

Zum Problem des Aussenseiters

Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität

Basel
■

von

Urs Masche
■

von

Basel

Freiburg i. Br. 1973
■

OFFSETDRUCKEREI JOHANNES KRAUSE, FREIBURG I. BR.

Zum Problem des Aussenseiters

Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität
Basel

von

Urs Masche

von

Basel

Freiburg i. Br. 1973

OFFSETDRUCKEREI JOHANNES KRAUSE, FREIBURG I. BR.

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel auf Antrag von Herrn Prof. Dr.
Heinrich Popitz und Herrn Prof. Dr. Paul Trappe.

Basel, den 15. Februar 1971

Der Dekan:

Prof. Dr. Hans Oesch

I N H A L T

	Seite
<u>1. EINLEITUNG</u>	5
<u>1.1 Der Begriff "Aussenseiter"</u>	5
<u>1.2 Die Diskussionsbasis: vier literarische Gestalten</u>	9
<u>2. DIE VIER LITERARISCHEN GESTALTEN</u>	11
<u>2.1 Christine in "Die schwarze Spinne"</u>	11
<u>2.2 Michael Kohlhaas</u>	20
<u>2.3 Werther</u>	27
<u>2.4 Franz Biberkopf in "Berlin Alexanderplatz"</u>	34
<u>3. DIE AUSSENSEITER-BEZIEHUNG</u>	43
<u>3.1 Die Beteiligten</u>	44
3.11 Das Individuum (Der Aussenseiter)	44
3.12 Die Gruppe	52
3.121 Exkurs: zum Begriff der Gruppe	52
3.122 Definition der Kontrastgruppe	55
3.123 Die Kontrastgruppen in der schwarzen Spinne	56
3.124 Die Kontrastgruppe in Michael Kohlhaas	57
3.125 Die Kontrastgruppen im Werther	58
3.126 Die Kontrastgruppen in Berlin Alexanderplatz	59
3.13 Aussenseiter und Kontrastgruppe	66

	Seite
3.14 Einfluss von Gruppenmerkmalen auf das Aussenseitertum	71
3.141 Korrelation zwischen Gruppen- grösse und Aussenseitertum	71
3.142 Ansprüche der Eigengruppe und ihre Schutzfunktion	84
3.143 Tendenzen bei der Fremdgruppe	87
3.144 Gruppenstruktur	91
3.145 Gruppenstatus	95
3.15 Das Verhalten der Gruppe	96
3.16 Zusammenfassung	99
<u>3.2 Mitgliedschaft</u>	102
3.21 Impuls und Mitgliedschaft	104
3.211 Positive Impulse	105
3.212 Negative Impulse	106
3.213 Kombination positiver und ne- gativer Impulse beim Individuum / bei der Gruppe	107
3.214 Kombination der Impulssalden von Individuum und Kontrast- gruppe	109
3.215 Kombination der Impulssalden von Individuum und Kontrast- gruppe in verschiedenen Phasen der Beziehung	112
<u>3.3 Die Interaktion</u>	124
3.31 Bewertung der Interaktion	124
3.311 Kriterien der Bewertung	124
3.312 Die Bewertungssubjekte	127
3.313 Objekt der Bewertung	129
3.314 Kombination der Bewertungen einer Interaktion durch In- dividuum und Kontrastgruppe in bezug auf die mitglied- schaftspositiven bzw. mit- gliedschaftsnegativen Kompo- nenten	130

3.32 Gliederung der Interaktion	135
3.33 Zusammenfassung	144
<u>3.4 Die Beziehung</u>	153
3.41 Bewertung der Beziehung	153
3.411 Kriterien der Bewertung	154
3.412 Die Bewertungssubjekte	154
3.413 Exkurs: Wir-Gefühl und Wir-Gewissheit	156
3.414 Kombination der Bewertungen einer Beziehung durch In- dividuum und Kontrastgruppe in bezug auf ihren mitglied- schaftspositiven bzw. mit- gliedschaftsnegativen Aspekt	167
<u>3.5 Die Beziehungsformel</u>	169
3.51 Anwendung der Formel auf einige hypothetische Fälle	171
3.52 Anwendung der Formel auf die vier literarischen Beispiele	177
3.521 Christine	177
3.522 Michael Kohlhaas	179
3.523 Werther	182
3.524 Biberkopf	184
<u>3.6 Zusammenfassung</u>	186
<u>4. INTERDEPENDENZ DER BEZIEHUNGSELEMENTE</u>	188
<u>4.1 Relative Stärke der Wertung</u>	192
<u>4.2 Der Schwellenwert</u>	199
<u>4.3 Veränderbarkeit der Beziehungselemente</u>	202

	Seite
4.31 Einflüsse	203
4.311 Situationsabhängige Einflüsse	203
4.312 Situationsbedingte Chancen	208
4.32 Beeinflussung der Beziehungs- elemente durch die Beteiligten	210
4.33 Kontrolle der Beziehung	222
 <u>5. EXKURS: AUSSENSEITER UND ROLLE</u>	 229
 <u>6. WIRKUNG UND BEDEUTUNG DES AUSSENSEITERS</u>	 247
 <u>6.1 Indizfunktion</u>	 248
<u>6.2 Der Aussenseiter, eine Herausforderung an die Gruppe</u>	253
<u>6.3 Der Aussenseiter verhilft der Gruppe zu einem Bild von sich selbst</u>	260
<u>6.4 Selbstbestätigung der Gruppe</u>	264
<u>6.5 Die Bedeutung des Aussenseiters (Zusammenfassung)</u>	272
 ZITATE: <u> </u>	
Schwarze Spinne	
Michael Kohlhaas	
Die Leiden des jungen Werther	
Berlin Alexanderplatz	280
 LITERATURVERZEICHNIS	 281

1. Einleitung

1.1 Der Begriff "Aussenseiter"

Der Ausdruck "Aussenseiter" ist ein Sammelbegriff für recht disparate Personentypen. So subsumiert man hier etwa Sonderlinge, Eigenbrötler und Originale, Eremiten und Randseiter (Marginal Men*), Abseitige und Uneinge-weihte, Unsoziale, Asoziale und Anomale, Ausgestossene, Prügelknaben und Sündenböcke, aber auch Unruhestifter, Rebellen, Revolutionäre oder Innovatoren usf.

Unter einem semantischen Blickwinkel kommen dem Begriff "Aussenseiter" Attribute wie "nicht dazu passend", "nicht dazu gehörend", "nicht mitmachend" und ähnliche zu. Es werden also Eigenschaften angetönt, mit denen wir partielle oder gänzliche Nicht-Teilnahme an einer Aktivität oder das Nichtvertrautsein mit gewissen Gepflogenheiten umschreiben.

Etymologisch betrachtet, ist "Aussenseiter" eine Lehnübersetzung des englischen Terminus "outsider", womit ursprünglich ein Pferd gemeint war, auf das wegen seiner geringen Siegesaussichten nicht gewettet wird; daneben verstand man unter "outsider" einen Sportler mit kleinen Gewinnchancen oder einen kapitalistischen Unternehmer, der nicht zu einer Monopolvereinigung gehört. Im weiteren erklären Wörterbücher den übertragenen Sinn von "Aussen-

*) Ausführliche Literaturangaben über den "Marginal Man" finden sich bei Klaus-Dieter Osswald, Das Konzept des Marginal Man in der Soziologie, in: SSIP, Nr. 20/21, Aug./Okt. 1969.

seiter" mit "Mensch, der ausserhalb der Gesellschaft, abseits einer Gruppe steht"*) ; dazu tritt noch als Synonym "Eigenbrötler".

Wie dieser kurze Hinweis auf die Wortgeschichte zeigt, ist der Begriff "Aussenseiter" (outsider) nur in bezug auf den Pferdesport eindeutig (auf den Sportler mit geringen Siegesaussichten und den unabhängigen Unternehmer wurde er von hier herübergenommen), während er sonst ziemlich nuancierte Auslegungen erlaubt. Die Aufnahme des Wortes "Aussenseiter" in die deutsche Sprache bewirkte einen Bedeutungswandel des Ausdruckes "Sonderling", der bis dahin etwa dem Begriff "Aussenseiter", so wie er heute allgemein verstanden wird, entsprochen hatte. Genauer gesagt: Es handelte sich um eine Sinn-einengung, indem wir heute "Sonderling" als Unterbegriff dem Ausdruck "Aussenseiter" zuordnen. Die Bedeutung von "Sonderling" hat ihre Schärfe eingebüsst, verstehen wir doch jetzt darunter einen kauzigen Menschen, ein Original, einen Eigenbrötler; ehemals indes stand "Sonderling" stellvertretend für "der Ausgestossene", "der Ausgeschlossene".**) Je mehr Typen wir jedoch unter dem Begriff "Aussenseiter" sammeln, umso verwässert wird er, vereinigt er in sich doch dann immer nur die allen gemeinsamen Merkmale.

*) (outsider) Non-member of some circle, party, profession etc., uninitiated person, layman; person without special knowledge etc., or not fit to mix with good society; competitor not known to have a chance in race or competition. (The Concise Oxford Dictionary, Oxford, 1952).
(outsider) A person outside a special social group; horse that is thought unlikely to win; person with little chance of success; (coll.) vulgar, ill-bred person. (The Penguin English Dictionary, Harmondsworth 1965).

**) Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die zwei Begriffe für "Sonderling" nach "Grimms Wörterbuch".

Nun gibt es noch einen weiteren sprachlichen Ansatzpunkt, von dem aus sich eine genauere Definition des Aussenseiters versuchen lässt. Das Englische kennt als Gegenbegriff zum "outsider" den "insider"*) (Innenseiter**), an den sich Vorstellungen wie des Dabeiseins, des Dazugehörens, des Mitmachens, des Vertrautseins, der Mitgliedschaft in einer Gruppe, in einem Personenkreis knüpfen. Man versteht hier "Aussenseiter" und "Innenseiter" als reine Gegensätze, als unvereinbare Pole, als ein Entweder-Oder. Da die deutschen Wörterbücher "Innenseiter" nicht auf-führen, sollen englische Quellen zur Klärung der Begriffe dienen. The Concise Oxford Dictionary definiert "outsider" u.a. als "Non-member of some circle, party... etc.", The Penguin English Dictionary als "A person outside a special social group". "Insider" erklärt The Concise Oxford Dictionary mit "one who is inside, member of society". So unbestimmt diese Erläuterungen klingen mögen, setzen sie doch gewisse Bezugspunkte durch die Ausdrücke "circle", "party", "special social group", "some society", "society", wobei allerdings aus Gründen der Eindeutigkeit "outsider" und "insider" in Relation zum selben Personenkreis definiert werden sollten: also outsider als "non-member of some circle" und insider als "member of some circle" usw. Vorausgesetzt wäre demnach, dass man einen bestimmten Innenseiter und einen

*) (insider) One who is in some society, organization etc., one who is in the secret. (The Concise Oxford Dictionary, Oxford 1952).
(insider) One who is inside, member of society, group, etc., one with information, knowledge etc., not generally available. (The Penguin English Dictionary, Harmondsworth 1965).

**) "Innenseiter": Lehnübersetzung von "insider", die sich in der deutschen Umgangssprache (noch) nicht eingebürgert hat - normalerweise verwendet man den englischen Ausdruck, besonders um wiederzugeben, dass jemand über nicht allgemein zugängliche Informationen verfügt.

bestimmten Aussenseiter von einem identischen "circle" her untersucht und definiert.

Diese Betrachtungsweise hat eine Konsequenz: Wir können nur dann von einem "Aussenseiter" sprechen, wenn er auch mit einer Gruppe in Verbindung gebracht werden kann, d.h. wenn er mit eben dieser Gruppe irgendwie in Beziehung steht.

1.2 Die Diskussionsbasis: vier literarische Gestalten

Wie die Erörterung der sprachlichen Ansatzpunkte gezeigt hat, lässt sich die Problematik des Aussenseitertums von dorthin nur bescheiden erhellen. Unsere bisherige Diskussion hat lediglich ergeben, dass der Aussenseiter in einer Beziehung zu einer (oder mehreren) Gruppe (n) stehen muss, ansonst überhaupt nicht von einem "Aussenseiter" gesprochen werden kann. Um das Verhältnis zwischen Aussenseiter und Gruppe von allen übrigen Verbindungen zwischen Gruppen und Individuen zu unterscheiden, bezeichnen wir dieses Verhältnis als besondere Beziehung. Diese rein formale Abgrenzung soll einfach darauf hinweisen, dass Aussenseiter-Beziehungen u.E. von anderen Beziehungen anhand bestimmter Kriterien trennbar sind. Solchen "besonderen Beziehungen" werden wir im folgenden nachspüren, und zwar sollen die Beziehungen von vier literarischen Gestalten zu ihrer Umwelt untersucht werden, so, wie diese Beziehungen in den betreffenden Dichtwerken geschildert sind. Bei den vier ausgewählten Figuren handelt es sich um: Christine aus der schwarzen Spinne von Gotthelf^{*)}, Michael Kohlhaas von Kleist^{**)}, Goethes Werther^{***)} und Franz Biberkopf aus "Berlin Alexanderplatz" von Döblin^{****)}.

*) Jeremias Gotthelf, Die schwarze Spinne, Basel 1942.

**) Heinrich von Kleist, Michael Kohlhaas, München 1952.

***) Johann Wolfgang Goethe, Die Leiden des jungen Werther, Basel 1944.

****) Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz, Olten und Freiburg i.B. 1964.

Unsere erste allgemeine Hypothese lautet, dass die erwähnten Gestalten zumindest temporär als Aussenseiter zu betrachten seien, d.h. so disparat die vier Figuren auch immer erscheinen mögen, die Annahme heisst dennoch, Christine, Michael Kohlhaas, Werther und Biberkopf wiesen eine Gemeinsamkeit auf - ihr Aussenseitertum. Daneben unterscheiden sich aber ihre individuellen und sozialen Merkmale, ihre Verhaltensweisen, ihre Lebensumstände und ihre Schicksale in derart hohem Masse, dass die vier Figuren nahezu als Extremtypen erscheinen. Unsere Absicht ist es nun, mit soziologischem Instrumentarium den Phänomenen des Aussenseitertums nachzugehen und herauszufinden, welche Wirkung und Bedeutung die erwähnte "besondere Beziehung" hauptsächlich für die Gruppe haben kann. Im Zentrum steht die genaue Analyse der Aussenseiter-Beziehung, und hier soll vor allem der Versuch unternommen werden, das Entscheidende einer solchen Beziehung möglichst präzise zu erfassen.

Da die Fülle des Materials eine extensiv annähernd vollkommene Behandlung aller Erscheinungsformen des Aussenseiters verbietet, haben wir versucht, vier Schlüsseltypen zu erfassen, die, auf unser Thema hin ausgewählt, zusammen mit ihren Beziehungen im folgenden Kapitel zur Darstellung kommen.

2. Die vier literarischen Gestalten

2.1 Christine in "Die schwarze Spinne"

In seiner Novelle "Die schwarze Spinne" schildert Gott-helf, wie die Bäuerin Christine als Werkzeug des Teufels die Leute von Sumiswald allmählich ins Verderben führt und nach ihrer Metamorphose - ein Priester besprengt sie mit Weihwasser, wodurch sie sich in eine grauener-regende Spinne verwandelt - der verzweifelten Bevöl-kerung Pest und Tod bringt, bis endlich eine gottes-fürchtige Mutter unter Opferung ihres Lebens das Untier besiegt und in einen Fensterpfosten zu bannen vermag. Die Bauern von Sumiswald sind Leibeigene und einer Komturei tributpflichtig, die dem Teutschen Ritterorden gehört und zu jener Zeit durch Hans von Stoffeln verwaltet wird. Die anderen Schlösser der Gegend sind in den Händen von Familien, werden vererbt, Herren und Untertanen kennen sich von Jugend auf, und "gar mancher (Herr) war seinen Leuten wie ein Vater".¹⁾ In schroffem Gegensatz zu dieser auf Tradition, gegenseitigem Vertrauen und gutem Einver-nehmen basierenden patriarchalischen Beziehung stehen die Verhältnisse in Sumiswald: (die) "Oberen wechselten nun, und bald war einer da aus dem Sachsenlande und bald einer aus dem Schwabenlande; da kam keine Anhänglichkeit auf, und ein jeder brachte Brauch und Art mit aus seinem Lande".²⁾ Dem Feudalsystem jener Epoche entsprechend, ist auch der wilde Hans von Stoffeln "fast unumschränkt Mei-ster über seine Leute"³⁾; gegen seinen Entscheid gibt es keine Möglichkeit zu appellieren, da er kraft der ihm zustehenden staatlich-politischen Rechte über eine ab-solute Machtposition den Bauern gegenüber verfügt, und

mit launenhafter Willkür verwaltet er das Ordensgut nach der ihm aus den Bekehrungskämpfen vertrauten Art des Faustrechts. Dem Kreis der Ritter steht als einzige weitere Gruppe diejenige der Bauern gegenüber; ihnen erscheinen die stets wechselnden Ordensleute bloss als abgabenheischende Forderer, denen man tunlichst aus dem Wege geht. Diese Form der Abhängigkeit verstärkt in dem Landvolk die schon latent vorhandene fatalistische Einstellung, und alleiniger Halt böte uneingeschränktes Gottvertrauen, das jedoch durch die Ereignisse zunehmend unterhöhlt wird. Die Bauern vermögen dem Einbruch des Bösen keinen Widerstand mehr zu leisten, weil sie bereits vorher in ihrer religiösen Ueberzeugung wankend geworden sind. Die in der Religion gründenden Werthaltungen haben für sie nur noch geringe Bedeutung, und darum können die Bauern gegen den erst vom Komtur und später vom Teufel ausgeübten Druck sich nicht durchsetzen. Die Folge ist eine fortschreitende Auflösung der Gemeinschaft, da die in kurzen Abständen über die Bauern hereinbrechenden Schläge nicht mehr vom Glauben an Gott aufgefangen und in christlichem Sinne als Bewährungsproben oder Strafen gedeutet werden.

Die Bauern wandeln sich so mehr und mehr zur willenlosen Masse, mit der Christine eine Zeitlang leichtes Spiel hat. Die Bauern haben jede Hoffnung auf eine zureichende Kompensation ihrer Leiden verloren, und für die verblassenden religiösen Leitideen haben sich noch keine säkularisierten Werte herausgebildet.

Christine gehört zum Typus des Fremden, der nach Simmel "heute kommt und morgen bleibt". In die homogene Gruppe der Bauern von Sumiswald hat sich Christine nicht leicht eingliedern können; besonders auf das Misstrauen der andern Weiber muss Christine als Ausländerin gestossen sein, die ihr gegenüber die Ueberheblichkeit der Ein-

gesessenen ausspielen und ihr nicht glauben wollen, dass der Bodensee grösser sei als der Schlossteich zu Sumiswald. Christine hat eine andere Wesensart als die bedächtigen, zurückhaltenden Emmentaler Bäuerinnen: Sie ist alerter, gewandter, von ständiger Unruhe getrieben, daneben aber auch anständig und hilfsbereit; es heisst von ihr, sie sei ein "grausam handlich Weib", und wenn auch "grausam" im Berndeutschen als Synonym für "sehr" gilt, so schwingt in dieser Bezeichnung neben Anerkennung auch ein Unterton von Missbehagen vor soviel Rührigkeit mit. Sie wirbt fortwährend um Akzeptierung, überall versucht sie - oft auch ungefragt -, mit Rat und Hilfe dabei zu sein; mancher Frau steht sie als Wehmutter (Hebamme d.A.) bei. Es ist nun allerdings nicht auszumachen, ob die Reaktion der andern Frauen schlummernde Wesenszüge Christines erst geweckt oder ob ihr Verhalten von Anfang an die andern Bäuerinnen herausgefordert hat; wahrscheinlich ist das zweite bestimmend, denn wir lesen: "Da kam rasch, dass es fast pfiiff, wie der Wind pfeift, wenn er aus den Kammern entronnen ist, ein Weib daher, einen grossen Korb auf dem Kopfe. Es war Christine, die Lindauerin, des Hochbachbauern Eheweib, zu dem derselbe gekommen war, als er einmal mit seinem Herrn zu Felde gezogen war. Sie war nicht von den Weibern, die froh sind, daheim zu sein, in der Stille ihre Geschäfte zu beschicken, und die sich um nichts kümmern als um Haus und Kind. Christine wollte wissen, was ging, und wo sie ihren Rat nicht dazu geben konnte, da ginge es schlecht, so meinte sie."⁴⁾

Zu fremder Herkunft, anderer Wesensart kommt noch ein weiteres: Christine ist ohne Nachkommen, und dies in einer Gesellschaft, in der erst nach erwiesener Gebärfähigkeit eine Frau für voll genommen wird. Diese Kinderlosigkeit weckt bei den anderen Bäuerinnen eine aus Neid

und Schadenfreude entspringende ambivalente Haltung der Lindauerin gegenüber.

Verschiedene Autoren weisen darauf hin, dass die Begegnung Christine/Teufel eine stark erotisch-sexuelle Komponente enthalte: Z.B. wird der Pakt mit einem Kuss (Koitus!) besiegelt, und tatsächlich wird Christine später zunehmend von Schmerzen geplagt und gebiert schliesslich die seuchebringenden Spinnen.

Christine ist Pragmatikerin und nicht eigentlich böse, sondern ein abenteuerndes, verwegenes Weib, das sich leichten Herzens über heilige Verbote hinwegsetzt. Ihre Scheu, mit dem Teufel zu paktieren entspringt eher ihrer Angst vor dem Unbekannten denn ihrer Gottesfurcht. Allein tritt sie dem Teufel gegenüber, als dieser vor ihr erscheint, um sein Angebot an die Bauern von Sumiswald zu wiederholen. In harter Fronarbeit haben die Bauern dem Komtur ein neues Schloss bauen müssen, und weil er vor seiner Ritterschar prahlen wollte, liess er sich zu dem unsinnigen Befehl hinreissen, die Bauern sollten ihm binnen Monatsfrist auf Bärhegen einen Schattengang aus hundert Buchen pflanzen - dies neben der dringenden Feldarbeit. Die Bauern versuchen, das Unmögliche möglich zu machen, und da anerbietet sich der Teufel, die während des Tages jeweils ausgegrabenen Bäume nachts zum Schloss zu führen. Das erste Angebot des Teufels lehnen die Bauern ab, aber ihre Arbeit geht so schleppend voran, dass Christine, als sich der Teufel beim zweitenmal an sie wendet, auf sein Anerbieten eintritt.

Durch diesen Paktschluss ändert sich Christines Lage im Dorf schlagartig: Jetzt ist sie eine bewunderte Heldin, sie hat die Leute völlig in der Hand und kann sich zur Führerin der kleinen Gemeinschaft aufwerfen. Die öffentliche Zustimmung zum Pakt mit dem Teufel kommt nicht allein durch Christines Ueberredungskünste zustande,

denn bereits bevor sie von ihrer Zusammenkunft mit dem Teufel zurück ist, haben die Bauern nach dem ersten Schreck begonnen "zu rechnen, wieviel mehr wert sie alle seien als ein einzig ungetauft Kind..."⁵⁾. Die Bauern wünschen demnach im Grunde jetzt die Unterstützung durch den Teufel, und damit wird Christines Paktieren mit ihm zum einzig Möglichen, allein Logischen, und in Christines Tat konkretisiert sich nur der zu dieser Zeit noch unbewusste Wille zur Annahme von des Teufels Vorschlag. Jeder einzelne hat sich vorgängig also schon in Schuld verstrickt, weil er den für einen zeitlichen Vorteil zu entrichtenden Preis - ein ungetauftes Kind - nicht mehr als zu hoch empfindet, aber erst nach der Akzeptierung des durch Christine abgeschlossenen Paktes werden die Bauern kollektiv schuldig. Neben der latenten Bereitschaft der Bauern zum Mitmachen kommt noch eine dreifach wirkende Entlastung ins Spiel: Erstens ist der Vertrag mit dem Teufel schon geschlossen, und es muss darüber nicht mehr entschieden werden; zweitens ist dabei - vorläufig wenigstens - niemand ausser Christine persönlich engagiert, und drittens versteht es die Lindauerin, die an sich klare Gegenverpflichtung zu vernebeln und insbesondere sie als aufschiebbar, als nicht dringend darzustellen. Als Exponentin einer Entschlossenheit, um die sie alle anderen beneiden, erwirbt Christine nicht bloss die früher von ihr angestrebte Gleichstellung mit den übrigen; die Frau wächst über alle hinaus. Eigentlich hätten die Bauern an dieser Stelle (wo Christine vom Teufel zurückkommt) noch Gelegenheit, das Weib aus der Gemeinschaft auszuschliessen, da es durch seine Verbindung mit dem Satan geltendes Gottesgesetz gebrochen hat, aber Christine überspielt die Bauern mit ihrer Schlagfertigkeit und Gewandtheit - wozu die Bauern ja innerlich auch bereit sind -, und diese Anlagen hat Christine zum Teil wenig-

stens so ausgeprägt entwickelt, weil sie als eine mit dem Stigma der Fremdheit belastete Frau sich in der neuen Umgebung durchsetzen musste.

Der Teufel hält sein Versprechen, und als ein erstes Kind zur Welt kommt, steht Christine der Gebärenden bei und wird sogar Patin des Täuflings. Der Bruch Christines mit der traditionellen Ordnung scheint noch nicht vollständig, denn sie verteidigt das Neugeborene ja aktiv gegen den Teufel, den sie zu übertölpeln meint.

Kurz darauf beginnt jedoch der Brand in Christines Gesicht, und vor der zweiten Geburt peinigt das wachsende Mal Christine derart, dass sie sich verzweifelt an die Leute wendet, um zu erfahren, was in ihrem Gesicht denn zu sehen sei. Man wimmelt sie jedoch ab, und schliesslich wird sie von allen gemieden; auch der eigene Mann flieht sie, und jetzt sieht sich Christine in einer paria-ähnlichen Lage. Nun ist sie so weit, dass sie das nächstgeborene Kind rauben und es dem Teufel übergeben will, doch wie sie ins Geburtshaus eindringt, wird sie von starken Männerarmen zurückgestossen, und der Priester vermag wiederum das Kind zu retten. Der einsetzende Jubel der Bauern gilt diesmal nicht allein der Tatsache, dass der Teufel aufs neue geprellt wurde, man frohlockt ebenso sehr über das vergebliche Ringen Christines um das Kleine. Der heilige Bann des Priesters gegen den Teufel trifft damit auch Christine, aber während des Freudentaumels der Bauern gebiert Christine aus ihrer Wange unzählige Spinnen, die in den Ställen und auf den Weiden das Vieh anfallen. Den Bauern dämmert es bald auf, dass das Viehsterben im Zusammenhang mit dem Teufelspakt stehen müsse und Christine mehr darüber wisse, als sie ihnen allen anvertraut hat, und deshalb lassen sie die Verfemte kommen. Mit dieser Kontaktnahme befreien die Bauern Christine aus ihrer Isoliertheit, und die Lindauerin erkennt sogleich ihre

Chance. Obwohl die Bauern bei diesem Verhör Christine als der Quasi-Angeklagten gegenüber eine Machtstellung innehaben, bietet sich ihr doch die Möglichkeit, aus ihrer Aussenseiter-Beziehung herauszukommen: Die Bauern sind die Nicht-Wissenden - sie hütet ein Geheimnis, und weil dieses Geheimnis für die Bauern von Wichtigkeit ist, sieht sie sich den Männern gegenüber - nur Männer sind bei dieser Begegnung anwesend - im Vorteil. Gegen das Forschen der Bauern kann sie ihren Witz voll einsetzen, und zudem weiss sie, dass sie mit Männern leichter verhandeln kann, ihnen gegenüber weniger zurückhaltend zu sein braucht und ihnen daher ihr intimes Verhältnis mit dem Teufel gestehen kann - bei den Frauen hätte die Kenntnis von ihrem Ehebruch die an sich schon vorhandene Antipathie noch verstärkt. In der allgemeinen Ratlosigkeit gelingt es Christine, den andern die Bestätigung zu entlocken, dass sie recht habe und ein ungetauftes Kind geopfert werden müsse, um die Plagen des Teufels loszuwerden. Der einzelne Bauer verkriecht sich zwar im Kollektiv, aber in der Verbindung ergeben die bruchstückhaften Aeusserungen eine Zustimmung: "... und lange wollte keiner reden. Nach und nach kamen aus den angstgepressten Kehlen abgebrochene Laute hervor, und wenn man sie zusammensetzte, so meinten sie gerade, was Christine meinte, aber kein einzelner hatte seine Einwilligung gegeben in ihren Rat."⁶⁾

Ein Mann unternimmt sogar noch den Versuch, gegen Christine zu polemisieren, er will die andern davon überzeugen, dass es das Gescheiteste wäre, Christine gleich totzuschlagen; aber sehr geschickt setzt die Lindauerin den Mann matt, indem sie erwidert, der Teufel begehre ja nicht sie, sondern ein ungetauftes Kind. Christine hat jetzt wieder das Heft in der Hand, die Herbefohlene übernimmt in der Verwirrung die Leitung, weil sie im

Gegensatz zu den rat- und willenlosen Bauern einen klaren Vorschlag bringen kann. Sie erreicht jedoch keinen einheitlichen Consensus, denn auch jetzt lässt sich nur aus der Summe aller Einzelstimmen eine Einwilligung ablesen: "Und abgebrochen, wo keiner alles sagte, sondern jeder nur etwas, das wenig bedeuten sollte, kam man überein, das nächste Kind zu opfern, aber keiner wollte seine Hand bieten dazu..."⁷⁾. Christine hat also keine Delegiermöglichkeit, sie selbst muss das ausführen, was sie vor den andern als zu tun für notwendig darstellt. Der bisher noch ahnungslose Mann der nächsten Kindsmutter wird von Christine für ihre Pläne gewonnen; er möchte sich allerdings bloss passiv verhalten und durch seine Abwesenheit Christine genügend Zeit lassen, damit sie das Neugeborene rauben könne. Wegen der Apathie der Bauern vermag Christine ihren Plan auszuführen, aber wie sie das Kind dem Teufel übergeben will, kommt der Priester dazwischen und bespritzt Christine mit Weihwasser, unter dem sie zu einer Spinne zusammenschrumpft. In der Folge fällt sie dann die Leute im Tal an und bringt ihnen Tod und Verderben.

Eine genaue Betrachtung der Beziehung zwischen Christine und den Bauern von Sumiswald zeigt, dass Ernst Steiner^{*)} die Verhältnisse nicht richtig sieht, wenn er meint, wir könnten an Christine in der schwarzen Spinne die Beobachtung machen, wie entschieden die Gemeinschaft diejenigen aussondere und fernhalte, die sich der bösen Macht verschrieben haben; im Gegenteil: Von "entschieden aussondern und fernhalten" kann nicht die Rede sein. Die zwei

^{*)} Ernst Steiner, Individuum und Gemeinschaft bei Gott-helf, Diss. Bern, 1954, S. 155.

geschilderten Ansätze - das Vermeiden einer Begegnung mit Christine, nachdem sich bei ihr ein Mal auf der Wange gezeigt hat, und das Verstossen aus dem Geburtshaus anlässlich der zweiten Geburt - entspringen den jeweiligen momentanen Situationen und nicht der Absage an das Böse. Der irreversible Ausschluss Christines erfolgt bei ihrer letzten Konfrontation mit dem Priester, als sie sich durch sein Eingreifen zum Tier-Dämon wandelt, und auf dieses Geschehen nehmen die Bauern nicht den geringsten Einfluss.

2.2 Michael Kohlhaas

Kleist nennt Michael Kohlhaas einen "der rechtschaffendsten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit", und anschliessend heisst es in der Erzählung: "Dieser ausserordentliche Mann würde, bis in sein dreissigstes Jahr, als das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können"⁸⁾. Kohlhaas scheint somit mit einer Doppelnatur behaftet, doch wenig später löst sich der vermeintliche Widerspruch im Wesen dieses Mannes: "... die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in seiner Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtsgefühl machte ihn zum Räuber und Mörder"⁹⁾. In Kohlhaas sind keine Gegensätze vereinigt; gerade weil bei ihm das Rechtsgefühl so stark ausgeprägt ist, wird er zum kompromisslosen Kämpfer für Gerechtigkeit und endlich, als er mit seiner Klage auf dem ordentlichen Rechtsweg nicht durchdringt, zum Verbrecher. Daraus liesse sich folgern, Kohlhaas mache eine Wandlung durch, er entwickle sich von einem anständigen Bürger zu einem Gesetzesbrecher. Der Fall Michael Kohlhaas ist jedoch in der Hauptsache nicht ein psychologisches Problem, denn der Wechsel in den Lebensumständen des Rosshändlers ist weder Ursache noch Ergebnis einer innerlichen Veränderung. Kohlhaas ist in seiner Einstellung völlig fixiert, und seine Handlungsweise kann einzig von da her, von Kohlhaasens unbeirrbarem Gefühl für Gerechtigkeit her, motiviert werden.

Der Mann aus Kohlhaasenbrück sieht sich immer neuen Situationen gegenübergestellt, und nicht er wandelt sich, im Gegenteil: Er zwingt durch seine trotzigte Haltung die Gemeinschaft, ihr Verhältnis zu ihm zu überprüfen. Nachdem diese Klärung vollzogen und Kohlhaas Recht widerfahren ist, findet der sich mit der Welt versöhnt fühlende Rosshändler willig bereit, als ergebener Untertan des Kurfürsten von

Brandenburg für die verübten Untaten mit seinem Tode zu büssen.

In "Michael Kohlhaas" geht es um Gerechtigkeit, d.h. genauer um die Frage, welche Chancen ein Durchschnittsbürger hat, auf legalem Wege Wiedergutmachung für einen ihm zugefügten Schaden zu erlangen, und weiter, inwiefern - nachdem das gesetzmässige Vorgehen erfolglos geblieben ist - ein Ausweichen in die Illegalität der Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen vermag. Der Streit zwischen Kohlhaas und dem Junker Wenzel von Tronka wächst sich zum Skandal aus, nicht weil die Sache selbst formalrechtlich unlösbar wäre, sondern weil die Vertreter der angerufenen Rechtsinstitution versagen. Diese Unfähigkeit der Behörden erst macht Kohlhaas zum Rebellen und veranlasst ihn, sich ausserhalb einer in seinen Augen fragwürdigen Ordnung zu stellen.

Zu Beginn geschieht Kohlhaas gegenüber eindeutig ein Unrecht: Er will mit einer Koppel Pferde ins Sächsische, findet aber bei der Tronkenburg auf sächsischem Gebiet einen Schlagbaum und erfährt vom Schlossvogt, ohne Passierschein dürfe er mit den Pferden nicht durch. Kohlhaas wünscht den Junker selbst zu sprechen; mit diesem kommt es zu einem erfolglosen Verkaufsgespräch, und schliesslich sieht es so aus, als könne Kohlhaas unbehelligt weiterziehen. Weil der Schlossvogt insistiert, wird Kohlhaas völlig ungesetzwidrig gezwungen, zwei seiner Pferde auf der Burg zurückzulassen.

Noch ist die Angelegenheit nicht festgefahren, denn Kohlhaas wird in Dresden bestätigt, dass die Sache mit dem Passierschein aus der Luft gegriffen sei. Er lächelt über den scheinbaren Witz des Junkers und kehrt "ohne ein weiteres bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Not der Welt, zur Tronkenburg zurück"¹⁰⁾. Dort findet Kohlhaas seine Pferde schlecht gepflegt und abgearbeitet, und

überdies hat man seinen Knecht Herse, den er zur Betreuung der Tiere dort gelassen hat, fortgejagt. Kohlhaas deutet nun zum erstenmal an, dass er sich Recht verschaffen, jedoch auf jegliche Forderung Tronka gegenüber verzichten wolle, wenn seinen Knecht die geringste Schuld treffe. Ein Verhör ergibt die völlige Unschuld Herses, und nun beschreitet Kohlhaas den Rechtsweg. Die Klage wird - für Kohlhaas unverständlich - abgewiesen, und er vernimmt, dass dies auf höhere Intervention hin geschehen ist.

Kohlhaas bietet sich nochmals eine Chance, mit seiner Sache durchzudringen: Der Stadthauptmann von Geusau zeigt sich willens, wegen der Affäre beim Kurfürsten von Brandenburg schriftlich vorstellig zu werden.

Wieder verhindern verwandtschaftliche Beziehungen, dass Kohlhaas zu seinem Recht kommt; unglücklicherweise übergibt nämlich der Kurfürst von Brandenburg die Angelegenheit seinem Kanzler, dem Grafen von Kallheim, der mit dem Hause von Tronka verschwägert ist.

Nachdem sie Informationen in Dresden eingezogen hat, gibt die brandenburgische Staatskanzlei Kohlhaas zu verstehen, er möge sie fernerhin mit "solchen Stänkereien" verschonen.

So vereitelt die höfische Klüngelwirtschaft Kohlhaasens Versuche, sein Anliegen vor Gericht zu bringen, und er entschliesst sich deshalb, persönlich an den Kurfürsten von Brandenburg zu gelangen. Seine Frau überredet ihn, die Sache ihr zu überlassen, aber dieser letzte Anlauf erweist sich als der unglücklichste. Die Frau wird versehentlich verwundet, als sie mit der Bittschrift sich zum Fürsten vordrängen will. Beim Begräbnis seiner Frau erhält Kohlhaas die Antwort auf seine Petition; man droht ihm mit Gefängnis, sofern er in der Angelegenheit der Pferde nicht bald Ruhe gebe. Kohlhaas verkauft nun seine

ganze Habe, bewaffnet seine Knechte, brandschatzt die Tronkenburg, aber der Junker entkommt. Daraufhin sammelt Kohlhaas eine Schar Abenteurer und erklärt sich in einem Manifest als Statthalter des Erzengels Michael, der gekommen sei, alle, die auf der Seite des Junkers ständen, zu bestrafen und die ins Chaos versunkene Ordnung neu zu erstellen.

Kohlhaas wird mit seinen Mordbrennereien zu einer eigentlichen Landplage, doch vergeblich versucht man, ihn mit grösseren militärischen Aufgeboten zu bedrängen. Da schaltet sich Luther ein und entwirft einen Anschlag, in dem er Kohlhaas als Rebellen, Räuber und Mörder bezeichnet. Vor allem aber erschüttert es Kohlhaas, dass ihn ein Mann vom Prestige Luthers der Ungerechtigkeit zeiht.

Kohlhaas erwirkt eine Unterredung mit Luther^{er}, in deren Verlauf Luther zur Ueberzeugung gelangt, Kohlhaas sei tatsächlich schweres Unrecht widerfahren und es wäre eine Amnestie für ihn fällig, damit er seine Sache ordnungsgemäss vors Gericht bringen könne. Luther schreibt auch in diesem Sinne an den Kurfürsten von Sachsen, und unter dem Eindruck, dass der bisherige Einsatz physischer Gewalt gegen den Rosshändler zu einem Patt geführt hat, geht der Kurfürst auf Luthers Vorschlag ein, Kohlhaas eine Amnestie zu gewähren, die jedoch mit einer Klausel versehen wird, wonach Kohlhaas selbst bei einem für ihn negativen Ausgang des Prozesses für seine Untaten zur Rechenschaft gezogen würde.

Wenzel von Tronka unternimmt alles, um Kohlhaasens Pferde wieder aufzutreiben, denn der Rosshändler besteht darauf, seine ursprünglichen Rappen wieder zu bekommen. Diese sind inzwischen dem Abdecker zugeführt worden, der sie nun auf den Schlossplatz von Dresden bringt. Es kommt zu einem Streit, weil niemand die unehrlich gewordenen

Pferde in eine Stallung schaffen will und der Abdecker sich nicht weiter um sie kümmert.

Obwohl er unbeteiligt ist, schlägt jetzt die öffentliche Meinung zu Ungunsten von Kohlhaas um, weil man findet, die Tronkas hätten ihren guten Willen zur Genüge bekundet. Kohlhaas wäre jetzt auch bereit, Geld anstelle der Pferde anzunehmen, wenn ein entsprechender Vorschlag an ihn gerichtet würde. Tatsächlich wird auch Graf Wrede von den Tronkas um Vermittlung gebeten, aber in seiner Abneigung gegen sie fordert er sie auf, sich selbst mit Kohlhaas in Verbindung zu setzen, wozu diese hingegen zu stolz sind. Kohlhaas resigniert jetzt vollends und möchte am liebsten mit seinen Kindern aus Europa weg; darum antwortet er auch auf einen Brief, den er vom jetzigen Anführer seiner kleinen Kampftruppe erhält, worin ihm dieser den Vorschlag macht, Kohlhaas, der sich de facto als einen Gefangenen betrachten muss, aus Dresden zu befreien. Die Korrespondenz wird abgefangen und Kohlhaas in einem Schnellprozess zum Tode verurteilt.

Der Stadthauptmann von Gersau hat seinem Herrn die ganze Angelegenheit Kohlhaas berichtet, und nun reklamiert der Kurfürst von Brandenburg Kohlhaas als brandenburgischen Untertanen, dabei kommt ihm die damalige politische Lage zu Hilfe: Polen hat sich schon verschiedentlich an Brandenburg gewandt und um Beistand in einer etwaigen Auseinandersetzung mit Sachsen gebeten. Unter diesem Druck ist der sächsische Fürst bereit, Kohlhaas nach Berlin auszuliefern, wendet sich jedoch gleichzeitig an den Kaiser in Wien mit der Bitte, Kohlhaas in Berlin wegen Landesfriedensbruch durch einen Reichsvertreter verklagen zu lassen. Auf einer Jagdpartie stösst der sächsische Kurfürst zufällig auf den Rosshändler, der eben nach Berlin überführt wird. Der Fürst entdeckt am Halse von Kohlhaas eine Kapsel, die eine für den Fürsten wichtige

Mitteilung enthält. Eine Zigeunerin hat einst dem Fürsten auf die Frage, von welcher Seite seinem Haus Gefahr drohe, nichts entgegnet, sondern die Antwort auf einen Zettel geschrieben, diesen in eine Kapsel gesteckt, und sie dem zufällig in der Zuschauermenge anwesenden Kohlhaas übergeben. Der Fürst bietet jetzt Kohlhaas Freiheit und Leben, wenn ihm dieser die Kapsel aushändige. Kohlhaas lehnt ab, weil er sich mit seiner Weigerung am Fürsten für all die durch dessen Behörden erlittene Unbill rächen kann. Der Fürst richtet nun ein Gesuch an den Kaiser, die Klage auf Landesfriedensbruch zurückziehen zu dürfen. Wien lehnt jedoch ab, und auch der brandenburgische Landesherr gibt dem Kurfürsten von Sachsen einen abschlägigen Bescheid, als dieser ihn um das Leben des Rosshändlers bittet. Kohlhaas gewinnt seinen Prozess gegen Wenzel von Tronka, wird jedoch selbst in Berlin wegen seiner Verbrechen zum Tode verurteilt. Kohlhaas erfährt Genugtuung, sein Fall wird schliesslich nach bestem Können und Wissen behandelt und geklärt; dies trotz der sich ständig verschiebenden Fronten und der Schwierigkeit auszumachen, wo Recht und Unrecht genau liegen. Zwar scheint diese Scheidung befriedigend zu gelingen, und dennoch bleibt offen, inwieweit Kohlhaas auf legalem Wege letzte Gerechtigkeit widerfahren ist. Zivil- und strafrechtlich ist der Fall des Rosshändlers ordnungsgemäss erledigt, es zeigt sich aber, dass die Rechtssprechung nicht alle Bezirke abzudecken vermag. Kohlhaas weiss zum Beispiel, dass er den Kurfürsten von Sachsen für dessen Verhalten nicht verklagen kann, und darum sinnt er auf Rache; die Gelegenheit dazu bietet ihm dann der Vorfall mit dem Zettel in der Kapsel. Der Fall Kohlhaas entwickelt sich aus einer reinen Zufälligkeit: Aus einer momentanen Laune heraus entscheidet

der Junker von Tronka, Kohlhaas müsse die zwei Rappen als Pfand auf der Burg zurücklassen oder wieder umkehren. Anschliessend lässt man der ganzen Sache ihren Lauf, bis eine ausweglose Situation entsteht und keiner der Beteiligten mehr eine Antwort auf die stets verworrener werdende Rechtslage weiss. Freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen spielen eine Rolle, dazu kommen staatspolitische Rücksichtnahmen, und mit den Zufälligkeiten zusammen entstehen so ständig neue Komplikationen, sodass Kohlhaas schliesslich das Opfer einer schicksalhaften Verkettung unglücklicher Umstände wird, die teils auf falsches Verhalten der Beteiligten und teils auf unbeeinflussbare Konstellationen zurückzuführen sind.

2.3 Werther

Im "Werther" tritt die Frage der Selbstverwirklichung des Menschen, eines der Hauptprobleme des Aussenseiters, besonders deutlich in den Vordergrund. Das unglückliche Liebeserlebnis ist verwoben in Werthers Ringen um die volle Entfaltung seiner Persönlichkeit. Nur bedingt trägt das aussichtslose Verhältnis zu Lotte die Schuld am tragischen Ende des Helden; ebenso sehr erschüttert Werther sein erfolgloser Versuch, sein Leben nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Den schwersten Stoss erleidet Werthers Selbstgefühl im Salon des Grafen von C... . Jenen Affront vermag Werther nicht zu verschmerzen, und von da an ergibt er sich zunehmend seiner Resignation. Während dieser Periode der Verzweiflung kommt es zur schicksalshaften Wiederbegegnung mit Lotte, und Werther, dem der Gedanke an Selbstmord nicht fremd ist, hält dieser zusätzlichen seelischen Belastung nicht stand. Mag die endgültige Absage Lottes die schliessliche Katastrophe beschleunigen, die eigentliche Ursache liegt in Werthers Erlebnis im adligen Kreis und in der ihn später überkommenden Apathie.

Mit seiner Flucht aus der Gesellschaft aufs Land möchte Werther sich von den konventionellen Schranken befreien; er will hier sich selbst genügen und unternimmt den Versuch, gleichsam ausserhalb des bisher gewohnten sozialen Raumes zu existieren. Werther geht es dabei nicht um politische Freiheit, sondern zuerst um Entbundenheit von den Pflichten des Alltags: "Die meisten (Menschen) verbringen den grössten Teil der Zeit, um zu leben, und das bisschen, das ihnen von Freiheit übrigbleibt, ängstigt sie so, dass sie alle Mittel aufsuchen, um es loszuwer-

den."¹¹⁾ Trotz den verzweifelten Versuchen, sich die eigene Freiheit zu bestätigen, bedauert Werther, wie sehr die "tätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind"¹²⁾, und endlich sieht Werther die persönliche Freiheit auf den einzigen selbständigen Entscheid des Individuums reduziert, "dass er (der Mensch) diesen Kerker (die Welt) verlassen kann, wann er will".¹³⁾ Erschütternd ist Werthers Einsicht, dass er durch seine Flucht in die Natur nicht das erhoffte Freiheitsgefühl gewonnen hat, er im Gegenteil sich der Begrenzung des Menschen hier erst ganz bewusst wird, darum verfällt Werther dann der Resignation.

Wenn Werther unter der Enge der bürgerlichen Verhältnisse leidet, so versucht er auszuweichen, für sich persönlich eine erträgliche Daseinsform zu finden. Das für ihn Enttäuschende liegt nun darin, dass sich die soziale Wirklichkeit überall als mit dem Begriff der individuellen Freiheit unvereinbar erweist. Daher kritisiert Werther auch so leidenschaftlich die in der damaligen deutschen Gesellschaft herrschenden Zustände, und es läge nahe, Goethes Roman als Revolutionsschrift zu betrachten. Allerdings gibt der Werther eine in jenen Jahren latent vorhandene Grundstimmung wieder - das zeigt schon der Widerhall, auf den Goethes Werk kurz nach seiner Veröffentlichung beim europäischen Publikum stiess. Aber das Werk stellt keine auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichtete Kampfschrift dar. Dazu ist der Werther im übrigen auch zu differenziert angelegt; er ist Kritik, zeigt die innere Rebellion des Helden, aber er ist kein programmatischer Appell. Der Grundton liegt auf Duldung und Resignation, deshalb sieht Werther im Freitod die einzige Möglichkeit, den ihm unerträglich scheinenden Zustand zu beenden.

Werthers Rebellion gegen die bestehenden sozialen Schran-

ken zeigt sich in seiner Weigerung, eine Stelle im Staatsdienst anzutreten. Werther erstrebt eine Position, in der er seine Fähigkeiten und Anlagen voll entfalten könnte; eine Tätigkeit hat für ihn erst dann einen Sinn, wenn sie den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit verlangt. Der Vorfall im Salon des Grafen liefert ihm den Vorwand, die Stelle bei der Gesandtschaft aufzugeben, und Werther nimmt hierauf eine Einladung an, sich einige Zeit auf dem Gute eines Fürsten aufzuhalten. Aber dieser langweilt ihn bald, und Werther weiss nicht, was er dort soll: "Der Fürst hält mich, so gut man nur kann, und doch bin ich nicht in meiner Lage"¹⁴).

Werthers anfänglicher Gefühlsaufschwung auf dem Lande keimt aus dem Glauben, er vermöchte hier eine neue, ihm zusagende Daseinsform zu finden. Die Natur wird für ihn ein Refugium, eine Existenz auf dem Lande *d i e* Alternative zum gesellschaftlich-städtischen Leben. Mit letzter Konsequenz betreibt Werther seine Absonderung; Sogar in seinem geliebten "Wahlheim" lässt er Tisch und Stuhl zum "heimlichen Plätzchen" bei den zwei Linden bringen, wo er ganz für sich sein kann. Dieser Drang nach Einsamkeit entspringt Werthers Wunsch nach absoluter Freiheit, die er mit dem Abbruch aller bisherigen gesellschaftlichen Beziehungen zu gewinnen hofft. Darum spielt er auch die zwangslose natürliche Ordnung gegen eine durch Regeln bestimmte Einengung aus: "Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, ungeräth das, was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann"¹⁵).

Aber Werther, der den gesellschaftlichen Verpflichtungen entfliehen wollte, wird auch in der Natur das Gefühl nicht los, eingeschlossen zu sein. Wenn Werther auch gewisse Rousseausche Züge aufweist, in der Natur den Gegenpol zu den überlebten gesellschaftlichen Konventionen sieht und den Wunsch nach Aenderung des politischen

Zustandes hegt, fehlt ihm doch der Wille, sich mit einer solchen Idee wirklich auseinanderzusetzen oder sie gar zu realisieren. Werther steht in einer innern Rebellion gegen die feudale Gesellschaft. Aber es geht ihm nicht um die Beseitigung der Missstände; er resigniert gegenüber der bestehenden Ordnung, weil er sie als unabänderliche Tatsache hinnimmt. Resignation ist eine von Werthers Grundstimmungen; dies wird auch offenbar in seinem an sich guten Verhältnis zur Familie des Amtmannes. In gleicher Weise, wie sich die Beziehung zwischen Lotte und Werther ihrem Ende nähert, verliert auch seine Verbindung zur ganzen Amtmannfamilie an Gehalt. Werther erfährt hier sein Ausgeschlossensein besonders eindrücklich, hat er sich doch gerade in dieser Umgebung geachtet, geliebt und geborgen geglaubt: "...und doch, wenn du nun gingest, wenn du aus diesem Kreise schiedest? Würden sie, wie lange würden sie die Lücke fühlen, den dein Verlust in ihr Schicksal reisst? wie lange?"¹⁶⁾. Werther meint sich von allen missverstanden, und da er keinen Kompromiss eingehen will, zieht er sich in die innere Emigration zurück. Dieser Rückzug erfolgt in einzelnen Schüben: Anfangs flieht Werther auf's Land und glaubt, er könne sich dort anbauen; nach dem unglücklichen Verhältnis mit Lotte flüchtet er in eine bisher immer abgelehnte Beschäftigung, und wie Werther im Salon des Grafen die beleidigende Zurücksetzung erfährt, kehrt er nach einem kurzen Aufenthalt beim Fürsten ** zu Lotte zurück - bereits ohne Hoffnung und ohne Ziel. Immer wieder bestätigen Werthers Erfahrungen anscheinend die Richtigkeit seiner Absage an die Gesellschaft. Werthers Aussenseitertum erhält dadurch seine besonderen Züge, dass er sich ausserhalb seiner eigenen Schicht, des Bürgertums, stellt. Werther ist demnach - was seine eigene Schicht angeht - kein Aussenseiter

wie etwa Christine, e r sondert sich ab, und seine Flucht in die Natur ist ein Versuch, sich aus der Enge bürgerlicher Lebenshaltung zu befreien.

Während seines Aufenthaltes auf dem Lande lernt Werther zwei adlige Personen kennen, eben den Grafen von C... und das Fräulein von B... . Beide Freundschaften, jene zu Fräulein von B... und die zum Grafen von C..., bestehen gleichsam ausserhalb eines bestimmten sozialen Raumes und zerbrechen schliesslich an den Standesgrenzen. Bei der Szene im Salon des Grafen von C..., wo Werther auf den Druck der adligen Gesellschaft hin vom Grafen selbst aus der Gesellschaft gewiesen wird, erweist es sich, dass Fräulein und Graf als Angehörige des Adels handeln müssen. Der Graf und das Fräulein sind aus Rücksicht auf ihre Standesgenossen gezwungen, sich gegen Werther zu stellen. Die adlige Gesellschaft fühlt sich durch Werther, den Bürgerlichen, verunsichert, so unsicher, dass sie die Anwesenheit Werthers nicht zu überspielen vermag.

Nach dem Ereignis im Salon flieht Werther ins Freie und liest in Homer die Stelle, da Odysseus sich mit dem Schweinehirten freundschaftlich unterhält. Aber die Lektüre dieser Kontrastszene zum eben Erlebten ruft in Werther nicht die sonst gewohnte befreiende Wirkung hervor, Werther kann den Vorfall nie verwinden, und in der Beschreibung von Werthers Ende wird festgehalten, dass Werther über den demütigenden Zwischenfall nicht hinweggekommen sei und schliesslich seine ausweglose Lage ihn zu der schrecklichen Tat gedrängt habe.

Werthers Aussenseitertum in bezug auf die adlige Gesellschaft offenbart deren Unfähigkeit, einen Menschen wie Werther spontan in eine informelle Gruppierung zu integrieren. Die Verkalktheit dieser Gesellschaftsordnung wird somit blossgestellt, und nicht allein werden

die verschiedenen Vertreter des Adels durch ihre Einstellung Werther gegenüber charakterisiert, es werden darüber hinaus bestimmte Werthaltungen der Aristokratie kritisch beleuchtet.

Was bei Werther gerade nicht geschieht, die Integration in die Gesellschaft, das vollzieht sich bei Wilhelm Meister durch die weise Lenkung seitens der "Gesellschaft vom Turme". Wahrscheinlich widerspricht es überhaupt der Intention des Entwicklungsromans, besonderes Gewicht auf das etwaige Aussenseitertum der Hauptfigur zu legen, d.h. das Aussenseitertum kann hier höchstens als mögliche Gefahr für den Helden angedeutet werden. Im Gegensatz zu Werther erweist sich Wilhelm auch nicht als Einzelgänger, als er seiner bürgerlichen Familie den Rücken kehrt. Er gesellt sich der Bohème, und er schliesst sich damit einer Subgruppe an mit ihrer eigenen Kultur, eigenen Regeln, Ansprüchen und Vorschriften. Auch die "Gesellschaft vom Turme" ist dann wieder eine Gruppe, so dass Wilhelm nie ohne Bindung bleibt, sondern fast ohne Hindernisse von einer Gruppe zur andern hinüberschlüpft. Im Gegensatz zu Werther gibt Wilhelm seine subjektive Einstellung zur Wirklichkeit auf, ein Ziel, das die "Gesellschaft vom Turme" durch ihre "planmässige Erziehungsarbeit" erreicht und das Wilhelm selbst fördert. Solcherart wächst Wilhelm recht eigentlich in die adlige Gesellschaft hinein, und durch seine Ehe mit Natalie verbindet er sich sogar verwandtschaftlich mit der Aristokratie. Der Roman endet mit weiteren Heiraten zwischen Bürgerlichen und Adligen, womit die von Schiller im Zusammenhang mit den "Lehrjahren" erwähnte "Nullität" der Standeszugehörigkeit unterstrichen wird. Wilhelm zeigt also nirgends die Züge eines Aussenseiters, man könnte höchstens einzelne Perioden finden, während denen er leicht gefährdet erscheint, so etwa dort, wo er den endgültigen Bruch mit seiner Familie vollzieht.

Im Grunde jedoch bleibt er nie ohne Anschluss an irgendeine Gruppierung; dies im Gegensatz zu Werther, der zur Einsicht gelangt, dass seiner Gesamtpersönlichkeit die adäquate soziale Anerkennung verweigert wird; gerade weil er keine Kompromisse eingehen will, entschliesst er sich zur Flucht in den Tod. Dieser letzte Schritt kann ihm keiner verwehren, hier ist ein Bezirk, der seinem alleinigen Willen untersteht. Wie sehr Goethe das Ende Werthers stellvertretend für das Schicksal einer ganzen Generation versteht, veranschaulicht die nachfolgende Stelle aus "Dichtung und Wahrheit": (unsere Generation)... "von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt, von aussen zu bedeutenden Handlungen keineswegs angeregt, in der einzigen Aussicht, uns in einem schleppenden, geistlosen bürgerlichen Leben hinhalten zu müssen, befreundete man sich in unmutigem Uebermut mit dem Gedanken, das Leben, wenn es einem nicht mehr anstehe, nach eigenem Willen ebenfalls verlassen zu können."

2.4 Franz Biberkopf in "Berlin Alexanderplatz"

Die Hauptfigur in Döblins Grossstadtroman "Berlin Alexanderplatz", der Straftentlassene Franz Biberkopf, hat am Ersten Weltkrieg teilgenommen und nachher sein Auskommen als Zement- und Transportarbeiter gefunden. Er verkehrt unter Dirnen und Zuhältern und vertritt den Typus jener Menschen des Berliner Ostens, den Döblin aus seiner Arztpraxis gekannt hat.

Biberkopfs Leben nimmt eine schicksalshafte Wendung, als er wegen Todschlags zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wird. In einem Anfall von Eifersucht hat er Ida, seine Geliebte, so schwer verletzt, dass sie einige Tage später im Spital stirbt. Der Roman setzt ein, als Biberkopf Tegel mit dem festen Vorsatz verlässt, hinfort anständig zu bleiben, er möchte "die Gesetze dieser Welt, wie er sie sich denkt, ehrlich und treu ausführen"¹⁷⁾. Einen metaphysischen Zug erhält sein Gelübde dadurch, dass er mit diesem Eid und seiner strikten Einhaltung eine Vorleistung an Schicksal und Welt erblickt; er glaubt fest an die magische Kraft seines Schwures und meint, wenn er von seinem Vorsatz nicht abweiche, so müsse "die Welt" seine Haltung entsprechend honorieren. Zunächst macht Biberkopf die Bekanntschaft eines Juden, der ihn zu einem andern Juden in die Wohnung mitschleppt. Hier bietet sich Biberkopf Gelegenheit, sich vor Menschen "von draussen" als Straftentlassenen zu deklarieren und ihre Reaktion zu erproben^{*)}.

^{*)} Die Handlungsweise Biberkopfs entspricht hier genau dem von Goffman geschilderten Verhalten: "Anstatt sich zu verkriechen, kann das stigmatisierte Individuum auch mit feindseligem Bravado gemischte Kontakte herbeizuführen versuchen" und: "Es (das Individuum) kann sich freiwillig enthüllen (und so all den andern zuvorkommen)". Erving Goffman, Stigma, Frankfurt am Main 1967, S. 28 und S. 126.

Zusammen mit der Selbstdeklaration bringt Biberkopf auch gleich seine Anklage gegen "die Welt" vor, in der einige ruiniert werden, obwohl sie kaum schlechter sind als die andern. Biberkopf vermag vorerst in Berlin wieder Fuss zu fassen; als Hausierer und Strassenhändler schlägt er sich in der Gegend des Alexanderplatzes redlich durch, ängstlich darauf bedacht, sich durch nichts von seinem Prinzip des Anständigseins abbringen zu lassen. Bei seinem Handel lernt er eine liebeshungrige Witwe kennen, mit deren Geld er seinen Kollegen Lüders freihält. Der neidisch gewordene Lüders macht sich hinter Biberkopfs Rücken an die Frau heran und erpresst sie. Diese Schurkerei bringt Biberkopf aus dem Gleichgewicht; er verzweifelt an der Welt, beginnt zu saufen und verkriecht sich vor seinen Bekannten: "In den Februar hinein säuft Biberkopf in seinem Widerwillen gegen die Welt, in seinem Verdruss. Er versäuft, was er hat, ihm ist egal, was wird. Er wollte anständig sein, aber da sind Schufte und Strolche und Lumpen, darum will Franz Biberkopf nichts mehr sehen und hören von der Welt..."¹⁸⁾.

Als Biberkopf sich wieder einigermaßen aufgefangen hat, verlegt er sich auf den Verkauf von Zeitungen. Eines Abends kommt er in einer Kneipe mit Männern ins Gespräch, die alle angeblich mit Obst handeln, in Wirklichkeit jedoch einer Einbrecherbande angehören. Obwohl ihm die Tätigkeit der Pumsleute nicht recht geheuer ist, springt Biberkopf doch einmal für einen andern in der Kolonne ein in der Meinung, er solle beim Laden einer grösseren Obstsendung mithelfen. Als er merkt, dass er bei einem Einbruch mitwirkt, möchte er fliehen, aber die Pumsleute zwingen ihn, weiterhin Schmiere zu stehen. Auf der Rückfahrt wird dann Biberkopf auf Veranlassung des misstrauisch gewordenen Reinhold, des Anführers bei diesem Einbruch, vor ein sie verfolgendes Auto geworfen. Freunde aus früherer Zeit,

der Zuhälter Herbert Wischow und Eva, seine Geliebte, sorgen für den Verunfallten, dem in einer Magdeburger Klinik der rechte Arm amputiert werden muss. Biberkopfs Glaube an das Prinzip der Rechtschaffenheit ist jetzt völlig erschüttert. Fortan hält er es mit den Verbrechern, wird Hehler einer Diebesbande, und Eva führt ihm eine Freundin, das Strassenmädchen Mieke, zu. Bedenkt man, dass Biberkopf nach dem Unfall ein Krüppel ist, sich in schwieriger wirtschaftlicher Lage befindet und als Vorbestrafter ein Gezeichneteter ist, so wird leicht verständlich, warum Biberkopf unversehens zum Verbrecher wird, nachdem sein Gewissen nicht mehr als Sicherung fungiert.

Dass Biberkopf ein ehemaliger Zuchthäusler ist, wird ihm immer wieder bewusst gemacht; so etwa, wenn er den Schlossermeister Karl trifft, als er dessen Frau, eine Schwester der getöteten Ida, besuchen möchte. Dieser Karl macht Biberkopf klar, dass sie mit "so einem" nicht mehr verkehren wollen: "Wir sind nicht verwandt mit dir, Franz, und nischt und gar nischt. Und wenn du jetzt ausm Kittchen raus bist, dann musst du alleene sehen, was du machst."¹⁹⁾ Karl unterstreicht dann gleich auch noch den Gegensatz zwischen ihnen und Franz, indem er meint: "Wir sind ehrbare Leute"²⁰⁾. Auch offiziell wird Biberkopf davon unterrichtet, dass mit der Verbüssung seiner Strafe nicht alles vorbei ist; er erhält von der Landespolizei die schriftliche Aufforderung, binnen 14 Tagen Berlin und die umliegenden Amtsbezirke zu verlassen, und man droht Biberkopf an, dass er mit einer Ausweisung zu rechnen habe, falls er sich in einem der Vororte Berlins niederlassen sollte. Biberkopf unterstellt sich daraufhin der Schutzaufsicht der Gefangenenfürsorge, meldet sich aber dann dort nicht mehr, so dass er in Schwierigkeiten gerät, als er nach seinem Unfall bei der Wohlfahrt verspricht. Zudem hat er seinen Arm auf einer Einbruchsfahrt verloren, und als er das Büro ver-

lassen hat, erkennt er seine verfluchte Lage: "... und wie er unten ist, fallen ihm die Schuppen von den Augen: recherchieren, sag mal, recherchieren, die werden vielleicht auch nach meinem Arm recherchieren und wie das gekommen ist... die werden fragen, was mit meinem Arm ist, wer bezahlt hat und wo ich gelegen habe. Das können die fragen. Und dann, wovon ich die letzten Monate gelebt habe."²¹⁾

Aber es sind nicht allein die andern, die Biberkopf ständig an seine Vergangenheit erinnern. Nach seiner Entlassung aus Tegel leidet er unter einem Gefängnis-Trauma, und es beginnt für ihn ein neuer Sozialisierungsprozess. Das Gefängnis wird retrospektiv zu einer Zufluchtstätte, zu einem Ort der Ordnung, wo alles durch Vorschriften geregelt und den Insassen Verantwortung weitestgehend genommen ist. Biberkopf sagt selbst in einem inneren Monolog darüber: "... man weiss, wie der Tag anfängt und wie er weiter geht", und: "... mich haben sie rausgelassen, die andern buddeln noch Kartoffeln hinter dem Gefängnis an dem grossen Müllberg, und ich muss die Elektrische fahren, verflucht, es war doch ganz schön da."^{22)*}

Aber der Gefängnisaufenthalt wirkt auch insofern nach, als Biberkopf ständig noch vom Gedanken an den ausgestandenen Freiheitsentzug verfolgt wird und den Anschluss an das Leben "draussen" nicht finden kann; Goffman beschreibt einen solchen Zustand wie folgt: "... if the inmate's stay is long, what has been called "disculturation" (Robert Sommer) may occur - that is an untraining which renders

*) Goffman schildert eindrücklich die Organisation des Lebens in "total institutions": "First, all aspects of life are conducted in the same place and under the same single authority. Second, each phase of the member's daily activity is carried on in the immediate company of a large batch of others ... Third, all phases of daily life are highly scheduled ... (Erving Goffman, Asylums, Harmondsworth 1968, S. 17).

him temporarily incapable of managing certain features of daily life on the outside if and when he gets back to it."*)

Manchmal wird Biberkopfs Vorstellung vom Gefängnis als einem schützenden Hort völlig erschüttert, und assoziativ steigen dann vor seinem innern Auge Szenen auf, die ihn an den eisernen Druck erinnern, dem er während seiner Haft ausgesetzt war. Als er kurz nach seiner Entlassung eine Dirne aufsucht, um sich seine Männlichkeit zu beweisen, versagt er, und wie er neben dem Mädchen liegt, überfällt ihn die Erinnerung an Tegel: "Der Schweiss auf seiner Stirne, die Angst, wieder! Und plötzlich rutscht ihm der Kopf weg. Bumm, Glockenzeichen, Aufstehn, 5 Uhr 30, 6 Uhr Aufschluss ..."23).

Das lebensimmanente Gefühl der Existenzangst ist bei Biberkopf ins Pathologische gesteigert. Je näher der Tag seiner Entlassung aus Tegel gerückt ist, umso banger hat er sich die Frage gestellt, ob die Welt "draussen" ihn auch wieder annehme. Diese Reaktion ist nicht aussergewöhnlich, wie auch Goffman bestätigt: "Although inmates do plan release binges and may keep an hourly count of the time until their release date, those about to be released very often become anxious at the thought, and, as suggested, some mess up or re-enlist to avoid the issue. The inmate's anxiety about release often seems to take the form of question put to himself and his friends: 'Can I make it on the outside?'"**). Endlich frei, sieht sich Biberkopf völlig beziehungslos Menschen und Dingen gegenüber, alles erscheint ihm fremd, und in dieser Fremdheit

*) Erving Goffman, *Asylums*, a.a.O., S. 69.

***) Erving Goffman, *ibid.*, S. 23.

vermeint er eine Bedrohung zu spüren. Er hat den Eindruck, Berlin erhebe sich drohend gegen ihn: "Und Dächer waren auf den Häusern, die schwebten auf den Häusern, seine Augen irrten nach oben: wenn die Dächer nur nicht abrutschten..."²⁴⁾ Die Entlassung ist ein Schock für Biberkopf: "Man setzte ihn wieder aus. Drin sassen die andern, tischlerten, lackierten, sortierten, klebten, hatten noch zwei Jahre, noch fünf. Er stand an der Haltestelle. Die Strafe beginnt."²⁵⁾ Einmal glaubt sich Biberkopf dem Einfluss Tegels völlig entrückt, nämlich dort, wo er sich entschliesst, Hehler zu werden: "... und manchmal staunt er, wie einer so dämlich sein kann und sich abrackern und andere fahren Auto. Sollte mir passieren. Das war einmal, mein Junge. Tegeler Gefängnis, Allee schwarzer Bäume, die Häuser wackeln, die Häuser wolln einem aufn Kopf fallen, und ich muss anständig werden! Komisch, der Franz Biberkopf muss durchaus anständig sein, was sagste dazu, da schlägst lang hin. Komisch, ich muss nen Zuchthausknall gehabt haben..."²⁶⁾

Die aus seiner Lebensangst fliessende und ständig neu genährte Unsicherheit versucht Biberkopf von zwei Seiten her anzugehen: Einmal kaschiert er diese Unsicherheit vor sich selbst und der Welt, indem er sich in eine Imponierhaltung flüchtet: "Mit gespitztem Munde grunzte er und ermutigt sich, die Hände in den Taschen geballt. Seine Schultern im gelben Sommermantel waren zusammengezogen zur Abwehr"²⁷⁾. Dann demonstriert Biberkopf bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine physische Stärke, besonders nach seinem Unfall will er es allen zeigen, dass mit ihm noch zu rechnen sei. Dies ist u.a. auch einer der Gründe, warum es ihn später zur Pumsbande zieht, wo er nun bewusst um Aufnahme bittet und sein Ansinnen durch die Begründung stützt, als Hehler und Nutzniesser einer Dirne sei er wenig ausgelastet: "... Bloss Lude sein, dat is doch

zu langweilig."28)

Nach einigem Zögern nimmt ihn die Bande auf ihre Einbruchturneen mit. Reinhold fühlt sich durch Biberkopfs Anwesenheit bedroht, weil er meint, dieser wolle sich an ihm wegen des Armes rächen. Reinhold merkt bald, dass er Biberkopf am härtesten treffen kann, wenn er ihm das Mädchen Mieke abjagt. Mieke, die Biberkopf aufrichtig liebt, möchte der Sache mit dem Arm auf die Spur kommen, deshalb folgt sie der Einladung Reinholds zu einer Fahrt ins Grüne. Reinhold versucht, sich das Mädchen gefügig zu machen, und als sie sich verzweifelt wehrt, ermordet er sie brutal. Aus der Zeitung erfährt Biberkopf, dass er und Reinhold als mutmassliche Mörder ausgeschrieben sind. Er verwickelt sich absichtlich in eine Schiesserei mit der Polizei, wird verhaftet und in Gewahrsam genommen, bald jedoch in die Gefängnisabteilung einer Nervenheilanstalt eingeliefert, weil man ihn für unzurechnungsfähig hält. Reinhold wird später des Mordes an Mieke überführt, und der rehabilitierte Biberkopf, der aus seinem psychischen Zusammenbruch als gewandelter Mensch hervorgeht, kann bald darauf eine Stelle als Portier in einer Fabrik antreten. Obwohl Biberkopf seine schlechten Erfahrungen mit ganz bestimmten Personen macht (Lüders, mit dem Schlosser Karl, Reinhold), so grollt er ihnen nicht in dem Masse, wie man das eigentlich erwarten sollte. Die Hauptschuld an seinem Unglück schiebt er einer anonymen Macht, die er "Welt" nennt, zu. Biberkopf macht die Gesellschaft als Ganzes für sein Missgeschick verantwortlich, wie dies seine Ueberlegungen bezeugen: "man" hat ihn seinen Eid nicht halten lassen, "sie" haben ihn in den Dreck gefahren, "da sind" Schufte und Strolche und Lumpen, darum will Franz Biberkopf nichts mehr sehen und hören von der Welt, den Arm haben "sie" ihm abgefahren. Wenn Biberkopf die Allgemeinheit für das Verhalten einzelner zur Rechenschaft zieht,

also vom Teil auf das Ganze schliesst, ist dies durchaus plausibel: Er besitzt einfach nicht die Fähigkeit zu differenzieren, er sieht sich als einen Heimgesuchten, dem es dreckiger ergeht als den andern, und er meint, allein auf der "andern Seite" zu stehen. Er will ja auch nichts zu tun haben mit den Menschen, und jede Solidarität lehnt er ab, meint er doch einmal zu Meck: "... lass dich nicht mit die Menschen ein, geh deiner Wege. Hände weg von die Menschen."²⁹⁾ Die Erfahrungen Biberkopfs scheinen diese resignierte Haltung zu bestätigen, und daraus wieder resultiert sein Gefühl, sich nirgends voll engagieren zu können. Ist sein Fernbleiben von Herbert Wischow und Eva kurz nach Biberkopfs Entlassung aus Tegel noch verständlich, weil er sich geschworen hat, anständig zu bleiben, und er darum auch mit dem Zuhälterpaar nichts mehr zu schaffen haben will, so scheint es dann eigenartig, wenn er später, nachdem Herbert und Eva sich voll eingesetzt haben und den Rekonvaleszenten längere Zeit bei sich aufnehmen, sich ihnen nicht öffnet und gleichsam in unverhältnismässig grosser "innerer Distanz" zu ihnen verbleibt.

Faktisch verhält es sich so, dass nirgends das Kollektiv gegen Biberkopf in irgendeiner Weise vorgeht, ihn bedroht oder völlig ausstösst. Hingegen zeigt sich, dass gewisse Instanzen als Vertreter der Gesellschaft in der Tat sich Biberkopf gegenüber in einer Art verhalten, dass er in ein Aussenseiter-Verhältnis hineinmanövriert wird. Für Teile der Gesellschaft ist Biberkopf mit einem Kainzeichen behaftet^{*)}, und anfänglich möchte Biberkopf diesen Makel über-

^{*)} Im Sinne Goffmans ist Biberkopf doppelt stigmatisiert: Erstens ist er ein Zuchthäusler und zweitens - nach dem Unfall - ein Krüppel.

kompensieren, was an seinem Anständigkeitskomplex deutlich wird. Paradox erscheint, dass hier eine Forderung aus dem gesellschaftlichen Moralkodex schliesslich das Gegenteil dessen erreicht, wofür sie aufgestellt worden ist, indem Biberkopf endlich das wird, was man ihm amtlich längst beglaubigt hat: "eine gemeingefährliche Person". Damit hat man Biberkopf zum Vertreter eines Typus deklariert, dem Biberkopf gerade nicht angehören will, denn er strebt ja nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis mit allen Kräften danach, in der bürgerlichen Welt wieder Anschluss zu finden; so wird er also dort nicht aufgenommen, wo er hingehören möchte, und nur widerstrebend und fast zufällig schliesst er sich dunklen Elementen an, mit denen er primär nichts (mehr) zu tun haben wollte.

3. Die Aussenseiter-Beziehung

Das Aussenseitertum einer Person manifestiert sich in der Art ihrer Beziehungen zu einer bestimmten Gruppe oder zu mehreren bestimmten Gruppen. Wir haben von "besonderer Beziehung" gesprochen, um anzudeuten, dass sich Aussenseiter-Beziehungen von andern Beziehungen mehr oder weniger deutlich unterscheiden. Man könnte allerdings auch sog. "Ausnahmebeziehungen" unter "besondere Beziehungen" subsumieren. Eine Ausnahme-Beziehung ist nun aber nicht immer dasselbe wie eine Aussenseiter-Beziehung bzw. eine "besondere Beziehung". Es liesse sich etwa sagen: Aussenseiter-Beziehungen gehören zur Kategorie der "besonderen Beziehungen", stellen jedoch innerhalb dieser Kategorie eine eigene Art dar. Ferner gilt auch: Nicht alltägliche Beziehungen (Ausnahmebeziehungen) zählen nicht a priori zu den Aussenseiter-Beziehungen, sondern nur, wenn sie die weiter unten besprochenen Charakteristika aufweisen. *) Zu beachten ist ferner, dass ein Mensch absolut nicht zu seiner gesamten Umwelt in einer Aussenseiter-Beziehung stehen muss - er wäre dann das, was man als "totalen Aussenseiter" bezeichnen könnte -, sondern er braucht bloss zu einem Teil seiner Umwelt in einer "besonderen Beziehung" zu stehen, dann könnten wir ihn einen "partiellen Aussenseiter" nennen.

Ein bestimmter Aussenseiter und seine Umwelt, bzw. der Teil seiner Umwelt, zu der er in einer "besondern Beziehung" steht, wären dann die Beteiligten an der entsprechenden Aussenseiter-Beziehung.

*) Wir können zwar vermuten, dass Ausnahme-Beziehungen oft Elemente enthalten, die tendenziell in Richtung auf eine Aussenseiter-Beziehung hinwirken. Möglicherweise werden Ausnahme-Beziehungen jedoch relativ selten zu Aussenseiter-Beziehungen, weil man sich u.U. ausserordentlich Mühe gibt, eine solche Entwicklung zu vermeiden.

3.1 Die Beteiligten

3.11 Das Individuum (der Aussenseiter)

Die Merkmale der oben dargestellten vier literarischen Gestalten lassen sich bei einer ersten groben Unterscheidung in individuelle und soziale Merkmale gliedern. Dieses Begriffspaar deckt offensichtlich einen weiteren Bereich ab, als was gemeinhin mit dem Ausdruck "Persönlichkeit" umschrieben wird, für die u.a. folgende Definition gilt: "a) a person's inherited biological tendencies, b) the psychological tendencies induced by the social training given him in early life, c) the pressures brought to bear on him by his immediate social situation outside the group in question"*). Dazu müsste auch noch berücksichtigt werden, dass das Verhalten eines Individuums ebenso zu seiner Persönlichkeit gehört wie seine übrigen Merkmale. Einige individuelle Merkmale aus unsern Beispielen seien hier nochmals angetippt: Christine ist ein grausam handlich Weib, couragiert, zungenfertig usw. Eine von Kohlhaasens hervorstechendsten Eigenschaften ist sein feines Rechtsgefühl, während bei Werther vor allem das Verlangen nach Anerkennung seiner Individualität auffällt. Biberkopf schliesslich wird uns als grob-sinnlicher Kraftprotz vorgestellt.

Der knappe Hinweis auf die individuellen Merkmale von Christine, Kohlhaas, Werther und Biberkopf zeigt, dass diese Art Eigenschaften ihre Träger keineswegs a priori

*) Homans Erklärung von "Persönlichkeit" ist insofern interessant, als sie die Einflüsse einer bestimmten Gruppe (the group in question) auf die Persönlichkeit eines Individuums explizit ausklammert.

The Human Group, New York 1950, S. 138.

zu Aussenseitern machen; es lässt sich höchstens ahnen, welche Richtung das Verhältnis dieser Personen zu ihrer Umwelt tendenziell einschlagen könnte.

Auch aus den sozialen Merkmalen lässt sich keine Zwangsläufigkeit ableiten, wonach die vier Gestalten Aussenseiter sind oder solche werden müssen: Christine kommt aus Lindau, ist demnach eine (ehemals) Fremde, hat jedoch einen Sumiswalder geheiratet und wohnt schon seit Jahren als Bäuerin hier; Kohlhaas beschäftigt sich mit dem Rosshandel und besitzt eine Art sächsisch-brandenburgisches Doppelbürgerrecht; Werther tritt als Bürger auf, und der Transport- und Zementarbeiter Biberkopf ist ein waschechter Berliner. Durch ihr soziales Etikett sind die vier Figuren in bestimmter Hinsicht als Typen abgestempelt, gleichsam sozial determiniert, dabei spielt es an sich keine Rolle, ob das entsprechende Etikett von den Inhabern akzeptiert wird oder nicht. Wenn also Christine ihre Fremdheit normalerweise kaschieren möchte - zu anderen Zeiten spielt sie sich auch damit auf -, wenn Werther sich antibürgerlich gebärdet, so werden sie trotzdem den entsprechenden Typen, den Fremden, den Bürgern, zugeordnet.

Nun wird aber Christine in den Augen ihrer Umwelt auch zu einer Frevlerin, die Obrigkeit bezeichnet Kohlhaas als Querulanten, Werther sondert sich ab und lebt als ein von seiner (früheren) Umgebung Isolierter auf dem Lande, und Biberkopf hört sich von einem der Juden als "Zuchthäusler" tituliert. Auch diese Bezeichnungen (Frevlerin, Querulant, Isolierter, Zuchthäusler) gehören zu den sozialen Merkmalen, unterscheiden sich hingegen kategoriell von den oben erwähnten; sie sind nämlich verhaltensabhängig, d.h. diese Etiketts wurden den Trägern aufgrund ihres faktischen Verhaltens zugewiesen.*)

*) Man erinnert sich natürlich der Bezeichnungen "erworbene" und "zugeschriebene Rollen". Einmal scheint uns hier diese begriffliche Aufgliederung wenig sinnvoll, und dann erweist sich der Ausdruck "Rollen" selbst im Zusammenhang mit dem Aussenseiter als suspekt. Siehe auch dazu unsere spätern Ausführungen.

Es möchte jetzt scheinen, als hätten wir hier bereits Synonyme für "Aussenseiter" vor uns, doch sagt der blosser Begriff ja noch nichts über die wirklichen Tatsachen aus - die Bezeichnungen könnten lediglich etwa als Pejorativa gemeint sein, wie dies z.B. auf Kohlhaas in der Tat zutrifft.

Die Beispiele von Christine und Biberkopf regen noch zu weiteren Ueberlegungen an. Bei der Besprechung der schwarzen Spinne wurde schon darauf hingewiesen, dass Christine nicht völlig in der Emmentaler Gemeinde assimiliert war und es nicht auszumachen sei, ob sie aufgrund ihres Verhaltens immer noch als Fremde betrachtet wurde oder ob sie ihr Verhalten ihrem Status als Fremde angepasst habe. Wahrscheinlich sind in einem derartigen Fall Ursache und Wirkung überhaupt kaum voneinander trennbar.

Wenn nun Biberkopf als Zuchthäusler tituliert wird, so geschieht dies nicht wegen seines aktuellen Verhaltens, sondern es stellt gleichsam das Resultat einer früher begangenen Handlung, des Totschlags an seiner Freundin, dar. Im Gegensatz zu den andern Bezeichnungen für Kohlhaas, Werther und Christine leitet sich der Ausdruck "Zuchthäusler" für Biberkopf nicht aus der Handlung des Mannes selbst her, sondern erst aus der Reaktion der Gesellschaft auf das Verbrechen*).

Formal gehören die beiden eben besprochenen Begriffe zwar zwei verschiedenen Kategorien von sozialen Merkmalen an, die Bezeichnung "Fremde" zur oben erwähnten

*) Genau genommen, ist die Etikettierung selbst bereits ein Handeln - oft eine Reaktion auf ein Handeln - ohne Absicht, weitere Handlungen auszulösen. Aber selbst die Nicht-Reaktion auf ein Etikett stellt natürlich eine Reaktion dar - und wird richtigerweise auch als solche interpretiert.

ersten verhaltensunabhängigen Kategorie, "Zuchthäusler" entsprechend zur zweiten (auf einem Umweg) verhaltensabhängigen. Doch weist unsere Diskussion darauf hin, wie stark verflochten beide Kategorien sozialer Merkmale mit dem Verhalten sein können und die Grenzen zwischen den beiden Merkmalgruppen sich verwischen; bei Biberkopf wird "Zuchthäusler" schliesslich zu einem Begriff der ersten Kategorie sozialer Merkmale, bei Christine "Fremde" (mit grosser Wahrscheinlichkeit) zu einem solchen der zweiten Kategorie.

Wieder stellen wir fest, dass aus dem bisher Dargelegten sich keinerlei Zwangsläufigkeit ergibt, wonach jemand wegen seiner individuellen und sozialen Merkmale sowie seines Verhaltens zum Aussenseiter werden muss. Wir vermögen lediglich von einer Disponiertheit zum Aussenseitertum zu sprechen in dem Sinne, dass jemand aufgrund seiner individuellen und sozialen Merkmale und seines Verhaltens Aussenseiter werden könnte, dieser Fall jedoch nicht notwendig eintreten muss. Jedes Individuum ist durch seine individuellen und sozialen Merkmale insofern vorgeprägt, als dadurch seine Beziehungen zu irgendwelchen Gruppen - wie locker auch immer - festgelegt sind. Durch sein Verhalten gestaltet dann das Individuum an dieser Beziehung mit, so dass eine Fixierung der Beziehung auf einem bestimmten Niveau stattfindet; in diesem Stadium vermeint man zu wissen, was man voneinander zu halten und zu erwarten hat.

Neben die Merkmale und das Verhalten tritt nun als zusätzlicher Faktor die situationelle Gegebenheit. Wie individuelle und soziale Merkmale und das Verhalten sich wechselseitig beeinflussen, so wirkt die Situation auf diese Faktoren ein, und wie sich die Situation gestaltet und sich auswirkt, hängt umgekehrt wieder von den Merkmalen und dem Verhalten ab.

Wir werden später in einem besonderen Kapitel noch auf die Situation eingehen, so dass wir uns hier auf die Feststellung beschränken dürfen, die Situation spiele zwar eine wesentliche Rolle in bezug auf das Aussenseitertum, doch sei sie nicht allein entscheidend, d.h. sie vermag eine herrschende Tendenz in dieser Richtung zu verstärken. Wir haben bis hierher bestimmte Voraussetzungen abgetastet, die es u.E. braucht, damit jemand zum Aussenseiter wird, d.h. wir haben uns mit den Voraussetzungen auf der Seite des Individuums befasst; aber offensichtlich sind die Vorbedingungen nicht allein vom Individuum abhängig; es war bloss methodisch angezeigt, die Erörterung vorerst allein auf das Individuum zu beschränken. Durch die vorgenommene Isolierung glauben wir der Lösung des Problems etwas näher zu kommen, warum Menschen zu Aussenseitern werden. Da jedoch menschliches Verhalten nur bis zu einem gewissen Grade voraussehbar ist und darum sich völliger Kalkulierbarkeit entzieht und weil überdies durch die angeschnittenen situationellen Gegebenheiten weitere Imponderabilien hinzukommen, wird das Warum nie restlos erhellbar sein. Es scheint, als böte uns das Wie weniger Widerstand als das Warum. Wir meinen, es sollte möglich sein, die Entwicklung einer Aussenseiter-Beziehung soweit zu abstrahieren, dass sie theoretisch nachvollziehbar und nachkonstruierbar wird. Die Frage jedoch, warum gerade dann und unter diesen Umständen sich eine solche Aussenseiter-Beziehung ergeben muss, dürfte - zumindest zu einem kleinen Rest - offen bleiben.

Bevor wir die Brücke hinüber zur Gruppe schlagen, mit der ein Individuum in (Aussenseiter-) Beziehung steht, soll noch ein weiteres Problem erörtert werden. So wie wir nämlich die Sache bisher dargestellt haben, steht an einem Pol ein Individuum - streng genommen, ein isoliertes Individuum - und am anderen Pol eine Gruppe, und es ist eine

unserer Prämissen, dass die Verbindung zwischen den beiden Polen eben die schon angetönte Aussenseiter-Beziehung darstelle. Es lässt sich nun einwenden, eine Aussenseiter-Beziehung könne auch zwischen zwei Gruppen herrschen, d.h. zwischen einer Majoritäten- und einer Minoritätengruppe. Die Minoritätengruppe wäre dann als Aussenseiter-Gruppe umschreibbar; wir hätten damit den Fall, dass eine "besondere Beziehung" zwischen einer Mehrheitengruppe und einer Minderheitengruppe bestände.

Das Hauptargument gegen die Auffassung von einer Aussenseitergruppe liegt darin, dass eine ganze Gruppe überhaupt nicht Aussenseiter sein kann; zwei Gruppen können sich antagonistisch gegenüberstehen, die Majoritätengruppe kann eine Minoritätengruppe diskriminieren, ausrotten wollen, wegjagen, aber Aussenseiter wird die Minoritätengruppe nie. Nur Einzelwesen können als Aussenseiter behandelt werden; sobald zwei oder mehr Individuen dasselbe Schicksal erleiden, erleben sie es, weil z.B. jedes allein von ihnen für sich Aussenseiter gegenüber einer bestimmten Gruppe ist. Diese (zufällige) Gemeinsamkeit kann durchaus zur Bildung einer Gruppe führen (Schicksalsgemeinschaft); das Verbindende ergibt sich dann vor allem aus sozialen Merkmalen der oben besprochenen zweiten Kategorie. Wenn sich aufgrund derartiger Aussenseiter-Gemeinsamkeiten Gruppen bilden, so wird der einzelne Aussenseiter gerade wegen seines Attributs "Aussenseiter" zu einem Gruppenmitglied und hört damit auf, Aussenseiter zu sein, solange er sich innerhalb der (neuen) Gruppe bewegt; erst im Kontakt mit der alten Gruppe kann er sich u.U. wieder als Aussenseiter erleben.

Umgekehrt werden Menschen als Aussenseiter behandelt, weil sie einer bestimmten Gruppe angehören; hier spielen soziale Merkmale der erwähnten ersten Kategorie eine über-

ragende Rolle^{*)}). Auch in diesem Fall erlebt der Einzelne sein Aussenseitertum erst in der Berührung mit andern Gruppen und nur unter der Voraussetzung, dass er als Mitglied in eben diese anderen Gruppen aufgenommen werden möchte. Nun ist selbstverständlich denkbar, dass Gruppen als Ganzes integriert werden möchten; gelingt ihnen dies, so lösen sie sich entweder auf oder sie existieren als integrierte Subgruppen grösserer Gruppen weiter. Wird ihnen die Integration verweigert, bleiben sie (vorerst) als Gruppen weiter bestehen - möglicherweise versuchen dann einzelne Mitglieder die Schranken zu überspringen und in die sie ablehnende Gruppe aufgenommen zu werden. Solche Individuen werden dann u.U. als eine Art Aussenseiter behandelt, d.h. sie verharren vielleicht lebenslänglich in einem Zustand, den wir nicht als Aussenseiter- sondern als Randseitertum^{**)} bezeichnen möchten. Hierzu wären etwa ethnische Minoritäten zu zählen, wie z.B. gewisse Einwanderer-Gruppen in den USA, die erst - wenn überhaupt - in der zweiten oder dritten Generation vollständig integriert sind.

In diesem Lichte besehen, gewinnt der Apartheid-Gedanke, die Idee von der getrennten Entwicklung, einen neuen Aspekt: Wenn eine völlige Integration nicht erwünscht oder unmöglich ist, so vermag Apartheid Rand- bzw. Aussenseitertum für viele Individuen zu verhindern.

*) "Im allgemeinen stützt sich eine Diskriminierung nicht auf die wahren Qualitäten einer einzelnen Person, sondern auf das Aushängeschild, auf das Merkmal, das jene Person als Mitglied einer verunglimpften Gruppe brandmarkt" (Gordon W. Allport in: "Treibjagd auf Sündenböcke", Berlin 1955).

**) Siehe auch Stonequist, ferner unsere späteren Ausführungen zur Frage des Randseitertums (The Marginal Man, New York 1961).

Bisher haben wir unterstellt, dass die Minoritätengruppe von einer grösseren Gruppe majorisiert werde, aber es liegt auf der Hand, dass auch das Umgekehrte eintreten kann, wenn z.B. eine relativ kleine Gruppe eine grosse terrorisiert. In einem solchen Falle wäre es offensichtlich abwegig, wollte man von der dominierten grösseren Gruppe als von einer Aussenseitergruppe sprechen. Wieder ergibt sich natürlich die Möglichkeit, dass Mitglieder der grösseren Gruppe einzeln Aussenseiter zur kleineren Gruppe werden. Allgemein formuliert, besteht das Fazit unserer Ueberlegungen darin, dass ganze Gruppen unabhängig ihrer Grösse und Stellung oder Beziehung zu andern Gruppen nicht als Ganzes Aussenseiter sein können, sondern immer bloss einzelne ihrer Mitglieder können als Individuen in eine Aussenseiter-Beziehung geraten. Im Prinzip bleibt dabei unerheblich, ob jemand zu einer majorisierten oder zu einer dominierenden Gruppe gehört, da wir jedoch annehmen dürfen, der Trend laufe normalerweise darauf hinaus, dass jemand von einer diskriminierten Gruppe in eine bevorzugte Gruppe wechseln möchte, dürften Aussenseiter bei den dominierenden Gruppen häufiger anzutreffen sein.*)

Weiter lässt sich leicht erkennen, dass Aussenseiter ihr Aussenseitertum als Einzelwesen isoliert erleben; in Gemeinschaft ausgestossen sein, ist eine gemeinsam erlebte Erfahrung und primär kein Aussenseiterschicksal.

*) Dass "Randpersönlichkeiten" oft Aussenseiter bei der neuen und der alten Gruppe werden, beeinträchtigt unsere Annahme nicht.

3.12 Die Gruppe

Das Verhältnis von Christine, Kohlhaas, Werther und Biberkopf wenigstens zu einem Teil ihrer Umwelt erscheint temporär oder ständig gestört; die besonderen Beziehungen der vier Individuen setzen diese in Kontrast zu bestimmten Gruppen, und solche Gruppen werden wir darum in Zukunft als Kontrastgruppen bezeichnen. Nun kann ich natürlich zu irgendwelchen Gruppen in Kontrast geraten, ohne dass ich deswegen von diesen Gruppen aus betrachtet Aussenseiter bin. Für unsere vorliegende Untersuchung gelte daher als Einschränkung, dass wir unter "Kontrastgruppe" eine Gruppe verstehen, zu der ein oder mehrere Individuen in einer Aussenseiter-Beziehung stehen. Trotz der hier vorgenommenen Einengung des Begriffes dürfte es sich von selbst verstehen, dass jede denkbare Gruppe Kontrastgruppe werden kann.

3.121 Exkurs: Zum Begriff der Gruppe

Wir wollen hier kurz die Frage streifen, was überhaupt als Gruppe anzusehen sei. Es geht dabei nicht darum, den Begriff der Gruppe in extenso abzuhandeln, aber wenn wir versuchen, die Beziehung von Aussenseitern zu bestimmten Gruppen zu erkunden, drängt sich eine Klärung des Begriffs der Gruppe auf. Gemäss den vorangegangenen Erörterungen wird dadurch auch festgelegt, was formal als Kontrastgruppe gelten kann. Wir meinen, für eine Gruppe sei konstitutiv, dass die ihr Zugehörigen ein Wir-Gefühl empfinden können^{*)}.

*) U.a. erwähnt René König den Zusammenhang zwischen Gruppe und Wir-Gefühl, verweist dann aber zugleich auf die Gefahr, den Gruppenzusammenhang zu hypostasieren. Es böte sich natürlich auch noch Durkheims Begriff vom "Kollektivbewusstsein" an, würde jedoch u.E. - zumindest sprachlich - auf eine festere Form der Gruppierung hindeuten, da "Bewusstsein" schon näher bei "Gewissheit" liegt. (Soziologie, Lexikon, Frankfurt am Main 1958).

Andere Definitionen versuchen, dem Begriff "Gruppe" einen konkreteren Inhalt zu geben. Im Hinblick auf seine Interaktionsanalyse umschreibt Homans die (Primär-) Gruppen als Gebilde "each member of which is able to interact with every other member", *) und ferner: "If we say that individuals A,B,C,D,E form a group, this will mean that at least the following circumstances hold. Within a given period of time A interacts more often with B,C,D,E than he does with M,N,O,P whom we choose to consider outsiders or members of other groups. **)" Obwohl Homans dies nicht ausdrücklich sagt, wird doch (besonders aus dem Objekt seiner Analysen) klar, dass sein Gruppenbegriff nur unter ganz bestimmten Bedingungen gilt. Umfassender definiert Battegay, wenn er schreibt: "Unter dem Begriff "Gruppe" verstehen wir ein hochorganisiertes soziales Gebilde, das aus einer meist kleinen Zahl von wechselseitig in Beziehung stehenden Individuen zusammengesetzt ist. Die Gruppe besteht aus einem Füreinander von gefühls- und verstandesmäßig verbundenen Mitgliedern, von denen jedes eine bestimmte Funktion im Kollektiv ausübt. ***)" Die weite Differenzierung, die der Begriff der Gruppe in der eben zitierten Definition erlebt, lässt u.E. zuviele Gebilde, die man durchaus noch als Gruppen ansprechen könnte, durch ihr Sieb fallen, etwa Spontangruppen oder Zwangsgruppen. Zu einer allgemeinen Formulierung stösst auch Homans vor, wenn er dem Begriff der Gruppe negativ näher kommen will: "A chance meeting of casual acquaintances does not count as a group for us. ****)"

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 85.

**) ibid., S. 84.

***) Raymond Battegay, Der Mensch in der Gruppe, Bern 1967, S. 5.

****) George C. Homans, op. cit., S. 1.

Schliesslich sei noch Lewin angeführt, der im Zusammenhang mit einer Erörterung der Gruppe meint: "Denn ohne ausreichende Aehnlichkeit der Regionen, die den meisten Angehörigen der Gruppe wechselseitig zugänglich sind, wäre gemeinsamer Verkehr und ein gemeinsames gesellschaftliches Leben nicht möglich."*)

Alle erwähnten Definitionen zielen darauf ab, das Gruppenmitgliedern Gemeinsame herauszukristallisieren; dies impliziert auch die negative Formulierung von Homans, denn offenbar vermag er in einem "chance meeting of casual acquaintances" zu wenig Gemeinsamkeit zu entdecken, um hier bereits von einer Gruppe reden zu können. Wir meinen nun, im Gegensatz zur eben wiederholten Meinung von Homans, es liesse sich auch in einem solchen Falle von "Gruppe" sprechen, sofern sich bei den sich Treffenden ein - wie schwaches auch immer - Wir-Gefühl entwickelt. Wählen wir nun ein gemeinsames Wir-Gefühl als Kriterium für die Gruppe, so ergeben sich daraus zwei Konsequenzen: Erstens nehmen wir einen Unsicherheitsfaktor in Kauf, indem das Ausmass der Reziprozität eines Wir-Gefühls nicht restlos und nicht mit absoluter Sicherheit abgeklärt werden kann.***) Damit mag für den Beobachter und die Gruppe und einzelne Individuen eine Verwischung der Gruppengrenzen verbunden sein: Eine Gruppe kann jemanden in ihrem Wir-Gefühl eingeschlossen wännen, ohne dass der Betreffende sich als Gruppenmitglied betrachtet, oder umgekehrt, ein Individuum empfindet sich als Angehörigen einer Gruppe, diese hingegen verweigert ihm (stillschweigend) die Zugehörigkeit.

*) Kurt Lewin, Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1953, S. 53.

**) Gegen diese Unsicherheit setzen sich Gruppen und Individuen manchmal durch gewisse Techniken zur Wehr (mündliche oder schriftliche Zusicherungen, Anerkennung und Beweise treuer Mitgliedschaft, Bestätigungen durch Handlungen aller Art, Signalisation durch Embleme, Kostüme usw.).

Die geschilderte Unsicherheit führt dazu, dass Gruppen (und Individuen) immer wieder versuchen, Gruppenzugehörigkeiten zu bestätigen und sich bestätigen zu lassen, das Wir-Gefühl in Wir-Gewissheit zu verwandeln.*)

Die zweite Konsequenz besteht darin, dass wir nicht allein auf faktisches soziales Handeln abzustellen brauchen, sondern antizipiertes und/oder bloss imaginäres und nie real erfolgtes soziales Handeln sowie Resultate eines sozialen Handelns - z.B. eben ein erwachtes oder erloschenes Wir-Gefühl - auch miteinbeziehen können.

3.122 Definition der Kontrastgruppe

Unser obenstehender Exkurs hat als Kriterium für das Vorhandensein einer Gruppe das Bestehen eines Wir-Gefühls ergeben. Da der Begriff "Kontrastgruppe" gleichsam ein Attribut bezeichnet, das irgendeiner Gruppe ständig oder vorübergehend zugeordnet werden kann, gilt die entwickelte Auffassung von einer Gruppe automatisch auch für die Kontrastgruppe.

Berücksichtigen wir unsere früheren Bemerkungen, so lässt sich zur Kontrastgruppe folgendes sagen:

1. Eine Kontrastgruppe ist eine Gruppe wie jede andere.
2. Eine Gruppe wird zur Kontrastgruppe, wenn ein Individuum (oder mehrere Individuen) zu ihr in Kontrast geraten, d.h. wenn sich zwischen dieser Gruppe und dem Individuum (oder mehreren Individuen) eine besondere Beziehung (Aussenseiter-Beziehung) entwickelt.
3. Ein zur Gruppe in Kontrast stehendes Individuum partizipiert nicht voll am Wir-Gefühl der Gruppe, sei es, dass:
 - a) die Gruppe das betreffende Individuum nicht am Wir-Gefühl teilhaben lassen will oder

*) Siehe dazu unsere späteren ausführlichen Erläuterungen.

b) das Individuum nicht am Wir-Gefühl der betreffenden Gruppe partizipieren will.

Für a) gilt, dass das Individuum gerne am Wir-Gefühl der betreffenden Gruppe partizipieren würde; für

b) gilt entsprechend, dass die Gruppe das Individuum teilhaben liesse, wenn es dies wüsste.

4. Der hier entwickelte Begriff der Kontrastgruppe gilt auch dann, wenn die Gruppe nicht weiss, dass sich das Individuum nicht im Wir-Gefühl eingeschlossen fühlt, oder wenn das Individuum fälschlicherweise sich im Wir-Gefühl der Gruppe miteinbezogen glaubt.

Laut der oben gegebenen Definition können wir jetzt in den unserer Arbeit zu Grunde liegenden Werken von Gotthelf, Kleist, Goethe und Döblin mit Leichtigkeit die entsprechenden Kontrastgruppen aufspüren.

3.123 Die Kontrastgruppen in der schwarzen Spinne

Bei einer oberflächlichen Betrachtung möchte man meinen, Christine stände bloss einer Kontrastgruppe gegenüber: den Bauern von Sumiswald. Merkwürdig dabei ist, dass in bezug auf eine desintegrierende Gesellschaft von einer Aussenseiterin gesprochen werden kann (wir entsinnen uns hier, wie etwa Battegay den Gruppenbegriff sieht), da hier anscheinend der Fixpunkt fehlt, von dem aus man die das Aussenseitertum charakterisierenden Faktoren bestimmen könnte. Tatsächlich verschiebt sich die Beziehung Christines zu den Bauern ständig, und gerade diese raschen Änderungen beweisen, wie stark das gesamte Bezugssystem ins Wanken geraten ist. Die Bauern erliegen einem Verbrechens-utilitarismus; sie möchten gerne vom Pakt mit dem Teufel profitieren, sich jedoch vor der vereinbarten Gegenleistung drücken und ihre Schuld und alles Unangenehme auf Christine abschieben. Sie wird hingegen von den Bauern nicht gesamt-

haft zum Sündenbock erklärt; jeder will sich auch hier möglichst aus der Sache heraushalten. Christine steht demnach immer wieder einzelnen Gruppen der Bevölkerung gegenüber, die mehr oder weniger stellvertretend für die gesamte Gemeinschaft handeln. Die Bauern sind jedoch von Anfang an in zwei Lager gespalten, von denen jedes sich Christine gegenüber etwas anders verhält; wenn der Unterschied auch nur subtil scheinen mag, so ist er doch spürbar: Die Frauen verkehren anders mit Christine als die Männer, und so ist es denn schliesslich auch eine reine Männergruppe, der Christine rückhaltlos die Geschehnisse beim Paktabschluss mit dem Teufel schildert.

3.124 Die Kontrastgruppe in Michael Kohlhaas

In "Michael Kohlhaas" schieben sich staatsrechtliche Fragen in den Vordergrund, und wir finden Kohlhaas in der Novelle als Aussenseiter des Landes Sachsen dargestellt. Nun wird dem Rosshändler zwar auch vom Lande Brandenburg ein Prozess angehängt, aber wie wir später noch sehen werden, sind von hier her keine Voraussetzungen für ein Aussenseitertum gegeben. Wenn wir das Land Sachsen eine Kontrastgruppe nennen, scheint sich der Fall klar darzubieten; dem ist jedoch nicht so: erstens nimmt kaum die gesamte Bevölkerung Sachsens von Kohlhaas Notiz, wenn auch einzuräumen ist, dass ihn die meisten wegen seiner Uebeltaten kennen. Dann genießt Kohlhaas bei der Bevölkerung recht lange eine Sympathie, die Kohlhaas erst nach der unglücklichen Geschichte auf dem Marktplatz von Dresden entzogen wird. Dabei ist übrigens bezeichnend, dass Kohlhaas anschliessend an jene Szene seine letzte Hoffnung aufgibt und folgerichtig Europa verlassen möchte. Sein Aussenseitertum erlebt Kohlhaas an den Repräsentanten Sachsens, an der Beamtschaft und am Hofklüngel. In der Tat tritt der sächsische Staat als Kontrastgruppe zu Kohlhaas auf, aber

sinngemäss in einigen seiner massgeblichen Vertreter, wobei anfangs eine beachtliche Diskrepanz zwischen öffentlicher und offizieller Meinung und Interpretation besteht.

3.125 Die Kontrastgruppen im Werther

Im Werther stossen wir gleich auf vier Kontrastgruppen, worunter der Adel die für Werther schicksalhafteste ist. Wir haben bei der Erörterung der sozialen Merkmale des Individuums erwähnt, Werther sei mit dem Etikett "Bürger" versehen, und genau wegen dieses Schildes wird Werther von der adligen Gesellschaft ausgeschlossen, weil sie in Werther nicht das Individuum, seine Persönlichkeit, zu erkennen vermag, sondern sich durch den Bürger Werther, durch den Typ, bedroht fühlt.

Seine Standeszugehörigkeit bringt nun Werther gerade auch in Widerspruch zu seiner eigenen Schicht. Als Bürger fühlt sich Werther eingeengt, missverstanden falsch eingestuft. Mit wem immer Werther zusammenkommt, so möchte er die Standesschranken überspringen; dies gilt sowohl fürs einfache Volk wie für den Adel. Werthers Einstellung seinem eigenen Stand gegenüber setzt ihn in Kontrast zum Bürgertum, zu seiner eigenen Familie, zu seinen Freunden - die Streitgespräche in seinen Briefen liefern hierfür zahllose Beweise. Dass Werther in Kontrast zu Lotte und Albert gerät, liegt in der Natur dieser Gruppe, eines Liebespaares. Sobald Lotte - beschränkt gilt dies auch für Albert - nicht als "Gruppenmitglied" mit Werther verkehrt, verschwindet der Kontrast, und Werthers ganze Hoffnung baut ja gerade darauf, dass er Lotte aus der Gruppe herauslösen könne (wodurch selbstredend die ursprüngliche Gruppe zerstört würde). Wie bei Lotte gerät Werther auch bei einzelnen Adligen nicht in eine Kontraststellung, wenn er mit ihnen jenseits der Standesschranken verkehren kann, wie etwa mit seinem Freund, dem Grafen, oder mit dem adligen Fräulein. Als

letzte und unbedeutendste Kontrastgruppe erscheint das Landvolk, unter das sich Werther während der Zeit seiner Naturschwärmerei zu mischen versucht. Eine Zeitlang hegt er ja die Absicht, beim einfachen Volk häuslich zu werden, verzichtet aber dann auf diesen Plan. Genau wie der Adel sehen die Leute in Werther vor allem den Bürger und scheuen vor ihm zurück, wenn er mit ihnen anzubiedern trachtet. Werther selbst entschuldigt sie zwar und führt ihre abweisende Haltung auf die schlechten Erfahrungen zurück, die sie mit vornehmen Städtern anscheinend gemacht haben, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass Werther nicht einer der Ihren werden kann.

3.126 Die Kontrastgruppen in Berlin Alexanderplatz

Zunächst macht es den Anschein, als stünde hier ein Krimineller, Franz Biberkopf, als Asozialer "der Gesellschaft" gegenüber, damit läge dann der Fall Biberkopf vordergründig parallel demjenigen Kohlhaasens. Tatsächlich befindet sich Biberkopf im Widerspruch "zur Welt", aber dieses Motiv tritt dann mehr und mehr in den Hintergrund, und Biberkopf gerät in Kontrast mit mehreren kleineren Gruppierungen, wodurch Biberkopfs Situation eher mit derjenigen Werthers verglichen werden könnte.

Für den Autor von Berlin Alexanderplatz selbst ist es nicht Kriminalität, was Biberkopf in Gegensatz "zur Welt" bringt, denn Döblin sieht das Bild einer Gesellschaft, in der "es... keine so straffe formulierbare Grenze zwischen Kriminellen und Nichtkriminellen gibt".³⁰⁾

Nun ist allerdings nicht zu übersehen, dass Biberkopf sich zeitweise als nicht mit den andern Menschen, der Welt um ihn herum, verbunden betrachtet^{*)} und sich als

*) Bezeichnend, dass es nach der Transfiguration Biberkopfs von ihm heisst: "Es sind welche rechts von ihm und links von ihm, und vor ihm gehen welche, und hinter ihm gehen welche. Viel Unglück kommt davon, wenn man allein geht." ³¹⁾

(hellsichtigen) Aussenseiter erkennt: "... das Herz geht ihm auf, soviel Schwindel und Betrug sieht er, wohin er guckt! Ein anderer Mensch, andere Augen. Als wenn er jetzt erst Augen hätte!" 32)

Wir können also die in Berlin Alexanderplatz beschriebene Gesellschaft oder vielleicht genauer, den gesellschaftlichen Hintergrund, vor dem Berlin Alexanderplatz spielt, als eine Kontrastgruppe in unserem Sinne ansehen. Nur formal ist "das Land Sachsen" in Michael Kohlhaas eine klarer umrissene Kontrastgruppe. Ebenso wie Kohlhaas erlebt Biberkopf sein Aussenseitertum an einzelnen Vertretern der ihm gegenüber tretenden Grossgruppe.

Da Biberkopf selbst "der Welt" den Normen widersprechendes Verhalten vorwirft und auch er als Gesetzesbrecher abgestempelt ist, erscheint es durchaus sinnvoll, die weiteren in Frage kommenden Kontrastgruppen unter dem Kriterium "kriminell" zu gliedern*), wobei sich dann folgende Kategorien ergeben:

1. Nicht-Kriminelle

- a) Die "ehrbaren" Leute (einfache Arbeiter und Handwerker), Hausfrauen, Anonyme und andere, deren Status unbekannt bleibt.**)

*) Für unsere Zwecke dürfte es genügen, wenn wir uns darauf festlegen, jemand als "kriminell" zu bezeichnen, der sich einer gesetzwidrigen Handlung schuldig macht, die mit einer Strafe (ev. erst im Wiederholungsfall) - nicht etwa mit einer Busse - geahndet wird. Selbstredend haben weder der Begriff "kriminell" noch die darauf fussenden Kategorien absoluten Aussagewert: Erstens kann man nur von Fall zu Fall innerhalb des Geltungsbereiches eines (gesetzlichen) Normsystems und in Relation zu diesem Normsystem entscheiden, ob z.B. eine kriminelle Handlung vorliegt, und zweitens weisen wir Personen aufgrund dessen, was wir über sie wissen (hier: was im Roman über sie erzählt wird), bestimmten Kategorien zu.

**) Unter dieser Kategorie werden auch die Mitglieder politischer oder paramilitärischer Organisationen subsumiert. Unseres Wissens waren zur fraglichen Zeit noch keine der bestehenden politischen Gruppierungen in Deutschland verboten.

b) Leute in staatlicher, öffentlicher Funktion
(Polizisten, Beamte, Aerzte) *)

2. Quasi-Kriminelle **)

3. Kriminelle

Damit die einzelnen Kategorien etwas mehr Farbe bekommen, soll nachfolgend je ein Beispiel aus jeder Kategorie näher beschrieben werden.

Aus der Kategorie der "ehrbaren Leute" sei kurz eine Szene mit Anonymen herausgegriffen. Zu den Anonymen zählen wir alle jene Menschen, die amorphe Gruppierungen bilden, sowie diejenigen, die für einen Augenblick im Gesichtsfeld Biberkopfs auftauchen, wie Strassenpassanten usw., Menschen also, mit denen Biberkopf durch die Zufälligkeit von Ort und Zeit irgendwie zusammentrifft, ohne dass er mit ihnen ein Gespräch führt ***) . So fühlt sich Biberkopf etwa im Kontrast zu "den andern" und nicht "zu ihnen" gehörend, wenn er beobachtend feststellt: "Draussen bewegte sich alles, aber, dahinter - war nichts! Es - lebte - nicht! Es hatte fröhliche Gesichter, es lachte, wartete auf der Schutzinsel gegenüber Aschinger zu zweit oder zu dritt, rauchte Zigaretten, blätterte in Zeitungen. So stand das

*) Selbstverständlich sind staatliche und öffentliche Funktionäre usw. nicht a priori "nicht kriminell"; im vorliegenden Roman jedoch begehen sie keine kriminellen Handlungen; wir führen sie hier als eigene Kategorie auf, weil sie ex officio "die Welt" vertreten.

**) Hier wird die Relativität des Begriffs "kriminell" besonders deutlich, wie ein Vergleich der Strafgesetzbücher oder ein historischer Rückblick in bezug auf das Dirnen- und Zuhälterwesen zeigen.

***) Man kann sich natürlich fragen, ob man in solchen Fällen vernünftigerweise von "Beziehungen" - also von einem für uns relevanten Tatbestand - sprechen kann. Wir meinen, Biberkopf sei hier an einer "imaginären Interaktion" beteiligt, denn offensichtlich wird er durch andere beeinflusst und reagiert entsprechend.

da wie die Laternen - und - wurde immer starrer. Sie gehörten zusammen mit den Häusern, alles weiss, alles Holz." 33)

Deutet schon das Indefinitpronomen auf die Entpersönlichung hin, so verschmelzen schliesslich die andern Menschen ganz mit der Dingwelt. Die Verfremdung ist hier in dem Sinne total, als sich Biberkopf nicht einmal menschlich wesensverwandt mit den anderen zu fühlen vermag.

Ebenso stellvertretend für "die Welt" oder "die Gesellschaft" wie das oben dargelegte Beispiel erweisen sich die Leute in öffentlicher oder staatlicher Funktion. Ohne mit ihnen überhaupt persönlich zusammentreffen zu müssen, erfährt Biberkopf ihren Einfluss. So erhält er - "Er stand schon ganz fest auf seinen Beinen in Berlin" 34) - von der Landespolizei die schriftliche Aufforderung, binnen 14 Tagen Berlin und die umliegenden Amtsbezirke zu verlassen. Zugleich wird ihm auch angedroht, dass er mit einer Ausweisung zu rechnen habe, falls er sich in einem der Vororte Berlins niederlassen sollte.

Entscheidend ist nun nicht, dass Biberkopf in der amtlichen Mitteilung als "eine für die öffentliche Sicherheit und Sittlichkeit gefährliche Person" bezeichnet wird, also nach unseren früheren Ueberlegungen mit einem sozialen Etikett versehen wird, sondern der damit begründete Beschluss, wonach Biberkopf die Stadt und ihre Umgebung zu meiden habe.

Noch eine weitere Institution sei hier kurz besprochen; nach dem Erhalt der Polizeiverfügung geht Biberkopf zur Gefangenenfürsorge: "die sehen sich Franzen an, fragen hin und her, unterschreiben: Herr Franz Biberkopf hat sich unserer Schutzaufsicht unterstellt. Werden nachforschen, ob Sie arbeiten, und Sie haben sich jeden Monat vorzustellen. Gemacht. Punkt. Alles, alles in Butter." 35) Die polizeiliche Verfügung ist im Grunde nichts anderes denn eine Sanktionsfortsetzung, und zwar beginnt diese Fortsetzung

schon dort, wo die Amtsstelle kraft der ihr zustehenden Befugnisse Biberkopf einem Entscheidungszwang unterwerfen kann - gleichgültig, wozu sich Biberkopf entschliesst, dass er sich überhaupt entschliessen muss, macht den Druck deutlich, den wir als eine - vielleicht - subtile Form der Sanktionsfortsetzung bezeichnen möchten. Dazu kommt noch folgendes: Obwohl man mit "Gefangenenfürsorge" und "Schutzaufsicht" so etwas wie "Starthilfe" oder Erleichterung der "Wiedereingliederung" versteht, darf man doch nicht vergessen, dass allein schon mit der Unterstellung unter Schutzaufsicht usw. eine (De-)Klassierung verbunden ist und mit dieser Klassierung die Kontraststellung des Strafenlassenen (erneut) deklariert wird.

Für die Quasi-Kriminellen mag hier das Paar Herbert Wischow und Eva stehen. Mit beiden war Biberkopf vor Tegel befreundet, Eva war damals sogar eine Zeitlang Biberkopfs Geliebte. Nach seiner Entlassung nimmt Biberkopf die Beziehung zu Herbert und Eva nicht wieder auf, obwohl er Herbert immer noch für seinen besten Freund ansieht: "... aber das (Herbert) war ein Lude, und von dem wollte er nichts wissen nee, nie mehr." ³⁶⁾ Biberkopf glaubt, sein Schwur, fürderhin anständig zu bleiben, sei gefährdet, wenn er wieder mit Herbert verkehre. Nach dem Unfall, als Biberkopf bei Herbert und Eva Aufnahme gefunden hat, wollen sie ihn über die ganzen Umstände ausfragen, aber "Franz rückt nicht aus. Er hat einen eisernen Kasten um sich gebaut, da sitzt er drin und lässt keinen ran." ³⁷⁾ Dieser Vertrauensentzug kränkt natürlich Herbert und Eva, umso mehr als sie annehmen müssen, Biberkopf habe es lieber mit Einbrechern gehalten als mit ihnen, und darum macht Herbert Biberkopf auch den Vorwurf: "Zu denen (Pumsleute) gehste, die kennste, den Schubjack (Pums) den alten, und bei uns lässt du dir nicht sehen (nach Tegel)." ³⁸⁾ Anschliessend spricht sich Biberkopf mit seinen Freunden aus, wobei immerhin anzumerken ist, dass

die ganze Sache erst durch Indiskretionen der unsicher gewordenen Pumsleute ins Rollen kommt. Wenn auch die ausgestreuten Informationen der Pumsleute stark frisiert sind^{*)}, so vermögen sie doch Biberkopf bei Herbert und Eva fürs erste in Misskredit zu bringen.

Als schliesslich später ein Racheplan gegen Reinhold diskutiert wird, möchten Herbert und Eva in voller Solidarität für Biberkopf einstehen, aber dieser zieht sich wieder ins Schneckenhaus zurück und distanziert sich bewusst von den beiden. Er stemmt sich gegen alles, was nach Rache oder Wiedergutmachung aussieht, ja er möchte von der ganzen Affäre nichts mehr hören und findet, wenn seine Bekannten etwas unternähmen, so sei das ihre Sache: "... das geht mich nichts an, was die sagen. Und wenn die was machen, das geht mich auch nichts an." ³⁹⁾ Damit schert Biberkopf - wenigstens innerlich - aus der Solidaritätslinie aus, die seine Freunde für ihn bilden wollten.

Am hautnahsten in Kontrast zu einer Gruppe gerät Biberkopf in seiner Beziehung zur Pumsbande. Der Kontrast zeigt sich vor allem darin, dass Biberkopf auf der ersten Einbruchsfahrt sich nicht mit den Zielen der Einbrecherbande identifiziert, aber im entscheidenden Augenblick zum Mittun gezwungen wird. Auch hier amtiert Reinhold, der Leiter des nächtlichen Unternehmens, einen Moment lang stellvertretend für "die Welt", die "aus Eisen" ist. Der Antagonismus zwischen Biberkopf und den Verbrechern dauert auch auf der Fahrt weg vom Tatort noch an: "Franz lacht lautlos weiter,

*) Eine Information gleichgültig welcher Qualität dürfte einer Nichtinformation praktisch immer überlegen sein, und selbst wenn sie das Prädikat "unwahr" verdiente, wäre es möglich, dass einige der Information dieses "unwahr" nicht glauben, so dass eine Information alleine durch ihre Existenz der Nichtinformation überlegen ist.

er sieht nach rückwärts durch das kleine Autofenster auf die Strasse, ja, das Auto verfolgt sie, sie sind entdeckt; warte, das ist ihre Strafe, und wenn ich selbst dabei verschütt gehe, die sollen nicht mit mir umspringen, die Gauner, die Strolche, die Verbrecherbande." 40).

In einer Beziehung wird die Aehnlichkeit zwischen Biberkopf und Werther nun sehr offensichtlich: Beide unternehmen es, die durch das soziale Etikett der ersten Kategorie*) erfolgte Vorprägung zu überspringen, gleichsam aus der sozialen Determiniertheit auszubrechen. Der Bürger Werther möchte kein Bürger sein, Biberkopf kein Zuchthäusler. Der vordergründige Unterschied liegt bloss darin, dass "Zuchthäusler" normalerweise diskriminierend wirkt im Gegensatz zu "Bürger". Werther wird weder beim Volk noch beim Adel als Gleichberechtigter akzeptiert (Gleichberechtigung hier verstanden als das Recht, Mitglied der betreffenden Gruppe zu sein); Biberkopf wird bei den "Ehrbaren" nicht aufgenommen, weil er als Krimineller gebrandmarkt ist, und bei den Kriminellen möchte er anfänglich nicht mithalten, weil er ehrlich und anständig bleiben möchte. Tatsächlich wird Biberkopf von allen geschilderten Kontrastgruppen dann in die kriminellste aufgenommen, als er dem ehrbaren Leben völlig entsagt hat.

*) An anderer Stelle wurde dargelegt, dass das Etikett von Biberkopf durchaus zur ersten Kategorie gezählt werden kann.

3.13 Aussenseiter und Kontrastgruppe

Zunächst untermauert die Vielfalt der oben geschilderten Kontrastgruppen die Meinung, wonach prinzipiell jede Gruppe als Kontrastgruppe auftreten kann, gleichgültig, ob sie eher homogen oder heterogen ist, ob es sich um eine amorphe Spontangruppe oder ein durchstrukturiertes, höchstorganisiertes Gebilde handelt, ob sie als Kleinstgruppe oder als Grossgruppe^{*)} auftritt, ob sie eine typisch ländliche oder eine typisch städtische Gruppe darstellt oder ob sie sich als Standes-Gruppe aus gibt.

An dieser Stelle drängt sich eine vorläufige Einschränkung auf: Solange nämlich unsere Analyse der Beziehungen zwischen den als Untersuchungsobjekt gewählten Individuen und den oben erörterten Extrem-Gruppen nicht ergeben hat, dass es sich bei den fraglichen Beziehungen tatsächlich um Aussenseiter-Beziehungen handelt, ist unsere Behauptung, wonach diese Gruppen Kontrastgruppen gemäss unserer Definition sind, selbstredend auch noch nicht bewiesen. Bis der entsprechende Beleg erbracht ist, gilt für unsere folgenden Ueberlegungen die Prämisse, die anvisierten Gruppen träten als Kontrastgruppen auf.

Eine der Voraussetzungen für das Entstehen einer Aussenseiter-Beziehung ist die situationelle Gegebenheit^{**)}; durch die Situation entsteht eine bestimmte Konstellation von individuellen und sozialen Merkmalen und der Verhaltens-

*) Es liegt auf der Hand, dass mit dem Ausdruck "Grossgruppe" hier etwa das Land Sachsen in Michael Kohlhaas oder "die Welt", wie Biberkopf sie bezeichnet, abgedeckt werden. So fragwürdig auch der Begriff "Gruppe" hier scheinen mag, für die vorliegende Untersuchung ist dies unerheblich; wichtig ist einzig die Festlegung einer operationell verwendbaren Bezeichnung für das Gegenüber des Aussenseiters.

**) Wie bereits erwähnt, wird das Problem in einem besonderen Kapitel über die Situation abgehandelt.

weise des Individuums einerseits und von Verhaltensweisen der Gruppe und deren Charakteristika andererseits, und diese bestimmte Konstellation führt dann zur besonderen, zur Aussenseiter-Beziehung, wobei offensichtlich nicht immer alle Faktoren mitbeteiligt zu sein brauchen.

Wir werden nun versuchen, einzelne Faktoren im Zusammenhang mit anderen zu erläutern. Individuelle und soziale Merkmale sowie das Verhalten sind Vorbedingungen für die Mitgliedschaft bei einer Gruppe: Diese Vorbedingungen machen einen beträchtlichen Teil der Gruppencharakteristika aus in dem Sinne, als sie zu den typischen Merkmalen einer Gruppe gehören.*)

Ohne Schwierigkeit lassen sich daher gewisse Gruppenmerkmale daraus ablesen, welche Vorbedingungen die entsprechenden Gruppen in bezug auf Mitgliedschaft stellen; vorläufig soll dies mal lediglich auf die Faktoren als Kategorien geschehen, da wir uns später noch eingehend mit der Indizfunktion des Aussenseiters befassen werden.

Gruppen, die das Hauptgewicht auf die sozialen Merkmale ihrer Mitglieder legen, erscheinen oft konservativ, sie neigen zum Konventionalismus, tragen u.U. chauvinistische oder nationalistische Züge und zeigen punkto individuellen Merkmalen eine heterogene Zusammensetzung (z.B. Standesgruppen). Das Verhalten ist zwar nicht nebensächlich, doch wirkt es eher als ein zur Schau gestelltes Attribut, wobei gruppenintern den Mitgliedern oft ein grosser Narrenspielraum frei bleibt, der wahrscheinlich umso weiter ist, je starrer der Verhaltenskodex (nach aussen) erscheint. Die adlige Gesellschaft im Werther lässt sich hier als Beispiel heranziehen - die Heterogenität in bezug auf die individuellen Merkmale ihrer Angehörigen stellt Werther in seinen Briefen mehrfach eindrücklich dar.

*) Dies gilt u.E. auch für Spontangruppen, deren "Mitglieder" normalerweise wenige, aber doch bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen.

Gruppen, welche die Zugehörigkeit zu ihnen vornehmlich von individuellen Merkmalen abhängig machen, zeigen sich weniger eingerastet, unkonventioneller, progressiv, meritokratisch. In bezug auf die individuellen Merkmale ihrer Mitglieder können sie sehr homogen oder breitest gefächert sein. Zu dieser Kategorie gehören all jene Gruppen, die schöpferisch im weitesten Sinne, genuin aufbauend oder spontan usf. sind; ihr Ziel ist nicht Erhaltung und Pflege des Hergebrachten, sondern Umwandlung, Fortschritt und rasche Verwirklichung bestimmter Aufgaben. Hierher wäre z.B. die Pumsbande zu zählen, dann unzählige Vereinigungen und Clubs, sofern sie für die Mitgliedschaft nicht als Zeichen ihrer Exklusivität gewisse soziale Merkmale voraussetzen. Auch bei solchen eben besprochenen Gruppen sind die Mitglieder bezüglich Verhalten meist recht frei, wenigstens in jenen Bereichen, die ausserhalb ihrer eigentlichen Mitgliederfunktion liegen.

Gruppen endlich, die hauptsächlich auf das Verhalten achten, zeigen einen starken Hang zum Ritualismus und zum Formalismus. Handelt es sich um kleinere Gruppen, so können wir annehmen, dass es sich oft um religiöse oder parareligiöse Gemeinschaften handelt; selbstredend legen auch grosse Religionsgemeinschaften das Hauptgewicht auf das Verhalten ihrer Angehörigen, Ritualismus und Formalismus durchdringen dann aber weniger den gesamten Lebensbezirk des einzelnen Mitgliedes, sondern sind eher ethnisch, zeitlich oder örtlich fixiert.

Je grösser im allgemeinen eine Gruppe ist, je mehr Subgruppen sie umfasst, umso mehr spielt das Verhalten der Mitglieder eine Rolle; der Zug zum Formalismus in Grossgruppen ist unverkennbar, und wir können in diesem Zusammenhang auf das Land Sachsen in Michael Kohlhaas oder auf "die Welt" in Berlin Alexanderplatz hinweisen. Man darf aber nicht übersehen, dass das Verhalten in Grossgruppen bloss

relativ zu individuellen und sozialen Merkmalen wichtiger ist und nicht absolut wichtiger als in kleinen Gruppen. Wenigstens ein soziales Merkmal wird jedes Mitglied jeder möglichen Gruppe immer aufzuweisen haben: die Mitgliedschaft bei eben dieser Gruppe.*)

Hier sei noch kurz eine Tendenz erwähnt, die sich überall bemerkbar macht, wo Menschen zusammenkommen: Man versucht nämlich durch (notgedrungen) schematisierte Orientierungshilfen die andern zu orten. Diese Ortungen erfolgen mit Hilfe der sozialen Merkmale, und darum besteht die Neigung, individuelle Merkmale oder das Verhalten so zu etikettieren, dass daraus in kleinerem oder grösserem Umfang auch ein soziales Merkmal wird. So sind etwa die von uns früher beschriebenen sozialen Merkmale der zweiten Kategorie Verhaltensindices (Zuchthäusler, Querulant, Frevlerin, (Selbst-) Isolierter), die oft gar nicht aktuelles sondern früheres Verhalten signalisieren. Belegt wird die letzte Behauptung etwa durch jene Stelle aus Berlin Alexanderplatz, wo Biberkopf in einem Augenblick als "gemeingefährliche Person" tituliert wird, wo er noch fest entschlossen ist, die Gesetze "dieser Welt" peinlichst einzuhalten.

Desgleichen versuchen Menschen nun auch individuelle Merkmale schematisch zu gliedern, um daraus auf ein bestimmtes Verhalten zu schliessen oder die Eignung für eine Gruppenmitgliedschaft ableiten zu können. Ferner zeigt sich gerade in Gruppen, die besonderes Gewicht auf die individuellen Merkmale ihrer Mitglieder legen, dass (besonders bei heterogenen Gruppen dieser Kategorie) dann innerhalb der Gruppe aufgrund der individuellen Merkmale die Positionen zugeteilt werden (Meritokratie!) und die Mitglieder dadurch zu sozialen Etiketts kommen.

*) Und wiederum gilt dies auch für Spontangruppen, obwohl hier das entsprechende soziale Etikett nicht immer - wahrscheinlich meist nicht - formulierbar ist; man ist dann etwa "auch so Einer" usw.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Voraussetzungen für eine mögliche Mitgliedschaft bei einer Gruppe sich in drei Kategorien ordnen lassen: individuelle Merkmale, soziale Merkmale und Verhalten.

Nicht jede Gruppe misst der selben Kategorie die Hauptbedeutung zu, und die Ansprüche innerhalb gleicher Kategorien können stark voneinander abweichen.

Gehen wir von den Gruppenunterschieden aus, so lässt sich erwarten, dass Individuen umso eher Chancen haben, bei einer Gruppe Mitglied zu werden, je grösser das Angebot an Gruppen ist, d.h. mit der Zunahme an Gruppen vermindert sich die Wahrscheinlichkeit, dass jemand totaler Aussenseiter wird. Allerdings haben wir hier natürlich unterstellt, dass ein reichhaltigeres Angebot an Gruppen auch einer breiteren Auffächerung an Anforderungen entspricht.

3.14 Einfluss von Gruppenmerkmalen auf das Aussenseitertum

3.141 Korrelation zwischen Gruppengrösse und Aussenseitertum

Aus der Behauptung, erst in der Triade werde der Aussenseiter möglich, ergibt sich, dass die kleinstmögliche Gruppe eine Zweiergruppe ist, gegenüber der ein Aussenseiter auftreten kann, und dabei wird man sogleich an das Liebespaar Lotte / Albert erinnert.

Nun könnte man dem Trugschluss verfallen, es sei die Anwesenheit von mindestens drei Personen nötig, um ein Aussenseitertum manifest werden zu lassen. Natürlich verlaufen die Begegnungen zwischen Lotte und Werther zwar anders, wenn Werther mit dem Mädchen allein ist, als wenn Albert auch noch zu ihnen stösst. Aber Albert bleibt stets irgendwie gegenwärtig, wodurch Werther jene (Gruppen-) Beziehung mit Lotte verwehrt wird, die er eigentlich anstrebt.

In Berlin Alexanderplatz haben wir einen ähnlichen Fall: Biberkopfs Bekannter Meck präsentiert sich jenem als ein Vertreter "der anderen", der Menschen im allgemeinen, mit denen Biberkopf nichts zu tun haben will. Meck dient hier gleichsam als Katalysator, an dem Biberkopf sich und der Welt sein Aussenseitertum bestätigen kann. Nun bilden Lotte und Werther, Biberkopf und Meck, wenn sie je allein sind, wiederum Zweiergruppen, und in diesen Spontangruppen sind selbstredend weder Werther noch Biberkopf Aussenseiter, da sie durch ihre Anwesenheit diese besonderen Gruppen ja erst ermöglichen. Sie sind oder fühlen sich jedoch als Aussenseiter gegenüber den anderen erwähnten Gruppen, denen Lotte und Meck je angehören.

Numerus clausus:

Wir kennen nun Gruppen, deren besondere Eigenart darin besteht, dass die Zahl ihrer Mitglieder aus einem bestimmten Grunde fixiert oder beschränkt ist. In solchen Gruppen wird

ein Numerus clausus wirksam, sobald die kritische Zahl an Mitgliedern erreicht ist. Für Liebespaare gilt selbstverständlich ein solcher Numerus clausus (wir sprechen hier von "Paaren" und nicht etwa von möglichen Liebesverbindungen im weitesten Sinne), dann etwa auch für Spielgruppen mannigfachster Prägung. Gerade am Beispiel der Spielgruppen offenbart sich auch, dass selbst Spontangruppen einen Numerus clausus aufstellen können, u.U. ist dies sogar bereits durch die Spielregeln gegeben (wir denken hier an das Beispiel, dass sich zufällig in der Fremde vier Schweizer treffen und sich zu einem "Schieber" zusammensetzen, kommt noch ein fünfter oder sechster hinzu, so sind die beiden von der Teilnahme an der Spielgruppe ausgeschlossen - zumindest auf Zeit, bis sie etwa als Ersatz einspringen können). Liebespaare und die meisten Spielgruppen mit Numerus clausus stellen Gruppen mit genau fixiertem Mitgliederbestand dar. Sattsam bekannt sind auch andere Gruppen, wo die Mitgliederzahl beschränkt ist: Reisegruppen, Exekutivorgane usw. (Ein Gegenstück dazu bilden Gruppen, wo eine Mindestzahl an Mitgliedern (Teilnehmern) erreicht sein muss, bevor die Gruppe sich konstituieren kann; diese Arten von Gruppen kennen jedoch keine Aussenseiter - wegen der Eingrenzung der Gruppengrösse).

Weitere Einsichten in die Korrelation von Gruppengrösse und Aussenseitertum erhalten wir, wenn wir einige Charakteristika von Kleingruppen mit solchen von Grossgruppen vergleichen. Was Sprott*) über "a small compact society" in Anlehnung an Durkheim schreibt, ist eine gute Charakterisierung der Verhältnisse in kleinen Gruppen: "They (the moralists) are saying much the same kind of thing that Durkheim (in "Suicide" d.A.) said fifty years ago. In a small compact society, the pressure of public opinion constrains the

*) W.J.H. Sprott, Human Groups, Harmondworth 1964, S. 184.

individual member to keep to the rules. He feels his membership, he identifies himself with the group and the group ideals become part of him."

Gleich anschliessend, meint dann Sprott über die Grossgruppe: "The bonds of membership in the large-scale society are loose, he (the individual member) does not feel them in the same way, he is faced by what Durkheim called 'anomie' - the absence of an orderly ethos." *)

Auf unser Untersuchungsobjekt übertragen, lassen sich die Aussagen Sprotts zur folgenden Frage formulieren: Wird jemand eher Aussenseiter in einer kleinen Gruppe, weil hier der Druck, die Kontrolle grösser sind als in einer grossen Gruppe, oder wird er es eher gegenüber einer grossen Gruppe, weil er dort weniger Halt findet? Bevor eine Antwort auf diese Frage versucht wird, seien zuerst noch zwei weitere Äusserungen wiedergeben.

Die starke Engagiertheit des Individuums in der kleinen Gruppe beschreibt das folgende Zitat, das die schon erwähnten gefühlsmässigen Momente in den Hintergrund schiebt: "It is in the small group that the person's interaction is concentrated and more intense. The expectations upon him are clearer, his behavior more exposed and his compliance and contribution more readily evaluated." **)

Simmel stellt die Frage, was mit dem Individuum in kleinen, bzw. grossen Gruppen geschehe, prinzipiell: "Bei grösserem Kreis ist mehr Spielraum für die Entwicklung unserer Individualität, aber als Teile dieser Gruppen haben wir weniger Eigenart, dieses letztere ist als soziale Gruppe weniger individuell. Es ist also nicht nur die relative Kleinheit der Gruppe, sondern vor allem ihre individualistische Färbung, der das Nivellement ihrer Individuen korrespondiert.

*) W.J.H. Sprott, a.a.O., S. 184.

**) Jay M. Jackson, in: Cartwright/Zander, Group Dynamics, 2nd ed., Evanston, London 1960, S. 136 f.

Oder kurz: Die Elemente des differenzierten Kreises sind undifferenziert, die des undifferenzierten Kreises differenziert." *)

Vorerst sind zwei Fälle auseinanderzuhalten: a) eine Kleingruppe ist Subgruppe einer Grossgruppe und wird mit dieser verglichen, und b) eine Kleingruppe wird mit einer Grossgruppe verglichen, zu der sie nicht Subgruppe ist.

Im ersten Fall dürfte es nach den vorerwähnten drei Zitaten offensichtlich sein, dass viele, die gegenüber Subgruppen einer Grossgruppe Aussenseiter sind, in der Grossgruppe als wohlintegrierte Mitglieder gelten, denn naturgemäss erscheinen die Vorbedingungen von Subgruppen in bezug auf ihre Mitglieder differenzierter als die Vorbedingungen der entsprechenden Grossgruppe, dies ist u.a. an sich eine der Voraussetzungen für die Subgruppierung. In der kleinen Gruppe kann der Einzelne zwar intensiver ein Wir-Gefühl empfinden, durch die (wahrscheinlich) gesteigerte Interaktion hat er mehr menschlichen Kontakt, aber seine Individualität ist eingeschränkter (dies letztere bedeutet keinen Widerspruch zu unserer früheren Vermutung, individuelle Merkmale würden wahrscheinlich in kleineren Gruppen eine grössere Rolle spielen denn in Grossgruppen, da die Betonung bestimmter individueller Merkmale - betont, weil man sie zur Vorbedingung macht - einer Auswahl gleichkommt und u.U. die Unerwünschtheit anderer individueller Merkmale signalisiert). So kommt der Einzelne in kleineren Gruppen wohl eher in die Lage - vor allem "Individualisten" - aus seiner Rolle, die hier logischerweise enger gefasst ist, auszubrechen, eher als aus einer Rolle in der Grossgruppe, wo sie eventuell grosszügiger definiert ist. **) Ein Abweicher kann in einer kleinen Gruppe weniger kneifen oder sich verkriechen, - wir mei-

*) Georg Simmel, Soziologie, Leipzig 1908, S. 715.

**) Bestimmte Grossgruppen wie Armeen, Parteien usw. sind oft so zellenartig gleichförmig und einheitlich strukturiert, damit u.a. der Individualität möglichst wenig Spielraum bleibt.

nen natürlich nicht, dass ein Abweicher Aussenseiter werden muss, er ist bloss entsprechend gefährdet -, aber man darf hier selbstverständlich nicht ausser Acht lassen, dass kleine Gruppen ihre Leute viel härter an die Kandare nehmen können als grosse - unsere Anmerkung auf der Vorderseite spielt auf einige Ausnahmen von dieser Regel an.

Bekanntlich kennt die Grossgruppe relativ weniger Rollen-Normen denn eine kleinere Gruppe; die Grossgruppe legt das Hauptgewicht auf universelle Normen, die natürlich bei einer kleineren Gruppe, bei einer Subgruppe in bezug auf ihre Mitglieder, immer mit-vorausgesetzt sind. Universelle Normen sind nicht-rollengebundene Verhaltensvorschriften, so dass Mitglieder von Grossgruppen vornehmlich Verhaltensanforderungen zu erfüllen haben, und damit bestätigt sich auch unsere oben aufgestellte Behauptung, wonach Grossgruppen bei ihren Vorbedingungen punkto Mitgliedschaft dem Verhalten mehr Bedeutung zumessen als individuellen oder sozialen Merkmalen. Weil nun überdies universelle Normen meist für eine Unzahl von Menschen verbindlich sein sollen, dürfen es ihrer weder sehr viele sein, noch können sie in ihren Ansprüchen zu weit gehen, d.h. sie bestimmen, was unter keinen Umständen mehr getan werden darf, und sind demnach in reinsten Form prohibitiv. Für den Einzelnen bedeutet dies, dass er einen breiten Toleranzraum zur Verfügung hat, seine Individualität verhältnismässig frei entfalten kann. Wer jedoch auch die letzten Grenzen überschreitet, muss mit schwersten Sanktionen rechnen, und als ein Abweicher dieser Art ist er im höchsten Masse gefährdet, Aussenseiter zu werden. *)

Aus dem bisher Gesagten liesse sich nun schliessen, Grossgruppen würden neue Mitglieder schneller aufnehmen als kleine Gruppen. Dies stellt wahrscheinlich auch die Regel dar, aber es gibt Fälle, in denen die Mitgliedschaft bei einer

*) So etwa Kohlhaas, dann Biberkopf, als er den Totschlag an seiner Freundin Ida begeht, z.T. auch Christine mit ihrer Freveltat.

Subgruppe nicht alle Vorbedingungen erfüllen muss wie bei der entsprechenden Grossgruppe. Ein Beispiel hierzu wäre der Freundeskreis von Michael Kohlhaas in Berlin, mit dem er weiter in bestem Einvernehmen verkehrt, obwohl er wegen Landesfriedensbruches und Mordbrennerei angeklagt ist. Ferner sind etwa Jugendorganisationen als Enklaven gedacht, wo Energien neutralisiert werden, die sonst zu aussenseiter-ähnlichen Situationen führen oder bereits geführt haben. *) Schliesslich wären hier noch die kriminellen Subgruppen aufzuzählen. Offensichtlich gehören sie nicht der Kategorie von Subgruppen an, wie wir sie oben verstanden haben. Die Vorbedingung für eine Aufnahme kann hier gerade darin bestehen, dass ein Anwärter Aussenseiter gegenüber der Grossgruppe geworden ist, zu der die kriminelle Subgruppe gehört. Die kriminelle Subgruppe ist natürlich immer nur relativ zur entsprechenden Grossgruppe "kriminell", d.h. die in einer Gesellschaft geltenden universellen Normen geben an, was als kriminell anzusehen ist.

Wenden wir uns nun dem erwähnten Fall b) zu, d.h. vergleichen wir eine Kleingruppe mit einer Grossgruppe, zu der die fragliche Kleingruppe nicht Subgruppe ist. Der einzige Unterschied zum Fall a) besteht darin, dass die Vorbedingungen für die Mitgliedschaft sich grundsätzlich alle als nicht übereinstimmend erweisen können, d.h. die Kleingruppe kann in jeder Beziehung andere Bedingungen stellen als die zum Vergleich herangezogene Grossgruppe. Obwohl diese Annahme rein hypothetisch ist, zeigt sie doch die Möglichkeit auf, dass z.B. jemand, der praktisch nirgends Anschluss findet, also als totaler Aussenseiter anzusehen ist, eventuell unter gänzlich anderen Bedingungen ein wohlintegriertes Mitglied

*) Ein zusätzliches Beispiel bilden Ausländer, die in ihrem Gastland den verschiedensten Gruppierungen beitreten können, ohne dass man ihnen die geringsten Schwierigkeiten macht - aber als Ausländer sind sie nicht Mitglieder der Grossgruppe, d.h. in Deutschland sind sie etwa nicht Deutsche, sondern Belgier usf.

sein könnte, sogar, und dies scheint ausschlaggebend, bei einer Intimgruppe.

In bezug auf den kleinen Kreis, die kleine Gruppe, macht Simmel noch eine interessante Feststellung: "Innerhalb eines engen Kreises kann man die Individualität nur auf zweierlei Weisen bewahren: entweder indem man ihn führt (auf dem Dorf der Erste) oder indem man nur äusserlich in ihm existiert, im wesentlichen aber sich von ihm unabhängig hält. Dieses aber ist entweder nur durch grosse Charakterfestigkeit oder durch Schrullenhaftigkeit möglich, wie sie gerade besonders häufig in kleinen Städten auffällt." *)

Bei diesem Zitat taucht natürlich sogleich das Bild Christines auf, wie sie im Anschluss an den Vertrag mit dem Teufel bei der verängstigten Bauernschaft erscheint und dann für eine gewisse Zeit die Führerschaft im Dorfe übernimmt. Zwar ist Christine vorher nicht in die Schrullenhaftigkeit ausgewichen, sie war wahrscheinlich bloss ein wenig anders als die anderen, und sie hatte ihre Individualität gleichsam eingemottet.

In kleinen Gruppen, wo alle oder nahezu alle Mitglieder mit einem eventuellen Aussenseiter in Berührung stehen, scheint der Aussenseiter seine besondere Stellung vor allem im Verkehr mit der in der betreffenden Gruppe dominierenden Figur zu erfahren, so etwa Biberkopf am Schlosser Karl - nicht an dessen Frau - oder ebenfalls Biberkopf an Reinhold, dem tatsächlichen Führer der Pumsbande, Christine am aktiveren Teil der Bauern, Werther am Grafen in der adligen Gesellschaft (dass diesem nichts anderes übrig bleibt, als den Wünschen seiner Gäste nachzugeben, ist bloss eine Zufälligkeit; der Graf müsste wohl auch sonst als Sprecher und Vertreter seiner adligen Freunde auftreten). Wenn wir zwei Thesen von Homans zur Erklärung des eben beschriebenen

*) Georg Simmel, a.a.O., S. 719.

Phänomens heranziehen, ergibt sich folgendes: In einer (kleinen) Gruppe löst der Führer mehr Aktivitäten aus als irgend ein anderes Mitglied der Gruppe ((he) "originates activities"), und zweitens sagt Homans^{*)}, der Führer halte sich (zumindest öffentlich und offiziell) am striktesten an die Gruppennormen. Auf unser Problem übertragen, besagen die Thesen von Homans einfach, dass "besondere Beziehungen" (Aussenseiter-Beziehungen) mehr oder weniger kritische Momente darstellen, die der Führer kraft seiner Stellung gleichsam im Aktivitätszentrum der Gruppe am besten meistern kann und auch meistern muss, weil von ihm alle entscheidenden Anstösse auszugehen haben. Wenn er sich am striktesten an die Gruppennormen hält, ist er auch am besten über die Vorbedingungen orientiert, die seine Gruppe an eine (eventuelle) Mitgliedschaft stellt. Deshalb ist er auch seiner Gruppe gegenüber verpflichtet einzugreifen, wenn jemand diesen Standardansprüchen nicht zu genügen scheint. Wie er dabei u.U. gegen seine persönliche Meinung handeln muss, zeigt das Beispiel des Grafen im Werther.^{**)} Dass dort die führende Figur ihre Handlungsweise ironisch und mit der Schulter zuckend kommentiert, ist ebenso ein Beweis für die innere Schwäche der Gruppe wie für die Aufgeschlossenheit des Grafen.^{***)}

So wie der Führer einer Gruppe sich seine Individualität durch seine Eigenschaft als Leiter am besten bewahren kann, so vermag sein Widerpart die Individualität zu schützen,

*) In "Human Groups", a.a.O.

**) Wir können hier nicht auf die an sich interessante Frage eingehen, ob u.U. der charismatische Führer ungebundener gegenüber der Gruppe handeln kann.

***) Natürlich wäre auch denkbar, dass der Graf die Situation für Werther durch Ironisierung bloss erträglicher und für den Augenblick weniger beschämend machen möchte. Dies widerspräche jedoch der ganzen Art dieses Mannes, sodass man seine despektierlichen Bemerkungen über die adlige Gesellschaft als bare Münze nehmen kann.

indem er, wie Simmel meint, "nur äusserlich in ihm (dem Kreis) existiert, im wesentlichen aber sich von ihm unabhängig hält". Diese Haltung liesse sich nach Goffman, etwas modifiziert, als extreme Rollen-Distanz bezeichnen. Der genannte Widerpart zum Führer, auf ihn träfe etwa am ehesten der Ausdruck "Randseiter" zu, bezieht seine Stellung ja nicht unbedingt freiwillig, sondern wird u.U. vom Führer - weil er sich möglicherweise durch diese Figur am stärksten gefährdet sieht - in eine solche Randlage hineinmanövriert. Wir dürfen hier Simmels Bild ruhig etwas erweitern und sagen, dass eine Opposition sich im allgemeinen oft die Narrenkappe überzieht, deren Funktion offensichtlich ambivalent ist: Einerseits gewährt sie dem Opponenten eine gewisse Freiheit, andererseits kann sich die Gegenseite immer darauf berufen, die etwa satirisch vorgebrachte Kritik könne nicht ernst gemeint gewesen sein. *)

Die differenzierteren Ansprüche kleinerer Gruppen machen es nötig, dass kleine Gruppen eine engmaschigere Kontrolle ihrer Mitglieder ausüben müssen; die relativ wenigen universellen Normen, deren Einhaltung die grosse Gruppe überwachen muss, sind entsprechend leichter durchsetzbar. Die Kontrolle selbst hingegen ist in kleinen Gruppen wiederum leichter, und sie ist vor allem auch schärfer: "Ehre hat mit den Augen und Ohren der Nachbarn zu tun." **) Die Attraktivität von Weltstädten auf Menschen, die der Kontrolle ländlicher Enge entgehen wollen, beruht meist nicht darauf, dass sie etwas von der (grossen) Gesellschaft Verbotenes tun

*) Eine glänzende Darstellung einer derartigen Beziehung zwischen Führung und satirischer Opposition findet sich in Shakespeares "König Lear". Bezeichnenderweise verliert dort die Ironie des professionellen Narren immer mehr ihre Schärfe, je unköniglicher Lear sich verhält, und sie weicht gänzlich menschlicher Anteilnahme, als ein königlich würdiger Narr dem idiotisch gewordenen Lear beisteht.

**) Hans Henny Jahn, Perrudja, Frankfurt am Main, Hamburg 1966, S. 126.

wollen, sondern auf der Aussicht, das tun zu können, was in eben der (grossen) Gesellschaft erlaubt ist, in der heimatlichen Umgebung jedoch als verpönt, ungewohnt oder nicht als angemessen betrachtet wird.

In kleinen Gruppen ist jedes Mitglied meist zugleich auch Kontrollinstanz - oft zudem noch Sanktionsinstanz, obwohl sich hier natürlich gewisse Präferenzen punkto Sanktionsgebiet oder Sanktionsart herausbilden können (beispielsweise in der Familie). Etwas Aehnliches lässt sich auch bei Grossgruppen feststellen, wenn sie als Spontangruppen auftreten. In einem solchen Fall kann etwelche Unklarheit darüber bestehen, was und wie sanktioniert werden soll und wer sich damit befassen soll. Wichtig scheint hier vor allen Dingen, dass die Einzelnen den Eindruck haben, selbst an einer entsprechenden Tat beteiligt zu sein. Das Gemeinschaftserlebnis beruht dann weniger darauf, dass alle dasselbe unternommen haben, als auf dem sich selbst suggerierten Eindruck, man hätte auch daran teilgenommen.

Was in kleinen Gruppen schon im Ansatz vorhanden ist, gewinnt mit zunehmender Grösse der Gruppe an Bedeutung: die stellvertretend für die ganze Gruppe ausgeführte Handlung. Der Aussenseiter erfährt sein Aussenseitertum nicht allein an der sanktionierenden Instanz, aber sehr oft konzentrieren sich seine Beziehungen zur Gruppe auf Instanzen, die zu sanktionierenden in enger Verbindung stehen. In kleinen Gruppen hat der Führer meist auch die Funktion der Sanktionsinstanz, bzw. nimmt er massgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der Vorbedingungen in bezug auf die Mitgliedschaft, und darum erlebt der Aussenseiter sein Aussenseitertum hier auch an der führenden Person, wobei natürlich die übrigen Gruppenmitglieder recht rührige Akteure sein können. Je grösser nun die Gruppe, umso mehr wird die "besondere Beziehung" nur noch zwischen einzelnen Vertretern der Kontrastgruppe und dem fraglichen Individuum bestehen. Bei Gruppen

von einem gewissen Umfang an sind diese Vertreter institutionalisiert (Armenbehörde, Gefangenenfürsorge, Polizei, Anstalten der verschiedensten Gattung). Wer nun nicht als Beauftragter in irgendeiner Eigenschaft, sondern als Mensch, für den eine solche Institution geschaffen worden ist, mit solchen Instanzen zu tun hat, gerät gerade durch die Tatsache, dass sich derartige Instanzen mit ihm befassen, in den Geruch, (potentieller) Rand- oder Aussenseiter zu sein. Dass der Einzelne in solchen Vertretungen ein pars pro toto erblickt, zeigt das Beispiel von Biberkopf, der in den öffentlichen und staatlichen Funktionären Repräsentanten "der Welt" erkennt. Bei Biberkopf ist die Meinung von der stellvertretenden Handlung in Wirklichkeit dann noch viel weiter getrieben: Er setzt alle seine Erlebnisse, vorab die schlechten, in allgemeine Welterfahrung um.

Biberkopfs Bekannter, der Schlossermeister Karl, hingegen vermag die Stellvertretung nicht mehr anzuerkennen: Als Karl Biberkopf die Türe weisen will, entgegnet ihm Biberkopf, er habe seine Strafe abgesessen, aber der Schlossermeister akzeptiert die geleistete Sühne nicht: "Geht mich dein Gericht an. Jetzt gehst du deine Wege, ein für allemal." ⁴¹⁾ Die Geringschätzung für die gerichtlich ausgesprochene Strafe kann natürlich damit zusammenhängen, dass Franz im Zuchthaus nach Karls Meinung im Verhältnis zur Tat zu wenig "gelitten" hat. Karls Ansicht kann zum Teil wieder darauf zurückgeführt werden, dass sich der normale Bürger über die Wirkung eines Freiheitsentzuges keine klare Vorstellung zu machen vermag.*) Mit seinem Verdikt über Biberkopf holt

*) Nun ist allerdings der Schlossermeister Karl noch in ganz besonderer Weise engagiert: Biberkopf hat die Schwester von Karls Frau umgebracht, sodass seine ungestillten Rachegelüste verständlich sind. Ferner darf man auch nicht übersehen, dass Karl vor der Kullisse der Nachbarn spricht (ob sie ihn wirklich hören, bleibt ungewiss, aber Karl muss es mindestens als Möglichkeit miteinkalkulieren) und daher den Gegensatz zwischen sich und Biberkopf herausstreichen muss.

Karl die ihm bisher entgangene (gefühlsmässige) Beteiligung an der Sanktion nach. Diese Sanktionsfortsetzung erfolgt zwar nicht durch eine Instanz, aber der Schlossermeister handelt bewusst als Stellvertreter der "ehrbaren Leute", d.h. das Prinzip der Stellvertretung, wie wir es oben entwickelt haben, gilt auch hier wieder.

Das Vertretungsprinzip scheint allerdings nur dann sinngemäss zu funktionieren, wenn ein Grossteil der Mitglieder die Vertretung möglichst uneingeschränkt anerkennen kann. Diese Bedingung scheint umso weniger erfüllbar, je grösser die Gruppe wird, bzw. je geringer der Kontakt zwischen den Mitgliedern und der Instanz ist. Hier liegt auch wieder eine Chance für den Aussenseiter, indem er u.U. bei Subgruppen als Mitglied unterschlüpfen kann, gerade weil sich diese etwa durch Sanktionsinstanzen nicht (mehr) entsprechend vertreten sehen - das Beispiel des Schlossermeisters Karl zeigt lediglich eine Alternative.*)

Ein Individuum erlebt sein Aussenseitertum umso intensiver, je mehr Mitglieder einer Gruppe der Form und Art der entsprechenden Beziehung zustimmen. Je grösser die Gruppe wird, umso mehr ist diese Uebereinstimmung a priori in Frage gestellt. Allerdings wird dieser eben genannte Faktor meist dadurch wieder ausgeglichen, dass normalerweise die Wichtigkeit einer Gruppe mit ihrer Grösse zunimmt, d.h. je grösser eine Gruppe ist, desto mehr ist sie im allgemeinen von existentieller Bedeutung für den Einzelnen. Diese Aussage verlangt eine Einschränkung: Auch kleine Gruppen können von existentieller Bedeutung sein, besonders dann, wenn für sie keine "Konkurrenz" durch ähnliche Gruppen besteht, oder noch krasser, wenn für das Individuum überhaupt keine an-

*) Die vertretende Instanz kann selbstredend zum reinen Selbstzweck werden - was natürlich für alle Instanzen gelten kann. Wir denken hier etwa an eine Art von Bürokratie, die Kafka im "Schloss" schildert; überhaupt ist das instanzionelle Eigenleben ein Lieblingsmotiv Kafkas.

dere Gruppe mehr zur Verfügung steht, wie dies etwa in der schwarzen Spinne der Fall ist, wo die vergleichsweise kleine Gruppe der Bauern von Sumiswald für Christine die einzige Gemeinschaft darstellt, der sie sich anschliessen kann. Die existentielle Bedeutung einer Gruppe nimmt also nicht allein mit der Grösse der Gruppe zu, sondern sie ist überdies abhängig davon, ob das Individuum Ausweichmöglichkeiten findet oder nicht.

3.142 Ansprüche der Eigengruppe und ihre Schutzfunktion

Die Eigengruppe^{*)} wird im folgenden unter dem Aspekt beleuchtet, dass sie als Kontrastgruppe auftritt. Eigengruppen sind vorab am Verhalten ihrer Mitglieder interessiert; die andern Vorbedingungen für eine Zugehörigkeit, individuelle und soziale Merkmale, gelten normalerweise als erfüllt, ansonst könnte das betreffende Individuum nicht Gruppenmitglied sein. Wir dürfen nun allerdings ein Interesse der Gruppe an den beiden genannten Merkmalen nicht völlig ausschliessen, kann sie doch darauf Wert legen, dass ihre Angehörigen gewisse soziale Merkmale z.B. noch erlangen. Dies berührt jedoch nicht die Frage der Mitgliedschaft bei der Gruppe, sondern hat üblicherweise mit den externen Beziehungen der Gruppe zu tun.

Als erstes können wir demnach sagen, dass Eigengruppen, auch wenn sie verhältnismässig klein sind, dieselbe Kategorie an Vorbedingungen in bezug auf die Mitgliedschaft in den Vordergrund stellen wie Grossgruppen. Wenn wir nun dieselbe Gruppe sowohl als Eigen- wie auch als Fremdgruppe betrachten, so lässt sich leicht erkennen, dass Eigengruppen allein durch die Tatsache, eben Eigengruppen zu sein, ein Individuum dem Zwang entheben, für eine eventuelle Mitgliedschaft seine individuellen und sozialen Merkmale einer Begutachtung unterziehen zu lassen. Selbst wenn wir annehmen, dass von zwei Individuen - eines sei Mitglied, das andere Nicht-Mitglied - beide die genau gleichen Merkmale aufweisen, wird, sollte etwa der besprochene Numerus clausus gegen das Nicht-Mitglied wirksam werden, die Ueberlegenheit des Mitglieds offenkundig.

*) Terminologisch könnte man auch von einer Wir-Gruppe sprechen.

Die grössern Chancen, die eine Mitgliedschaft vermittelt, zeigen sich z.B. an Kohlhaas, als er während des Prozesses, der gegen ihn in Sachsen geführt wird, von Brandenburg als Untertan reklamiert wird. Hier kommt Kohlhaas die schon erwähnte doppelte Staatsbürgerschaft zustatten^{*)}. Die Schutzfunktion der Eigengruppe zeigt sich auch gegenüber dem Aussenseiter - wobei wir die Frage ganz beiseite lassen wollen, ob die betreffende Gruppe diese Schutzfunktion gerne oder ungewollt ausübt. Wir dürfen ruhig voraussetzen, dass Gruppen unter normalen Bedingungen kein Interesse an Aussenseitern haben (Ausnahmen hierzu werden wir noch besprechen). Darum werden Eigengruppen so lange wie möglich verhindern, dass jemand ihrer Mitglieder ins Aussenseitertum abgleitet. Ob die Gruppen dabei immer den richtigen Weg wählen, sei dahingestellt; Tatsache bleibt, dass Eigengruppen in der Regel gegenüber Mitgliedern nachsichtiger sind als gegenüber Nicht-Mitgliedern. Bestimmte Eigengruppen - wir denken hier besonders an Eigengruppen von einer bestimmten Grösse an - haben gar keine andere Wahl, als ihre Aussenseiter zu behalten, es sei denn, sie töten sie. Da sich nun eine Gruppe nicht jede Art und Anzahl von Rand- oder Aussenseitern leisten kann, ist sie gezwungen, Enklaven einzurichten, wo sie diese Leute einigermassen neutralisieren kann (Gefängnisse, Anstalten jeglicher Art, (Gefangenen-) Inseln, usw.). In solchen Fällen ist die Schutzfunktion kaum mehr als solche erkennbar, weil sie einmal zu einer äusserst lästigen Angelegenheit geworden ist und überdies als Schutzmassnahme zum Wohle der Allgemeinheit, verstanden als Grossteil der Gruppe, interpretiert wird.

^{*)} Ebenso profitiert hier Kohlhaas natürlich von der gleichzeitig spielenden Gruppenkonkurrenz; Gruppenkonkurrenz und Doppel-Staatszugehörigkeit wirken sich zu seinem Vorteil aus.

Subtiler offenbart sich die Schutzfunktion der Eigengruppe bei Werther, dessen Familie und früherer Freundeskreis ihn mit offenen Armen wieder aufnehmen würden, könnte er sich zur Rückkehr entschliessen. Der Antritt der zwei Stellen bedeutet ja bloss ein halbes Nachgeben, das er später dann auch prompt jedesmal annulliert. Das Beispiel unterstreicht auch unsere Behauptung, wonach Eigengruppen das Hauptgewicht auf das Verhalten ihrer Mitglieder legen - Werthers Verwandtschaft verlangt einzig, dass er sein Verhalten ändere und tue, was man von einem Bürger von Werthers Herkunft füglich erwarten könne.

3.143 Tendenzen bei der Fremdgruppe

Gemäss unsern obigen Erörterungen über die Merkmale der Eigengruppe dürften jene Anforderungen, die Fremdgruppen an potentielle Mitglieder stellen, im allgemeinen reichhaltiger und u.U. schärfer sein als gegenüber Mitgliedern. Wieder sind natürlich auch hier Abweichungen von der allgemeinen Tendenz denkbar: Wenn eine Gruppe jemanden als Mitglied aus irgendeinem Grunde dringend braucht, so kann sie möglicherweise die Anforderungen weit unter das sonst von ihr postulierte Niveau hinunterschrauben. Dies wird sie hingegen nur machen, wenn sie in einer Zwangslage steckt und/oder die beim Kandidaten vorhandene (oder vermutete!) Qualität, deretwegen sie zu weitgehenden Konzessionen bereit ist, den Kompromiss rechtfertigt.

Jede Gruppe hat einen bestimmten Marktwert, und wir können vermuten, dass Gruppen mit hohem Marktwert relativ mehr Aussenseiter haben als andere, weil erstens der hohe Marktwert für viele Anziehungskraft besitzt und die Gruppe entsprechend die Zulassungsbedingungen modifizieren, d.h. natürlich verschärfen, kann. Wie die Gruppe um Beitritt, kann das Individuum um Aufnahme werben; diese Werbung kann zunehmenden Zwangscharakter erhalten je nach der Effizienz der Mittel, die der Werbende einsetzen kann.

Aus unsern literarischen Beispielen sei je eine erfolgreiche und eine misslungene Aufnahmewerbung angeführt: Als Biberkopf seiner langen Rekonvaleszenz überdrüssig ist, möchte er in die Pumsbande aufgenommen werden, und dazu muss er das ganze Misstrauen der Pumsleute überwinden, bis sie endlich seiner Aufnahme zustimmen. Eine missglückte Werbung stellt Werthers Versuch dar, in der adligen Gesellschaft zu bleiben. Dieser Werbung wird zwar schnell ein Ende bereitet, aber Werther möchte

nicht eigentlich in die adlige Gesellschaft aufgenommen werden, sondern er möchte an der mehr zufällig zusammengekommenen Gruppe als Mitglied "auf Zeit" partizipieren, doch seinen Versuch, in der sich gruppierenden Gesellschaft sich zu akkommodieren, können wir ruhig als eine Art Werbung bezeichnen.

Auch für die Möglichkeit, dass Gruppen u.U. Individuen zur Mitgliedschaft pressen, wenn die Situation dies erheischt, haben wir ein Beispiel hier bereit: Auf der ersten Einbruchsfahrt mit der Pumsbande - Biberkopf weiss nicht, dass sie einen Diebeszug planen - wird Biberkopf im entscheidenden Moment gezwungen, weiter Schmiere zu stehen. Man könnte natürlich argumentieren, Biberkopf sei bereits in der Gruppe, die Pumsbande wäre dann schon eine Eigengruppe, von Biberkopf aus gesehen, und man wolle ihn lediglich zum Weiterbleiben bringen, weil man ihn noch nötig habe. Das formale Kriterium, ob Eigengruppe oder Fremdgruppe, ändert in der Tat an der Situation nichts, d.h. die Beziehung bleibt genau dieselbe. Wir meinen jedoch, dass man in Fällen, wo sich Merkmale derart radikal ändern, ruhig von einer neuen Gruppe reden kann, und somit ginge es beim angezogenen Beispiel um die Pressung eines Nicht-Mitgliedes. Ganz genau ist es in diesem Falle natürlich so, dass nicht die Merkmale sich geändert haben, sondern Biberkopf hatte bis zum kritischen Zeitpunkt eine völlig andere Auffassung von den Merkmalen der Bande - er dachte, es handle sich bei ihnen um Obsthändler.

Simmels Ueberlegung, wonach Gruppen, die Macht durch Grösse gewinnen, Aufnahmen erleichtern, lässt sich auch durch die von uns angestellten Erörterungen bestätigen. Den Eintritt erleichtert man offensichtlich, indem die Vorbedingungen möglichst eingeschränkt werden. Gruppen, die wegen ihres Dranges nach Macht gross werden wollen,

müssen die Eigenarten der Grossgruppen antizipieren; und eine Eigenart von Grossgruppen besteht, wie oben erwähnt, darin, dass sie das Hauptgewicht auf das Verhalten ihrer (potentiellen) Mitglieder legen, und darum werden solche Gruppen die Ansprüche punkte individuellen oder sozialen Merkmalen möglichst tief halten und ihre Ansprüche an das Verhalten an die Grenze des gerade noch Erträglichen rücken. Solche wachstumsorientierten Gruppen können sich kaum Aussenseiter leisten, weil dies ihre Kräfte zu stark absorbieren würde, und sie sind daher bestrebt, Aussenseiter tunlichst zu eliminieren oder möglichst rasch zu integrieren. Einzelne der beklagten Phänomene von Massengruppierungen dieser Art - skeptisch stimmt natürlich schon der Drang nach Macht, obwohl an und für sich dies neutral sich betrachten liesse - sind also weniger darauf zurückzuführen, dass Menschen als Masse erscheinen oder in der Masse organisiert sind, sondern diese Phänomene hängen mit den geringen Ansprüchen an die einzelnen Individuen zusammen; und die tiefergesetzten Anforderungen machen dann die Massengruppierung erst möglich. Der Extremfall bildet die spontane Massengruppierung, die sich wieder darum so leicht bilden lässt, weil nur minimste Vorbedingungen nötig sind. Da überdies (potentielle) Aussenseiter möglichst eliminiert oder integriert sind, fehlen sie als Regulativ.*¹) Wenn sich dann der Volkszorn gegen die wenigen verbliebenen Aussenseiter richtet, hat sich die Masse des regulativen Elements bereits begeben. Es versteht sich obendrein von selbst, dass

*¹) Wir haben mit "potentiell" antönen wollen, dass hier vor allem Menschen gemeint sind, die tendenziell in Gruppierungen der beschriebenen Art zum Aussenseitertum neigen.

Massengruppierungen gerade zur Eliminierung von unerwünschten Aussenseitern organisiert werden. (Auf diese Wirkung des Aussenseiters kommen wir später noch zurück.)

Gruppen, die hohe Anforderungen an ihre Mitglieder stellen oder die wenigstens elitär sich gebärden, zeigen in ihrer Eigenschaft als Fremdgruppen die Tendenz, Noviziate, manchmal sogar in Stufen, als weitere Aufnahmebedingungen zu stellen. Es lässt sich wohl kaum ein Beispiel dafür finden, wo die Kontrolle leichter und wirksamer durchgeführt werden kann als bei Menschen, die freiwillig ein Noviziat auf sich nehmen. Je ausgedehnter das Noviziat ist, umso mehr scheint die Behauptung, man wolle während des Noviziates die Eignung des Kandidaten prüfen und ungeeignete Bewerber von der Gruppe fernhalten, ein Vorwand zu sein, möglichst lange eine rigorose Kontrolle über ein möglichst grosses "Gebiet" der Gruppe - die Novizen gehören ja auch zur Gruppe - aufrechtzuerhalten. Dass dabei zusätzlich das Kontrolliertwerden verinnerlicht wird, versteht sich am Rande. Noviziate könnte man als wohlorganisiertes Randseitertum bezeichnen, einzelne Regionen u.U. sogar als organisiertes Aussenseitertum. Durch die Schaffung eines strengen Noviziates dürfte eine Gruppe die Zahl der schlecht kontrollierbaren Aussenseiter ganz wesentlich verringern, weil die Beziehung zu den aus dem Noviziat aus irgendeinem Grunde Ausscheidenden wahrscheinlich völlig abgebrochen wird, bzw. diese selbst sie völlig abbrechen.

3.144 Gruppenstruktur

Die Vorbedingungen, die eine Gruppe punkto Mitgliedschaft stellt, werden u.a. von ihrer Struktur her bestimmt, und weiter wird die Struktur einer Gruppe durch das Gruppenziel determiniert. Andererseits können auch wieder persönliche Merkmale der Mitglieder - Merkmale, die z.B. gerade nicht zu den Vorbedingungen zählen - die Struktur beeinflussen. Darüber hinaus spielt das positionale Gefüge der Gruppe eine wesentliche Rolle, ferner wie diese Positionen besetzt sind und interpretiert werden, wobei wir mit "interpretieren" hier nicht korrektes oder normwidriges Rollenspiel meinen, sondern die Ausgestaltung des Verhaltensspielraums. So ist etwa die Art, wie Reinhold als Leiter der Pumsbande waltet, mit eine Ursache, dass Biberkopf (zeitweise) in eine Aussenseiter-Stellung zur Bande gerät. Die Bande ist kaum strukturiert, vom Gruppenziel her drängt sich hingegen eine hierarchische Ordnung auf, die jedoch durch das autokratische Regime Reinholds ersetzt ist. Und wenn Kohlhaas durch eine Verwandtschaftslobby Recht verweigert wird, so ist daran u.a. nicht die gesellschaftliche Struktur an sich schuld, sondern der Umstand, dass familiäre Einflüsse in einer solchen Struktur besonders leicht spielen können *).

Es ist nun auch möglich, dass eine Gruppe erst entsteht, wenn die vorgesehenen Positionen besetzt, dann aber keine

*) Natürlich haben es die Privilegierten in ähnlichen Strukturen immer einfacher - Privilegierte haben es selbstverständlich stets einfacher, aber dies braucht nicht immer mit der gesellschaftlichen Struktur zusammenzuhängen - aber familiäre Beziehungen spielen darum wahrscheinlich öfter, weil man sich einen Versager oder eine sonstwie problematische Figur in der Familie nicht leisten kann.

weitem mehr zugelassen sind. Damit hätten wir Werthers Problem tangiert, wie es sich in seinem Verhältnis zu Lotte und Albert zeigt. Wir haben schon früher auf den Numerus clausus hingewiesen, der bei derartigen Gruppen spielt. Interessant ist bei Gruppen mit Numerus clausus, dass vor dem Inkrafttreten des Numerus clausus oft die entsprechenden Positionen einer Unzahl von Bewerbern offenstehen, hingegen nachher die Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die Gruppe unmöglich ist. Die Verweigerung besetzter Positionen wird natürlich überall mehr oder weniger wirksam, in den oben angezogenen Fällen werden jedoch auch keine "Ersatzpositionen" zur Verfügung gestellt.

Im Gefüge einer Gruppe können auch Positionen vorhanden sein, deren Inhaber unter bestimmten Voraussetzungen zu Aussenseitern werden. Damit meinen wir nicht, es gebe eigentliche Aussenseiterpositionen, sondern wir glauben, bestimmte Positionen gefährden ihre Inhaber in besonderer Masse. Wir haben schon von Instanzen gesprochen, die sich mit Menschen befassen, welche zumindest Randseiter sind. Eine Anstalt kann etwa Menschen darum aufnehmen, weil diese eine aussenseiterähnliche Stellung einnehmen. Wenn wir die Anstalt nun als Gruppe betrachten, so wird klar, dass z.B. ein Anwärter auf die Position "Patient" gleichsam die Vorbedingung erfüllen muss, (potentieller) Aussenseiter zu sein. Die Position innerhalb der Anstalt ist möglicherweise eine Art Deklassierten-Position, aber nicht - trotz den erwähnten Vorbedingungen - Aussenseiter-Position; lediglich die Disponiertheit zum Aussenseiter bringt der Betreffende wahrscheinlich mit. Eine solche Situation haben wir in Berlin Alexanderplatz, als Biberkopf in die Gefängnisabteilung einer Nervenheilanstalt eingeliefert wird; nicht dass er dort als Patient weilt,

macht ihn an sich zum Aussenseiter, sondern sein spezifisches Verhalten in jener Lage. *) **)

Im Gegensatz zu jener Stelle, wo wir oben meinten, Personen gerieten in ein Aussenseiter-Verhältnis, weil sie mit bestimmten Instanzen zu tun haben (oder hatten)***), ist unsere jetzige Blickrichtung um einige Grade verschoben: Biberkopf erscheint als Aussenseiter gegenüber der Klinik selbst. (Dass er sich gleichzeitig auch als Aussenseiter "der Welt" sieht und darum das Pflegepersonal als Vertreter eben dieser "Welt" betrachtet, wurde schon angetönt.)

Endlich kann man sich noch bestimmte Positionen vorstellen, deren Inhaber mehr gefährdet sind als andere Gruppenmitglieder, Aussenseiter zu werden. Dies betrifft vor allen Dingen Randseiterpositionen. Wir denken dabei nicht etwa bloss an Vagabundierende, sondern ebenso sehr an solche Individuen, die sich in den Uebergangszonen zwischen zwei Gruppen aufhalten, wo also die Gruppenkonkurrenz ihren stärksten Einfluss geltend macht. Die Randseiterposition ist hier dadurch gekennzeichnet, dass man zu keiner der beiden Gruppen richtig gehört. Diese Art von Zwischenstellung hebt sich von den andern Formen

*) Vergleiche hierzu Goffmans Studie "Asylums", a.a.O.

**) Die Apathie Biberkopfs bleibt nur oberflächlich, in Wirklichkeit nimmt er bewusst eine gewisse Haltung ein. Eine offene Frage ist, ob Patienten, die Apathie und Renitenz nicht willentlich zeigen, keine Patienten-Rolle spielen (auch nicht die negative Seite dieser Rolle!); sie werden dann zu einer besonderen Art von Null-Personen.

***) Die Tatsache des "Zu-Tun-Habens" kann, wie erinnerlich, dann in ein soziales Merkmal umgemünzt werden. Wir erinnern hier etwa an die Reaktion des Schlossermeisters Karl, als er Biberkopf einen "Zuchthäusler" nennt.

des Randseitertums deutlich ab, denn bei diesen ist die Zugehörigkeit trotz der lockeren Verbindung meist eindeutig.

Loyalitätskonflikte sind Inter-Rollen-Konflikte und nicht notgedrungen für Inhaber von Positionen typisch, die im oben erwähnten Sinne gefährdet sind. Loyalitätskonflikte können im Gegenteil gerade darum entbrennen, weil das betreffende Individuum in zwei verschiedenen Gruppen je eine recht gefestigte Position innehat. So können Loyalitätskonflikte jemanden ins Aussenseitertum treiben, aber nicht wegen der Positionen, die Grund für den Konflikt sind, sondern wegen dem Resultat des Konflikts. Dies macht jene Stelle in Berlin Alexanderplatz klar, wo Biberkopf als Freund von Herbert und Eva diesen nichts über seinen Unfall berichten will, weil er sich zum Stillschweigen der Bande gegenüber verpflichtet fühlt.

3.145 Gruppenstatus

Der Gruppenstatus wird erst relevant, wenn ein Individuum als Angehöriger einer bestimmten Gruppe mit andern Gruppen in Kontakt kommt. Bei der Diskussion der Minoritätengruppen hat sich gezeigt, wie jemand sein Aussenseitertum nicht innerhalb der Minoritätengruppe erlebt, sondern nur in Beziehungen zu Mitgliedern von Fremdgruppen. Eine Veränderung des Status einer Gruppe zeigt sich zuerst an einer Veränderung der Beziehungen von Mitgliedern dieser Gruppe zu andern Gruppen. Dass dabei auch die Stellungen von Mitgliedern innerhalb der Gruppe berührt werden können, ist dann eine Folge des Rückkoppelungseffekts. Angehörige von Gruppen mit hohem gesellschaftlichen Status können im Verkehr mit Individuen anderer Gruppen genauso in eine Aussenseiterstellung geraten wie Menschen vom untern Ende der sozialen Stufenleiter. Diese Erfahrung muss bekanntlich Werther machen, als er auf dem Lande mit der Bevölkerung anbiedern möchte und diese aus Scheu vor dem städtischen Bürgersmann kühle Distanz bewahrt. Man könnte Menschen in einer solchen Lage wie Werther "Aussenseiter mit hohem Sozialprestige" nennen. Es ist hier nicht die Distanz an sich, die ein bestimmtes Individuum - im obigen Beispiel eben Werther - zum Aussenseiter macht, sonst müssten Inhaber von Positionen, die ganz bewusst Distanz zu andern Menschen implizieren (Priester, Heilige, Medizinmänner usf.) ebenfalls als Aussenseiter mit hohem Sozialprestige gelten, sondern Werther sieht sich hier in einer aussenseiterähnlichen Stellung, weil er die beschriebene Distanz überspringen möchte und es dann nicht vermag.

3.15 Das Verhalten der Gruppe

Durch ihr Verhalten gegenüber einem bestimmten Individuum bestätigt die Gruppe ihre Bedingungen in bezug auf eine Mitgliedschaft, oder sie macht sich selbst diese Bedingungen überhaupt erst bewusst, oder sie gibt die aktuelle Interpretation dieser Bedingungen usw. Dabei ist es offenbar nicht gleichgültig, ob eine Gruppe als Ganzes durch instanzielle Vertreter oder einfach durch einzelne Mitglieder zufällig handelt. Je klarer nun die entsprechenden Bedingungen in bezug auf die Mitgliedschaft ausformuliert sind, umso mehr wird sich der Interpretationsspielraum verkleinern. Andererseits wächst mit zunehmender Gruppengrösse die Zahl möglicher divergierender Interpretationen; als Korrektiv wirkt hier die Reduktion der Vorbedingungen, und zudem besteht in grossen Gruppen die Tendenz, die Bedingungen klar auszuformulieren, und man erklärt dann ihre Existenz gerne als Selbstverständlichkeit.

Wenn Werther aus der adligen Gesellschaft fortgeschickt wird, so richtet sich das keineswegs gegen Werther persönlich; man dokumentiert damit einfach, dass man es für unschicklich hält, einen Nicht-Adligen in einer solchen Gesellschaft als Gast dabeizuhaben. Möglicherweise wurzelt dieses Exklusivdenken in der kaum mehr vergegenwärtigten Vorstellung, man müsse eine derartige Gesellschaft vor Roheiten und ungebührlichem Betragen schützen, was im Falle Werthers offensichtlich nicht nötig wäre. Bezeichnenderweise stösst sich Werther auch nicht an den Schranken an sich, sondern an der Interpretation der Zulassungsbedingungen.

Bei Kohlhaas zeigen die Vertreter des Staates durch ihr willkürliches Verhalten dem Rosshändler gegenüber, wie elastisch selbst in rechtlichen Belangen interpretiert

werden kann. Der Schluss der Novelle offenbart dann eine recht differenzierte Bestätigung der anscheinend unklar gewordenen Bedingungen. Kohlhaas gilt nicht länger als ein Verstossener, dem man sein Recht vorenthält, und er ist darum wieder in einer Ordnung eingegliedert, die seine gerechten Ansprüche verteidigt; diese Ordnung darf jedoch auch, und dass sieht Kohlhaas mit seinem unbeirrbaren Gefühl für Gerechtigkeit ein, seine Bestrafung fordern.

Die Vertreter der Gesellschaft sehen sich im Falle Kohlhaasens einem Dilemma gegenüber: Plädieren sie für eine Amnestie, so muss notgedrungen auch Kohlhaas seine Anklage fallen lassen. Damit würde jedoch u.a. eine Gelegenheit verpasst, Bedingungen im obigen Sinne (neu) zu postulieren. Die Tragik liegt für Kohlhaas darin, dass er auf Grund der bestätigten Bedingungen einerseits als integriertes Mitglied der Gesellschaft betrachtet und behandelt wird, zugleich jedoch durch seine Hinrichtung verstossen wird.*)

Genau wie ein Individuum durch sein Verhalten dartun kann, dass es nicht als Angehöriger einer bestimmten Gruppe betrachtet werden will, so hat die Gruppe die Möglichkeit, gewisse Personen zu Aussenseitern zu machen. Dies gilt auch für Individuen, die an sich alle Vorbedingungen erfüllen. Abgesehen vom Fall des Numerus clausus, wo es nicht genügt, den Vorbedingungen im üblichen Sinne zu entsprechen, kann eine Gruppe entgegen den Tatsachen z.B. plötzlich erklären, ein oder mehrere Mitglieder entsprächen nicht mehr den Erwartungen der

*) Mit dem Tode oder der Verbannung in irgendeiner Form hört auch die Beziehung zwischen Gruppe und Individuum auf, und damit nimmt zugleich die Aussenseiter-Beziehung ein Ende.

Gruppe. In bezug auf Aussenseiter begründet die Gruppe ihr Verhalten stets mit dem Hinweis auf die Vorbedingungen punkto Mitgliedschaft, sofern sie nicht einen notwendigen Numerus clausus glaubhaft zu machen vermag. *)

*) Werden etwa Sündenböcke gesucht (und gefunden), so zeigt sich regelmässig, dass Nichterfüllung von Vorbedingungen konstruiert wird; das dadurch entstehende Schuldgefühl (die Fiktion ist anfänglich allen meist durchaus bewusst) wirkt seinerseits dann wieder hassverstärkend.

3.16 Zusammenfassung

In bezug auf den Aussenseiter besteht keine Zwangsläufigkeit in dem Sinne, dass ein bestimmtes Individuum unter allen Umständen Aussenseiter zu irgendeiner Gruppe werden muss oder eine bestimmte Gruppe unbedingt Aussenseiter aufweisen muss.*)

Wir können lediglich sagen, dass unter gewissen Voraussetzungen die Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein bzw. das Entstehen einer Aussenseiter-Beziehung zu- resp. abnimmt. So verstärken individuelle und soziale Merkmale eines Individuums oder sein Verhalten die Möglichkeit, dass es einer bestimmten Gruppe gegenüber Aussenseiter wird; oder etwelche Gruppenmerkmale z.B. können primäre Ursache sein, wenn jemand zum Aussenseiter deklariert wird. Aber meist ist nicht ein Faktor allein für das Aussenseitertum einer Person massgeblich, sondern die einmalige Kombination verschiedener Faktoren in einer bestimmten Situation. Diese Konstellation präsentiert sich dann so, dass ein bestimmtes Individuum zwangsläufig zum Aussenseiter wird.

Die obigen Ueberlegungen lassen sich mittels unserer vier literarischen Figuren, Christine, Kohlhaas, Werther und Biberkopf, nachvollziehen. Eine unserer Prämissen lautet, diese vier Gestalten seien - wenigstens eine Zeitlang - Aussenseiter, d.h. sie ständen in Kontrast zu bestimmten Gruppen. Wenn wir nun in einer Art hypothetischer Spielerei die vier Gestalten untereinander

*) Zwangsläufigkeiten lassen sich selbstverständlich immer finden, sobald man bestimmte Prämissen voraussetzt, z.B. dass jemand vollkommen asozial oder für eine Gruppe von existenzieller Wichtigkeit sei (bei Gruppen etwa, die permanent Sündenböcke brauchen).

auszuwechseln beginnen - nicht tel quel natürlich, sondern einigermaßen sinnvoll, also z.B. Kohlhaas und Werther, Christine und Biberkopf -, so wird sofort ersichtlich, dass einige der beschriebenen Aussenseiter-Beziehungen nicht entstanden. Wir könnten uns sogar damit begnügen, bloss einzelne individuelle oder soziale Merkmale auszutauschen oder das Verhalten der einen Gestalt einer andern zuzuordnen oder Situationen oder Kontrastgruppen zu verschieben. Unter solchen Voraussetzungen wären dann einige der Kontraststellungen nicht mehr denkbar - allerdings dürfen wir natürlich die Möglichkeit nicht übersehen, dass u.U. durch die veränderte Konstellation selbst neue Kontraststellungen entstanden.

Auch die nachfolgende Äusserung weist auf das Zufällige menschlicher Beziehungen hin und zeigt, wie wenig absoluter Aussagewert ihnen daher zukommt: "The mechanisms of social elaboration will take effect only with those persons whose personalities enable them to become full members of the group being studied. It may be that persons like V and T (zwei Männer einer untersuchten Gruppe d.A.) - social isolates in this group - would have become full members of a group of different kind." *) Obwohl das Zitat nichts davon erwähnt, erahnen wir etwas von der schicksalhaften Fügung - wir haben sie oben "Konstellation" genannt - , die eine oder d i e entscheidende Rolle spielt. Dies wird recht deutlich, wenn wir uns etwa vorstellen, die Bauernschaft von Sumiswald wäre nicht durch des Ritters von Stoffeln unsinnigen Befehl in ihre Krisenlage hineinmanövriert worden oder Kohlhaasens Disput mit dem Junker, dem Burgvogt und dem Verwalter im Schlosshof der Tronkenburg hätte nur geringfügig einen andern Verlauf genommen. In beiden Fällen hätte keine Aussenseiter-Beziehung ent-

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 138.

stehen können, weil sich keine entsprechende Konstellation dargeboten hätte.

Nun gibt es Fälle, wo lediglich ein zusätzliches Element hinzukommen muss, damit sich eine Aussenseiter-Beziehung entwickelt. Bei allen Gruppen mit Numerus clausus, Numerus clausus in dem Sinne, dass unter keinen Umständen - ausser natürlich beim Freiwerden eines Platzes - neue Mitglieder aufgenommen werden, besteht dieses zusätzliche Element darin, dass jemand Mitglied werden möchte. Bei Gruppen mit Numerus clausus im erwähnten Sinne wird ein Nicht-Mitglied zwangsläufig Aussenseiter, wenn es in die fragliche Gruppe aufgenommen werden will und wegen des bestehenden Numerus clausus automatisch abgelehnt wird.

Dieses Problem der Mitgliedschaft steht bei jeder Aussenseiter-Beziehung im Vordergrund, d.h. ohne Impuls zur Mitgliedschaft seitens einer der Parteien kann eine Aussenseiter-Beziehung gar nicht entstehen.

3.2 Mitgliedschaft

Sieht sich ein Individuum in Kontraststellung zu einer bestimmten Gruppe, so sprechen wir dann von einer Ausenseiter-Beziehung, wenn die Mitgliedschaft des betreffenden Individuums bei der fraglichen Gruppe in irgendeiner Weise zur Diskussion steht, die Mitgliedschaft nicht anerkannt wird und Individuum und/oder Gruppe entsprechende Reaktionen zeigen. Die oben besprochenen Faktoren sind insofern richtungweisend, als durch sie eine Vorentscheidung getroffen wird, wie die Beteiligten zur Frage der Mitgliedschaft sich wahrscheinlich verhalten werden. Damit schliessen wir offensichtlich nicht aus, dass Impulse punkto Mitgliedschaft quer zur erwähnten Vorentscheidung laufen können, und zwar sowohl die Impulse, welche sich auf das Individuum beziehen, wie auch jene, die bei der Gruppe wirksam sind.

Bei Verbindungen, bei denen das Problem der Mitgliedschaft nicht mitschwingt, bleiben auch die Vorentscheidungen ohne Belang. Die zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung genommenen vier literarischen Gestalten stehen zu verschiedenen Gruppen in Beziehung, wo die Frage der Mitgliedschaft bei eben diesen Gruppen nicht tangiert wird, und darum erscheinen die betreffenden Gruppen auch nicht als Kontrastgruppen. Als Beispiele liessen sich hier etwa aufführen: die Deutschritter in der schwarzen Spinne, die Juden in Berlin Alexanderplatz, der Junker von Tronka und sein Gefolge in Michael Kohlhaas. Die zuletztgenannte Gruppe löst bloss zufälligerweise eine Interaktionskette aus, durch die Kohlhaas dann in eine Kontraststellung gerät. Tronka und seine Schar stehen jedoch nicht einmal vertretungsweise für die Kontrastgruppe. Hier zeigt sich auch, dass jemand zwar Streit mit einer Gruppe von Menschen haben kann,

deswegen aber nicht Aussenseiter zu eben dieser Gruppe sein muss, solange das Kriterium der Mitgliedschaft nicht hineinspielt.

Wir haben oben das Wir-Gefühl als konstitutiven Faktor einer Gruppe bezeichnet und auch spontane Gruppierungen deshalb als "Gruppen" anerkannt (sofern sie eben ein Wir-Gefühl entwickeln); folglich lässt sich auch bei Spontan-Gruppen von "Mitgliedschaft" sprechen.

3.21 Impuls und Mitgliedschaft

Kräfte und Einflüsse, die darauf hinauslaufen, die Mitgliedschaft eines Individuums bei einer Gruppe zu bestätigen, zu festigen oder zu fördern, wollen wir als positive Impulse betrachten; wir werden dafür später das Zeichen + verwenden.

Kräfte oder Einflüsse, die darauf hinauslaufen, die Mitgliedschaft eines Individuums bei einer Gruppe zu lockern oder zu verhindern, nennen wir negative Impulse; wir werden dafür das Zeichen - einsetzen.

Halten sich positive und negative Impulse die Wage, oder besteht in bezug auf die Mitgliedschaft Desinteresse, so ergibt sich ein neutraler Zustand, den wir mit dem Zeichen o andeuten werden. Diese Art neutralen Zustandes entsteht selbstverständlich immer nur je beim Individuum oder der Kontrastgruppe und nicht, wenn der positive Impuls auf seiten des Individuums gleich dem negativen Impuls auf seiten der Gruppe ist oder umgekehrt. Für den Augenblick bleibt die Impulsstärke noch unbeachtet; sie lässt sich überdies gar nicht als absolute Grösse angeben.

Da wir von der Annahme ausgehen, Gruppe und Individuum ständen zueinander in einer besondern Beziehung, in der Aüssenseiter-Beziehung, können wir vermuten, dass stets in Fällen der Unschlüssigkeit und sogar des Desinteresses irgendwann mal eine Entscheidung in dieser oder jener Richtung fallen wird. Es versteht sich von selbst, dass Angaben über Impulse, und damit auch über einen eventuellen neutralen Zustand, sich immer auf eine momentane Situation beziehen und daher in Grenzfällen besonders rasch ihre Gültigkeit verlieren können.*)

*) Beim neutralen Zustand ist die Verwendung des Begriffs "Kontrastgruppe" insofern etwas ungenau, als dann keine echte Kontrast-Beziehung besteht - man müsste hier eher von einer "potentiellen Kontrastgruppe" reden.

3.211 Positive Impulse

Beim Individuum entstehen positive Impulse aus dem Wunsch, Bedürfnis, Drang oder Zwang^{*)}, Mitglied bei einer bestimmten Gruppe zu werden oder Mitglied einer Gruppe zu bleiben. Das folgende Zitat trägt offensichtlich nicht allen Möglichkeiten Rechnung: "When a person volunteers to join a group, the power of that group over the member is a function of the attractiveness of the group for him. (Mit dem hier angeschnittenen Problem der Kontrolle werden wir uns unten noch befassen). In a group with restraining forces against departure, however, the individual is "held" in the group...".^{**)} Erstens kann einmal die betreffende Gruppe selbst auf Individuen, die nicht Mitglieder der Gruppe sind, einen Druck ausüben, Mitglieder zu werden - hierher zählen alle Fälle von Pressung; dann kann der Zwang noch von einer dritten Seite ausgehen, die an sich am Verhältnis des Individuums zur Kontrastgruppe unbeteiligt ist. Auch bei der Gruppe entstehen positive Impulse auf Grund aller möglichen Schattierungen von Zwang. Der positive Impuls äussert sich darin, dass die Gruppe das Individuum als Mitglied behalten bzw. als Mitglied aufnehmen möchte, resp. gezwungen ist, das betreffende Individuum zu behalten bzw. als Mitglied aufzunehmen. Genau wie beim Individuum kann auch hier der Druck von einer dritten

^{*)} Mit dieser Aufteilung soll lediglich angedeutet werden, dass die verschiedensten Motive einen entsprechenden Impuls auslösen können. Selbst ein Wunsch lässt sich ja als schwacher Zwang definieren, sodass man von Motiven mit unterschiedlichem Zwangscharakter sprechen kann.

^{**)} Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 179 f.

Seite ausgehen, und selbst das Individuum vermag u.U. einen derartigen Einfluss geltend zu machen, dass die Gruppe gezwungen ist, es aufzunehmen.

3.212 Negative Impulse

Was oben über die positiven Impulse ausgeführt worden ist, gilt, entsprechend mit umgekehrten Vorzeichen versehen, ebenfalls für die negativen Impulse.

Beim Individuum entsteht der negative Impuls aus dem Zwang, eine bestimmte Gruppe verlassen, bzw. sich einer Aufnahme in eine bestimmte Gruppe widersetzen zu müssen.*)

Bei der Gruppe bedeutet der negative Impuls, dass sie ein Mitglied von der Gruppe ausschliessen, bzw. sie ein bestimmtes Individuum nicht aufnehmen möchte.*)

*) Anstelle von "müssen" könnte natürlich auch "wollen", anstatt "möchte" auch "muss" stehen.

3.213 Kombination positiver und negativer Impulse beim Individuum / bei der Gruppe

Es dürfte ein recht seltener Fall sein, dass ein Individuum oder eine Gruppe in bezug auf die Mitgliedschaft je nur positiven bzw. negativen Impulsen ausgesetzt sind. So kann eine Gruppe ein bestimmtes Individuum an sich ablehnen wollen, durch die Umstände hingegen gezwungen sein, das betreffende Individuum trotzdem aufzunehmen, d.h. der positive Impuls ist in einem solchen Falle stärker als der negative, und die "Saldoaufrechnung" ergibt dann einen Ueberschuss an positivem Impuls. Entsprechendes gilt selbstverständlich auch für das Individuum.

Dass ein Saldo auch schwanken oder eine gegenteilige Wertung annehmen kann, bestätigt folgender Satz: "The valance of a group will decrease for a person if the needs it has been satisfying are reduced, if it becomes less suitable as a means of satisfying existing needs, or if it acquires distasteful or unpleasant properties."*) Nun ist es selbstverständlich nicht etwa so, dass "needs" (Bedürfnisse) immer nur durch die Mitgliedschaft bei einer Gruppe oder einer ganz bestimmten Gruppe befriedigt werden. So sehr zwar im allgemeinen Menschen die Mitgliedschaft bei bestimmten Gruppen anstreben, weil eben diese Mitgliedschaft ihnen zur Selbstverwirklichung verhilft**), so ist der umgekehrte Fall ebenso plausibel, dass

*) Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 83.

**) Durch die Einstimmung auf eine Mitgliedschaft hofft man u.U. eine recht unsicher scheinende Selbstverwirklichung zu erleichtern: "Das Selbstbild als Ausenseiter erleichtert die Identifizierung mit einer abweichenden Subkultur." (Lerke Gravenhorst, Soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens, Fallstudien an weiblichen Insassen eines Arbeitshauses, Frankfurt am Main 1970, S. 8.)

nämlich Menschen die Mitgliedschaft bei bestimmten Gruppen ablehnen, weil sie sonst ihre Selbstverwirklichung gefährdet sehen. (Werther und das Bürgertum im weitem, Werther und seine Familie im engern Sinne.)

Dann gibt es noch jene Fälle, in denen die Kontraststellung selbst Bedingung für die Selbstverwirklichung des Individuums ist, dies wird z.B. an "Stopfkuchen" *) deutlich oder an Döblins "Hamlet" **). Bei den beiden letztgenannten Beispielen wird der an sich sehr stark negative Impuls beim Individuum durch den positiven Impuls (die Einsicht, dass die Selbstverwirklichung nur durch die Aufrechterhaltung einer Verbindung möglich ist) soweit gemildert, dass zumindest eine schwache Verbindung bestehen bleibt.

Das nachstehende Zitat weist auf die schon erwähnte Saldoaufrechnung seitens des Individuums hin; dass das Entsprechende auch für die Gruppe gilt, versteht sich von selbst: "No matter how attractive a group is to a person, it is rarely completely positive, i.e. usually there are some aspects of the group that the individual does not like." ***)

Bis jetzt haben wir lediglich die Kombination positiver und negativer Impulse je beim Individuum und bei der Gruppe betrachtet, d.h. wir haben uns mit dem positiven bzw. negativen Saldo aus verschiedenen Impulsen beim Individuum bzw. bei der Gruppe allein befasst. Im folgenden werden wir auf die Kombination der Saldos des Individuums und der Gruppe eingehen.

*) Wilhelm Raabe, Stopfkuchen, Freiburg i.B. 1958.

**) Alfred Döblin, Hamlet, oder die lange Nacht hat ein Ende, München, Berlin 1961.

***) Elliot Aronson und Judson Mills, in: Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 95.

3.214 Kombination der Impuls-Salden von Individuum und Kontrastgruppe

Theoretisch sind neun Kombinationspaare denkbar ^{*)}, von denen wir zwei herausgreifen und nach verschiedenen Gesichtspunkten diskutieren wollen, wobei wir uns der bessern Uebersichtlichkeit wegen der schon erwähnten Zeichen bedienen werden.

Impuls-Salden in bezug auf die Mitgliedschaft

bei der Kontrastgruppe	beim Individuum
+	-
-	+

Als erstes stellen wir einfach fest, dass sich die Impuls-Salden widersprechen. Nimmt der Gegensatz zwischen den Salden zu, so wächst auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein Entscheid punkto Mitgliedschaft gefällt werden muss. Der Entscheid bzw. sein Resultat hängen von den Machtverhältnissen ab, wobei nicht von vornherein feststeht, dass das Individuum klein begeben muss. Der Gegensatz der Salden selbst braucht nicht notgedrungen auf einen Entscheid hinzudrängen: "A person will

^{*)} Die nicht diskutierten Kombinationen sind die folgenden:

Impuls-Salden in bezug auf die Mitgliedschaft

bei der Kontrastgruppe	beim Individuum
+	+
o	+
+	o
o	o
o	-
-	o
-	-

attempt to leave a group when its net attractiveness becomes less than zero, that is, when it becomes negative. He will actually leave only when the forces driving him away from the group are greater than the sum of the forces attracting him to the group plus the restraining forces against leaving."*) Sinngemäß abgeändert, gilt diese Aussage auch von der Gruppe her.

Handelt es sich bei der Kontrastgruppe um eine Eigengruppe des Individuums, so können wir vermuten, dass - gleiche Stärke der Impuls-Salden vorausgesetzt - ein diesbezüglicher Entscheid länger hinausgeschoben wird, als wenn der Gegensatz zwischen den Impuls-Salden in der Beziehung zu einem Nicht-Mitglied sich einstellt. Und überdies dürfte ein endgültiger Entscheid länger hinausgeschoben werden, wenn der Saldo bei der Gruppe + und beim Individuum - ergibt.

Derselbe Gedanke lässt sich auch noch anders formulieren: Normalerweise dürfte ein Entscheid bei einer geringern Diskrepanz dann fallen, wenn es sich um eine Fremdgruppe statt um eine Eigengruppe handelt.

Weiter können wir jetzt folgende Sätze aufstellen:

- Je wichtiger eine Partei für die andere ist, umso positiver (resp. umso weniger negativ) wird bei der letzteren der Impuls in bezug auf die Mitgliedschaft.**)

(Sinngemäß lässt sich dieser Satz auch umkehren: Je unwichtiger eine Partei für die andere ist, umso negativer (resp. umso weniger positiv) wird bei der letzteren der Impuls in bezug auf die Mitgliedschaft sein.)

*) Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 83.

**) Dieser Satz bleibt auch richtig, wenn auf eine Partei ein starker Druck in Richtung Mitgliedschaft ausgeübt wird (auch im Sinne von "Notwendigkeit") - allerdings ist hier nicht mitberücksichtigt, dass u.U. ein verstärkter Druck auch entsprechend starke abwehrende Binnenkräfte mobilisieren kann.

- Je wichtiger eine Partei für die andere ist, und je stärker die Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft bei den beiden Parteien divergieren, umso grössere Anstrengungen wird die zweite Partei unternehmen, den Impuls bei der andern Partei positiver (resp. weniger negativ, resp. überhaupt positiv) zu machen.

(Mit der im letzten Teil des obigen Satzes angetönten Beeinflussung werden wir uns später noch befassen).

An dieser Stelle sei noch auf ein mögliches Missverständnis hingewiesen: Es möchte nämlich scheinen, als seien die Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft zusätzliche Beziehungselemente, die bei Verbindungen zwischen Individuum und einer oder mehreren Gruppen hinzukommen können. Dem ist jedoch nicht so: Soziometrisch kann z.B. eine Beziehung zwischen einem Individuum und einer Gruppe genau dieselben Werte ergeben, gleichgültig, ob die Frage der Mitgliedschaft zur Diskussion steht oder überhaupt nicht berührt werden kann (weil z.B. auf Grund der Vorbedingungen eine Mitgliedschaft ausgeschlossen ist). Man könnte demnach etwa sagen, dass mit Begriffen wie "mitgliedschaftspositiv" bzw. "mitgliedschaftsnegativ" Elemente der Beziehung dann besonders bezeichnet werden, wenn das Problem der Mitgliedschaft in irgendeiner Weise tangiert wird.

3.215 Kombination der Impuls-Salden von Individuum und Kontrastgruppe in verschiedenen Phasen der Beziehung

Die Kombination der Impuls-Salden widerspiegelt bloss einen Teilaspekt einer bestimmten Beziehung, und darüber hinaus zeichnet die Kombination nur ein momentanes Bild. Wenn wir nun eine Beziehung in einzelne Phasen unterteilen, eine Phase herausgreifen und z.B. am Anfang und am Ende einer Phase je eine Kombination der Impuls-Salden zusammenstellen, so lassen sich aus den eventuell unterschiedlichen Ergebnissen gewisse Rückschlüsse auf die Beziehung bzw. deren Weiterentwicklung ziehen.

Einzelne Szenen aus unsern literarischen Beispielen sollen einmal die theoretischen Ueberlegungen dieses Kapitels über "Mitgliedschaft" untermauern und zugleich die oben entwickelten Gedanken erläutern.

1. Fall

In der schwarzen Spinne wird Christine, nachdem bekannt geworden ist, dass eine weitere Frau ein Kind gebären soll, derart vom Schmerz auf ihrer Wange gequält, dass sie sich verzweifelt an die Leute wendet, um zu erfahren, was in ihrem Gesicht denn zu sehen sei. Sie findet jedoch keinen Trost und wird abgewimmelt; man weicht ihr hinfort aus, und ihr eigener Mann flieht sie. So lebt Christine während dieser Zeit als Paria unter den Bauern, ohne nennenswerten Kontakt zu ihnen.

Christine hat keine Möglichkeit, sich einer andern Gruppe anzuschliessen, diese Gruppe, die Bauernschaft, wird also durch keine andere Gruppe konkurrenziert, und damit wird für Christine die Mitgliedschaft bei den Bauern zu einer Existenzfrage. Einige Zeit später werden dann die Bauern durch die Umstände gezwungen, sich mit Christine wieder einzulassen, weil sie allein über den Pakt mit dem Teufel genau Bescheid weiss.

2. Fall

Als Kohlhaas sich durch die Vermittlung Luthers nach Dresden begeben hat, um dort die Angelegenheit mit seinen Rappen ins reine zu bringen, kommt es infolge widriger Umstände nicht zu einer Einigung mit den Tronkas, und wie Kohlhaas auf einige Tage nach Kohlhaasenbrück fahren möchte, muss er sich sagen lassen, dass er dafür einen besondern Pass benötige. Auch soll ihn eine Wache begleiten, die er - entgegen der frühern Versprechen - nicht wegschicken darf. Kohlhaas muss sich demnach de facto als Gefangenen betrachten. Kohlhaas resigniert und möchte seinen Kampf ums Recht nicht weiterführen; er will fliehen und plant, mit seinen Kindern nach Hamburg zu reisen und sich nach Uebersee einzuschiffen. Unglücklicherweise koppelt Kohlhaas seinen Fluchtversuch mit dem Vorschlag Nagelschmieds, ihn, Kohlhaas, gewaltsam aus dem Gefängnis zu befreien. Da die Korrespondenz zwischen Kohlhaas und Nagelschmied überwacht wird, durchkreuzt man Kohlhaasens Absicht und kann die ganze Affäre erst noch als Beweis seiner Schuld interpretieren; aus dem de facto Gefangenen wird ein de iure Gefangener.

3. Fall

Die Stelle in Werther, wo dieser aus der adligen Gesellschaft weggewiesen wird, schildert er selbst: "... bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen, sagte er, unsere wunderbaren Verhältnisse; die Gesellschaft ist unzufrieden, merke ich, sie hier zu sehen. ... Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte." (Brief vom 15.3.1772) Werther weilt zufällig im Hause des Grafen, als die adligen Gäste beim Grafen von C... erscheinen, sodass sein Bleiben an sich ganz natürlich erschienen wäre. Darum

ist das Wegschicken auch umso kränkender und für Werther überraschend:"... auch mir nie aufgefallen ist, dass wir Subalternen nicht hineingehören." (Brief vom 15.3. 1772)

4. Fall

Hier können wir nochmals kurz auf Werther zurückgreifen, auf dessen Einstellung zur bürgerlichen Gesellschaft. Er möchte dem Bürgertum den Rücken kehren, weil er sich mit dessen "Verhältnissen" nicht abzufinden vermag. Wenn Werther zweimal Stellen annimmt, Stellen, die er dank dem Ansehen seiner Familie erhält, so bedeutet dies keine Kehrtwendung, es ist bloss ein halbes Entgegenkommen seiner Verwandtschaft gegenüber.

5. Fall

Die folgende Szene aus Berlin Alexanderplatz stammt von der ersten Einbruchsfahrt, auf der Biberkopf mit von der Partie ist, und zeigt den starken physischen Zwang, der von einer Gruppe ausgehen kann:"Raub und Mord, die klauen, die brechen ein. Ich will hier weg, weg von hier, eine Eisbahn, eine Rutschbahn ... die halten ihn, einer ist Reinhold, der hat eine eiserne Klaue:'Hat man dir nischt gesagt? Hier stehste, passt auf.' 'Wer, wer sagt det?' 'Mensch, quatsch nicht, wir sind im Druck. Haste denn keen Grips; stell dir man nich. Jetzt stehste und pfeifst, wenn was is.' 'Ich ... ' 'Halts Maul, Mensch', und ein Hieb saust auf Franzens rechten Arm, dass er sich krümmt. Franz steht im schwarzen Hausflur. Er zittert wirklich. Wat steh ich hier? Die haben mich richtig reingelegt. Der Hund hat mir gehauen ... das sind doch keene Obsthändler, das sind Einbrecher. Die lange Allee schwarzer Bäume, das eiserne Tor. ... Franz stand da, zitterte, befühlte seinen geknufften Arm. ... Und er kam nicht

weg vom Fleck, er war an die Stelle gebannt; seit Reinhold ihn geschlagen hatte, war das, da war er angestelt. Er wollte, er mochte, aber es ging nicht, es liess ihn nicht los. Die Welt ist von Eisen, man kann nisch machen, sie kommt wie eine Walze an, auf einen zu, da ist nichts zu machen, da kommt sie, da läuft sie, da sitzt sie drin, das ist ein Tank, Teufel mit Hörnern und glühenden Augen drin, sie zerfleischen einen, sie sitzen da, mit ihren Ketten und Zähnen zerreißen sie einen." ⁴²⁾

6. Fall

Ist es im eben geschilderten Beispiel eine Gruppe, die Biberkopf zum Mitmachen bringen will, so sieht Biberkopf umgekehrt sich Personen gegenüber, mit denen er verkehren möchte, die ihn jedoch ablehnen. Als er wieder einmal bei Minna vorsprechen möchte, trifft er auf ihren Mann, den Schlossermeister Karl, der Biberkopf sofort den Eintritt verwehren will, und wie Biberkopf nach Minna fragt, diesem sogleich antwortet: "Nee, die is nich hier. Für dich überhaupt nich. Für dir ist keiner da." ⁴³⁾ Karl motiviert seine abweisende Haltung Biberkopf gegenüber zum Teil mit dem schlechten Eindruck, den es auf die Nachbarschaft machen müsse, wenn er und seine Frau weiter und wieder mit Biberkopf verkehrten: "Was hast du denn eigentlich hier verloren, Mensch? Schämst du dir überhaupt nich, hier raufzukommen und mir blamieren, wo dich alle ausm Haus kennen." ⁴⁴⁾ Schliesslich erteilt Karl Biberkopf die endgültige Abfuhr: "Jetzt gehst du deiner Wege. Ein für allemal. Für dir ist das Haus hier nicht mehr. Ein für allemal. ... Biste erledigt." ⁴⁵⁾ In der Folge hört dann tatsächlich jede Beziehung Biberkopfs zum Paar Minna/Karl auf.

7. Fall

Endlich sei noch die Episode geschildert, wo Biberkopf sich um die Aufnahme in die Pumsbande bewirbt. Die Bande hat Angst, Biberkopf wolle sich auf irgendeine Art an ihnen für den Verlust seines Armes rächen. So ist es verständlich, dass sie Biberkopf lieber nicht aufnehmen möchten, aber Biberkopf lässt nicht locker und preist sich regelrecht an und betont auch, dass er alles Frühere vergessen wolle: "Ick pfeif drauf, was gewesen ist, der Arm ist hin. Euch kenne ich, hier tret ich an, und det is der Grund ..." ⁴⁶⁾

Die Bandenmitglieder sind noch nicht so recht von Biberkopfs Erklärung überzeugt, und der Klempner bringt ihre Meinung zum Ausdruck, wenn er Biberkopf entgegenhält, warum dieser jetzt plötzlich mitmachen wolle, da er sich damals (beim ersten Einbruch d.A.) doch so sehr dagegen gesträubt habe. Darauf erwidert Biberkopf: "Meinen Denkkettel, den siehste. Wenn du den weghast, dann hörste auf, mit Zeitungshandeln und mit noch mehr. Darum komm ich her." ⁴⁷⁾ Die Männer werden aus Biberkopf immer noch nicht recht klug, darum rechtfertigt er ihr Vorgehen von damals, als sie ihn aus dem Auto geworfen haben: "Wenn ich im Wagen sitze, und ein Verdächtiger ist bei, weess ick ooch, was ick tue. Jetzt wollen wir nischt mehr reden von meiner Dämelei." ⁴⁸⁾ Biberkopf spürt also, dass er sie nicht bloss entlasten, sondern dass er sich selbst auch noch als einen Bekehrten ausgeben muss. Während der folgenden Abwesenheit Biberkopfs kommt die Bande unter dem Einfluss Reinholds doch dazu, man könne Biberkopf ruhig mitmachen lassen, das Risiko scheine gering. Und bald fährt Biberkopf zum erstenmal in der Absicht mit, ein erfolgreiches Debüt in der Einbrecherbande zu geben, wo ihm eine genau umschriebene Aufgabe zugeteilt worden ist: " ... sie wissen alle, was

zu tun ist, er (Biberkopf) hat eine Rolle wie sie." 49)

Bevor wir für die einzelnen Fälle unsere Zeichen einsetzen, seien einige Erkenntnisse allgemeiner Natur festgehalten, wie sie sich aus den geschilderten Beispielen ableiten lassen, bzw. wir sie hier bestätigt finden.

Wie schon früher angedeutet, korreliert die Impulsstärke mit der Bedeutung, die eine Partei für die andere hat. Diese Bedeutung kann selbstverständlich zeitlich sehr stark oszillieren.

Der Wert einer Partei sinkt u.a. in der Regel dann, wenn eine konkurrierende Partei auf den Plan tritt. (Wir erinnern uns hier der vitalen Bedeutung der Bauern von Sumiswald für Christine, weil keine andere Gruppe für sie in Frage kommt. Im Falle von Biberkopf hingegen machen sich eine Zeitlang die Pumsbande einerseits und Herbert, Eva und Mieze andererseits Biberkopf nahezu streitig. Wenn dies auch aus verschiedenen Gründen geschieht, so ändert das an der Konkurrenzlage prinzipiell nichts.)

Welcher Impuls bei sich widersprechenden Impulsen obenaufschwingt, hängt von den Möglichkeiten ab, die den Parteien zur Durchsetzung ihrer Wünsche zur Verfügung stehen. Ausschlaggebend ist hier also primär nicht die Impulsstärke, obwohl natürlich anzunehmen ist, dass mit zunehmender Impulsstärke auch der Einsatz grösser wird, mit dem eine Partei den Impuls befriedigen will. Die physische Ueberlegenheit der Pumsbande zwingt Biberkopf beim ersten Einbruch einfach dazu, bei ihnen mitzumachen. Anders zeigt sich die Lage für Werthers Familie, die keine Möglichkeit hat, den Abtrünnigen zu sich zurückzuholen.

Folgende Tendenzen zeichnen sich hier also ab: Um ein Individuum in der Gruppe zu behalten (gegen seinen Wil-

len), muss eher physischer Zwang angewendet werden, als wenn man ein unerwünschtes Individuum aus der Gruppe wegschaffen bzw. von ihr fernhalten will. Je vitaler die Interessen der Parteien sind, die durch die Frage der Mitgliedschaft berührt werden, umso eher wird bei sich widersprechenden Impulsen physischer Zwang eingesetzt werden.

Das Individuum sieht sich normalerweise in einer schwächern Position und muss seinen Einfluss durch subtilere Mittel geltend machen. Physischer Zwang dürfte in den meisten Fällen vom Individuum her nicht ausgeübt werden, es sei denn, es vermöchte Hilfskräfte zu mobilisieren. (Hierfür böte etwa Kohlhaas mit seiner privaten Streitmacht ein Beispiel.)

Damit ein Preis für den Beitritt nicht zu hoch wird, kann ein Individuum auch den Wert verschleiern, den eine Gruppe für es wirklich darstellt, d.h. der Gruppenwert wird dann offiziell herabgesetzt, wie das Beispiel aus Berlin Alexanderplatz zeigt, als Biberkopf um Aufnahme in die Pumsbande bittet: "Brauch ick euch, wenn ick wat machen will!" 50)

Die Bedeutung einer Partei vermindert sich u.a. auch durch Wertkollisionen, unabhängig von einer eventuell konkurrierenden Gruppe. So kann z.B. die Mitgliedschaft bei einer bestimmten Gruppe für ein gewisses Individuum von grosser Bedeutung sein, jedoch mit seiner verinnerlichten Werthaltung kollidieren. Oder ein Individuum kann für eine Gruppe an sich von unschätzbarem Wert sein, die Vorbedingungen der Gruppe jedoch derart schlecht erfüllen, dass die Gruppe von einer Aufnahme absehen muss. Eine Wertkollision liegt z.B. in Berlin Alexanderplatz vor, wenn Biberkopf sich mit allen Kräften gegen eine Mitgliedschaft in einer kriminellen bzw. quasi-kriminellen Gruppe wehrt - wir denken hier

etwa an das Paar Herbert/Eva, das anfänglich von Biberkopf beiseitegeschoben wird, weil er anständig bleiben will. Das Tragische für Biberkopf liegt darin, dass er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis krampfhaft Anschluss an die "ehrbare" Gesellschaft sucht; er fühlt sich fremd, weil er keiner Gruppe angehört. Er möchte gleichsam eine "ehrbare" Identität erhalten, und dies kann er nur, wenn "die Welt" ihn wieder "annimmt". Aber diese "Welt" verweigert ihm einen entsprechenden Platz; er darf keine Rolle in ihr spielen, und damit verweigert man ihm die öffentliche "ehrbare" Identität.

In der Folge zeigt sich dann sehr eindrücklich, wie Biberkopf zuerst seine Meinung über die Welt sukzessive ändert, d.h. er sucht sich selbst zu beweisen, dass alles "Schwindel" sei in der Welt. Mit dieser Herabmin- derung "der Welt" verhindert nun Biberkopf nicht bloss weitere eventuelle Wertkollisionen, sondern die Mit- gliedschaft bei der "ehrbaren" Gesellschaft, die ihn ja wieder verstossen hat, erscheint gar nicht mehr erstrebenswert; damit schwindet jedoch auch der Impuls, sich der "ehrbaren" Gesellschaft wieder einzugliedern. Die Aufgabe seines Ideals vom Anständigsein fällt also zusammen mit der Erkenntnis von der Verderbtheit der Welt; dadurch wird der Anschluss an die kriminelle Subkultur erst fugenlos möglich.

Wenn wir nun in den oben geschilderten sieben Fällen unsere Zeichen einsetzen, ergibt sich folgendes Bild:

	Salden der Impulse in bezug auf die Mitglied- schaft	
	Gruppe	Individuum

1. Fall

Phasenbeginn:	-	+
Phasenende:	+	+

Kommentar:

Die Kontrastgruppe ist Christines Eigengruppe, auch wenn die Lindauerin noch den Ruch der Fremdheit an sich hat. Durch die Umstände erhält Christine wieder eine Chance zu menschlichem Kontakt. Dieser Kontakt spielt zwar gegenüber einer Versammlung, die ihrem Wesen nach eine Spontan-Gruppe ist, könnte jedoch wieder zu einer festeren Beziehung führen (dass dieser Fall dann nicht eintritt, ist hier ohne Belang).

2. Fall

Phasenbeginn:	+	-
Phasenende:	+	+

Kommentar:

Kohlhaas wird durch Vertreter seiner Eigengruppe gefangen gehalten (er weiss es anfangs zwar nicht); Kohlhaas möchte dann weg, wird jedoch mit Zwang zurückgehalten.

3. Fall

Phasenbeginn:	-	+
Phasenende:	-	-

Kommentar:

Werther steht einer zufällig sich versammelten Fremdgruppe gegenüber. Unter dem Druck der Gruppenmeinung - Werther durch den Grafen von C... übermittelt - muss Werther weichen.

4. Fall

Phasenbeginn:	+	-
Phasenende:	-	-

Kommentar:

Der Beginn der Phase ist insofern extrapoliert, als die Ablösung mit dem Beginn der Erzählung schon vollzogen ist und gleichsam nur noch die Diskussion darum weitergeführt wird. Werther kehrt hier einer Eigengruppe den Rücken, und diese muss den Entschluss endlich akzeptieren; wie etwa Kohlhaas sich einem starken Plus-Zwang (2. Fall, Phasenende) gegenüberstellt, so wird hier Werthers Familie mit einem starken Minus-Zwang konfrontiert.

5. Fall

Phasenbeginn:	+	-
Phasenende:	+	+

Kommentar:

Hier übt eine Fremdgruppe einen starken momentanen Zwang aus (sie selbst untersteht natürlich dem Druck "der Umstände", und diesen Druck überträgt sie auf Biberkopf). In der folgenden Szene im Auto wandeln sich beide Pluszeichen in Minuszeichen, als Biberkopf auf Veranlassung Reinholds aus dem Wagen geworfen wird.

6. Fall

Phasenbeginn:	-	+
Phasenende:	-	-

Kommentar:

Biberkopf steht hier einer ehemaligen Eigengruppe gegenüber, d.h. von ihm aus gesehen, ist sie immer noch Eigengruppe. Die Szene ist dafür symptomatisch, dass hier Biberkopf von den "ehrbaren" Leuten selbst abgelehnt wird, nicht bloss von deren offiziellen Stellvertretern.

7. Fall

Phasenbeginn:	-	+
Phasenende:	+	+

Kommentar:

Hier geht es um die Aufnahme Biberkopfs in eine Fremdgruppe (dass es früher, beim ersten Einbruch, bloss vermeintlich eine Eigengruppe war, haben wir bereits erwähnt). Der Umschwung bei der Gruppe wird durch die geschickte Eigenwerbung Biberkopfs herbeigeführt.

Die in den sieben besprochenen Fällen angezogenen Beispiele zeigen folgendes:

- Die Salden der Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft widersprechen sich anfangs.
- Dieser Widerspruch wird dadurch aufgehoben, dass einer der beiden Salden von minus zu plus oder umgekehrt umschlägt.

- Das Umschlagen eines Saldos von minus zu plus oder umgekehrt erfolgt immer dann, wenn ein Entscheid sich aufdrängt.
- Ein Entscheid drängt sich auf, wenn die entsprechenden Salden eine gewisse Bedeutung, ein gewisses Gewicht angenommen haben.
- Der gefallene Entscheid ist daran erkennbar, dass beide Salden entweder positiv oder negativ sind.
- Uebereinstimmung der Salden bedeutet nicht innere Uebereinstimmung der Ansichten beider Parteien, sondern sie heisst lediglich, dass eine Partei die andere nach aussen auf ihre Linie hat bringen können.

Aus dem früher Gesagten versteht sich von selbst, dass die oben jeweils an zweiter Stelle erscheinenden Kombinationen nichts Abschliessendes über die Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft aussagen, es sei denn, wir hätten zufällig die letztmöglichen Impulse einer Beziehung wiedergegeben.

Bei unserer obigen Beschreibung der Veränderungen in den Impulswerten wurde klar, dass diese Veränderungen in der Regel die Folge von Interaktionen sind - Veränderungen können selbstverständlich auch andere Ursachen haben -, aber so wie die früher erwähnten Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft, seien es die Voraussetzungen bei der Gruppe, seien es diejenigen beim Individuum, in die Impulse einfliessen und die Impulse wiederum Voraussetzungen schaffen oder verändern können, so vermögen auch die Impulse Interaktionen auszulösen.

Unser nächstes Kapitel wird sich daher mit einem weiteren Element der Beziehung, mit der Interaktion, befassen.

3.3 Die Interaktion

Der Impuls in bezug auf die Mitgliedschaft wurde bisher noch völlig isoliert betrachtet, losgelöst von jeglicher Handlung. Die Handlung soll jetzt mitberücksichtigt werden, und bezogen auf unsere Fragestellung heisst dies, dass wir uns im folgenden mit der Interaktion zwischen Individuum und Kontrastgruppe befassen werden. An dieser Interaktion zwischen Individuum und Kontrastgruppe interessiert uns die Bewertung, die von den Beteiligten an der Interaktion eben dieser Interaktion gegeben wird.

3.31 Bewertung der Interaktion

3.311 Kriterien der Bewertung

Wir gehen nun hier von der Annahme aus, dass bei jeder Interaktion Kräfte im Spiele sind, die tendenziell die an einer Interaktion Beteiligten einander näher bringen bzw. eine gegenseitige Entfremdung herbeiführen können. Diese Kräfte wollen wir als positive bzw. negative Kräfte bezeichnen, wobei diese u.U. offensichtlich von der einen Partei als positiv, von der andern als negativ bewertet werden können.*) Das bisher Gesagte bezieht

*) Hier könnte man allerdings einwenden, es gebe auch Interaktionen wo nur neutrale Kräfte am Werke seien, der Einfluss auf die Beziehung also neutral bleibe. Nun wird der positive bzw. negative Einfluss sicher oft nicht wahrgenommen. Sobald man die Beteiligten auswechselt, werden Präferenzen und Abneigungen sichtbar, es erscheinen also positive bzw. negative Kräfte. Natürlich stammen sie nicht allein aus der Interaktion - ihre Quellen sind mannigfaltig -, aber die Interaktion fördert und entwickelt solche Kräfte und macht sie erkennbar.

sich offensichtlich auf jede Art von Interaktion und deckt grosso modo das ausgedehnte Feld von Sympathie und Antipathie ab. Versucht man die oben bezeichneten Kräfte soziometrisch zu erfassen, so wird man feststellen, dass kein Unterschied bestehen muss, ob die Frage der Mitgliedschaft mitschwingt oder nicht; u.U. pflegen wir mit Angehörigen von Fremdgruppen freundschaftlichem Umgang und sind lieber mit ihnen zusammen denn mit Personen aus der Eigengruppe. *)

Bei der Bewertung der Interaktion zwischen einem bestimmten Individuum und seiner Kontrastgruppe spielt nun die Bewertung unter dem Kriterium "Mitgliedschaft" die entscheidende Rolle. Kräfte, welche die Mitgliedschaft bei einer Gruppe fördern, erhalten oder vorbereiten, wollen wir als mitgliedschaftspositiv, Kräfte, welche die Mitgliedschaft bei einer Gruppe hindern oder tendenziell auf ihr Ende zielen, wollen wir als mitgliedschaftsnegativ bezeichnen. Wir meinen, dass sich der Begriff "mitgliedschaftsneutrale Kraft" gemäss unsern einleitenden Bemerkungen erübrigt, d.h. wir werden ihn insofern verwenden, als die bewertenden Subjekte u.U. eine Interaktion auch als neutral empfinden können. **)

*) Mit Freunden aus Fremdgruppen können wir jedoch eventuell selbst wieder eine Gruppe bilden (siehe dazu unsere frühere Definition der Gruppe), aber freundschaftliche Beziehungen fallen manchmal unter Aussparung von Sympathie und Antipathie andern Rücksichten zum Opfer.

**) Vermutlich zählen gerade stark ritualisierte Interaktionen zu solchen, die man oberflächlich als neutral im Blick auf die dabei entwickelten Kräfte bezüglich Mitgliedschaft bezeichnen würde. Sobald solche Interaktionen in Frage gestellt werden, können sich die Beteiligten in eine "traditionalistische" und eine "progressive" Garde spalten - allein schon in diesem Vorgang machen sich dann die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Kräfte bemerkbar, die in der ritualisierten Handlung verborgen lagen.

Mitgliedschaftspositive bzw. -negative Kräfte fallen primär nicht mit den Kräften zusammen, die gruppenbildend oder gruppenenerhaltend bzw. gruppenhemmend oder gruppenauflösend wirken. Allerdings erscheint ein Zusammenfallen wahrscheinlich, aber wir dürfen auch jene Situationen nicht ausschliessen, wo an sich als negativ bewertete Einflüsse sich schliesslich positiv auswirken und umgekehrt, wo als positiv bezeichnete Kräfte sich endlich als gruppenzerstörend erweisen. Selbstredend kann die ganze Interaktion gerade darauf angelegt sein, mitgliedschaftsnegativ bzw. - positiv zu wirken; dies ist u.U. immer dann der Fall, wenn explizit eine Aufnahme in die Gruppe oder ein Austritt vorgenommen oder vorbereitet werden.

Analog unsern Zeichen bei den Impulsen in bezug auf die Mitgliedschaft werden wir Kräfte, die als mitgliedschaftspositiv bewertet werden, mit + markieren, Kräfte, die als mitgliedschaftsnegativ bewertet werden, mit - , und Kräfte, die als neutral bewertet werden, mit o .*)

*) Wir müssen hier natürlich unterscheiden zwischen objektiv neutralen Kräften und solchen, die bloss subjektiv neutral sind. Jede Interaktion enthält neutrale Kräfte; wir meinen jedoch, dass es keine Interaktion gibt, die nicht auch positive bzw. negative enthält. Da wir uns auf bewertende Beteiligte abstützen werden, tragen die Bewertungsergebnisse stets einen entsprechend subjektiven Zug. In Berlin Alexanderplatz wird geschildert, wie Biberkopf von einem ihm fremden Juden zu einem andern Juden mitgenommen wird. Biberkopf lüftet erst kurz vor seinem Weggang ein wenig den Schleier über seiner Person. Während des Zusammenseins versucht keine der beiden Parteien, die andere auszuhorchen. Wie der erste Jude Biberkopf in die Stube mitbringt, wird dort ganz bewusst ein neutraler Boden errichtet, indem die langfädige Geschichte des Stefan Zannowich erzählt wird, d.h. man umgeht Persönliches und breitet als Ersatz andere Leute Betreffendes aus. Dadurch bleiben sich die Anwesenden fremd und sind desengagiert. Selbst bei dieser Szene wirken - trotz der angestrebten Neutralisierung - nahezu unterschwellig positive und negative Kräfte.

3.312 Die Bewertungssubjekte

Bewertungssubjekte sind einmal vor allem die an der Interaktion selbst Beteiligten. Diese an einer Interaktion Teilnehmenden brauchen nicht (alle) identisch zu sein mit denen, die an der Beziehung Individuum / Kontrastgruppe teilhaben, wobei diese Einschränkung logischerweise für das bestimmte, in Kontrast zu einer Gruppe stehende Individuum nicht gilt. Bewerten können ferner diejenigen, die in der fraglichen Beziehung miteingeschlossen sind, jedoch an der zur Diskussion stehenden Interaktion nicht teilnehmen bzw. teilgenommen haben. Endlich kommen als Bewertungssubjekte auch noch Personen in Betracht, die weder an der Interaktion mitmachen noch an der fraglichen Beziehung teilhaben. *) Für uns sind hier nur jene Bewertungssubjekte von Belang, die entweder der Kontrastgruppe angehören oder mit dem betreffenden Individuum identisch sind. **) Dass etwa die Gruppenangehörigen nicht übereinstimmend bewerten, liegt auf der Hand; die Divergenz der Meinungen dürfte mit zunehmender Gruppengrösse wachsen und besonders bei stellvertretendem Bewerten recht häufig sein. Am offenkundigsten kann der Consensus punkto Bewertung bei Spontangruppen werden, vor allem, wenn die Inter-

*) In Frage kommen hier etwa auch Zuschauer, Passanten usf.

**) Ergänzend müsste man hier anfügen, dass der Einfluss der "beziehungs-fremden" Personen nicht unterschätzt werden darf, und zwar können sich diese genauso zu einer Lobby zusammenfinden wie direkt Beteiligte. Der Einfluss von Bewertungen durch Dritte wird immer an der modifizierten und rektifizierten Bewertung durch die Beteiligten sichtbar - (was natürlich nicht heisst, dass Bewertungsänderungen immer nur auf Dritte zurückführbar sind).

aktion selbst vornehmlich aus mitgliedschaftsnegativen - wohl weniger häufig aus positiven - Kräften sich zusammensetzt.

Wir müssen uns auch klar darüber sein, dass eine Bewertung nicht ein für allemal fixiert ist; neben den oben aufgezählten Einflüssen machen sich natürlich auch das zeitliche und räumliche Moment bemerkbar, indem etwa später und "aus der Distanz" anders bewertet wird usw.

3.313 Objekt der Bewertung

Die an einer Aussenseiter-Beziehung Beteiligten haben in bezug auf die Bewertung einer Interaktion zwischen einem Individuum und dessen Kontrastgruppe zwei Objekte, die sie bewerten können: die eigene Handlung, das eigene Verhalten und die Handlung, das Verhalten des Partners. *) Naturgemäss wird das eigene Verhalten so bewertet, wie es gemeint ist, das fremde Verhalten so, wie es empfunden wird - auf die sich daraus ergebende Möglichkeit einer Diskrepanz in der Bewertung werden wir noch zu sprechen kommen. Die Szene beim ersten Einbruch in Berlin Alexanderplatz zeigt, dass u.U. dieselbe Handlung von der gleichen Partei synchron unterschiedlich bewertet werden kann: Als Biberkopf durch einen Schlag Reinholds immobilisiert wird, muss Biberkopf, diese Handlung für den Augenblick als mitgliedschaftspositiv bewerten **), zugleich jedoch ist sie auch Ursache für den sofort aufkeimenden Hass Biberkopfs gegen Reinhold und die übrigen Bandenmitglieder, und in diesem Sinne bewertet sie Biberkopf als mitgliedschaftsnegativ, was Reinhold später im Auto bestimmt mitberücksichtigt, als er sich entschliesst, Biberkopf aus dem Wagen schmeissen zu lassen.

Wir gehen nun zur theoretischen Diskussion einiger Bewertungskombinationen über und übertragen die Ergebnisse auf einzelne ausgewählte Beispiele aus der Literatur.

*) Wir trennen hier in Handlung und Verhalten, weil erstens der Begriff "Handlung" ein Aktivitätsmoment enthält, das in "Verhalten" etwas verborgen ist; und zweitens bedeutet "Verhalten" u.U. auch "Nicht-Handeln", was bei der Interaktion gegebenenfalls ein wesentlicher Faktor sein kann.

**) Auch hier ist "positiv" wieder stets nur in Relation zu "Mitgliedschaft" zu verstehen. Auch Sanktionen lassen sich z.T. unter ähnlichen Ueberlegungen betrachten.

3.314 Kombination der Bewertungen einer Interaktion durch Individuum und Kontrastgruppe in bezug auf die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten

Da hier jeweils vier Bewertungen kombiniert werden, sind theoretisch 81 Kombinationen möglich, sofern man mit allen schon erwähnten Zeichen, + , - , o , variiert. Wir werden uns auf die Erörterung jener Kombinationen beschränken, die in einem gewissen Sinne Extremwerte angeben.

	<u>Bewertung durch Gruppe</u>		<u>Bewertung durch Individuum</u>	
	eigenes Handeln, Verhalten	fremdes* ^{*)} Verhalten	fremdes** ^{*)} Handeln, Verhalten	eigenes Handeln, Verhalten
1.	+	-	+	-
2.	-	+	-	+
3.	-	+	+	-
4.	+	-	-	+
5.	-	+	+	+

*) "Fremdes Handeln", "fremdes Verhalten" sind natürlich in dem zur Diskussion stehenden Zusammenhang als Handeln, Verhalten des Individuums zu betrachten.

**) Entsprechend der Anmerkung unter *) sind hier "fremdes Verhalten", "fremdes Handeln" als Verhalten und Handeln der Gruppe zu betrachten.

Kommentar: *)

Fall 1

In bezug auf die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten wird die Interaktion von beiden Partnern tendenziell identisch bewertet, d.h. beide Partner werten das Verhalten der Gruppe als positiv, das Verhalten des Individuums als negativ.

Fall 2

Es handelt sich hier um den Konträrfall zu oben: Beide Partner stimmen wieder tendenziell in ihren Bewertungen der Interaktion überein, hingegen haben die Bewertungsergebnisse hier in das jeweilige Gegenteil zu Fall 1 umgeschlagen.

Fall 3

Wenn hier je das fremde Verhalten als positiv, das eigene je als negativ bewertet wird, so besteht hier beidseitig ein Zug zur "Ueberehrlichkeit"; hierher gehören auch die Fälle, wo beide Seiten extrem höflich sind und den wahren Kern ihrer Handlungsweise gut zu kaschieren verstehen usw.

Fall 4

Wieder ein Konträrfall, diesmal zum Beispiel unter 3. Hier wird je das fremde Verhalten als negativ taxiert, das eigene je als positiv. Möglicherweise sind beide Seiten empfindlicher als der Partner es erwartet hat, oder man schiebt dem andern Absichten in die Schuhe, die er u.U. gar nicht hat usw.

*) Wir werden später, bei der Diskussion der Beziehungsformel die Kommentare ausführlicher gestalten. Zu beachten ist hier noch, dass wir vorläufig keinen Unterschied machen, ob die Gruppe Eigengruppe oder Fremdgruppe ist.

Fall 5

Hier bewerten die beiden Partner die Interaktion in bezug auf die Handlungsweise der Gruppe unterschiedlich. Man kann den Fall etwa so interpretieren, dass das Individuum - welches das Verhalten der Gruppe ja im Gegensatz zu dieser als positiv taxiert - ein dickes Fell hat oder dass die Gruppe überängstlich ist (besonders retrospektiv) usf.

Schlagen wir jetzt eine Brücke zu unsern literarischen Beispielen, so wird rasch klar, dass Fall 1 recht gut auf Werthers Verhältnis zum Bürgertum, zu seiner Familie, passt. Die Familie wirbt um Werther, sie verhält sich demnach mitgliedschaftspositiv - Werther hingegen unternimmt alles Erdenkliche, um den bürgerlichen Verhältnissen zu entrinnen. Er selbst wertet sein Verhalten negativ, dasjenige seiner Verwandtschaft positiv (analog wertet offensichtlich auch seine Familie).

Der zweite Fall lässt sich fugenlos auf die Episode in der schwarzen Spinne übertragen, wo Christine, von rasenden Schmerzen gepeinigt, den Leuten im Dorf nachläuft, um von ihnen zu erfahren, was denn auf ihrer Wange zu sehen sei, und die Bauern alle Christine aus dem Wege gehen. Hier dürfen wir mit gutem Recht vermuten, Christine bewerte ihr eigenes Verhalten als positiv, dasjenige der andern als negativ - die negative Reaktion der Bauern macht gerade offenbar, wie positiv sie Christines Verhalten taxieren.

Die beiden soeben diskutierten Beispiele sind darum besonders interessant, weil in beiden Fällen das Verhalten der an der Interaktion beteiligten Partner sich erstens widerspricht und zweitens diese Partner das widersprüchliche Verhalten in bezug auf die Mitgliedschaft auch identisch bewerten (ob sie es nach der Stärke auch

gleich bewerten, ist an sich unerheblich).

Für die Untermauerung des dritten Falles steht uns die Szene aus Berlin Alexanderplatz zur Verfügung, wo Biberkopf bei der Pumsbande vorspricht und als Mitglied aufgenommen werden möchte. Die Bande hat ein schlechtes Gewissen wegen der Sache mit Biberkopfs Arm, und so sieht sie ihr Verhalten Biberkopf gegenüber negativ, seine bislang an den Tag gelegte Grossmut hingegen positiv (was wiederum ihr schlechtes Gewissen verstärkt). Biberkopf stellt seinerseits das Verhalten der Bande als richtig dar, also als positiv, sich selbst jedoch bezeichnet er als einen zu Recht Bestraften, weil er sich damals (vor dem Unfall) gar zu verdächtig gemacht habe.*) Auch für den vierten Fall greifen wir auf Berlin Alexanderplatz zurück. Beim ersten Einbruch, als Biberkopf Schmiere stehen muss - er wird dazu ja gezwungen -, müssen die Pumsleute notwendigerweise den auf Biberkopf ausgeübten Zwang als positiv, Biberkopfs erste Reaktion, als er inne wird, dass die andern einbrechen, dagegen als negativ beurteilen. Gerade Biberkopfs erste Reaktion zeigt, dass er der Bande jetzt negativ gegenübersteht, sich selbst jedoch als loyalen Kerl betrachtet ("die haben mir reingelegt").

Unser fünfter Fall lässt sich auf ein Beispiel aus Michael Kohlhaas übertragen. Kurz bevor Kohlhaas zur Tronkenburg zurückkehrt, ist er noch bereit, über den Witz des Junkers zu lächeln (damit ist die ganze Affäre

*) Bei diesem Beispiel sind allerdings verschiedene Interaktionen miteinander verquickt, doch werden sie in einer Begegnung von den Parteien wieder aufgerollt und besprochen und gegeneinander abgewogen, sodass wir sie hier koppeln dürfen. Wenn nun Biberkopf die Pumsbande entschuldigt, so ist dies natürlich zu einem guten Teil Technik, Manipulation der Situation, zum andern Teil ist es aber auch seine ehrliche Meinung.

der Eingangsszene auf der Burg gemeint).

Kohlhaas wertet sein eigenes Verhalten sicher als positiv, und wenn er bereit ist, die Handlungsweise des Junkers als Scherz abzutun, so gesteht er auch diesem ein positives Verhalten zu (was ich als Witz oder Scherz bezeichnen kann, lässt sich schwerlich negativ werten). Die Leute auf der Tronkenburg andererseits werten bestimmt Kohlhaasens (bisheriges) Vorgehen positiv, ihr eigenes dagegen negativ. *)

*) Wir haben an anderer Stelle erwähnt, der Junker und seine Schar seien an sich keine Kontrastgruppe zu Kohlhaas (wir bezogen uns dort auf die erste Eposide auf der Tronkenburg). Immer mehr rutscht der Junker mit seinen Leuten jedoch in eine Vertreterrolle in unserm schon diskutierten Sinne, d.h. im Junker bekämpft Kohlhaas auch die Behörden, die ihm sein Recht vorenthalten.

3.32 Gliederung der Interaktion

Die obige Anmerkung über die Szene in Berlin Alexanderplatz, wo Biberkopf um Aufnahme in die Pumsbande wirbt, macht deutlich, dass es sich dort um eine Saldoaufrechnung grossen Stils handelt. Es kann nun für die Beobachtung einer Beziehung nützlich sein, nicht nur einzelne Interaktionen auseinanderzuhalten, sondern die Interaktionen selbst in kleinere Einheiten zu zerlegen, so dass wir im Zusammenhang mit unsern Bewertungen eher zu eigentlichen Einzelbewertungen kommen und nicht nur zu Bewertungssalden oder sogar Saldoaufrechnungen. Das erwähnte Beispiel mit Biberkopf ist insofern noch günstig, als es zum Wesen jener dort wiedergegebenen Diskussion gehört, mit einer gewissen Akribie Vergangenes aufzuwärmen.

Folgende drei Beispiele mögen als Ausgangspunkt der Betrachtung dienen:

1. In Berlin Alexanderplatz stellt die Abfassung und Zustellung der Polizeiverfügung eine einseitige Handlung dar - die Reaktion Biberkopfs darauf, gleichgültig wie er reagiert, ist selbst wieder eine isolierte Handlung - die beiden Interaktionspartner treffen nicht zusammen (dass sie es natürlich könnten, ist hier unerheblich). Eine solche einseitige Handlung wollen wir als Segment (genauer: "Interaktionssegment") bezeichnen. Wir verstehen unter einem Segment also die nicht unterbrochene Handlung (Aktion) einer an irgendwelcher Interaktion beteiligten Partei; die Reaktion einer andern, an der Interaktion teilnehmenden Partei wäre demnach eine neue Handlung - ein neues Segment. So formuliert, sagt unsere Definition, dass an einem Segment mehrere Personen beteiligt sein können, sofern ihre Handlungen simultan und annähernd gleichgerichtet sind, und zudem lassen wir un-

berücksichtigt, ob die Reaktion einer andern Partei bereits während oder erst nach dem Segment einsetzt.

2. Die Szene in Michael Kohlhaas, wo Kohlhaas bei der Tronkenburg zurückgehalten wird und er dann in ein längeres Palaver mit dem Junker und dessen Kumpanen verwickelt wird, zeigt die Merkmale einer Sequenz ("Interaktionssequenz"). Mit Sequenz bezeichnen wir einen Handlungsablauf, der mindestens zwei Segmente (Aktion und Reaktion) umfasst; die Interaktion wird während der Sequenz nicht unterbrochen, und sie ändert ihre charakteristischen Merkmale nicht. Daraus folgt, dass eine Sequenz beendet ist, wenn die Interaktion unterbrochen wird oder der Charakter der Interaktion sich wesentlich ändert.*)

3. Das Verhältnis Christines zu der Bauernschaft von Sumiswald z.B. besteht aus Ketten ("Interaktionsketten"). Eine Kette umfasst zwei oder mehr Sequenzen, und mehrere Ketten sind am Aufbau einer sozialen Beziehung wesentlich mitbeteiligt. Auf eine soziale Beziehung übertragen, endet eine Kette dann, wenn die Beziehung einen spürbaren Wandel erfährt (dazu zählt natürlich auch das Ende einer Beziehung).

Interaktionen, die nicht weiter führen als bis zu einer Sequenz wollen wir als Kontakte bezeichnen.

Es möchte nun scheinen, als hätten wir beim Segment den Wandel nicht berücksichtigt. Eine genaue Prüfung wird hingegen dartun, dass in unserer Definition der Wandel implizit bereits erfasst ist. Allerdings könnte man argumentieren, auch eine nicht unterbrochene Handlung unterliege gegebenenfalls einem spürbaren Wandel,

*) Es liesse sich einwenden, eine Veränderung könnte u.U. in kleinen Schritten erfolgen; wir meinen jedoch, dass auch dann die entscheidenden Stellen festlegbar sind - die "kleinen Schritte" entsprechen dann je einer Sequenz.

aber die für die Wandlung verantwortlichen Faktoren werden als interzeptierende Elemente derart spürbare Zäsuren in den Handlungsablauf legen, dass man nicht mehr von einer nicht-unterbrochenen Handlung sprechen kann.*)

Unsere Kriterien für die Einteilung in Segmente, Sequenzen und Ketten sind weder die Dauer (Segment, Sequenz und Kette könnten theoretisch ja endlos sein), noch die Intensität, noch die Bedeutung für die Interagierenden, sondern entscheidend sind der Wechsel von Aktion und Reaktion und die dadurch eventuell hervorgerufenen wesentlichen Veränderungen, die wieder in der Bewertung ihren Niederschlag finden.

Die Gliederung der Interaktion lässt sich am Beispiel der schwarzen Spinne gut demonstrieren, wobei auch das Umschlagen in den Bewertungen überaus deutlich wird. Zunächst teilen wir die Beziehung Christines zu den Bauern in drei Abschnitte (in drei Interaktionsketten), wobei wir die Zäsuren zwischen den Ketten jeweils dort setzen, wo im Verhältnis Christines zur übrigen Bevölkerung sich ein grundlegender Wechsel vollzieht.

Die erste Interaktionskette umfasst die Zeitspanne bis zum Paktschluss mit dem Teufel; sie beginnt mit Christines Auftauchen in Sumiswald, d.h. nach der Heirat mit einem Einheimischen. Zwar verfügen wir bloss über wenig Fakten aus dieser Periode, aber es dürfte dennoch möglich sein, das für uns Wesentliche einigermaßen zuverlässig zu rekonstruieren.

Christine kommt als Fremde ins Dorf und stösst erwartungsgemäss auf Ablehnung, während sie ihrerseits sich

*) Man könnte sogar sagen, die nach der Zäsur fortgesetzte Handlung sei u.U. eine Reaktion auf eben die erwähnte Zäsur.

wahrscheinlich alle Mühe gibt, möglichst rasch assimiliert zu werden. Die Kombination der Interaktionsbewertungen dürfte - zumindest kurzfristig - etwa so aussehen:

- + - + *)

Wahrscheinlich schliesst sich dann bald eine Uebergangszeit an mit folgender Kombination:

o + o +

Nach und nach hat man sich mit der Existenz Christines abgefunden; man duldet sie und nimmt ihre Hilfe (z.B. als "Wehmutter" (Hebamme d.A.)) gerne in Anspruch. Aus der Tatsache der Duldung ergeben sich nun Pluszeichen, wo bisher Minuszeichen standen, also:

+ + + +

Wir haben schon früher erwähnt, Christine stehe hier eigentlich zwei Gruppen gegenüber: den Männern einerseits und dann den Frauen - möglicherweise ist sie sogar als Konkurrentin einer andern Heiratswilligen zugevorgekommen, was ihre Stellung besonders bei den Frauen im Dorf auch nicht verbessert haben dürfte. Wir meinen demnach, dass die oben angegebenen negativen Werte bei den Frauen vergleichsweise negativer ausfallen und die neutralen Werte später einzusetzen wären, ebenso die Pluswerte und dass diese wiederum ziemlich sicher schwächer positiv sind als jene bei den Männern.

Das Ende dieser Interaktionskette lässt auf gute oder wenigstens erträgliche Verhältnisse schliessen, hingegen liegen in der Kette drin einige Momente, die wir als Einstimmungen oder Vorprägungen für die folgenden Interaktionsketten ansehen können - die früher besprochenen Vorbedingungen spielen offensichtlich ebenfalls mit.

*) Die Reihenfolge der Zeichen entspricht genau der bereits aufgestellten, und wir werden sie in Zukunft so beibehalten.

Die zweite Interaktionskette erstreckt sich von der Begegnung Christines mit dem Teufel bis zur Taufe des ersten Kindes. Offenbar ist Christine für die Verführung durch den Teufel prädisponiert (siehe dazu unsere Schilderung der Person Christines), und was sie tut, macht sie, wie sehr sie auch aus persönlichen Motiven handelt, für die ganze Bevölkerung Sumiswalds. Schon als Christine zu den verängstigten Bauern zurückeilt, zeigt die Kombination der Bewertungen bestimmt lauter Pluszeichen: + + + +

Hier drücken die Pluszeichen jedoch eine bedeutend stärkere positive Bewertung aus als jene in der Schlusskombination der ersten Interaktionskette.

Als nun gar Christine sich der Versammlung gegenüber sehr geschickt benimmt und sich zur Führerin der Gemeinde aufschwingen kann - wir erinnern uns hief' der Bemerkung Simmels, wonach man in einem kleinen Kreis seine Individualität nur bewahren kann, indem man ihn führt -, da erreichen die Werte der oben angegebenen Pluszeichen ihren stärksten Grad. Die Intensität der Interaktion zwischen Christine und den Bauern ist ziemlich sicher auch noch nie so gross gewesen wie in jenem Moment. Die Stärke der Pluswerte dürfte in der folgenden Zeit ziemlich hoch bleiben und noch einmal einen beachtlichen Wert erreichen, bei der Geburt des ersten Kindes nach dem Paktschluss nämlich, als Christine wieder als Hebamme waltet und sogar noch Patin des Neugeborenen wird. Doch am aufkommenden Jubel nimmt sie schon nicht mehr Teil, weil ihre Wange seltsam zu glühen beginnt. Christine sondert sich, vorläufig von den andern noch unemerkt, ab. Die Kombination erscheint jetzt etwa so:

 + - + -

Die wiedergegebenen Minuswerte sind allerdings noch verhältnismässig schwach, vor allem bei der Gruppe,

doch dürfte Christines Verhalten zumindest befremden, und darum können wir eine negative Bewertung (die Novelle sagt nichts darüber aus) erwarten.

Die dritte Interaktionskette umfasst den anschliessenden Zeitraum bis zur Geburt des zweiten Kindes. Diese Epoche ist dadurch gekennzeichnet, dass die Bauern eine Interaktion mit Christine vermeiden, wo immer sie dies können. Der Schmerz auf ihrer Wange treibt Christine zu den andern, diese jedoch weichen ihr aus, wo immer es geht, und selbst Christines eigener Mann flieht seine Frau. Die Gruppe strebt also nach einer Reduktion der Kontakte - darin liegt ja gerade das negative Verhalten -, während Christine heiss eine Begegnung wünscht; als Kombination ergibt sich:

- + - +

Als dann die zweite Geburt naht, versucht Christine, mit Gewalt des Kindes Herr zu werden, um es dem Teufel zu übergeben. Man verwehrt ihr den Eintritt ins Geburtshaus, und schliesslich wird die sich sträubende Frau unter physischem Zwang hinausgeworfen. Die Kombination sieht genau gleich aus wie die obige, jedoch dürfen wir vermuten, die Plus- und Minuswerte seien jetzt alle stärker:

- + - + *)

Die vierte Interaktionskette setzt mit der zweiten Geburt ein und endet mit Christines Metamorphose.

Zunächst dürfen wir annehmen, dass mit der von den Bauern aus erfolgreich beendeten Taufe kurzfristig eine

*) Die Tatsache, dass Christine das Kind stehlen will und ungetauft dem Teufel bringen möchte, wird von der Gruppe selbstverständlich auch als mitgliedschaftsnegatives Verhalten taxiert; wenn wir Christines Handlungsweise durch Christine selbst und durch die Gruppe mit + bezeichnet sehen, so darum, weil ihr Verhalten - unabhängig von Ziel und Absicht - darauf angelegt ist, in die Gruppe zu gelangen.

Beruhigung im Verhältnis zwischen Christine und den andern eintritt. Die Bauern ahnen zunächst nichts davon, dass die von Christine vor dem Taufhaus geborenen Spinnen die Tiere in den Ställen und auf den Weiden zu befallen beginnen. Als sich diese Nachricht verbreitet, merken die Bauern, dass hier ein Zusammenhang zwischen Christines Pakt mit dem Teufel und der Seuche bestehen müsse. Unter diesem Zwang suchen sie Kontakt zu Christine, die sich auch zu einer Unterredung herbeilässt. Die Kombination zeigt wieder eine neues Bild:

+ + + +

Christine wittert sogleich ihre Chance und kann die Bauern zwar nicht zur aktiven Mitarbeit aber doch zur Zusage bringen, sie würden nichts gegen Christine unternehmen, wenn sie das nächste Neugeborene raube und dem Teufel überliefere, damit er den Bann von der Gemeinde löse. Christine vermag sich hier gegen den Widerstand einiger weniger durchzusetzen, sodass während einer gewissen Zeit - wie schwach auch immer die Pluswerte sein mögen - wieder folgende Kombination gilt:

+ + + +

Die endgültige Ausstossung Christines erfolgt dann im Zweikampf mit dem Priester - die Bauern sind daran unbeteiligt, sodass wir für das Ende der letzten Interaktionskette keine Kombination aufzustellen brauchen. Immerhin ist die Anlage der ganzen Situation so, dass Christine nur dann in die Gruppe wiederintegriert werden könnte, wenn diese gesamthaft sich dem Teufel verschriebe; die Gruppe ist jedoch gespalten in solche, die Christines Tun (im geheimen) billigen, und solche, die gegen den Pakt sind. Somit würde eine allfällige Integrierung Christines das Ende der Gruppe in ihrer bisherigen Art bedeuten.

Der Uebersichtlichkeit wegen haben wir oben bloss bis zur Stufe der Sequenzen gegliedert. Dass eine Sequenz Segmente enthalten kann, die durchaus nicht ihrer Endbewertung entsprechen, veranschaulicht eine nähere Betrachtung der zuletztgenannten Sequenz. Während Christine nämlich den Bauern - es sind bekanntlich nur noch Männer bei jener Zusammenkunft - reinen Wein darüber einschenkt, was zwischen ihr und dem Teufel damals wirklich vorgegangen ist, wird aus dem Kreis der Versammelten gedroht, es wäre am besten, Christine gleich totzuschlagen. Diese Drohung^{*)} ist Christine gegenüber ein mitgliedschaftsnegativer Akt und müsste in der Kombination demnach wie folgt dargestellt werden:

- () - () **)

Wir haben das Segment ursprünglich am Beispiel von Biberkopf erläutert; während hier bei Christine das als Beispiel herangezogene Segment in bezug auf seinen Wirkungsradius von äusserst kurzer Dauer ist, behält das Segment bei Biberkopf (die Polizeiverfügung, nach der er Berlin verlassen soll) seine Wirkung sehr lange, de iure zumindest bis zu Biberkopfs Transfiguration am Ende der Erzählung.

*) Die Drohung ist hier die mitgliedschaftsnegative Handlung, nicht etwa das Totschlagen, das ja gar nicht ausgeführt wird. Auch beim Totschlag selbst - wie bei der Verstossung u.ä. - endet das Mitgliedschaftsnegative mit dem Akt; Tote und Ausgestossene sind keine Aussenseiter mehr.

**) Beim Segment kann gemäss unserer Definition logischerweise nur immer das Handeln oder das Verhalten einer Partei bewertet werden. Nicht-Reaktion kann dann durchaus das folgende Segment ausmachen, dann nämlich, wenn an sich hätte reagiert werden können, eine Reaktion jedoch ausgeblieben ist, und diese Tatsache dann entsprechend - von beiden Parteien - bewertet wird.

Schläge das Pendel in der Gruppe mehrheitlich nach dieser Seite aus, würde auch die Schlussbewertung der Sequenz anders lauten. Aber die Reaktion der Gruppeneinheit überdeckt diese querlaufende Tendenz, sodass ihr kein Gewicht zukommt.

3.33 Zusammenfassung

Die Interaktion stellt ein entscheidendes Element der Beziehung dar, und wenn wir uns zum Ziele gesetzt haben, die Aussenseiter-Beziehung abzutasten, müssen wir daher dort, wo wir eine Aussenseiter-Beziehung vermuten, die Interaktion zu analysieren versuchen. Aus-schlaggebend scheinen in diesem Zusammenhang die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten der Interaktion zu sein, die es daher zu isolieren gilt. Der Entscheid, was als positive bzw. negative Komponente zu betrachten sei, versuchen wir von den Beteiligten zu erfahren; sie sind die Bewertungsinstanz. Mit der Gliederung der Interaktion in einzelne Abschnitte sollen nicht in erster Linie die möglichen Schwankungen in den Bewertungen aufgezeigt, sondern die für unser Problem entscheidenden Stellen herausgeschält werden.

Diese wichtigen Punkte liegen dort, wo das Verhalten der einen Partei als positiv (mitgliedschaftspositiv), dasjenige der andern Partei als negativ (mitgliedschafts-negativ) bewertet wird; stimmen die Bewertungen der beteiligten Parteien überdies wenigstens tendenziell überein, so glauben wir, das kritische Stadium für das Individuum sei erreicht, es stehe jetzt in einer Aussenseiter-Beziehung zu einer Kontrastgruppe oder zumindest in einer aussenseiterähnlichen Beziehung zu einer Gruppe.

Die Darstellung der Beispiele aus der schwarzen Spinne hat derartige kritische Situationen aufgedeckt, zugleich aber wurde auch klar, dass diese für unsere Fragestellung wichtigen Passagen ohne Unterteilung der Interaktion nicht ohne weiteres so deutlich herausgearbeitet werden können. Wenn also einfach am Ende einer längern Interaktion die

entsprechenden Bewertungen eruiert werden, so ist durchaus denkbar, dass man lauter positive Resultate ermittelt, obwohl zu einer gewissen Zeit das Verhältnis zwischen einem bestimmten Individuum und einer Kontrastgruppe die Merkmale einer Aussenseiter-Beziehung getragen hat.

Obwohl offensichtlich auch bei einer Aufsplittung der Interaktion Salden von Einzelbewertungen zu erwarten sind - dies gilt selbst für die Segmente, wo u.U. sehr nuanciert bewertet wird -, so sind diese Salden weniger nivellierend, weil sie die starken Ausschläge noch nicht in der grössern Masse haben ausgleichen können. Dazu kommt noch ein weiteres: Wir stützen uns auf die subjektiven Bewertungen der an einer Interaktion Beteiligten. Je länger nun die Intervalle sind, in denen saldiert wird - man braucht sich hier nicht bloss einen zeitlichen Abstand vorzustellen, sondern es liessen sich die Intervalle auch entsprechend der Intensität einer Interaktion festlegen -, umso mehr besteht die Tendenz, dass der letzte Eindruck das gesamte Bild verfälscht. Das Saldieren nach kurzen Abständen verhütet zwar nicht die Verfälschung, hält sie jedoch ziemlich sicher noch innerhalb einer zumutbaren Grössenordnung. Was wir anvisieren, ist die bekannte "Ueberzeugungskraft" der zuletzt erfolgten Interaktion - die Meinung, der Abwesende sei stets im Unrecht, lässt sich von hierher überzeugend verteidigen. Es ist darum nicht nebensächlich, an welcher Stelle einer Interaktionskette die Bewertungen festgestellt werden, wenn wir auf der Suche nach Aussenseiter-Verhältnissen sind. Um die obigen Vermutungen zu erhärten, wollen wir davon ausgehen, dass von zwei Sequenzen die eine hauptsächlich positiv, die andere vornehmlich negativ bewertet wird. Die relative Stärke der positiven Bewertung

soll zudem gleich gross sein wie diejenige der negativen. Obwohl nun per Saldo ein Gleichgewicht zu erwarten wäre, scheint es nicht abwegig vorauszusagen, der Einfluss der spätern Sequenzen sei nachhaltiger als jener der vorausgehenden Sequenzen.*)

Weiter macht die Gliederung, wie wir sie vorgenommen haben, wiederum die Verzahnung offenkundig, durch die Interaktionsketten in sich selbst und untereinander verbunden sind. So wandelt sich etwa die Nachwirkung einer Sequenz in eine Einstimmung für die folgende Sequenz - der polizeiliche Ausweisungsbefehl, der gegen Biberkopf ergeht, ist ja nur denkbar auf Grund seiner Verurteilung, und die Verurteilung basiert wieder auf dem von ihm begangenen Verbrechen. Hier stossen wir zum erstenmal auf banal scheinende Zwangsläufigkeiten, d.h. gewisse Sequenzen sind ohne bestimmte vorausgegangene nicht denkbar, damit reduziert sich wieder der Bereich der Zufälligkeiten. Wir haben bislang Zwangsabläufe auszuklammern versucht und von bestimmten "Konstellationen" gesprochen, aus denen sich dann ein Aussenseiter-Verhältnis zu ergeben vermöchte. Jetzt können wir, vorsichtig formulierend, sagen, dass unter der Voraussetzung einer bestimmten Konstellation eine Aussenseiter-Beziehung nur noch bedingt zufällig ist. Wir meinen, dass von unsern vier literarischen Beispielen das Aussenseitertum Kohlhaasens unter Berücksichtigung aller Vorbedingungen das zufälligste ist.

*) Die an sich interessante Frage, die hier auftaucht, ist folgende: "Wie gross muss der positive 'Ueberhang' einer vorausgehenden Sequenz sein, um eine folgende negative Sequenz aufzuwiegen (bzw. der negative 'Ueberhang' bei einer folgenden positiven Sequenz)?" Die Antwort dürfte u.a. aus zwei Gründen schwierig sein: Erstens arbeiten wir mit relativen Grössen, und zweitens treten zahlreiche andere Faktoren als Einflüsse hinzu, die in ihrer ganzen Tragweite schwer verfolgbar sind.

Die einzelnen Glieder einer Interaktionskette oder auch einer Interaktionssequenz brauchen übrigens gar nicht immer in dem Sinne Interaktionen zu sein, dass zwei Partner im üblichen Sinne miteinander interagieren. Segmente und Sequenzen können nämlich u.U. mit dem bloss imaginär vorhandenen Partner (den Partner kann es tatsächlich geben, aber er ist im Augenblick nicht zur Stelle) vollzogen und entsprechend bewertet werden. Wieder können wir hier die Polizeiverfügung in Berlin Alexanderplatz heranziehen, die ja ausgestellt wird, ohne dass der betreffende Beamte Biberkopf kennt; und Biberkopf reagiert darauf, ohne dass der Beamte diese Reaktion erlebt. Aber auch andere Szenen aus diesem Roman sind in diesem Zusammenhang aufschlussreich: so, wenn sich Biberkopf etwa der Stadt gegenüber ausgeliefert fühlt, wenn er sich von "der Welt" bedroht sieht usw. Diese Art von Interaktionen sind für uns darum bedeutsam, weil sie etwelche Lücken in Interaktionssequenzen oder Interaktionsketten schliessen. Eine imaginär gespielte Interaktion kann oft die Nachwirkung einer tatsächlich vorgenommenen Interaktion wesentlich verändern und entsprechend eine später folgende wirkliche Interaktion ganz entscheidend beeinflussen; man denke etwa an die Phantastereien Werthers, in denen er zum Teil in imaginären Ersatzhandlungen mit Lotte verkehrt, wobei der Zusammenhang zwischen diesen Träumereien und dem, was er dann tatsächlich tut, offenkundig ist.

Unsere Betrachtungsweise und unsere Behandlung der Interaktion veranlassen noch zu weiteren Ueberlegungen. Wenn wir den Aspekt der Zeit berühren, so zeigt sich am angeführten Beispiel Christines, dass jene Interaktionssequenzen mit widerlaufenden, mitgliedschaftspositiven und mitgliedschaftsnegativen Handlungen der

beteiligten Partner von relativ kurzer Dauer sind - es versteht sich von selbst, dass auch die Bewertungen entsprechend ausfallen. Diese Feststellung überrascht keineswegs, da antagonistische Handlungen ihrer Natur nach auf eine Entscheidung hin drängen.*)

Je stärker die Diskrepanz zwischen mitgliedschaftspositiven und -negativen Komponenten, umso rascher wird der Entscheid angestrebt. Je schneller der Entscheid fällt, desto kürzer wird die entsprechende Interaktionssequenz. Die Dauer wird somit zu einer Funktion der Stärke der mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten, oder noch genauer: Sie ist eine Funktion der Stärke der Diskrepanz zwischen diesen Komponenten.

Daraus können wir nun den Schluss ziehen, dass das Aussenseiter-Verhältnis eine Phase ist, und diese Phase ist wieder umso kürzer, je ausgeprägter das

*) Interessant ist die qualitative Aufteilung, die Goffman vornimmt (Behaviour in Public Places, London 1963): "The communicative behavior of those immediately present to one another can be considered in two steps. The first deals with unfocused interaction, that is, the kind of communication that occurs when one gleans information about another person present by glancing at him, if only momentarily, as he passes into and then out of one's view. Unfocused interaction has to do largely with the management of sheer and mere copresence. The second step deals with focused interaction the kind of information that occurs when persons gather close together and openly cooperate to sustain a single focus of attention, typically by taking turns at talking." S. 24. Wenn wir an die Szenen aus Berlin Alexanderplatz denken, wo Biberkopf sehr oft in einer "unfocused interaction" steht, so wird klar, dass Goffmans qualitatives Kriterium für uns einen wenig fruchtbaren Ansatz bildet.

Sehr konkret ausgerichtet ist hier wieder Homans' Betrachtungsweise des sozialen Verhaltens (in Gruppen), das er unter den Aspekten "Aktivität", "Interaktion", "Gefühl" zu klären sucht. (The Human Group, a.a.O.)

Aussenseiter-Verhältnis ist. Dieser Satz lässt sich sinngemäss auch umkehren: Ein Aussenseiter-Verhältnis lässt sich für beide Partner erträglicher gestalten, wenn die Intensität der Interaktion herabgesetzt werden kann; diese Herabsetzung bedeutet gleichzeitig, dass die Aussenseiter-Beziehung weniger ausgeprägt ist.

Man muss hier allerdings vorsichtig sein mit dem, was man als Reduktion der Interaktion ansieht - wir erinnern uns hier, wie die Bauern von Sumiswald Christine aus dem Weg gehen, als diese ihnen wegen dem Schmerz in der Wange keine Ruhe lassen will. Hier wird ja dann die Interaktionsvermeidung gerade zur mitgliedschafts-negativen Komponente der Beziehung zwischen Christine und den andern. Herabsetzung der Intensität der Beziehung, einer Interaktion, bedeutet also nicht immer Entschärfung eines Aussenseiter-Verhältnisses, sondern u.U. das Gegenteil. Somit ergäbe sich eine Ergänzung zu Homans' *) Aussage über "activity", die, richtigerweise bereits modifiziert, lautet: "Persons who feel sentiments of liking for one another will express these sentiments in activities over and above the activities of the external system, and these activities may further strengthen the sentiments of liking. In the same way, persons who dislike one another will express their disliking in activity, and the activity will increase the disliking."

Aus unsern literarischen Beispielen lässt sich erkennen, dass die Intensität der Interaktion gerade dann am stärksten ist, wenn der Widerspruch in bezug auf die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen

*) Homans, The Human Group, a.a.O., S. 118.

Komponenten der Interaktion zwischen Individuum und Kontrastgruppe seinen Kulminationspunkt erreicht, und, wie schon angetönt, kann die Ursache der erhöhten Intensität gerade darin liegen, dass eine Partei der Beziehung einen mitgliedschaftsnegativen Charakter verleihen will.*)

Aus dem bisher Gesagten lassen sich folgende Tendenzen herleiten:

- Je wichtiger eine Mitgliedschaft für eine der Parteien ist, umso mehr wird sie danach trachten, das Verhältnis mitgliedschaftspositiv zu gestalten - wir erinnern uns, dass auch Zwang mitgliedschaftspositiv gewertet werden kann.**)
- Je wichtiger die Mitgliedschaft, umso intensiver versucht man die Interaktion zu gestalten.
- Ist die Mitgliedschaft zwar wichtig, bringt eine Intensivierung der Interaktion jedoch mehr mitgliedschaftsnegative als -positive Verhaltensweisen hervor, so wird man versuchen, die Intensität der Interaktion zu verringern, sofern keine Hoffnung auf eine Aenderung der Verhaltensweisen besteht.

*) Battegay weist aus seiner gruppentherapeutischen Erfahrung noch auf einen andern Aspekt hin, der sich bei einer gruppeninternen Erhöhung der Aktivität zeigen kann: "Es kann also gelegentlich der Fall eintreten, dass in der therapeutischen Gruppe infolge Aktivierung bisher latenter Tendenzen eine Zentrifugalkraft entsteht, die die Jugendlichen aus der psychiatrischen Klinik hinaustreibt." (Raymond Battegay, Gruppenpsychotherapie mit verwahrlosten Jugendlichen, Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, Band 92, Heft 2, Zürich 1963, S. 530.)

**) Bei der Erklärung von Sündenböcken ist z.B. möglich, dass eine Mitgliedschaft (mitgliedschaftspositive Handlung) erzwungen wird mit dem Zweck, anschließend eine eklatant mitgliedschaftsnegative Handlung zu demonstrieren.

- Die Intensität der Interaktion wird besonders dort möglichst gering gehalten, wo Zwangsmitgliedschaften in irgendeiner Form bestehen, d.h. die Partei unter Zwang wird einer Interaktion tunlichst auszuweichen trachten.
- Besonders wenn beide Parteien unter Zwang stehen, dürfte sich eine Tendenz bemerkbar machen, das Verhältnis so weit wie möglich zu versachlichen - die von den Parteien empfundene Versachlichung kommt in der Bewertung "mitgliedschaftsneutral" zum Ausdruck.

Enger auf das Problem des Aussenseiters bezogen, heissen die obigen Sätze:

- Ist die Mitgliedschaft bei einem Aussenseiter-Verhältnis für eine der Parteien wichtig, wird sie versuchen, dieses Verhältnis mitgliedschaftspositiv zu gestalten, wodurch das Verhältnis aufhört, ein Aussenseiter-Verhältnis zu sein (zumindest verliert es seine Schärfe).
- Eine Intensivierung der Interaktion bei einem Aussenseiter-Verhältnis rückt den Entscheid in bezug auf die Mitgliedschaft näher. Der Ausgang des Entscheides ist an sich ungewiss, hängt jedoch von der Macht bzw. dem Einfluss ab, welche die Parteien geltend machen können.
- Muss die Verbindung aus irgendwelchen Gründen bestehen bleiben, so kann ein Aussenseiter-Verhältnis nur erträglich gestaltet werden, indem entweder der Impuls punkto Mitgliedschaft verändert oder die Intensität der Interaktion abgebaut wird (eventuell auch beides kombiniert).
- Hohe Intensität der Interaktion über eine längere Zeitspanne und eine gleichzeitig relativ hohe Diskrepanz in den Bewertungen des Verhaltens bezüglich seiner mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten schliessen sich aus.

- Aus diesem Grunde ist eine typische Aussenseiter-
Beziehung immer zeitlich begrenzt.

Der Aussenseiter-Beziehung im gesamten wenden wir uns
nun im folgenden Kapitel zu.

3.4 Die Beziehung

Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft und Bewertungen von mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten der Interaktion bilden Elemente der Beziehung. Ein dritter wesentlicher Faktor stellt nun noch die Bewertung der Beziehung nach dem Kriterium der Mitgliedschaft dar. Diese Bewertung ist natürlich wieder selbst ein Teil der Beziehung.

3.41 Bewertung der Beziehung

Die Bewertung der Beziehung nimmt den Charakter einer Gesamtschau an, d.h. hier trachten die an einer Beziehung Beteiligten danach, sich Rechenschaft über ihr Verhältnis zueinander zu geben. Wenn wir bei der Interaktion versucht haben, die Bewertung von Handlungen innerhalb kurzer Intervalle festzustellen, so bedeutet eine Uebersicht, wie sie die Bewertung der Beziehung mit sich bringt, nicht einfach wieder das Zusammenlegen aller Bewertungssalden der Interaktionen.

Zwar dürften durch die Bewertung der Beziehung gewisse Salden aus der Interaktionsbewertung uminterpretiert, korrigiert, anders eingestuft oder relativiert werden, aber diese Art von Bewertungen verliert sich nicht einfach in einer globalen Aufrechnung. Wir werden noch sehen, dass Beziehungen u.U. ganz andere Bewertungsergebnisse aufweisen können als Interaktionen aus derselben Beziehung. Wir glauben daher, dass die Aussenseiter-Beziehung nur dann ganz erhellt werden kann, wenn die Bewertung der Beziehung als selbständiges Element mitberücksichtigt wird.

Zunächst liegt unsern Erörterungen dasselbe Schema zugrunde wie der Diskussion der Interaktion, damit Querbezüge leichter herstellbar sind.

3.411 Kriterien der Bewertung

Wieder sollen nur jene Bewertungen besprochen werden, welche die Frage der Mitgliedschaft bei einer Gruppe berühren, d.h. uns beschäftigt das Problem, ob eine bestimmte Beziehung von den Beteiligten als mitgliedschaftspositiv oder mitgliedschaftsnegativ beurteilt wird. Wieder interessiert uns nicht, welche Gründe für das Resultat einer bestimmten Bewertung angegeben werden, sondern in erster Linie das Resultat der Bewertung, und dann die Folgen, welche dieses Resultat hat oder haben könnte. Es gilt hier also ähnliches, wie es bereits unter "Kriterien der Bewertung" (von Handlungen und Verhaltensweisen) erwähnt ist.

3.412 Die Bewertungssubjekte

Hier liegen die Dinge etwas einfacher als bei den Bewertungssubjekten der Interaktion, es kommen nämlich bloss die an der Beziehung selbst Beteiligten, im besondern das Individuum und die Mitglieder einer bestimmten Kontrastgruppe und Dritte in Betracht. Die letzteren müssen allerdings über die fragliche Beziehung genügend informiert sein, um überhaupt eine Bewertung vornehmen zu können. Der Einfluss Dritter auf die Bewertung der direkt Beteiligten kann selbstredend bedeutend sein, besonders, wenn sie etwa als Schiedsrichter angerufen werden. *) Wieder wollen wir als Bewertungssubjekte nur die an einer fraglichen Beziehung Beteiligten in Betracht ziehen.

*) Hier mögen nun Passanten, zufällige Zeugen usf. auf den ersten Blick weniger als Bewertungssubjekte in Frage kommen als etwa bei der Interaktion. Wenn wir jedoch auch spontane Gruppierungen unter "Gruppen"

subsumieren, so heisst dies einmal, dass auch hier Aussenseiter-Beziehungen möglich sind; dies bedeutet aber ferner, dass zufällige Zeugen irgendeines Vorfalls vollwertige Bewertungssubjekte der Beziehung sein können. Ob man allerdings in einem solchen Fall noch von "Beziehung" reden will, ist eine terminologische Streitfrage, die u.E. hier unerheblich ist, weil für den eventuellen Aussenseiter die Situation genau dieselbe sein kann, ob sein Aussenseiter-Verhältnis am Ende einer langen Beziehung oder spontan sich entwickelt hat.

3.413 Exkurs: Wir-Gefühl und Wir-Gewissheit

Allport definiert die "in-group" als "any cluster of people who can use the term 'we' with the same significance."*) Diese Aussage gilt sinngemäss für jede Gruppe, da jede Gruppe "in-group" für ihre Mitglieder ist; wir können daher Allports Satz etwas abändern und sagen: Wer den Terminus WIR gebraucht, bildet mit mindestens einer weiteren Person zusammen eine Gemeinschaft, die man als "Gruppe" betrachten kann; das WIR wird also konstitutiv für eine Gruppe. Den Begriff WIR wird jemand nur verwenden, wenn er sich als Mitglied einer bestimmten Gruppe fühlt. Umgekehrt betrachtet die Gruppe jene Personen als ihre Mitglieder, die sie selbst in ihrem Wir-Gefühl einschliesst. Das Wir-Gefühl impliziert überdies, dass diejenigen, die an diesem Wir-Gefühl partizipieren, eine Identitätslegende aufbauen, die grösstenteils ohne realen Hintergrund ist und darum auch besonders leicht erschüttert wird. Ueberzeugend meint Schiller: "Wir sehen den Unglücklichen, der doch in eben der Stunde, wo er die Tat beging, so wie in der, wo er dafür büsst, Mensch war, wie wir, für ein Geschöpf fremder Gattung an, dessen Blut anders umläuft als das unsrige..."**).

Da das Wir-Gefühl als Empfindung emotionell und irrational ist, sind irrtümliche Meinungen sehr leicht überall dort möglich, wo die Gruppenmitgliedschaft nicht eindeutig stipuliert ist; in solchen Fällen kann jemand wähnen, er partizipiere am Wir-Gefühl einer

*) Gordon W. Allport, The Nature of Prejudice, Boston, 1955, S. 39.

**) Friedrich Schiller, Der Verbrecher aus verlorener Ehre, Erzählungen, Basel, 1944, S.73.

bestimmten Gruppe - er glaubt, er gehöre dazu, und dabei betrachtet ihn die Gruppe absolut nicht als ihr Mitglied, oder umgekehrt, eine Gruppe nimmt an, jemand gehöre zu ihr, und sie schliesst diese Person in ihrem Wir-Gefühl ein, und dabei denkt der Betreffende nicht daran, sich als Mitglied der fraglichen Gruppe zu empfinden.

Die Unsicherheit, die jedem Nur-Gefühl anhaftet und darum auch beim Wir-Gefühl auftritt, führt zur Tendenz, dass Gruppen sich von Zeit zu Zeit bestätigen müssen. Diese Selbstbestätigung der Gruppe bedeutet natürlich gleichzeitig für die Gruppenangehörigen eine Gelegenheit, sich selbst und andern ihre und deren Mitgliedschaft zu demonstrieren und zu beweisen. Das Wir-Gefühl muss immer wieder mal zur Wir-Gewissheit werden, und es gibt Gruppenaktivitäten, deren Zweck allein darin zu bestehen scheint, die Wir-Gewissheit der Mitglieder wachzuhalten.*)

Obwohl informelle Gruppen ihrer Art gemäss eine Bestätigung des Wir-Gefühls nötiger zu haben scheinen, brauchen auch Gruppen mit institutionell klar festgelegten Bedingungen für die Mitgliedschaft, in denen überdies für die Zugehörigen kein Zweifel über ihre Mitgliedschaft herrscht, stets wieder die Festigung des Wir-Gefühls durch Wir-Gewissheit.

Die Virulenz von Spontangruppen hat möglicherweise darin ihren Grund, dass solche Gruppierungen in der Regel anfangs ein sehr geringes Wir-Gefühl aufweisen, das dann innert kürzester Zeit zur Wir-Gewissheit werden

*) Zwischen Wir-Gefühl und Wir-Gewissheit läge als Zwischenstufe noch das Wir-Bewusstsein. Für die Klärung unseres Problems ist diese Zwischenstufe unwesentlich. Das Wir-Bewusstsein zeigt sich etwa in Lippenbekenntnissen - eine gemeinsam vollbrachte Tat hingegen erzeugt die Wir-Gewissheit.

muss - gerade wegen seiner anfänglichen Schwachheit. Da sich Wir-Gewissheit in knapper Frist nur über eine gemeinsame Aktion hoher Intensität erreichen lässt, können die relativ häufigen Gewaltakte von Spontangruppen im Drang - der natürlich unbewusst ist - nach einem möglichst rasch bestätigten Wir-Gefühl ihre Ursache haben.

Wir-Gefühl setzt voraus, dass es andere gibt, die nicht in diesem Wir-Gefühl miteingeschlossen sind ^{*)}, selbst wenn diese andern für den Augenblick auch nur imaginär sind. Der "Volkszorn" gegen ad hoc-Sündenböcke kann hier im Zusammenhang mit dem, was wir oben über Spontangruppen gesagt haben, eine Erklärung finden: Der Drang nach rascher Wir-Gewissheit ist zum Teil die Ursache der intensiven Aktivität, und überdies kann die Wir-Gewissheit am eindeutigsten an andern, nicht in diese Wir-Gewissheit einbezogenen Menschen erlebt werden, und deshalb richtet sich die Vehemenz der Aktivität so schrankenlos gegen diese "andern". ^{**)} Offensichtlich haben wir es nun hier bereits mit einer Funktion des Aussenseiters zu tun, auf die wir noch eingehend zu reden kommen.

Das Wir-Gefühl ^{***)} braucht also ein Gegenüber, ausgedrückt in einem Sie-Gefühl ^{****)}. Bezieht sich dieses

*) Die Stärke eines Wir-Gefühls dürfte oft teilweise davon abhängig sein, wie weit die Gruppenmitglieder überzeugt sein können, dass andere davon ausgeschlossen sind.

**) Selbstredend ist hier bloss ein Aspekt (meist grosser) Spontangruppen angeschnitten. Auch der oben dargelegte Sachverhalt ist natürlich nur grob skizziert, z.B. wäre über das Identifikationsproblem noch einiges zu sagen.

***) Das Wir-Gefühl wird u.a. auch von Kurt Lewin erwähnt (Die Lösung Sozialer Konflikte, a.a.O., S.12, ibid. S. 108).

****) Wir entscheiden uns hier für den Ausdruck "Sie-Gefühl", weil "Fremdgefühl" allzu missverständlich ist. Allport spricht übrigens auch von "Sie-" und "Wir-Gruppen" (Treibjagd auf Sündenböcke, a.a.O., S. 37).

Fremdgefühl auf eine einzelne Person, müsste man richtigerweise von einem Er-Gefühl (bzw. Sie- oder Es-Gefühl) sprechen. Wir- und Sie-Gefühle sind übrigens nicht absolut fixiert und variieren daher je nach Gruppe, als deren Mitglied man sich im Augenblick fühlt. So können Mitglieder irgendeiner Subgruppe einer parallelen Subgruppe gegenüber ein Sie-Gefühl entwickeln, besonders wenn diese Gruppe irgendwie in Konkurrenz zur eigenen Gruppe tritt; andererseits werden die Angehörigen der konkurrierenden Subgruppe ohne Umschweife ins Wir-Gefühl aufgenommen, wenn die Angehörigen der beiden Subgruppen als Mitglieder der Obergruppe auftreten - ein Beispiel bilden etwa Rivalitäten zwischen Volksgruppen oder einzelnen Landesteilen, die sofort aufhören, wenn man sich gegen "aus-sen" wehren muss.

Sobald wir nun das Kriterium "Mitgliedschaft" in den Vordergrund schieben, wird klar, dass jemand, der am Wir-Gefühl einer Gruppe partizipiert, sich als Mitglied dieser Gruppe fühlt; umgekehrt betrachtet die Gruppe jene Personen, die sie selbst in ihr Wir-Gefühl miteinbezieht, als Mitglieder. Unter der Voraussetzung, dass die Mitgliedschaft zur Diskussion steht (siehe dazu unsere früheren Bemerkungen), können wir sagen: Wer sich im Wir-Gefühl einer Gruppe aufgehoben wähnt, bewertet die Beziehung zu dieser Gruppe als mitgliedschaftspositiv; wer sich von diesem Wir-Gefühl ausgeschlossen betrachtet, sieht die Beziehung zur betreffenden Gruppe als mitgliedschaftsnegativ. Dasselbe gilt auch für die Gruppe: Betrachtet die Gruppe jemanden als in ihrem Wir-Gefühl eingeschlossen, so bewertet sie die Beziehung (normalerweise) als mitgliedschaftspositiv, glaubt die Gruppe hingegen, jemand stehe ausserhalb ihres Wir-Gefühls,

so taxiert sie die Beziehung als mitgliedschaftsnegativ.*)

Hinzu käme noch der Fall, wo die Gruppe oder das Individuum irrtümlicherweise glauben, das Individuum sei im Wir-Gefühl der Gruppe eingeschlossen. Ist die entsprechende Beziehung jedoch verhältnismässig intensiv, können wir vermuten, der Irrtum werde sich früher oder später zeigen.

Recht häufig dürften jedoch Menschen der falschen Meinung sein, sie seien nicht (mehr) im Wir-Gefühl einer bestimmten Gruppe eingeschlossen, weil etwa die Intensität der Interaktionen nachgelassen hat oder der Verkehr weniger freundlich empfunden wird **). Gerade in grossen Gruppen, wo die Bestätigung des Wir-Gefühls selten ist, weil es aus verschiedenen Gründen einen bedeutenden Anlass dazu braucht, bekommt der Einzelne oft den Eindruck, nicht mehr an einem Wir-Gefühl zu partizipieren. Der Zug zu Intimgruppen ist u.a. auch daraus erklärbar, dass in kleinen Gruppen die Wir-

*) Es kann natürlich auch vorkommen, dass eine Beziehung beidseitig als mitgliedschaftspositiv bezeichnet wird, obwohl das fragliche Individuum (noch) nicht Mitglied der betreffenden Gruppe ist. Antizipierte Mitgliedschaft ist immer daran erkennbar, dass sich das Wir-Gefühl gleichsam über die Gruppengrenzen hinaus erstreckt.

**) Hier wären alle Fälle von Vereinsamung zu nennen: Vereinsamung wegen Alter, Krankheit, Ortswechsel, Statuswechsel. Wir behaupten nun nicht, die erwähnten Verhältnisse seien keine echten Aussen-seiter-Beziehungen, sondern wir meinen bloss, sie brauchten es - trotz widersprechendem Gefühl seitens des Individuums - nicht zu sein.

Gewissheit im allgemeinen leichter herzustellen ist. *)
Wer sich also auf Grund eines nicht durch entsprechenden Verhalten der Gruppe bestätigten Eindrucks zum Aussenseiter deklariert, wird zwar - eben wegen seines Sie-Gefühls - die Beziehung zur fraglichen Gruppe als mitgliedschaftsnegativ bezeichnen, damit wird er aber erst zum Quasi-Aussenseiter. **)

Neben jenen, die sich bloss auf Grund einer Empfindung als Aussenseiter vorkommen, gibt es natürlich solche, die ganz bewusst ein Aussenseitertum zu einer bestimmten Gruppe oder "allen andern" gegenüber anstreben. Beim Impuls in bezug auf die Mitgliedschaft haben wir darauf hingewiesen, dass u.U. jemand erst zur Selbstverwirklichung gelangen kann, wenn er sich zu einer bestimmten Gruppe in Kontrast stellt, und diese Fälle müsste man hier wieder aufführen. Dieses Gehaben kann selbstverständlich auch bloss als nicht ganz ernstzunehmendes Getue zu werten sein. Aus den hier beteiligten Typen rekrutieren sich die Sonderlinge und die Mitglieder der Bohème - selbst natürlich wieder eine Gruppe! - und bilden dann in der Gesellschaft die tolerierten Enklaven. Deren Existenz beruht dann gerade wieder darauf, dass sie sich in Gegensatz zu einer etablierten Gesellschaft stellen können. Mehrheitlich dürfte es sich bei den eben diskutierten Fällen um

*) Durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird einem gleichzeitig eine öffentliche Identität zuerkannt. Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich selbst zu identifizieren, neigen daher besonders gerne dazu, möglichst vielen Gruppen anzugehören. Dieser Drang nach Mitgliedschaft vermag gegebenenfalls erst in der Zugehörigkeit zu einer straff organisierten (Massen-)Organisation gestillt zu werden.

**) Ein Beispiel für einen Quasi-Aussenseiter in diesem Sinne findet sich in der Hauptfigur von Hesses "Steppenwolf", Frankfurt am Main 1965.

Quasi-Aussenseiter handeln.*)

Im Werther findet sich eine überzeugende Stelle für ein Wir-Gefühl, von dem ein Individuum ausgeschlossen ist: "Albert ist gekommen, und ich werde gehen..." (Brief vom 30.7.1771). Hier erkennt sich Werther zum erstenmal als Aussenseiter, und entsprechend seiner Leidenschaft für Lotte ist auch das Sie-Gefühl - wir können es hier sogar als Sie-Gewissheit bezeichnen - überaus stark. Die Interdependenz zwischen der Bewertung der Beziehung und den andern besprochenen Elementen der Beziehung wird hier offenkundig, denn der Natur dieser Gruppe entsprechend, sind nur Lotte und Albert in ihrem Wir-Gefühl eingeschlossen, aber Werther ist, soweit sich aus dem Roman ersehen lässt, der einzige, für den sein Sie-Gefühl von Bedeutung ist. Und diese Bedeutung erhält das Gefühl durch die Verquickung mit Werthers Wunsch, Lottes Geliebter zu werden.

In subtiler Form tritt das Sie-Gefühl bei Biberkopf seinen Freunden Herbert und Eva gegenüber auf. Die zwei tun alles, um Biberkopf Sicherheit und Geborgenheit zu geben, nachdem er aus der Magdeburger Klinik entlassen ist. Sie zeigen sich auch willens, Biberkopf (wieder) ganz in ihre Gemeinschaft aufzunehmen - Eva wünscht sich sogar ein Kind von ihm -, sodass sich bei Biberkopf eigentlich eine Wir-Gewissheit entwickeln könnte. Aber es ist Biberkopf, der eine Wand zwischen sich und die Freunde schiebt, und zwar nicht allein, weil er ihnen gegenüber sich nicht vollständig öffnet, sondern weil er ihnen entgegen absichtlich ein Sie-

*) Unten werden wir näher noch auf die Randseiter eingehen, die wir von den Quasi-Aussenseitern unterscheiden; bei Quasi-Aussenseitern kann u.U. eine grosse Interaktionsdichte zur Kontrastgruppe bestehen, was bei Randseitern kaum der Fall ist.

Bewusstsein aufbaut: "Franz Biberkopf blickt geradeaus, denkt: das geht mich nichts an, was die sagen. Und wenn die was machen, das geht mich auch nichts an."⁵¹⁾ Eine andere Stelle belegt, wie gegenüber einer Spontangruppe das Sie-Gefühl entstehen kann: In einer Kneipe trifft Biberkopf zufällig auf einige Kommunisten, die mit einem Bekannten zusammensitzen. Biberkopf sieht sich bald ihren Anfeindungen ausgesetzt. Paradox an der Situation ist, dass Biberkopf wegen seiner Mitgliedschaft bei den Hakenkreuzlern angegriffen wird, obwohl er bei jener Gruppe gar nicht wirklich mitmacht. Der Streit geht - wenigstens von Biberkopf aus gesehen - nicht in erster Linie um eine Ueberzeugung, sondern man sucht eher einen günstigen Anlass, sich auf Kosten eines Dritten zu amüsieren. Entscheidend ist hier, dass sich Biberkopf einer Gruppe gegenüber-sieht, die ihr Wir-Bewusstsein gegen ihn ausspielt, und dass dementsprechend bei ihm sich ein ausgeprägtes Sie-Bewusstsein meldet, das umso stärker ist, als sein guter Bekannter Drehske mit unter den andern sitzt und gegen ihn mithetzt.*^{*)} Wie weit hier allerdings die Frage der Mitgliedschaft überhaupt auftaucht, bleibt offen, aber da es sich um eine Spontangruppe handelt und zudem über Drehske eine Verbindung besteht, über die eine Mitgliedschaft in dieser Spontangruppe noch wahrscheinlicher würde - wenigstens zu Beginn -, dürfen wir hier ruhig von einem mitgliedschaftsnegativen Sie-Gefühl sprechen: Bekanntlich betrachtet Biberkopf praktisch alle Gruppierungen - besonders jene, bei denen er eine

^{*)} Wir setzen hier je "Bewusstsein" ein, weil dieser Begriff für die Stufe zwischen Gefühl und Gewissheit am treffendsten erscheint.

feindliche Haltung ihm gegenüber wahrnimmt oder wahrzunehmen glaubt - als stellvertretende Akteure "der Welt", sodass er sein Gefühl der Ausgeschlossenheit, also sein Sie-Gefühl "der Welt" gegenüber an solchen Gruppen bestätigt findet.

Bei allen Leuten in öffentlichen oder staatlichen Funktionen erklärt sich Biberkopfs markantes Sie-Gefühl ihnen gegenüber (und damit der Gesellschaft gegenüber) aus dem stellvertretenden Charakter dieser Institutionen. Biberkopf hat hier immer den Eindruck, es mit Gegnern zu tun zu haben, denen er wenn immer möglich aus dem Wege gehen muss, und wenn er ihnen nicht entfliehen kann, versucht er, sich gegen sie durchzusetzen (siehe hier etwa das Beispiel aus der Gefängnisabteilung der Nervenklinik, wo Biberkopf sich mit letzter Kraft gegen das Personal und dessen Behandlungsmethoden auflehnt). Daraus erklärt sich dann Biberkopfs Sie-Gefühl (oder eher Sie-Bewusstsein) diesen Leuten gegenüber. Biberkopf möchte sich ja in der Gesellschaft, in Berlin, als ehrbaren Bürger integrieren lassen, aber die Vertreter dieser Gesellschaft hindern ihn zum Teil tatsächlich daran, so etwa wenn ihn das Polizeipräsidium eine "gemeingefährliche Person" nennt oder die Wohlfahrt sich allzu bürokratisch zeigt. Die eben erwähnten Beispiele machen auch das Er-Gefühl klar, das eine Gruppe gegenüber einem Individuum haben kann, d.h. die Beziehung ist dann (auch) von der Gruppe her gesehen mitgliedschaftsnegativ. So taxiert etwa auch Reinhold im Auto nach dem ersten Einbruch Biberkopfs Verhalten als mitgliedschaftsnegativ, und auf Grund dieses Er-Gefühls wird dann Biberkopf von der Bande aus dem fahrenden Auto geworfen. Aus dieser Sicht handeln Reinhold und seine Kumpanen durchaus folgerichtig, denn Biberkopf hat

sich nicht nur mitgliedschaftsnegativ verhalten, sondern er zeigt noch im Auto, dass er es weiterhin zu tun gedenkt.

Im Michael Kohlhaas erkennt Luther richtig, dass Kohlhaas "durch das Verfahren, das man gegen ihn angewandt" ausserhalb der Gemeinschaft gestellt worden ist, der sächsische Staat Kohlhaas gegenüber ein Er-Gefühl und Kohlhaas ein entsprechendes Sie-Gefühl entwickelt haben. Und wieder beruht Kohlhaasens Aussenseitertum darauf, dass er (weiterhin) Bürger des Landes sein möchte, dessen Behörden ihn derart schikanös behandeln.

Die geschilderte Situation aus Berlin Alexanderplatz und jene aus Michael Kohlhaas zeigen, wie schon vorhandene oder erst aufkeimende Sie- bzw. Er-Gefühle antagonistisch ausgelebt werden können. Auch in Fällen, wo die Reaktionen versteckter und der Konvention gemäss höflicher ausfallen, können Sie- und Er-Gefühle gleichwohl sehr markant in Erscheinung treten, sodass die Mitgliedschaft etwa bei Spontangruppen unmöglich wird. Dies hat Goffman im Auge, wenn er schreibt: "Wenn keine dieser Handlungen möglich ist (in gemischten sozialen Situationen so zu handeln, als entspreche ein Stigmatisierter gänzlich den Personentypen, die für uns in der Situation ohne Schwierigkeiten zugänglich sind), dann können wir versuchen zu handeln, als ob er ein "Niemand" sei oder überhaupt nicht jemand Gegenwärtiger, von dem rituell Notiz genommen werden muss. Er wird seinerseits diesen Strategien wohl zumindest anfangs folgen.

Folglich wird die Aufmerksamkeit verstohlen von ihren obligatorischen Zielen zurückgezogen, und "Ich-Bewusstheit" und "Fremd-Bewusstheit" treten auf, ausgedrückt in der Pathologie der Interaktion: Unbehaglichkeit."*)

*) Erving Goffman, Stigma, a.a.O., S. 29.

Was die Schilderung Goffmans besonders deutlich hervorhebt, ist die Binnenabhängigkeit zwischen Impuls, Gefühl und Interaktion. Wahrscheinlich steht der mitgliedschaftsnegative Impuls hier am Anfang, wodurch dann möglicherweise ein bestimmtes beidseitiges Unsicherheitsgefühl geschaffen wird^{*)}, das dann der Interaktion ihren spezifischen Charakter verleiht. Die Behandlung der einen Partei als "Niemand" ist in Wirklichkeit nicht mitgliedschaftsneutral, sondern man tut nur so, als ob es mitgliedschaftsneutral wäre, wobei beide Seiten sich völlig im klaren darüber sind, wie diese Verhaltensweise zu bewerten ist.

Zusammenfassung

Geht man vom Kriterium "Mitgliedschaft" aus, so wird eine Beziehung danach bewertet, ob man sie als mitgliedschaftspositiv bzw. -negativ empfindet.

Die an einer Beziehung Beteiligten werten diese Beziehung als mitgliedschaftspositiv, wenn sie gegenseitig an einem gemeinsamen Wir-Gefühl partizipieren oder zu partizipieren glauben; die Beteiligten werten die Beziehung mitgliedschaftsnegativ, wenn sie sich nicht im Wir-Gefühl eingeschlossen wännen (Individuum) oder wenn sie als Gruppe das Individuum nicht in ihrem Wir-Gefühl miteingeschlossen glauben.

Den im Gefühl liegenden Unsicherheitsfaktor versucht man gegebenenfalls dadurch auszuschalten, dass man immer wieder zur Wir-, bzw. Sie-, bzw. Er-Gewissheit gelangen möchte.

*) Es ist schwierig abzuklären, ob dieses Unsicherheitsgefühl durch "die Stimmung" hervorgerufen wird oder weil Anwesende (möglicherweise für sie selbst unbewusst) ein bestimmtes Verhalten gezeigt haben.

3.414 Kombiration der Bewertungen einer Beziehung durch Individuum und Kontrastgruppe in bezug auf ihren mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Aspekt

Auch die Bewertung der Beziehung stellt eine Art Saldenaufrechnung in einem bestimmten Zeitpunkt dar, und die Bewertungen werden wir ebenfalls mit den schon bekannten Zeichen markieren, sodass wir folgende Bedeutungen erhalten:

- + heisst, dass der Bewertende die Beziehung als mitgliedschaftspositiv ansieht;
- heisst, dass der Bewertende die Beziehung als mitgliedschaftsnegativ bezeichnet;
- o heisst, dass der Bewertende die Beziehung als neutral in bezug auf die Mitgliedschaft taxiert.

Aus der Anzahl der Zeichen lässt sich ablesen, dass wiederum 9 Kombinationen möglich sind. Die für uns wesentlichen Zusammenstellungen sind die folgen:

<u>Bewertung der Beziehung</u>	
<u>durch die Gruppe</u>	<u>/ durch das Individuum</u>
+	-
-	+
-	-

Wieder gilt, dass alle Kombinationen denkbar sind, ob das Individuum Mitglied oder Nicht-Mitglied der Kontrastgruppe ist.

Im Gegensatz zu den früher aufgestellten Kombinationen weisen weniger die sich widersprechenden Bewertungen auf eine hoffnungslose Situation in der Beziehung hin als die oben angegebene Kombination 3, wo beide Seiten die Beziehung als schlecht in bezug auf die Frage der

Mitgliedschaft bezeichnen.

Da wir vorläufig die relativen Stärken in den Zeichen nicht ausdrücken, lässt sich erkennen, dass bei den durch die Kombination eins und zwei ausgedrückten Situationen die Lage noch nicht allzu verfahren sein kann, wenn eine der Parteien entweder noch nicht zur Kenntnis genommen hat, dass die Beziehung mitgliedschaftsnegativ bewertet werden könnte oder die Beziehung aus ihrer Sicht nicht (oder noch nicht) als mitgliedschaftsnegativ anzusehen vermag.

Die Kombination der Impulse punkto Mitgliedschaft, die Kombinationen in bezug auf die mitgliedschaftspositiven bzw. -negativen Komponenten der Interaktion und schliesslich die Kombinationen der Bewertungen der Beziehung lassen sich zu einer Beziehungsformel zusammenfügen, d.h. mit je acht Zeichen können wir eine Kombination bilden, mit der die mitgliedschaftsrelevanten Charakteristika der von uns in die Betrachtung einbezogenen Elemente der Beziehung im Zusammenhang darstellbar sind.

3.5 Die Beziehungsformel

Die Formel weist total acht Stellen auf, wobei die Reihenfolge der Stellen gemäss unserer bisherigen Diskussion gewahrt bleiben soll, es bezeichnen daher:

Stelle 1: Impuls bei der Gruppe in bezug auf Mitgliedschaft

Stelle 2: Impuls beim Individuum in bezug auf Mitgliedschaft

//

Stelle 3: Bewertung des eigenen Verhaltens durch die Gruppe

Stelle 4: Bewertung des Verhaltens des Individuums durch die Gruppe

Stelle 5: Bewertung des Verhaltens der Gruppe durch das Individuum

Stelle 6: Bewertung des eigenen Verhaltens durch das Individuum

//

Stelle 7: Bewertung der Beziehung durch die Gruppe

Stelle 8: Bewertung der Beziehung durch das Individuum

Eine Beziehungsformel kann nun etwa wie folgt aussehen:

$$+_1 \quad \circ_2 \quad // \quad \circ_3 \quad +_4 \quad -_5 \quad +_6 \quad // \quad \circ_7 \quad +_8$$

Die Zahl hinter den Zeichen gibt lediglich die Stelle des Zeichens in der Formel an; die zwei Zäsuren markieren die Grenzen zwischen den drei Elementen: Impuls in bezug auf die Mitgliedschaft, Bewertung der Interaktion und Bewertung der Beziehung.

Die Beziehungsformel ist selbstverständlich nur brauchbar, wenn das Kriterium der Mitgliedschaft mitberücksichtigt wird. Ferner muss man sich klar sein, dass sie bloss eine grobe Grundformel darstellt und dennoch schon recht stark systematisiert, da sich mit den 9^4 Variationsmöglichkeiten wahrscheinlich alle denkbaren

Beziehungsarten zwischen einem Individuum und einer bestimmten Gruppe unter dem Kriterium der Mitgliedschaft erfassen lassen.

Aus dem reichen Angebot an Varianten werden uns selbstverständlich nur einige wenige interessieren, jene, welche die Aussenseiter-Beziehung betreffen, bzw. kritische Situationen in dieser Richtung signalisieren.

3.51 Anwendung der Formel auf einige hypothetische Fälle

Die nachfolgenden hypothetischen Fälle sollen die Verwendbarkeit der Beziehungsformel demonstrieren. Vorläufig werden keine Entwicklungen aufgezeigt, sondern es wird der Stand der Beziehung zu irgendeinem Zeitpunkt wiedergegeben. Zuerst kommen einige Extremfälle zur Sprache, anschliessend Beziehungen, die kritische Momente enthalten, und endlich eigentliche Aussenseiter-Beziehungen.

Zuerst wird immer die Formel gegeben, dann folgt der Kommentar mit der Gliederung:

1. allgemeiner Kommentar.
2. Kommentar zum Fall, dass das Individuum Mitglied der Gruppe ist.
3. Kommentar zum Fall, dass das Individuum Nicht-Mitglied der Gruppe ist.

a) $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

1. Beste Verhältnisse.
2. Zwischen Individuum und der Gruppe besteht eine ideale Beziehung.
3. Eine Aufnahme in die Gruppe ist bloss noch eine Frage der Zeit.

b) $-_1 \quad -_2 \quad // \quad -_3 \quad -_4 \quad -_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

1. Auf den ersten Blick reines Gegenbeispiel zum Fall unter a). Da jedoch beide Partner (Individuum und Gruppe) in allen Punkten (höchstens mit graduellen Unterschieden) übereinstimmen, ist die Lage für das Individuum zum Beispiel nur dann schlimm, wenn $-_2$ das Ergebnis eines

sehr starken Zwanges etwa seitens der betreffenden Gruppe ist.

2. Das (Noch)-Mitglied wird innert kürzester Frist auf irgendeine Weise die Gruppe verlassen.
3. Die Chancen, dass das Individuum in absehbarer Zeit Gruppenmitglied werden könnte, sind (im Augenblick) gleich null.

c)

$\circ_1 \quad \circ_2 \quad // \quad \circ_3 \quad \circ_4 \quad \circ_5 \quad \circ_6 \quad // \quad \circ_7 \quad \circ_8$

1. "Roboter-Beziehung", wobei diese Beziehung theoretisch recht intensiv sein kann; vor allem besteht von den Beteiligten her nicht der geringste Anlass, die Beziehung in irgendeiner Weise zu ändern.
2. Es herrscht gegenseitig völliges Desinteresse, ein Entscheid wird fallen, sobald irgendein Anstoss von irgendwoher erfolgt.
3. Das betreffende Individuum wird (im Augenblick) nicht Mitglied der Gruppe werden; auch hier wird der nächste Anstoss eine Entscheidung bringen.

d)

$-_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

1. $-_1$ und $-_2$ weisen auf einen kritischen Punkt hin.
2. Hier können Gruppe und Individuum unter einem starken negativ wirkenden Zwang stehen, oder beide Beziehungspartner "tun als ob" in ihren Aktionen und glauben zudem das "tun als ob" des andern Partners.
3. Auch wenn das Individuum nicht Mitglied der betreffenden Gruppe ist, tun hier möglicherweise beide Seiten "als ob", die Verbindung

ist hier gleichsam habitualisiert, und niemand möchte (im Augenblick) zugeben, dass man am liebsten die Beziehung abbrechen möchte.

Unter bestimmten Voraussetzungen zeigt diese Formel auch die "Romeo und Julia"-Beziehung; $-_1$ und $-_2$ weisen dann auf den starken Zwang hin, der von dritter Seite auf das Paar ausgeübt wird.^{*)}

e) $+_1 \quad +_2 \quad // \quad -_3 \quad -_4 \quad -_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

1. Die Parteien liegen im Streit, und doch müssen sie als Gruppe weiter existieren bzw. sind sie gezwungen, eine Gruppe zu bilden. Auch hier können wir wie unter d) auf ein Liebesverhältnis hinweisen: das zerstrittene Liebespaar, wobei keiner der Partner einen endgültigen Bruch wünscht.
2. Das Zerwürfnis ist zwar momentan gross, doch wird das Individuum Gruppenmitglied bleiben.
3. Die zukünftige Mitgliedschaft ist schwer belastet und kommt nur durch verhältnismässig grossen Druck zustande.

^{*)} Die Paar-Beziehung stellt die kleinste Gruppe dar, und sinngemäss kann hier nicht von Individuum und Gruppe gesprochen werden. Unsere Rubriken "Individuum" und "Gruppe" sind hier einfach wechselseitig austauschbar. Wir müssen uns bloss entsinnen, dass die Partner dieser Gruppe nie eine Aussenseiter-Beziehung zum andern Partner haben können. Hier hätten wir auch den einzigen Fall, wo mitgliedschaftspositiv bzw. -negativ gleichbedeutend mit "gruppenbildend" bzw. "-zerstörend" gesetzt werden kann. Je imaginärer die Interaktion der "Romeo-Julia"-Beziehung wird - dies ist ein hervorstechender Zug dieser Art von Beziehung - umso mehr trägt sie die Merkmale einer "Königskinder"-Beziehung.

f) $+_1 \quad +_2 \quad // \quad -_3 \quad -_4 \quad -_5 \quad -_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

1. Dieser Fall ist eng mit dem unter e) dargestellten verwandt. Beide Parteien haben punkto Mitgliedschaft Fehler gemacht, deren Auswirkungen nicht so gravierend angesehen werden wie im obigen Fall.
2. und 3. können, sinngemäss modifiziert, ähnlich kommentiert werden wie die entsprechenden Fälle unter e).

g) $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

1. Eine der möglichen Formeln für die Beziehung zwischen einer Gruppe und einem Individuum, das Abweicher geworden ist, unter der Voraussetzung, dass die Abweichung bekannt geworden ist und das Individuum sich einsichtig zeigt und die Sanktion von sich aus mitgliedschaftspositiv bewertet.
2. Das Individuum ist wenig gefährdet - sein späteres Schicksal wird davon abhängen, wie weit es wieder auf die Gruppenlinie einschwenkt.
3. Der Aufnahme des Individuums in die Gruppe steht wenig im Wege - man verlängert eventuell das "Noviziat".*)

*) Ein "Noviziat" dient ja gerade dazu, u.a. die Normen einer Gruppe kennenzulernen. Da besonders in diesem Fall der Ausstrahlungsbereich der Normen über die Gruppen-grenzen hinausreicht, kann füglich auch hier von einem "Abweicher" gesprochen werden.

h) $+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad +_7 \quad -_8$

1. Die Verteilung der Plus- und Minuszeichen zeigt einen Ueberhang der Minuszeichen an den Stellen, die das Individuum betreffen. Die Gruppe gibt sich anscheinend recht grosszügig.
2. Hier widerspiegelt die Formel eine Sonderlings-Beziehung in Richtung der Selbst-Exilierten oder einer bestimmten Art Eremiten. Die Gruppe selbst hat recht nachsichtig reagiert - möglicherweise ist sie stolz auf "ihren" Sonderling.
3. Auch aus dieser Sicht eine Sonderlings-Beziehung, wobei ihn die Gruppe z.B. aus irgendeinem Grunde stark umwirbt.

i) $-_1 \quad +_2 \quad // \quad -_3 \quad +_4 \quad -_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

1. Typische Aussenseiter-Beziehung, relativ stärkste Gegensätze zwischen den beiden Partnern der Beziehung.
2. Bei dieser Art Beziehung wird eine Entscheidung (normalerweise^{*)}) äusserst dringend. Entweder kommt es zum baldigen Ausschluss des Individuums oder zu seiner Wiederintegrierung.
3. Auch hier kommt es wohl zu einer baldigen Entscheidung, wie die Beziehung weiter gestaltet werden soll. Die Chancen für eine Integrierung des Individuums sind wahrscheinlich ziemlich gering.

^{*)} Ausser bei stark herabgesetzter Intensität.

j) $+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

1. Ebenfalls eine Aussenseiter-Beziehung; bezeichnend ist hier, dass sich das Individuum gegen die Gruppe sträubt. Die Formel gibt etwa die Beziehung des "naughty boy" zu seiner Familie, des rebellischen Jugendlichen zu seinen Eltern wieder.
2. Wenn die Gruppe nicht über die entsprechenden Druckmittel verfügt, wird das Individuum die Gruppe recht bald ganz verlassen.
3. Umgekehrt zum erwähnten Fall unter 1), ist hier die Position der Gruppe sehr schwach: Wieder ist es eine Machtfrage, ob sie das Individuum zur Mitgliedschaft zwingen kann.

Die Erläuterungen zu den oben wiedergegebenen Formeln sind je immer nur eine vieler möglichen Nuancen. Wir werden jetzt die Formeln anhand der literarischen Beispiele demonstrieren, wobei auch die Entwicklungen vor und nach bestimmten Situationen mitberücksichtigt werden sollen.

3.52 Anwendung der Formel auf die vier literarischen Beispiele

3.521 Christine

Episode: Erste Geburt nach dem Paktschluss mit dem Teufel.

Formel: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

Kommentar: Die Gruppe braucht Christine bei der Geburt ($+_1$); Christine findet sich gerne bereit, zu helfen und sich überall nützlich zu machen, und es zieht sie zu den Leuten ($+_2$); die Gruppe arbeitet mit Christine zusammen gegen den Teufel, die sich gerne dazu bereit zeigt ($+_3$ und $+_4$); Christine kann ohne weiteres die Interaktionen gleich bewerten wie die Gruppe ($+_5$ und $+_6$); Christine und die Bauern betrachten ihre Beziehung zueinander als ausgezeichnet ($+_7$ und $+_8$).

Episode: Während der zweiten Geburt möchte Christine dringend des Kindes habhaft werden, doch wird sie von starken Männern aus dem Haus geworfen.

Formel: $-_1 \quad +_2 \quad // \quad -_3 \quad +_4 \quad -_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Die Formel zeigt die typische Aussenseiter-Beziehung. Die Bauern wollen mit Christine nichts mehr zu tun haben ($-_1$); Christine untersteht einem starken Zwang, sich den Bauern im Geburtshaus anzuschliessen ($+_2$); die Bauern stossen die sich aufdrängende

Christine aus. Entsprechend bewerten die Bauern die Interaktion ($-_3$ und $+_4$); Christine kann nicht anders, denn analog zu taxieren ($-_5$ und $+_6$); Bauern und Christine müssen je aus ihrer Sicht die Beziehung als mitgliedschaftsnegativ bezeichnen ($-_7$ und $-_8$).

Episode: Nachdem Christine unzählige schwarze Spinnen geboren hat, beginnen diese, in den Ställen und auf den Weiden das Vieh anzufallen. Die Bauern sehen die Verbindung zu Christine und zitieren Christine auf eine Männer-Versammlung.

Formel: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Unter Zwang suchen die Bauern wieder eine Beziehung zur Lindauerin herzustellen; diese ihrerseits drängt es ja schon längst wieder zu den Bauern ($+_1$ und $+_2$); die Tatsache, dass in der Versammlung ein Consensus gefunden wird (wenn auch mit etwelchen Schwierigkeiten) dürfte bei beiden Parteien zu parallelen Bewertungen führen ($+_3$, $+_4$, $+_5$ und $+_6$); Die Uebereinkunft kommt nur unter Druck zustande - beide Seiten handeln unter Zwang -, die Parteien mögen sich, nach dem bisher Geschehenen nicht besser und dürften daher beide die Beziehung als negativ ansehen ($-_7$ und $-_8$).

3.522 Michael Kohlhaas

Episode: Zeit, während der Kohlhaas noch vergeblich versucht, über die Behörden zu seinem Recht zu kommen - kurz danach beginnt er dann mit seinem Rachefeldzug gegen Wenzel von Tronka.

Formel: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad -_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad -_8$

Kommentar: Die Behörden wünschen Kohlhaas durchaus als Bürger des Landes, und dieser möchte ja in Ruhe seinen Geschäften nachgehen und ein treuer Untertan sein, darum dürfen wir die Impulse als positiv ansehen ($+_1$, $+_2$); Kohlhaas wird von den Behörden als "Querulant" betrachtet, darum bewerten sie die Interaktion mit ($+_3$ und $-_4$); gerade umgekehrt sieht Kohlhaas die Interaktion: Er handelte richtig, und die Behörden ihm gegenüber falsch; seine Bewertung der Interaktion ergibt darum die umgekehrten Werte ($-_5$ und $+_6$); die Behörden sehen keinen Anlass, die Beziehung zwischen Kohlhaas und ihnen anders denn positiv zu taxieren ($+_7$); Kohlhaas hingegen bewertet negativ ($-_8$), darum will er das Recht auch in die eigene Hand nehmen.

Episode: Periode des Rachefeldzuges von Kohlhaas gegen den Junker von Tronka und alle, die auf dessen Seite stehen.

Formel I: $-_1 \quad +_2 \quad // \quad -_3 \quad -_4 \quad -_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Formel II: $-_1 +_2 // -_3 +_4 -_5 +_6 // -_7 -_8$

Kommentar: Es stehen hier zwei Formeln, weil die Stelle vier unterschiedliche Wertigkeiten aufweisen kann (siehe unten die entsprechenden Erklärungen dazu); die zweite Formel zeigt wiederum eine typische Aussenseiter-Beziehung. Die Gegner Kohlhaasens möchten ihn am liebsten los sein, er hingegen kämpft gleichsam um seine Anerkennung, darum die Bewertungen ($-_1$ und $+_2$); entsprechend sind auch die Interaktionen gedacht und taxiert, wobei allerdings die Verantwortlichen in Kohlhaasens Verhalten nur noch Negatives zu sehen vermögen, darum die Bewertungsreihe (I. Formel): ($-_3$, $-_4$, $-_5$ und $+_6$); bei Formel II heisst die Stelle 4 ($+_4$), weil wir so die Meinung der mit Kohlhaas sympathisierenden Menschen wiedergeben können, d.h. die Meinung jener, die Kohlhaas zwar kaum mehr als Bürger zu sehen vermögen, nach dem, was alles geschehen ist, die aber dennoch seine Handlungsweise als mitgliedschaftspositiv anerkennen - übrigens taxiert Luther dann ganz ähnlich.

Die Beziehung selbst endlich wird von beiden Partnern als negativ betrachtet ($-_7$ und $-_8$).

Episode: Durch die Vermittlung Luthers wird ein Waffenstillstand vereinbart; Kohlhaas soll Gelegenheit erhalten, seine Sache nochmals vorzubringen, und er verpflichtet sich, seine Mordbrennereien einzustellen.

Formel: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Beide Parteien sind bereit, miteinander zu verhandeln; bei beiden ist der Impuls jetzt wieder positiv ($+_1$ und $+_2$);
Beide Seiten machen Konzessionen und anerkennen den guten Willen des andern ($+_3$, $+_4$, $+_5$, $+_6$);
eine gewisse Skepsis in bezug auf die Beziehung dürfte noch bei beiden Parteien herrschen, daher werden sie - wie schwach auch immer - ihre gegenseitige Beziehung noch negativ taxieren ($-_7$ und $-_8$).

3.523 Werther

Episode: Wir extrapolieren hier und versuchen die Beziehung Werthers zu seiner bürgerlichen Familie zu erfassen, wie sie bestimmt einmal gewesen ist.*)

Formel: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

Kommentar: Werther gilt als wohlintegriertes Mitglied einer bürgerlichen Familie von höchstem Ansehen, und das Verhältnis zwischen ihm und seinen Angehörigen ist (noch) ungetrübt, sodass alle acht Stellen in der Formel mit + belegt werden können.

Episode: Werther wendet sich von seiner Familie ab und nimmt eine antibürgerliche Haltung ein.

Formel: $+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Werther rebelliert innerlich gegen seine eigene Schicht, seine Familie hingegen möchte ihn als ein im Bürgertum wohlintegriertes Mitglied sehen ($+_1$ und $-_2$); seine Familie setzt sich für Werther ein, er jedoch bezieht demonstrativ eine ablehnende Haltung und isoliert sich gegen seine Familie und seine Freunde, indem er aufs Land flüchtet ($+_3$, $-_4$, $+_5$, $-_6$); beide Seiten erkennen, dass die Beziehung negativ geworden ist ($-_7$ und $-_8$).

*) Unsere Annahme erscheint wenig spekulativ; sie dient hier zudem bloss, um den Wandel zur nächsten Episode zu betonen.

Episode: Werther gibt dem Drängen seiner Familie nach und nimmt die Staatsstelle an^{*)}; seine Integration ins Bürgertum ist jedoch nur scheinbar.

Formel: +₁ +₂ // +₃ +₄ +₅ +₆ // +₇ -₈

Kommentar: Die Haltung der Familie hat sich in nichts geändert, Werther hingegen scheint ihren Wünschen zu entsprechen. Der "moralische" Druck der Familie lässt auch bei Werther den Impuls positiv werden (+₁ und +₂); die Annahme der Stelle wird von der Familie freudig begrüsst, und auch Werther selbst muss dies mitgliedschaftspositiv sehen, so dass alle vier Stellen der Interaktion jetzt positiv bewertet sind (+₃ , +₄ , +₅ und +₆); die Familie atmet sicher auf, während Werther sich mit der Situation nicht abfinden kann, darum bewertet er die Beziehung weiterhin als negativ (+₇, aber -₈).

^{*)} Wir wissen, dass Werther die Staatsstelle auch annimmt, weil er von Lotte irgendwie loskommen muss.

3.524 Biberkopf

Episode: Wir wählen hier für alle drei zu kommentierenden Formeln dieselbe Episode: die erste Einbruchsfahrt, auf die Biberkopf mitgeht, wobei er anfänglich nicht realisiert, dass er mit der Pumsbande zusammen einbrechen soll.

Formel I: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad +_7 \quad +_8$

Kommentar: Biberkopf ist der Meinung, er sei jetzt Mitglied einer Art Händlerorganisation, die sich mit dem Vertrieb von Obst befasse. Pums scheint ihm eine Chance geben zu wollen, damit er etwas Geld verdienen kann; offenbar ist alles in bester Ordnung.

Formel II: $+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Biberkopf realisiert, dass er bei einem Einbruch mithelfen soll; er möchte fliehen, während die Bande auf seine Mithilfe rechnet ($+_1$ und $-_2$); da Biberkopf weglaufen will, halten ihn ein paar zurück, und Reinhold versetzt Biberkopf einen schweren Schlag, der ihn für Momente immobilisiert und zum Bleiben zwingt ($+_3$, $-_4$, $+_5$ und $-_6$); Biberkopf fühlt sich von den Pumsleuten reingelegt, und diese - vor allem ihr Anführer Reinhold - sind höchst misstrauisch geworden ($-_7$ und $-_8$).

Formel III: $+_1 \quad +_2 \quad // \quad +_3 \quad +_4 \quad +_5 \quad +_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$

Kommentar: Die Bande muss unter allen Umständen Biberkopf vorläufig bei sich behalten, und dieser kann der Bande nicht entrinnen und muss sich daher zu ihnen ins Auto setzen (+₁ und +₂); die Bande bringt also durch ihre Druckmittel Biberkopf dazu, weiter mitzumachen - weiter bei der Bande zu bleiben (+₃ , +₄ , +₅ , +₆). Beide Parteien können sich in bezug auf die Einstellung der andern Partei nichts vormachen und müssen daher die Beziehung negativ beurteilen (-₇ und -₈).

3.6 Zusammenfassung

Die Aussenseiter-Beziehung lässt sich unter dem Kriterium "Mitgliedschaft" in den Griff bekommen, sobald man einzelne Elemente der Beziehung mit eben diesem Kriterium in Verbindung bringt.

Die mitgliedschaftsbezogenen Komponenten der Beziehungselemente können isoliert und systematisiert werden. Es ist dann weiter möglich, diese Komponenten in einer einfachen Grundformel abstrahiert darzustellen. Die Grundformel hat zwei Varianten:

- a) Die Gruppe wünscht das Individuum aus irgendeinem Grunde nicht oder nicht mehr:

$$-1 \quad +2 \quad // \quad -3 \quad +4 \quad -5 \quad +6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

In den oben geschilderten Beispielen haben wir dieses Formelbild bei Christine und bei Kohlhaas^{*)}.

- b) Das Individuum strebt aus irgendeinem Grund von der Gruppe weg:

$$+1 \quad -2 \quad // \quad +3 \quad -4 \quad +5 \quad -6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

Dieses Formelbild trafen wir bei Werther und Biberkopf^{**)}.

^{*)} Wie erinnerlich sind bei Kohlhaas zwei leicht unterschiedliche Formeln möglich (anstatt $+4$ steht bei einer Formel -4). An jener Stelle bedeutet dies nichts anderes, als dass die Aussenseiter-Beziehung in Richtung auf einen "point of no return" zuläuft, was tatsächlich auch beinahe eintrifft.

^{***)} Wir haben in den oben wiedergegebenen Beispielen nicht alle Aussenseiter-Beziehungen genannt, die in unsern literarischen Vorlagen enthalten sind (z.B. Werthers Verhältnis zur adligen Gesellschaft u.a.).

In sozialen Situationen, wo irgendeine Beziehung durch eine der zwei oben wiedergegebenen Varianten der Grundformel charakterisiert werden kann, ist eine Aussenseiter-Beziehung vorhanden.

Die ausgewählten Beispiele haben gezeigt, dass die Aussenseiter-Beziehung eine Phase in der Beziehung Individuum / Kontrastgruppe darstellt. In keinem der angezogenen Fälle dauert die Verbindung als Aussenseiter-Beziehung über eine längere Zeitspanne (am kürzesten im geschilderten Beispiel mit Biberkopf); die Beziehungsformel der auf die Aussenseiter-Beziehung folgenden Phase weist zwar noch negative Werte auf, aber sie gibt nicht mehr ein Aussenseiter-Verhältnis wieder.

Die der Aussenseiter-Beziehung folgende Phase zeigt in ihrer Formel die Umkehr von Minus- zu Pluswerten immer bei den Stellen 1 - 6 und nur einmal bei der Stelle 7 (Werther). Dieses Ausbleiben bzw. Hintennachhinken der Wertumkehr bei den Stellen 7 und 8 von minus zu plus ist leicht erklärbar: Eine Beziehung wird erst dann anders bewertet, wenn sich im Verkehr (Interaktion) ein Wechsel vollzogen hat und dieser Wechsel überdies als einigermaßen sicher betrachtet wird.*)

Man darf natürlich nicht ausser Acht lassen, dass auf eine Aussenseiter-Beziehung nicht notgedrungen eine neue Beziehungsphase folgen muss; das sind dann die Fälle, in denen die Beziehung irgendwie abgebrochen wird.

*) Biberkopfs Verhalten nach seiner Entlassung zeigt ein solches Nachhinken in der Bewertung seiner Beziehung zur "Welt". Trotz anfänglich meist guten Erfahrungen wertet er seine Beziehung zur "Welt" negativ.

4. Interdependenz der Beziehungselemente

Da wir bisher die Beziehungselemente nicht in ihrer Ganzheit diskutiert haben, werden wir auch im folgenden selbstverständlich die Interdependenz der Beziehungselemente nur so weit berücksichtigen, als sie in den mitgliedschaftsbezogenen Komponenten dieser Elemente ihren Niederschlag findet.

Die oben gemachte Feststellung, wonach die Aussenseiter-Beziehung nicht von Dauer sein könne, dass sie bloss eine Phase sei, überrascht kaum, wenn man sich das Widersprüchliche vergegenwärtigt, das in der Beziehung laut den Wertungen in der Formel vorhanden sein muss. Es liegt auf der Hand, dass eine Beziehung nur ein bestimmtes Mass, das selbstredend keine absolute Grösse darstellt, an antagonistischen Strömungen, an sich tendenziell ausschliessenden Elementen verkraften kann. Erreichen die gegensätzlichen Kräfte der Beziehung den kritischen Punkt, muss entweder die Beziehung sich ändern, damit der Widerspruch der Kräfte abgebaut wird, oder die Beziehung zerreisst. Nun ist der kritische Punkt selbst nicht (unbedingt) fixiert, sodass eine Beziehung von Fall zu Fall unterschiedlich stark strapaziert werden kann.

Die Formel für ein typisches Aussenseiter-Verhältnis macht klar, dass in dieser Beziehung ein hoher Grad an Spannung drin liegt und der kritische Punkt wahrscheinlich bald erreicht ist; die Wertungen der mitgliedschaftsrelevanten Komponenten zeigen tendenziell ein Höchstmass an Divergenz; Uebereinstimmung herrscht bloss hinsichtlich der Beziehung, die beide Partner als negativ taxieren.

Aus der beschriebenen Divergenz erklärt sich nun die

relative Kürze der Aussenseiter-Beziehung - die in der Beziehung enthaltene Brisanz kann auf die Dauer nicht ertragen werden.

Die Aussenseiter-Beziehung bildet darum eine Phase, weil in einer solchen Art Beziehung die Divergenz in den mitgliedschaftsbezogenen Komponenten der Beziehungselemente zu gross geworden ist.

Die Interdependenz der Beziehungselemente wird also einmal an der Limite sichtbar, die einer möglichen Divergenz dieser Elemente gesetzt ist.

Zweitens wird die Interdependenz daran deutlich, dass Änderungen bei einem Element Änderungen bei einem oder mehreren andern Elementen bewirken können.

Zur Erläuterung der Interdependenz wollen wir uns hier wieder die Stelle vornehmen, wo Biberkopf zum erstenmal mit der Pumsbande auf Einbruch fährt: Biberkopf hat gemerkt, worum es geht, möchte daher fliehen, wird jedoch von der Bande zurückgehalten. Diesen Augenblick haben wir mit folgender Aussenseiterformel festgehalten:

$$+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$$

$+_1$ ist ein relativ sehr starkes Plus, weil die Gruppe (die Pumsbande) sich im Augenblick keinen Abtrünnigen leisten kann; auf der Gruppe lastet also ein Druck, den sie auf das Individuum (Biberkopf) ableitet.

Die Stelle 8 dürfte am stärksten minus sein, da Biberkopf sich von den Pumsleuten hintergangen fühlt. Aber auch die Stelle 7 ist verhältnismässig stark minus, da die Bande Biberkopfs Fluchtversuch als Verrat interpretiert.

Ein rascher Entscheid tut not; Reinhold klärt die Situation, indem er Biberkopf mit einem Faustschlag zum weitem Mittun zwingt. Die Formel präsentiert sich jetzt bekanntlich so:

+₁ +₂ // +₃ +₄ +₅ +₆ // -₇ -₈

Die Stärke von +₁ hat sich in einem stark positiven Handeln seitens der Gruppe ausgewirkt (Zwang auf Biberkopf!), dies ergibt +₃ und +₅, daraus resultiert wiederum der Umschlag von -₂ in +₂ (dass dies gegen den Willen Biberkopfs geschieht, ist unerheblich); Biberkopfs erzwungenes Mitmachen ergibt die Wertungen +₄ und +₆. Beide Partner urteilen weiterhin negativ über die Beziehung - Biberkopf, weil er derart geschunden worden ist, die Bande, weil sie ihn geschunden hat und darum nicht mehr an seine Loyalität glaubt. -₇ und -₈ bleiben somit äusserst stark und könnten nur durch ein sehr hohes +₃ und ein sehr hohes +₅ aufgewogen werden, d.h. die Bande müsste den derzeitigen Druck auf Biberkopf aufrechterhalten können (+₅ ist zudem nicht sonderlich stark pluswertig, da Biberkopf den momentanen Zwang positiv taxieren muss, dagegen der Tatsache des Zwangs durch eine beträchtliche Minus-Bewertung Rechnung trägt).

Der Entschluss, Biberkopf aus dem Auto zu werfen, wird u.a. gefasst, weil Biberkopfs Verhalten im Auto (richtigerweise) negativ taxiert wird, +₄ wandelt sich zu -₄, und +₆ zu -₆. Aber auch +₁ ändert sich zu einem starken -₁, und das Hinausstossen schliesslich macht +₃ zu -₃ und +₅ zu -₅.

Zweimal ist hier ein Entscheid gefallen: Beim erstenmal wurde die Aussenseiter-Beziehung durch Pressung aufgehoben, das zweitemal wurde der Hinauswurf beschlossen, weil die Pressung nicht aufrechtzuerhalten war und sich eine neue Aussenseiter-Beziehung anbahnte. Das Hinauswerfen war gleichzeitig als Abbruch jeglicher Beziehung gemeint.

Erreicht die Divergenz der Wertungen der mitgliedschaftsrelevanten Komponenten den kritischen Punkt, und ist eine Konvergenz der Werte Richtung positiv nicht mehr möglich, wird die Beziehung abgebrochen. Der Abbruch der Beziehung bedeutet Konvergenz der Wertungen Richtung minus. Aus dem letzten Satz lässt sich leicht der Schluss ziehen, dass wenn die Wertungen in Richtung negativ konvergieren, mit dem Abbruch einer Beziehung gerechnet werden muss.

Wir haben hier von starken bzw. schwachen Plus- oder Minuswerten gesprochen; die zur Diskussion stehende Interdependenz können wir noch etwas nuancierter und einfacher darstellen, wenn wir für die relative Stärke einer Wertung das Zeichen "P" verwenden.

4.1 Relative Stärke einer Wertung

Die Plus- und Minuswertungen sind in ihrer Stärke variabel; die absoluten Stärken dieser Minus- und Pluswertungen lassen sich kaum angeben, hingegen kann ich in Vergleichsetzungen ihre relative Stärke bestimmen. Wenn ich zwei Aussenseiter-Beziehungen als Formel-Kombination schreibe, so ergibt sich u.U. folgendes Bild:

(I = Beziehung 1, II = Beziehung 2)

$$P \begin{pmatrix} -_1 & +_2 & // & -_3 & +_4 & -_5 & +_6 & // & -_7 & -_8 \end{pmatrix}^I$$

$$> P \begin{pmatrix} -_1 & +_2 & // & -_3 & +_4 & -_5 & +_6 & // & -_7 & -_8 \end{pmatrix}^{II}$$

Nimmt man nun weiter an, zur Erreichung des kritischen Punktes für beide Beziehungen sei ein praktisch gleiches Mass an Divergenz nötig, so lässt sich vermuten, dass die Beziehung II länger dauert als die Beziehung I, weil sie den kritischen Punkt zumindest später erreicht. Gelingt es also, P zu verringern - bei einer Aussenseiter-Beziehung -, so rückt der kritische Punkt weiter weg. Je kleiner P wird, umso weiter entfernt sich der kritische Punkt, weil ein Entscheid weniger dringend wird.

Eine Verringerung von P kommt etwa zustande, wenn eine oder mehrere der Wertungen schwächer werden, ohne dass dafür andere Wertungen stärker werden. Vor allem kann P auch verringert werden, indem die Interaktion reduziert wird (wobei dann genau nach Homans Theorie die Stärke der Minus- und die Stärke der Plusbewertungen abnehmen kann). Die Spannung einer Aussenseiter-Beziehung lässt sich also mildern durch das bekannte Mittel der grössern Distanz und damit der Kontaktreduzierung. Dies kann dann schliesslich zum Erlöschen der Beziehung führen; der Unterschied zum Abbruch der Beziehung liegt darin, dass hier P reduziert wird (am Ende bis auf

null), während dort im kritischen Zeitpunkt ein Entscheid fällt.

Aus der schwarzen Spinne lässt sich ein Beispiel für die Zunahme von P anführen:

Als Christine nach der ersten Geburt auf ihrer Wange ein Brennen verspürt und die Leute im Dorf um Auskunft fragt, diese jedoch die Lindauerin zu meiden beginnen, sieht die Formel wie erinnerlich so aus:

$$-1 \quad +2 \quad // \quad -3 \quad +4 \quad -5 \quad +6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

Das P dieser Beziehung ist noch relativ schwach, auf jeden Fall nicht stark genug, als dass ein sofortiger Entscheid sich aufdrängte. Je näher nun die zweite Geburt rückt, umso schmerzvoller wird der Fleck auf Christines Wange. Das P von $+2$ nimmt also zu. Wir dürfen annehmen, dass dadurch auch das P von $+4$ und $+6$ zunimmt, weil Christine wahrscheinlich noch mehr den Leuten nachjagt; dadurch vergrößert sich auch wieder das P von -1 und je dasjenige von -3 und -5 . Dies führt dazu, dass auch je das P von -7 und -8 stärker wird. P wird schliesslich so stark, dass ein Entscheid fallen muss; er kommt mit der (temporären) Ausstossung Christines während der Geburt des zweiten Kindes.

Was wir demnach oben über die Verringerung von P gesagt haben, gilt entsprechend modifiziert auch für dessen Verstärkung: Je stärker P im Falle einer Aussenseiter-Beziehung wird, umso rascher ist der kritische Punkt für eine Entscheidung erreicht.

Eine Aussenseiter-Verbindung, die am Versanden ist, wo also P der Wertungen sehr schwach geworden ist, kann sich in eine Randseiter-Beziehung wandeln. Der Randseiter steht demnach - so paradox dies klingen mag - meist in einem loserem Kontakt zur Gruppe denn der Aussenseiter. Die Randseiter-Beziehung unterscheidet

sich von der Aussenseiter-Beziehung dadurch, dass die Gegensätze nicht nur abgeschwächt sind (wie etwa bei der Aussenseiter-Beziehung mit geringen P-Werten), sondern dass sie zum Teil aufgehoben sind. Randseiter-Beziehungen entstehen z.B. immer dann, wenn jemand nolens volens zu einer Gruppe gehört, hingegen der Betreffende nur unter sehr geringem Impuls steht, enge Beziehungen zur Gruppe zu pflegen. Umgekehrt kann auch eine Gruppe u.U. eine Person gar nicht aus der Gruppe jagen, weil die betreffende Person z.B. gleichsam automatisch zur Gruppe gehört - ein vollständiger Abbruch der Beziehung ist natürlich immer möglich durch Tod, Verbannung, usw.

In beiden Fällen nun sind die Impulse punkto Mitgliedschaft sehr schwach, d.h. P bleibt gering, ob das Pendel nun nach minus oder nach plus ausschlägt. Nehmen wir einmal an, P_{+1} sei schwach, so können wir vermuten, dass auch P_{+3} und P_{+5} schwach sind. Wir wissen jetzt, dass P der Interaktionswerte durch geringe Intensität der Interaktion niedrig gehalten werden kann, sodass in einem solchen Fall auch P_{+4} und P_{+6} schwach sein dürften, obwohl gegebenenfalls P_{+2} recht hoch sein kann. P_{+7} und P_{+8} bleiben relativ tief. Wenn der hohe Wert von P_{+2} eine entsprechende Erhöhung von P_{+4} und P_{+6} einleitet, kann möglicherweise eine Reaktion darin bestehen, dass $+1$ zu -1 wird; dies wiederum bewirkt eine Reduktion von P_{+3} und P_{+5} , was schliesslich geringere Werte bei P_{+4} und P_{+6} zur Folge haben kann, sodass vielleicht auch P_{+2} wieder sinkt. Durch die wieder gesunkenen Werte von P_{+3} , P_{+4} , P_{+5} , P_{+6} wird u.U. ein Rückschlagen von -1 zu $+1$ möglich. Eine Randseiter-Stellung ist also dadurch gekennzeichnet, dass man sich mit der Existenz der betreffenden Person abgefunden hat, sich die Person

jedoch so weit wie möglich vom Halse halten will; und wenn die Gegenseite dies eingesehen hat, kann man sich einigermaßen arrangieren. Das Arrangement wird in den geringen P-Werten deutlich, die nicht oder bloss gering gegensätzlich sind. Eine relativ hohe Intensität der Interaktion zwischen Randseiter und Gruppe muss zeitlich so knapp wie möglich gehalten werden, sonst besteht die Gefahr, dass die Beziehung in eine Aussen-seiter-Beziehung umschlägt. Oft herrscht bei Randseiter-Beziehungen eine Art stillschweigender gegenseitiger Uebereinkunft, Kontakte tunlichst zu vermeiden, oder wenn sie nicht umgehbar sind, sie so rasch wie immer angänglich hinter sich zu bringen. Sind häufige oder längere Kontakte unvermeidbar, können sich auf beiden Seiten bestimmte Techniken eingespielt haben, um etwa auftauchende Konfliktsituationen zu meistern.*)

Es gibt unzählige literarische Beispiele für Randseiter, wie etwa "Stopfkuchen"**) oder "Der Herr Kortüm"***), wobei sich das erste Beispiel vom zweiten nur dadurch unterscheidet, dass hier im Schnitt die Werte von P geringer sind. Beide Figuren unterstreichen auch durch die Wahl ihres Wohnsitzes das Arrangement, das sie mit

*) Bezeichnend für Meidungstechniken sind etwa jene Fälle, wo man in Städten Randseiter-Enklaven antrifft; Randseiter bleiben dann z.B. vornehmen Quartieren fern, obwohl sie de iure nichts daran hindern würde, sich dorthin zu begeben (dies braucht sich absolut nicht auf die Wohnsitznahme zu erstrecken); dafür bleiben sie in ihren Enklaven relativ unbehelligt. Bei unumgänglichen Kontakten meidet man "heisse" Gesprächsthemen oder man gibt sich weniger gebildet bzw. weniger salopp usf. Selbst Techniken können Kontakte nicht endlos neutralisieren, sodass sich auch von hierher eine Beschränkung der Kontakte aufdrängt.

**) Wilhelm Raabe, Stopfkuchen, Freiburg i.B. 1958.

***) Kurt Kluge, Der Herr Kortüm, München 1963.

der Gesellschaft getroffen haben, wobei natürlich die räumliche Trennung von andern Menschen nicht den entscheidenden Faktor darstellt, sondern sie bildet gleichsam die formale Hülle dieses Randseitertums.

Nun kommen Fälle vor, wo Menschen gerne ein Randseiter-Leben führen möchten oder auf Grund der Bedingungen führen sollten, aber irgendwie daran gehindert sind. Wir haben oben bereits erwähnt, intensive Kontakte zwischen Randseitern und Gruppe müssten entweder knapp oder durch bestimmte Techniken neutralisiert sein. Schon früher wurde auf den Unterschied zwischen Randseiter und Quasi-Aussenseiter hingewiesen und festgelegt, beim Quasi-Aussenseiter sei die Interaktion intensiver und die Bewertung der Beziehung selbst oft vergleichsweise recht negativ. Das Problem besteht darin, hinter einer Fassade von Aussenseitertum sich als Randseiter zurückziehen zu können. Eine echte Aussenseiter-Beziehung muss vermieden werden - eine Randseiter-Stellung ist nicht möglich, darum kommt es zur Quasi-Aussenseiter-Beziehung. Die Quasi-Aussenseiter-Beziehung wird von der Gruppe oft gar nicht als solche erkannt und bildet daher für die Gruppe auch keine Herausforderung. Hierher zählen die meisten selbstdeklarierten Aussenseiter, die ihre Beziehung zur Gruppe und ihre Interaktion selbst als ziemlich negativ beurteilen, wogegen die entsprechende Gruppe Interaktion und Beziehung mit dem fraglichen Individuum wohl meist als positiv taxieren dürfte. Wenn demnach der Stadtarzt in "Drüben am Markt"*) vom Stadtpatriziertum abgelehnt wird, böte sich ihm

*) Theodor Storm, Drüben am Markt, München 1951.

als Lösung nur ein Randseitertum an. Durch seinen Beruf hingegen ist die Intensität seiner Interaktion mit den Leuten ständig recht hoch; durch seine negative Beurteilung der Beziehung gewinnt er dann die nötige Distanz, um gleichsam in einer zweiten Person sein kauziges Leben zu führen. (Hier wird das Motiv der Distanz ebenfalls im "Hausen über der Stadt" dargestellt.)

Auch im Steppenwolf^{*)}, im Mann ohne Eigenschaften^{**)} und im Stiller^{***)} handelt es sich stets um diese Koppelung Randseiter/Quasi-Aussenseiter. Alle drei Gestalten möchten Randseiter sein, ohne diesen Wunsch konsequent durchsetzen zu können, und darum wird ihr Verhältnis zur Gesellschaft eine Quasi-Aussenseiter-Beziehung. Harry ist von den drei Gestalten der Isolierteste - bezeichnenderweise nennt er sich auch "Aussenseiter" -, aber so, wie wir die Definition der Aussenseiter-Beziehung erarbeitet haben, gehört er zu den Quasi-Aussenseitern. Eine Selbstdeklaration scheint übrigens recht oft auf ein Quasi-Aussenseiter-Verhältnis hinzuweisen - damit wird ja gerade die Sperrzone aufgebaut, hinter die man sein Randseitertum verlegen kann.

Bei Ulrich im Mann ohne Eigenschaften ist zwar vor-dergründig die Spannung, die auch in einer Quasi-Aussenseiter-Beziehung drin steckt, durch Ironie gemildert, aber im Grunde spricht Ulrich der Gesellschaft die Fähigkeit zu einer wirklich mitgliedschafts-positiven Beziehung ab, und darum kann er auch die Be-

^{*)} Hermann Hesse, Steppenwolf, Frankfurt am Main 1965.

^{**)} Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1968.

^{***)} Max Frisch, Stiller, Frankfurt am Main, 1965.

ziehung von seiner Seite her nicht positiv werten. Natürlich wünscht Ulrich insgeheim, Randseiter sein zu können, und bis zu einem gewissen Grade gelingt ihm das auch. Als er dann Soldat wird und an der "Flucht in den Krieg" teilnimmt, kommt dies einer erwünschten Gelegenheit gleich, seine Quasi-Aussenseiter-Stellung zu überwinden.

Am weitesten ist wohl die Zweiteilung zwischen Randseiter und Quasi-Aussenseiter im Stiller getrieben. Hier wird das Versteckspiel für den Randseiter zur Quasi-Aussenseiter-Beziehung gemacht. Während bei Harry und Ulrich die Persönlichkeit noch in der Figur des Quasi-Aussenseiters engagiert ist und sich darum mit ihr auch identifiziert, sträubt sich der Randseiter Stiller vehement dagegen, mit dem Quasi-Aussenseiter Stiller sich zu identifizieren, um eben sein Randseitertum ungestörter leben zu können.

4.2 Der Schwellenwert

Bei der Darstellung der Aussenseiter-Beziehung als Phase hat sich u.a. gezeigt, dass es bei der Folgephase Bewertungen gibt, die sich anscheinend nicht oder zumindest nicht so schnell wie andere ändern. Wir denken da an die Bewertungen, wie sie durch die Stellen 7 und 8 in unserer Formel wiedergegeben sind, also die Bewertungen der Beziehung. Wir haben diese Erscheinung als zeitliches Nachhinken gesehen und auch Gründe für dieses Phänomen anzugeben versucht.

Es ist leicht zu erkennen, dass eine Umwertung der Beziehung nicht bloss eine Frage der Zeit zu sein braucht, sondern auch davon abhängt, wie stark P der Stellen 1 bis 6 in Richtung einer Umwertung der Stellen 7 und 8 zu wirken vermag. Legen wir dás Problem so dar, dann implizieren wir, dass nicht jede Aenderung von P bei einer der Stellen (oder bei mehreren Stellen) notwendigerweise bei irgendeiner andern Stelle eine Aenderung von P hervorrufen muss. Wir nehmen also an, dass es Schwellenwerte gibt, zwischen denen P bei den einzelnen Stellen oszillieren kann, ohne dass das P einer andern Stelle dadurch tangiert wird. Dieser Spielraum für P ist selbstverständlich keine festgelegte Grösse und daher selbst Aenderungen unterworfen.*)

Als Biberkopf frisch aus dem Gefängnis entlassen ist, wertet er seine Beziehung zur Gesellschaft, zur "Welt", sehr stark negativ, obwohl er im Augenblick keine negativen Erfahrungen macht, und in der Folge kommt es -

*) Fixe Grössen sind etwa dann denkbar, wenn genau stipuliert ist, dass bei bestimmten Verstössen eine Zurückversetzung in einen noviziatähnlichen Zustand o.ä. erfolge.

bis Biberkopfs Transfiguration am Schluss - nicht zu einer überzeugend positiven Wertung, obgleich das Pendel manchmal in Richtung positiv auszuschlagen scheint, so etwa in der Szene mit den Juden oder bei seinem ersten

- Kinobesuch: "Ganz wunderbar ergriff es Franz, als das Kichern um ihn losging. Lauter Menschen, freie Leute, amüsieren sich, hat ihnen keiner was zu sagen, wunderbar schön, und ich stehe mitten mang!" 52)

Von solchen kurzen Aufschwüngen abgesehen, bleibt Biberkopfs Bewertung seiner Beziehung zur "Welt" ziemlich konstant, konstant negativ; später wird P-8 dann noch bedeutend stärker. Es scheint demnach leichter, eine bestehende Tendenz zu verstärken, als eine Umwertung zu erreichen, und dies heisst wieder: Der Schwellenwert zur Ingangsetzung einer Bewertungsumkehr bei irgendeiner Stelle liegt höher, als wenn lediglich eine bestehende Tendenz verstärkt werden soll. Dies erklärt auch Homans' Feststellung, wonach eine Intensivierung der Interaktion zwischen Menschen, die sich gut mögen, diese Menschen näher zusammenbringt, solche, die sich nicht verstehen, hingegen noch mehr verfeindet.

Man müsste nun etwas differenzierter sagen, dass die Intensivierung der Interaktion bei Menschen, die sich nicht verstehen, mit andern Einflüssen parallel geschaltet werden muss, sollen die Beteiligten mit einiger Aussicht auf Erfolg zu sich gutvertragenden Leuten werden.

Die frühere Behauptung, wonach eine Aussenseiter-Beziehung einen baldigen Entscheid erfordert, wird nun noch ergänzt durch die Erkenntnis, dass eine Aussenseiter-Beziehung auf Grund der ihr innewohnenden Gegensätzlichkeiten einer Aenderung Widerstand entgegensetzt, d.h. die schwerer veränderbaren Stellen (besonders Stelle 7 und Stelle 8) werden relativ

lange negativ bleiben. Dies wiederum führt dazu, dass auch eine eben überwundene Aussenseiter-Beziehung wenigstens eine Zeitlang eine kritische Beziehung bleibt und sehr leicht wieder zu einer neuen Aussenseiter-Beziehung werden kann - wir erinnern uns hier an die Szene im Auto^{*)} nach dem ersten Einbruch, wo die Beziehung kurzzeitig nur noch zwei negative, aber bezeichnenderweise stark negative Stellen aufweist (-7 und -8).

Anhand des Werthers können wir unsere Ueberlegungen in bezug auf den Schwellenwert noch etwas weiter führen: In der Beschreibung von Werthers Ende wird festgehalten, der demütigende Zwischenfall im Salon des Grafen von C... habe von Werther nie verschmerzt werden können und trage Schuld an der misslichen Lage, aus der Werther keinen Ausweg mehr gesehen habe.

Wir wissen, dass Werther an mehr als einer Aussenseiter-Beziehung beteiligt ist, sodass sich die negativen Werte kumulieren. Es besteht also offensichtlich nicht allein eine Interdependenz zwischen einzelnen Elementen einer Beziehung, sondern darüber hinaus zwischen einzelnen Beziehungen, d.h. der Schwellenwert bei gewissen Stellen kann soweit überschritten werden, dass Stellen anderer Beziehungen tangiert werden - dieser Uebersprungseffekt ist auch bei Biberkopf nachweisbar, wenn er generell jede Art Beziehung zu Beginn als negativ beurteilt.

*) In "Berlin Alexanderplatz", a.a.O.

4.3 Veränderbarkeit der Beziehungselemente

Vor allem im Abschnitt über die Interdependenz der Beziehungselemente trat die Veränderlichkeit der Beziehungselemente immer mehr in den Vordergrund. Wir nennen die Elemente veränderlich, weil sie zufolge des Wechselspiels untereinander einen ändern Charakter annehmen können. Mit Veränderbarkeit meinen wir nun in erster Linie die Möglichkeit, dass Einflüsse von aussen und von den Beteiligten her, Einflüsse, die demnach nicht a priori beziehungsimmanent sind, eine Veränderung der Beziehungselemente bewirken können. Zieht man dazu die Interdependenz in Betracht, dann wird klar, dass u.U. bloss ein Beziehungselement tangiert zu werden braucht, damit ein Teil oder alle ändern Elemente beeinflusst werden. Solche Einflüsse finden selbstverständlich ihren Niederschlag in unserer Beziehungsformel, soweit sie mitgliedschaftsbezogen sind. Diese Einflüsse und ihre Auswirkungen werden uns im folgenden beschäftigen, wobei es nicht möglich sein wird, die ganze Fülle denkbarer Einflüsse einzufangen, daher müssen wir uns mit ein paar exemplarischen Beispielen begnügen.

4.31 Einflüsse

4.311 Situationsabhängige Einflüsse

Die Merkmale von Individuum und Gruppe schaffen zusammen mit der Verhaltensdisponiertheit eine gewisse Latenz, sodass beim Eintreten einer bestimmten Situation eine Aussenseiter-Beziehung möglich wird.*)

Als Einleitung sei hier etwas ausführlich die Situation im Werther geschildert, aus der sich sein Aussenseitertum der eigenen Familie und damit dann auch der adeligen Gesellschaft gegenüber erklärt.

Es geht hier vor allem um die ökonomische und gesellschaftliche und politische Lage, in die sich Werther als Bürgerlicher hineinversetzt sieht. Dank des gegenüber früher stark erweiterten Verwaltungsapparates bot sich damals einer immer grösser werdenden Zahl von Bürgerlichen die Gelegenheit, Stellen im Staatsdienst zu erhalten. Weil nun der absolutistische Staat so manchem eine Existenz verschaffte, standen weite Kreise des Bürgertums diesem Staat sehr positiv gegenüber.**)

Daraus wird auch verständlich, dass der bevorzugte Bürgerliche sich verhältnismässig leicht in die bestehende Ordnung einfügte, wobei jedoch die politischen Schranken weitgehend erhalten blieben, d.h. es fehlte eine politische Vertretung des Bürgertums. Parallel mit dem wirtschaftlichen Aufstieg verlief ein geistiger Reifungsprozess des Bürgertums, der hingegen (noch) nicht zur Aufstellung eines Programms mit politischen Forderungen führte. Die bewusst unterstützte

*) Der hier verwendete Begriff "Situation" deckt allerdings ein Gebiet ab, das weiter zu spezifizieren hier nicht nötig scheint.

**) Ueberdies begünstigte und schützte dieser Staat besonders die Kaufleute und Unternehmer.

und schliesslich typisch werdende bürgerliche Haltung zielte im Gegenteil darauf ab, den herrschenden Zustand möglichst unangetastet zu lassen, um der einmal erlangten Vorteile nicht verlustig zu gehen.

Die neue Generation des Bildungsbürgertums, zu der wir auch Werther zählen, empfand es besonders kränkend, dass innerhalb der veralteten, statischen Gesellschaftsordnung der bürgerlichen Schicht die Mündigkeit aberkannt wurde. Werther und seine Schicksalsgenossen sahen jedoch keine Möglichkeit, ihren legitimen politischen Geltungsanspruch durchzusetzen.

Das Streben des jungen Werther nach einer autonomen Existenz bleibt jedoch vollständig ichbezogen, enthält demnach nichts Klassenkämpferisches im Sinne von Forderungen für ein Kollektiv.

Mit seiner Flucht aus der Gesellschaft möchte Werther sich von den konventionellen Schranken befreien, er will auf dem Lande sich selbst genügen und unternimmt den Versuch, gleichsam ausserhalb des bisher gewohnten sozialen Raumes zu existieren. Ein Zusammengehen mit andern Revolutionären bedeutete den Anschluss Werthers an eine Gruppe, aber er gibt sich auf dem Lande ganz einer träumerischen Resignation hin. In dieser introspektiven Einstellung spiegelt sich auch die Seelenlage des Jahrhunderts wieder, die allgemeine Hinwendung zu Meditation und Reflexion. Die vom Pietismus dem Individuum zugebilligte weite geistige Selbständigkeit führte vor allem zur Beschäftigung mit sich selbst. Werthers Tragik liegt nun gerade darin, dass sich die soziale Wirklichkeit überall als mit dem Begriff der individuellen Freiheit unvereinbar erweist.

Aus der geschilderten Situation heraus wird nun verständlich, warum bei Werther der Impuls, seine eigene Schicht zu verlassen, so mächtig wird. In unserer Be-

ziehungsformel wird demnach hier P_{-2} so stark, dass auch die Stellen 4 und 6 negativ werden müssen; damit wird schliesslich auch die Stelle 8 negativ, und endlich geschieht dasselbe mit Stelle 7, was schliesslich zu folgender Formel führt:

$$+_1 \quad -_2 \quad // \quad +_3 \quad -_4 \quad +_5 \quad -_6 \quad // \quad -_7 \quad -_8$$

Die später eintretende Aenderung der Beziehung wird nicht durch einen Wechsel in der primär für diese Beziehung verantwortlichen Situation erreicht, sondern weil Werther infolge einer anderen Situation - wegen seines Verhältnisses zu Lotte - scheinbar dem Verlangen seiner Familie nachgibt.

Bei Kohlhaas ist an sich die Entwicklung zu einer Aussenseiter-Beziehung unter den von uns ausgewählten literarischen Beispielen am wenigsten zu erwarten. Hier spielt die Verkettung einiger unglücklicher Umstände eine wesentliche Rolle. Immer wieder treten neue Komplikationen auf, Zufälligkeiten, die schliesslich das Schicksal Kohlhaasens so tragisch bestimmen. Der mitgliedschaftsnegative Einfluss beginnt hier über die Stelle 5 in unserer Formel zu wirken. Kohlhaas muss das Verhalten der Behörden ihm gegenüber als negativ bewerten, und je mehr er sie zur Einsicht bringen will, umso negativer wird ihre Handlungsweise. Das starke P führt nun dazu, dass Kohlhaas die Stelle 8 negativ bewertet, und gleichzeitig beginnt er seinen Rachefeldzug, d.h. er intensiviert die Interaktion, was er selbst als Erhöhung von P_{+6} empfindet, von den Behörden jedoch negativ bewertet wird ($-_4$). Durch die ständig wachsende Intensität der Interaktion nimmt auch P_{-4} laufend zu, bis dadurch die Stelle 1 negativ wird ($-_1$). Dies wiederum lässt die Stelle 3 negativ werden und schliesslich auch die Stelle 7, somit erhalten wir

die Formel:

$$-1 \quad +2 \quad // \quad -3 \quad -4 \quad -5 \quad +6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

wir wissen, dass die Stelle 4 auch $+4$ geschrieben werden kann, wenn man die (anfänglich) starken Sympathien berücksichtigt, die Kohlhaas bei einem grossen Teil der Bevölkerung geniesst (die Formel gibt dann nicht nur die Beziehung Kohlhaasens zu den Behörden als Repräsentanten des Staates wieder).

Bei der Episode in Berlin Alexanderplatz, wo Biberkopf auf der ersten Einbruchsfahrt zum Schmierestehen gezwungen wird, unterliegt die Gruppe, die Pumsbande, bekanntlich grossem situationellen Druck: Biberkopf muss unter allen Umständen zum Mittun gebracht werden. Der äussere Zwang lässt Stelle 1 sehr stark positiv werden, die Intensität der Interaktion steigt augenblicklich rapid an - der Zweck ist, P_{+3} und P_{+5} schnellstens zu erhöhen. Für eine kurze Zeitspanne lautet die Formel jetzt:

$$+1 \quad -2 \quad // \quad +3 \quad -4 \quad +5 \quad -6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

Aufschlussreich an diesem Fall ist noch, dass die genau gleiche Handlungsweise, das Schlagen Biberkopfs, auch aus einem starken P_{-1} erfolgen könnte mit dem Ziel, P der Stellen 3 und 5 möglichst schnell negativ werden zu lassen - dies trifft ja dann später im Auto auch zu, als man Biberkopf los sein will.

Bei Christine endlich wird zuerst der positive Impuls bei Stelle 2 massiv erhöht, als Christine von zunehmenden Schmerzen geplagt, den Leuten nachzulaufen beginnt. Dies bewirkt eine Erhöhung von P_{+4} und P_{+6} . Die Reaktion bei den andern Bauern ist zuerst ein Negativ-Werden von Stelle 1 (-1) und dann gleich anschliessend ein ins Negative absinkender Wert bei den

Stellen 3 und 5; dies führt dann zu einer negativen Bewertung der Beziehung durch beide Partner, sodass die Formel entsteht:

$$-1 \quad +2 \quad // \quad -3 \quad +4 \quad -5 \quad +6 \quad // \quad -7 \quad -8$$

Umgekehrt wie bei der Szene aus Berlin Alexanderplatz zwingt hier ein von aussen wirkender Druck das Individuum, nach Erhöhung des Impulses punkto Mitgliedschaft die Interaktion zu intensivieren.

Unsere Beispiele belegen, dass je nach Situation u.U. bloss eine Stelle berührt werden muss und die gesamte Beziehung kraft der Interdependenz der Beziehungselemente dann ihren Charakter ändern kann. Selbstverständlich spielt auch hier wieder das Prinzip des Schwellenwertes, d.h. der Einfluss einer bestimmten Situation muss wirksam genug sein, damit die Aenderung bei mindestens einer Stelle überhaupt in Gang gesetzt werden kann.*)

*) Selbstredend sind Verstärkungen einer Tendenz zufolge der aktuellen Situation recht häufig. So etwa wird bei der Szene in Berlin Alexanderplatz, wo Karl Biberkopf die Tür weist, die Interaktion seitens Karls noch negativer durch die Kulisse (Hausbewohner), vor der er spielt, sodass P_{-3} und P_{-5} entsprechend verstärkt werden.

4.312 Situationsbedingte Chancen

Aussenseiter-Beziehungen drängen auf einen Entscheid hin, weil die in ihnen liegenden Gegensätzlichkeiten nicht über eine längere Zeitspanne ertragbar sind. Es kann vorkommen, dass der zu treffende Entscheid nicht den Beteiligten überlassen ist. Verschlimmerung der Beziehung durch äussere Einflüsse haben wir im vorausgegangenen Kapitel schon abgehandelt, sodass wir uns jenen Fällen zuwenden können, wo eine Chance zur Verbesserung der Beziehung von aussen her an die Beteiligten herangetragen wird.

Eine wichtige Funktion hat hier die dritte Partei, die sich eventuell einschaltet. Bei Michael Kohlhaas tritt Luther in jenem Augenblick auf den Plan, wo die Lage hoffnungslos verfahren scheint. Luthers Eingreifen reduziert zunächst die Interaktion zwischen Kohlhaas und seinen Widersachern, und damit werden P_{-4} und P_{+6} zuerst abgebaut und wachsen dann sehr schnell zu P_{+4} und $P_{+6}^{*)}$. Weiter erreicht Luther, dass auch die Stelle 1 positiv wird und auch die Stellen 3 und 5 zu positiv wechseln. Gleichgültig, wie schwach auch immer P der nunmehr positiven Stellen ist, Luther hat als Vermittler die Aussenseiter-Beziehung beenden können.

Vermittlungen dürften in der Regel immer bei der Verminderung der Intensität der Interaktion einsetzen, wodurch dann das P der entsprechend negativen Stellen

*) Dieser Vorgang läuft natürlich nicht genau parallel - vor allem wird sehr wahrscheinlich $-_4$ zu 0_4 und dann erst deutlich zu $+_4$. Kohlhaas dürfte sein Eingehen auf den Vorschlag zum Waffenstillstand sehr hoch positiv werten, sodass P von $+_6$ steil ansteigt.

sinkt, und von da aus dann die andern Stellen zu beeinflussen suchen. *)

Eine andere Chancenmöglichkeit zeigt das Beispiel von Christine in der schwarzen Spinne, als die Lindauerin nach der zweiten Geburt von den Bauern aufgefordert wird, sich auf einer Versammlung einzufinden. Die Bauern haben erkannt, dass sie stärker in der ganzen Affäre engagiert sind, als sie dies ursprünglich geglaubt haben. Hier ändert sich die Beziehung zu Christine, weil die Situation für die Bevölkerung eine andere geworden ist.

Der Druck durch die Situation bewirkt ein Umschlagen von $-_1$ in $+_1$, daraufhin wird $-_3$ zu $+_3$, und $-_5$ wechselt zu $+_5$. Wie bei Kohlhaas dürfte die Beziehung vorderhand beidseitig noch als negativ - nur weniger stark - bewertet werden; wesentlich jedoch ist, dass die Aussenseiter-Beziehung vermindert kritisch geworden ist.

Die Parallele zwischen dem eben geschilderten Zwang durch die Situation und dem durch die Situation ausgeübten Druck beim ersten Einbruch in Berlin Alexanderplatz ist offensichtlich. In beiden Fällen wird die Stelle eins durch den äussern Zwang positiv bzw. stärker positiv; beim Beispiel mit Biberkopf bedeutet dies das Entstehen einer Aussenseiter-Beziehung, bei Christine wird dadurch das Ende der Aussenseiter-Beziehung eingeleitet.

*) An sich sind auch Vermittlungen denkbar, wo der Einfluss zuerst bei den Impulsen sich bemerkbar macht, z.B. in all jenen Fällen, in denen durch Vermittler einer oder beiden Parteien neue Aspekte eröffnet oder die Impulse in bezug auf die Mitgliedschaft irgendwie beeinflusst werden. Denkbar ist auch eine völlig neue Interpretation der Situation.

4.32 Beeinflussung der Beziehungselemente durch die Beteiligten

Wer bewertet und sich zudem bewusst ist, dass das Zu-Bewertende resp. das Bewertete veränderbar ist, wird versuchen darauf Einfluss zu nehmen. Da die Aussenseiter-Beziehung eine kritische Verbindung darstellt, werden die an einer solchen Beziehung Beteiligten danach trachten, auf irgendeine Weise die Beziehung zu modifizieren, sie erträglich zu gestalten oder aufzuheben. Wir dürfen annehmen, dass, von wenigen Ausnahmen^{*)} abgesehen, beide Partner einer Aussenseiter-Beziehung wegen der damit verbundenen Widerwärtigkeiten tendenziell gegen eine solche Verbindung sind.

Einige allgemeine Sätze über die Beziehung gelten ganz besonders auch für die Aussenseiter-Beziehung:

- Je Stärker das Resultat der Bewertung von den Zielen und Wünschen (im weitesten Sinne) einer Partei abweicht, umso grösser wird ihr Bestreben sein, die Beziehung in Zukunft so zu gestalten, dass sie sich besser mit den Absichten dieser Partei deckt.
- Die Motivation zu einer solchen Aenderung ist umso stärker, je einschneidender und wichtiger die Beziehung für die betreffende Partei ist.
- Je grösser die Chance eingeschätzt wird, eine Aenderung im erwähnten Sinne herbeizuführen, umso rascher wird die fragliche Partei sich dazu entschliessen, auf eine Aenderung des Bewertungsergebnisses hinzu-
arbeiten.

*) Eine solche Ausnahme liegt etwa dann vor, wenn eine Gruppe sich einen Sündenbock erkürt. Hier lässt sich vermuten, dass zumindest vorübergehend das Bedürfnis nach einem Aussenseiter grösser ist als die Abneigung vor einer Aussenseiter-Beziehung. Auf diese Funktion des Aussenseiters kommen wir noch zurück.

Diese hier formulierten Sätze schliessen nicht aus, dass u.U. auch ein negatives Bewertungsergebnis erstrebenswert sein kann. "Änderung" des Resultates kann zudem vieles heissen: z.B. einfach ein weniger negatives Resultat oder ein weniger positives usw. Wenn wir unsere Beziehungsformel hinzunehmen, so können wir noch weitere Annahmen postulieren, die sich zum Teil auch aus unsern bisherigen Erörterungen ergeben:

(Wir setzen hier voraus, dass es sich um eine typische Aussenseiter-Beziehung handelt.)

Je grösser die Diskrepanz zwischen P der Stelle 1 und P der Stelle 2 und, je grösser die Diskrepanz zwischen P der Stellen 3 und 5 einerseits und dem P der Stellen 4 und 6 andererseits und überdies, je negativer die Stellen 7 und 8, umso eher ist der kritische Punkt in der Beziehung erreicht, und umso früher muss ein Entscheid fallen, oder, was eine andere Annahme bei denselben Prämissen bedeutet, umso schwieriger wird es für die Parteien sein, eine Änderung der Beziehung herbeizuführen.

Diese Schwierigkeit ist für die stärker engagierte Partei grösser, weil sie a priori in der schwächeren Position ist, was die Beziehung selbst betrifft. Dies heisst einfach soviel, dass sie zur Änderung der Beziehung vergleichsweise mehr Energie, vielleicht auch mehr Machtmittel einsetzen muss, als die andere Partei dies zu tun bräuchte. Wie wir schon gesehen haben, kommt eine Änderung der Beziehung oft durch einen Anstoss von aussen, und in einem solchen Fall kann die an sich schwächere Partei respektable Unterstützung erhalten - durch Dritte, durch eine neue situationelle Konstellation usw.

Man darf natürlich nicht übersehen, dass der Versuch zur Steuerung nicht erst einsetzt, wenn eine Aussenseiter-Beziehung sich bereits entwickelt hat, sondern dass vor allem die stärker engagierte Partei schon die Entstehung einer solchen Aussenseiter-Beziehung zu hemmen sucht. Aber alle vier von uns ausgewählten literarischen Beispiele zeigen, dass man von der Entwicklung auch ganz einfach überrascht werden kann, am langsamsten ist dieser Vorgang noch bei Kohlhaas; dort liegt die Ueberraschung vornehmlich in der Tatsache, dass die Verantwortlichen die bekannte Reaktion Kohlhaasens nicht erwartet haben.

Sanktionen gegenüber Abweichern zählen etwa zu Steuerungsversuchen seitens einer Gruppe, potentielle Aussenseiter-Beziehungen rechtzeitig abzubiegen. Sanktionen gegen Gruppenmitglieder sind daher stets mitgliedschaftspositiv gemeint, und zwar in zweifacher Hinsicht: Einmal sollen sie das Gruppenmitglied wieder stärker auf die Gruppenlinie bringen, und dann sind sie vor allen Dingen auch eine Warnung an alle andern Mitglieder, keine Abweichungen von Gruppennormen zu riskieren - Abweichungen gelten in unserem Zusammenhang immer auch als mitgliedschaftsnegative Handlung, d.h. sie weisen eine negative Komponente auf. Besteht die Sanktion im Ausschluss aus der Gruppe, so bedeutet dies allerdings an sich eine mitgliedschaftsnegative Handlung, und die zweite, oben erwähnte Absicht behält dabei vollauf ihre Gültigkeit - möglicherweise hat ein Gruppenausschluss die denkbar grösste mitgliedschaftspositive Wirkung.

Der Vorgang der Steuerung lässt sich gut an zwei Beispielen aus Berlin Alexanderplatz demonstrieren: Beim ersten erfolgt die Steuerung hauptsächlich durch die

Gruppe, beim zweiten durchs Individuum, also durch Biberkopf.

Die schon mehrmals zitierte Szene beim ersten Einbruch, wo Biberkopf mit dabei ist, zeigt, wie bereits erörtert, eine typische Aussenseiter-Beziehung dort, wo Biberkopf zum Mitmachen gezwungen wird. Die Bande muss hier - unter dem starken äussern Druck - Biberkopf so schnell wie möglich aus seiner Aussenseiter-Stellung herauslösen, denn sie benötigt ihn dringend als Aufpasser, und anschliessend soll er ja auch nicht gleich fortlaufen können. Darum wird unter Zwang aus $-_2$ ein $+_2$, und wiederum unter Zwang aus $-_4$ und $-_6$ je ein $+_4$ und ein $+_6$, wobei für die Zeit des Einbruchs selbst von der Bande aus folgendes gelten sollte:

$$P_{+2} < P(+_4, +_6);$$

nachher jedoch gilt:

$$P_{+2} > P(+_4, +_6).$$

Die Werte in der Formel deuten an, wie es während des Einbruchs für die Bande wichtiger ist, wenn Biberkopf mitgliedschaftspositiv handelt (mithilft) als dass sein Impuls punkto Mitgliedschaft besonders hoch ist, während es nachher darauf ankommt, dass Biberkopf bei der Bande bleibt, $+_2$ also einen starken Pluswert darstellt.

Die Reaktion Reinholds im Auto auf Biberkopfs Verhalten während der Flucht basiert auf der Erkenntnis, dass es der Bande zukünftig wahrscheinlich unmöglich wäre, die Beziehung zwischen ihr und Biberkopf weiterhin zu steuern, d.h. Reinhold zweifelt mit Recht daran, dass sie genügend Kontrolle über Biberkopf haben würden, und darum wird dieser aus dem Auto geschmissen.^{*)}

*) Scheinbar will sich Reinhold auch noch an Biberkopf dafür rächen, dass ihm dieser nicht mehr stillschweigend die Frauen abnimmt, deren Reinhold überdrüssig geworden ist. Aber dieser Gedanke kommt Reinhold erst, als er feststellt, dass Biberkopf im stillen sich über das sie verfolgende Auto freut.

Die zweite Episode stellt jene Szene dar, wo Biberkopf sich um die Aufnahme in die Bande bewirbt. Wir können hier davon ausgehen, dass Biberkopf zur Bande in einer Aussenseiter-Beziehung steht; diese Beziehung ist an jenem Punkt jedoch dadurch geprägt, dass sie praktisch für alle Stellen in der Formel geringe Werte für P ergibt. Die Bande hat ein schlechtes Gewissen wegen Biberkopfs Arm und bietet ihm Schmerzensgeld und eine grössere Entschädigung an. Dies ist zwar kein mitgliedschaftspositiver Akt, da die Bande in diesem Augenblick nicht glaubt, Biberkopf möchte als Mitglied bei ihnen eintreten, und andererseits hat die Bande kein Interesse mehr an Biberkopf als Mitglied. Biberkopf jedoch möchte zur Bande, weil ihm seine Existenz als Zuhälter und Hehler verleidet ist; dann aber auch, weil er eine Beschäftigung sucht, bei der er seine volle Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen kann.

Die Bande steht bei Biberkopf in Kreide, da er bisher auf jegliche Rache verzichtet hat, und überdies weist er das angebotene Geld zurück. Mit diesem "Guthaben" taucht er bei den Pumsleuten auf und bewirbt sich um Aufnahme in die Bande. Biberkopf erbringt eine doppelte Vorleistung: Einmal hat er sich nicht gerächt, und dann hat er die Bande auch nicht beim "Verein" angeschwärzt, sodass die Pumsleute sogar Gelegenheit bekommen, ihre eigene Version des Unfalls herumzubieten.

Biberkopfs Grossmut verunsichert die Leute, und es lässt sich höchstens sagen, die Bereitschaft der Bande zur Diskussion signalisiere eine Verringerung der Bewertungsdiskrepanz. Die erwähnte Verringerung zeigt sich darin, dass die Pluswerte ungefähr gleich bleiben, während die Minuswerte etwas abgebaut worden sind.

Wir haben schon früher erwähnt, wie Biberkopf im Verlauf des Gesprächs den hohen positiven Impuls zu kaschieren trachtet, denn wenn die Bande sich dieses Impulses inne würde, reagierte sie noch misstrauischer, was dann wieder ihren (wahrscheinlich immer noch) negativen Impuls stärker negativ werden liesse. Ein weiterer Versuch Biberkopfs, die Situation zu steuern (und damit natürlich die entscheidenden Elemente der Beziehung), besteht dann darin, dass er nochmals ausdrücklich erklärt, er wolle alles Bisherige vergessen. Sein ganzes Verhalten ist also darauf gerichtet, durch einen möglichst hohen positiven Wert bei Stelle 6 zuerst einen ebenfalls hohen positiven Wert bei Stelle 4 zu erreichen, was dann bei den Stellen 3 und 5 wahrscheinlich ebenfalls positive Werte ergäbe, sodass auch Stelle 1 schliesslich ins Positive wechseln könnte. Aber alles bisher Unternommene scheint noch nicht zu genügen, um die Pumsleute umzustimmen; Biberkopf muss für die Geschehnisse jener Nacht eine Erklärung suchen, die alles plausibel macht und die Bande von da her entschuldigt: "Wenn ick im Wagen sitze und ein Verdächtiger is bei, weess ick ooch, was ick tue. Jetzt wollen wir nischt mehr reden von meine Dämelei. Wenn du mal ne Dämelei machst, Max, dann wünsch ick dir, dass du ooch wat lernst dabei." ⁵³⁾ Biberkopf stellt also das Verhalten der Bande als folgerichtig dar und weist sich selbst zugleich auch noch als Bekehrten aus. Mehr kann er nicht tun, und ohne Sicherheit darüber erlangt zu haben, wie die Bande entscheiden wird, verlässt er sie, damit sie sich in Ruhe die Argumente überlegen kann.

Es zeigt sich, dass Biberkopf seine Chancen klug genutzt hat, denn die Pumsleute nehmen ihn tatsächlich

bei sich auf, sodass sämtliche Minuswerte in plus umschlagen. Die grosse Anstrengung - zusammen mit seinem "moralischen Kapital" - Biberkopfs war nötig, weil dieser bekanntlich beim ersten Einbruch die Bande zunächst im Stich lassen wollte und später dann die Bande ihn ablehnte. Damit ergaben sich gleich beide Varianten der Aussenseiter Beziehungsformel, und Biberkopf war gezwungen, bei seinem Bitten um Aufnahme die negativen Punkte beider Beziehungen gleichsam zu überspringen.

Im vorliegenden Fall wirbt ein Individuum um Aufnahme in eine Gruppe (und zugleich um Aenderung der Aussenseiter-Beziehung); beim Beispiel von Werthers Familie ist es die Gruppe, welche sich um das Individuum bemüht.

Die Steuerung der Beziehungselemente wurde beidemale durch Appellation versucht, aber unsere Beispiele zeigen, dass Appellation nur dann wirksam ist, wenn ein oder mehrere weitere Momente hinzukommen - bei Werther der Wunsch, von Lotte wegzugehen und die Einsicht, dass er, Werther, sich endlich einer Beschäftigung zuwenden sollte, bei Biberkopf die starke "moralische" Stellung bzw. vor allem das schlechte Gewissen der Pumsleute.

Eine besondere Art der Steuerung liegt dann vor, wenn eine Beziehung an sich den Charakter nicht gewechselt hat, man jedoch das ganze Verhältnis neu, d.h. anders, bewertet. Diese Technik wird natürlich u.U. schon angewandt, bevor eine Beziehung sich zu einer Aussenseiter-Beziehung entwickelt hat. Im ersten Fall sucht man den bestehenden Entscheidungszwang auszuschalten, im zweiten es überhaupt nicht erst zu einer solchen Zwangssituation kommen zu lassen. Wenn also Kohlhaas nach seiner Rückkehr aus

Dresden bereit ist, die ganzen Machenschaften des Junkers von Tronka als einen Witz zu betrachten, so will er damit seinem Verhältnis zu Wenzel eine Chance geben^{*)}, indem er hier eine in Richtung mitgliedschaftsfeindlich gehende Entwicklung zu dämpfen sucht. Ähnliches liegt auch bei vielen Abwehrmechanismen vor, die Gruppen gegen unerwünschte Personen anwenden. Diese Mechanismen oder Techniken dienen dann oft dazu, den potentiellen Bewerbern um eine Mitgliedschaft diese Mitgliedschaft als für sie inattraktiv darzustellen oder die Aussichtslosigkeit einer Bewerbung zu demonstrieren. Im ersten Fall macht die Gruppe andern weis, die Mitgliedschaft sei gar nichts Besonderes oder man habe sie mit Auflagen verbunden, die in keinem Verhältnis zum Vorteil ständen, den eine Mitgliedschaft mit sich bringe - wobei sich dann immer die Frage stellt, warum die Gruppe denn überhaupt noch bestehe; im zweiten Fall kann sich eine Gruppe etwa höchst esoterisch geben mit einem Hang, ihre Exklusivität gruppenintern zu zelebrieren. Auch die Revision einer Bewertung erfolgt nicht freiwillig, sondern diese Korrektur wird vorgenommen, um eine gegenwärtige oder antizipierte Situation oder eine Beziehung erträglich zu gestalten. Eine Partei wird umso eher bereit sein, eine Uminterpretation der Beziehung vorzunehmen, je wichtiger für sie die Verbindung ist. Die Neigung zu einer solchen Uminterpretation ist selbst wiederum abhängig davon, ob andere Möglichkeiten der Steuerung der Beziehungselemente sich anbieten oder nicht. Besteht keine Aus-

*) Derartige Techniken werden selbstverständlich im täglichen Umgang ständig angewandt, wobei der Schwächere oft gar keine andere Wahl hat denn die einer Uminterpretation.

sicht auf eine Steuerung, so bildet die Uminterpretation den einzigen Ausweg, die Beziehung einigermaßen erträglich zu machen, sofern die Intensität der Interaktion aus irgendeinem Grunde gleich stark bleiben muss.

Geraten etwa für die Gruppe wertvolle Mitglieder in Gefahr, in eine kritische Beziehung zur Gruppe zu gelangen, so kann die Gruppe ihr Verhalten z.B. öffentlich anders interpretieren, sich entschuldigen, für die Zukunft besondere Privilegien versprechen, usw. Entsteht die ungeschickte Lage hauptsächlich auf Grund des Verhaltens des Individuums, so kann die Gruppe diesem Mitglied "goldene Brücken" bauen: "What happens in a group when a deviant does not conform? Several alternatives are open to the members. If he is a useful and valued member or one whose judgement is more respected than their own, they may reinterpret his behavior so that it is no longer seen as threatening to them. Thus a prestigious deviant may be excused by asserting that he did not mean to act as he did, that his behavior was misunderstood, that he could not help his actions, and the like."*) Da ein Mitglied mit hohem Status für eine Gruppe eben auch ein Aushängeschild darstellt, kann sie sich möglicherweise eine Aussenseiter-Beziehung mit diesem Mitglied gar nicht leisten. Die Erhöhung der Dunkelziffer im engern Sinne - diese Erhöhung kann bekanntlich bewusst gefördert werden, indem die Abklärung einer Normverletzung nicht in die Wege geleitet oder in einem bestimmten Moment eingestellt wird - kann durchaus auch so verstanden werden, dass damit die Gruppe sich der unangenehmen

*) Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 178.

Aufgabe entledigt, eine Uminterpretation der Beziehung vornehmen zu müssen, die im Anschluss an die völlige Abklärung eines Normbruches u.U. zu erfolgen hätte. Das Dilemma dürfte in solchen Fällen für die Gruppe dann darin bestehen, die Vor- bzw. Nachteile der zwei Arten des Vorgehens - Uminterpretation der Beziehung oder Erhöhung der Dunkelziffer im engern Sinne - in ihrer Tragweite abzuklären. Ist die Dunkelziffer echt, echt in dem Sinne, dass tatsächlich niemand den Normbrecher kennt und bezeichnen kann, dann bleibt natürlich eine bestimmte Ungewissheit, ob tatsächlich die vermutete Person oder der vermutete Personenkreis durch die absichtliche Erhöhung der Dunkelziffer erfasst werden.

Mag eine Steuerung in erster Linie auch auf das Verhalten, also die Interaktion gerichtet sein, so kann man gegebenenfalls doch danach trachten, die Impulse zu beeinflussen. Ein Individuum, das von einer Gruppe abgelehnt wird, sucht etwa seine Meinung in bezug auf die Vorteile einer Mitgliedschaft bei eben dieser Gruppe dergestalt zu modifizieren, dass es das Ausgeschlossen sein von dieser Gruppe nicht mehr als so tragisch empfindet. Ähnlich kann auch eine Gruppe reagieren und sich dann für erleichtert erklären, dass jemand seinerzeit sich nicht zur Mitgliedschaft bei dieser Gruppe hat entschliessen können. Diese Art Techniken führt dazu, dass die Beziehungen weniger intensiv werden, weil das Absinken von P bei den Stellen 1 und 2 schliesslich auch eine Verringerung von P bei den andern Stellen nach sich zieht (sowohl bei plus wie bei minus), und dies wiederum verringert die Spannung, die ehemals in der Beziehung drin lag. Hier stossen wir also wieder auf den bereits früher beschriebenen Vorgang, bei dem die Verringerung der

Intensität einer Beziehung zur Entspannung der Situation führt, bis u.U. das Individuum zu einem Randseiter wird, sofern die Verbindung nicht ganz abbrechen sollte.

Eine letzte Möglichkeit sei hier noch angetönt, wie sich die kritischen Punkte in einer Beziehung vermeiden lassen. Können die Parteien nämlich keine Uminterpretation vornehmen, und ist - etwa bei Zwangskooperation - eine Reduktion der Intensität der Beziehung ausgeschlossen, so besteht nur noch der Ausweg, die Beziehung selbst zu ändern. Einflüsse, die auf einen Wechsel im Charakter der Beziehung einwirken sollen, sind oben schon erwähnt worden. Nun lässt sich aber auch denken, dass man generell versucht, die mitgliedschaftsbezogenen Komponenten der Beziehungselemente zu verringern, damit wird dann die Beziehung versachlicht, gewissermassen neutralisiert - dass sie nie vollständig neutralisiert werden kann, haben wir früher schon diskutiert -, doch kann sie u.U. so weit versachlicht werden, dass die Beteiligten die Beziehung grosso modo als mitgliedschaftsneutral empfinden. Die Beziehungsformel sieht in diesem Fall etwa wie folgt aus:

$$+_1 \quad +_2 \quad // \quad {}^{\circ}_3 \quad {}^{\circ}_4 \quad {}^{\circ}_5 \quad {}^{\circ}_6 \quad // \quad {}^{\circ}_7 \quad {}^{\circ}_8$$

Der positive Wert bei den Stellen 1 und 2 kommt dann entsprechend dem geschilderten Kooperationszwang von diesem - wahrscheinlich von aussen her wirkenden - Druck. Je besser es demnach gelingt, eine Beziehung zu versachlichen, deren Beteiligte an und für sich antagonistisch einander gegenüberstehen, umso intensiver kann diese Beziehung sich abwickeln.

Da bei den oben geschilderten Umständen die Versachlichung unter dem Druck der Verhältnisse eingetreten ist, bedeutet Versachlichung nicht etwa einen Gleichgewichtszustand. Versachlichung unter diesem Gesichtspunkt bietet Aussenseiter und Gruppe eine Chance, aber der geringste Anlass kann die (vermeintliche) Ruhe stören. Bei einer dergestalt versachlichten Beziehung sprechen die Beteiligten bloss noch das absolut Notwendige, oft gibt man sich betont kühl und höflich und konziliant.

4.33 Kontrolle der Beziehung

Die Steuerung der Beziehungselemente geschieht in der Absicht, die Beziehung zu kontrollieren oder zumindest Einfluss auf die Kontrolle auszuüben.

Wenn sich Kohlhaas im dritten seiner Mandate als "Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterstellten Herrn" bezeichnet, so sieht er sich offensichtlich keiner irdischen Kontrolle mehr unterstellt. Nichts kann nun mehr verhindern, dass Kohlhaasens Rache fehlgeleitet wird, disproportionale Formen annimmt und der Rosshändler endlich anarchistische Zustände schafft.

Auch im Falle Biberkopfs offenbart sich, dass der Aussenseiter aus der Kontrolle gleichsam herausspringt. Mit der Polizeiverfügung fängt die offizielle mitgliedschaftsnegative Handlungsweise an, und ungewollt setzen die übrigen Amtsstellen diesen Trend fort. Das Verhalten des Schlossermeisters Karl gibt Biberkopf schliesslich die Freiheit, ungehemmt auf die "ehrbaren Leute" schimpfen zu können.

Diese Enthemmung, wie sie durch eine stark mitgliedschaftsnegative Handlung der Gruppe oder einzelner Vertreter hervorgerufen werden kann, illustriert auch die folgende Stelle aus Schillers schon zitiertem Werk: "Die Zeitrechnung meiner Verbrechen fängt mit dem Urteilsspruch an, der mich auf immer um meine Ehre brachte."*) Wir erinnern uns hier allerdings, dass Sanktionen zumindest als Exempel mitgliedschaftspositiv gemeint sind, beim Betroffenen jedoch - wie obiges Zitat beweist - mitgliedschaftsnegativ wirken können.

*) Friedrich Schiller, Der Verbrecher aus verlorener Ehre, a.a.O., S. 97.

Eine kriminelle, also mitgliedschaftsnegative Handlung tangiert nun nicht allein die Beziehung zur ursprünglichen Gruppe, sondern sie erschwert, ja verunmöglicht den Anschluss an eine neue Gruppe - gemeint ist hier die Integration (oder der Versuch dazu) bei einer andern gleichwertigen Gemeinschaft und nicht etwa das Untertauchen in einer kriminellen Subgruppe. Hierzu nochmals als Beleg eine Stelle aus Schillers Erzählung: "Es war mir wohl, weil ich nichts mehr zu verlieren und nichts mehr zu hüten hatte. Ich brauchte keine gute Eigenschaft mehr, weil man keine mehr bei mir vermutete. Die ganze Welt stand mir offen, ich hätte vielleicht in einer fremden Provinz für einen ehrlichen Mann gegolten, aber ich hatte den Mut verloren, es auch nur zu scheinen."*) Hier hat also nicht nur die Kontrolle keine Wirkung mehr, die Ausstrahlungskraft der Gruppe ist sogar zu gering, um die Beziehung ganz zum Erlöschen zu bringen. Der Verlust der Kontrolle über Individuen hat nun andererseits oft zur Folge, dass sich diese kriminellen Gruppen anschliessen, wie es nochmals Schiller beschreibt: "Die Welt hatte mich ausgeworfen wie einen Verpesteten - hier (bei der Räuberbande d.A.) fand ich brüderliche Aufnahme, Wohlleben und Ehre (was ihm die "ehrbare" Welt ja eben abgesprochen hatte! d.A.)."**)

Das Individuum braucht nicht unbedingt zu kriminellen Subgruppen zu stossen; möglicherweise ist sein Anschluss an irgendeine Konkurrenzgruppe der ehemaligen

*) Friedrich Schiller, Der Verbrecher aus verlorener Ehre, a.a.O., S. 81.

**) ibid., S. 94.

Gruppe noch unwillkommener, besonders, wenn einige Ausgestossene selbst wieder eine Gruppe bilden:

"...(they) describe situations which lead groups to reject members holding deviant ideas with the unintended result that they create conditions conducive to the formation of competing groups."*)

Selbst wenn der geplante Abbruch jeglicher Beziehung schliesslich erfolgt, kann die Zeit unmittelbar vorher Probleme mit sich bringen, weil nicht allein die Kontrolle unwirksam geworden ist, sondern zudem die Aussicht auf den völligen Abbruch der Verbindung alle Schranken niederreißen kann. Werther tut dies zum Teil gedanklich, aber die Szene beim letzten Zusammen- treffen mit Lotte lässt sich nur aus dem Gefühl der restlose Befreiung erklären, das Werther in den Stunden vor seinem Freitod berauscht.

Kontrolle ist selbstverständlich nur sinnvoll, wenn für den Kontrollierten überhaupt eine Alternative besteht. Bei Zwangsmitgliedschaften wird nun allerdings das Individuum unter starken Sanktionsdrohungen zum Mitmachen gezwungen (wir erinnern uns des starken physischen Zwanges durch die Pumsleute auf Biberkopf). Der grundsätzliche Unterschied zum Strafgefangenen (zum Gefangenen natürlich überhaupt - aber dieser steht hier nicht zur Debatte) besteht darin, dass der Sträfling aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, d.h. Gefängnisse und Anstalten sind dann besondere Enklaven innerhalb der Gesellschaft, wo man jene unterbringt, denen die Mitgliedschaft in irgendeiner Weise aberkannt wird - dass dies u.U. mit zeitlicher Begrenzung erfolgt, bleibt ohne Be-

*) Cartwright/Zander, Group Dynamics, a.a.O., S. 87.

lang. Die richtige Parallele der Situation eines Strafgefangenen mit derjenigen eines Hinzurichtenden zieht auch Ross: "...to kill or shut up a criminal certainly prevents further wrong-doing, but as it does not succeed by means of motive, it is not a case of control at all."*)

Die Unmöglichkeit, eine Aussenseiter-Beziehung zu kontrollieren - Steuerungen und damit Beeinflussungen sind selbstredend durchaus möglich, hingegen ist ihr Erfolg wegen der Undurchführbarkeit einer Kontrolle sehr ungewiss - zeitigt das schon beschriebene Phänomen, dass Aussenseiter-Beziehungen einer raschen Entscheidung rufen, d.h. man muss versuchen, die Beziehung in eine weniger kritische zu verwandeln oder sie ganz abubrechen, wobei - wie oben erörtert - man immer noch auf Störmomente gefasst sein muss. Bei allen Techniken der Beziehungsmanipulation, die darauf hinzielen, eine grössere Distanz zwischen Gruppe und Individuum zu legen und die Intensität der Beziehung zu reduzieren, ergibt sich normalerweise für die Gruppe die nachteilige Nebenerscheinung, dass sie damit einen Teil ihrer Kontrollmöglichkeit einbüsst.

Wir haben bereits von der denkbaren Ausstrahlungskraft einer Gruppe gesprochen, und es ist nun durchaus möglich, dass eine Gruppe Individuen kontrollieren kann, die nicht Mitglieder eben dieser Gruppe sind. Dies dürfte vor allem bei Personen zutreffen, die gerne Mitglieder der Gruppe würden und darum antizipierend die Ansprüche der Gruppe zu erfüllen trachten, wobei dann Steuerung und Kontrolle einer solchen sich anbahnenden Beziehung für die Gruppe besonders leicht

*) E.A. Ross, Social Control and The Foundation of Sociology, Boston 1959, S. 49.

sind, leichter sogar, als das Verhalten der bereits zur Gruppe Gehörenden zu kontrollieren.

In praktisch allen andern Fällen jedoch sinkt die Kontrollierbarkeit von Individuen parallel zum wachsenden Abstand vom Gruppenzentrum:"... and it is a fact that persons of low rank in a group are the persons least well controlled by the group though they must accept the risk of total exclusion if they deviate too far from its norms."*)

Dass eine Gruppe auch die Menschen am untern Ende ihrer Hierarchie in ihrem Kontrollbereich behalten möchte, exemplifiziert der oft zitierte Gedanke, dass der Arme unterstützt werde, um Macht über ihn zu gewinnen.

Die Gruppe fürchtet unter Umständen für ihr Prestige, wenn sie Personen, die als ihre Mitglieder angesehen werden, in Aussenseiter-Beziehungen oder aussenseiter-ähnliche Verbindungen zu ihr geraten lässt. Dies gilt wahrscheinlich vornehmlich für kleinere Gruppen:"A girl at a party who is left without a dancer or talk partner is left exposed to as an undesired person and incidentally exposes the party itself as an entity that cannot incorporate its members."**)

Am Ausmass und an der Wirksamkeit ihrer Kontrolle zeigt sich die Stärke einer Gruppe, wobei man sich natürlich vergegenwärtigen muss, dass die erwähnte Stärke nur immer dann nachgewiesen wird, wenn der Kontrollmechanismus in Gang gesetzt wird oder werden muss, d.h.

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 287.

**) Erving Goffman, Behavior in Public Places, a.a.O., S. 188.

dann, wenn das Kontrollsystem einer Gruppe herausgefordert wird. So überspitzt das folgende Zitat an sich tönt, so ist es dennoch wahr: "If reward is the other side of punishment, a group that cannot induce the bad to leave cannot induce the good to stay."*)

Es wurde schon angetönt, dass es für eine Gruppe relativ leicht sei, Personen, die Mitglieder werden möchten, zu kontrollieren, und entsprechend ist es für eine Gruppe schwieriger, Individuen zu kontrollieren, die der Gruppe am liebsten den Rücken kehren möchten. Andererseits benötigt eine Gruppe bestimmt weniger Energie, Mitglieder zu kontrollieren denn solche Personen, die der Gruppe nicht angehören. Im letzten Fall gelingt der Gruppe eine Ueberwachung nur, wenn ihr "Machthof" ausgedehnt genug ist. Wir haben bei der Diskussion der Impulse punkto Mitgliedschaft nicht unterschieden, ob ein Individuum oder eine Gruppe unter starkem äussern Zwang oder aus eigenem Antrieb eine Mitgliedschaft bejaht bzw. bejahen muss. Aus diesem Blickwinkel lässt sich jetzt leicht folgendes sagen:

Eine Gruppe muss umso mehr Energie für die Kontrolle über ein Individuum aufbringen, je weniger das Individuum von sich aus eine Mitgliedschaft bei der betreffenden Gruppe bejaht, d.h. das Individuum wird einer Kontrolle umso mehr Widerstand entgegensetzen, je mehr es unter äusserm Druck zur Mitgliedschaft gezwungen wird - dabei ist unerheblich, ob dieser Druck von der betreffenden Gruppe ausgeht oder von einer dritten Partei.

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 366.

Wenn wir das Stichwort "Konformität" hier hereinbringen, so können wir jetzt die folgenden Sätze formulieren:

- Eine Gruppe kann Konformität bei einem Individuum, das bei ihr als Mitglied aufgenommen werden möchte, leichter erreichen als bei einem Individuum, das einer Mitgliedschaft in dieser Gruppe gleichgültig oder ablehnend gegenübersteht.
- Eine Gruppe vermag Konformität bei einem Aufnahme-kandidaten leichter zu erreichen als bei einem Individuum, dies der Fall wäre.
- Eine Gruppe vermag Konformität bei einem Aufnahme-kandidaten leichter zu erreichen als bei einem Individuum, das schon (Voll-)Mitglied der Gruppe ist.
- Am schwersten dürfte Konformität zu erreichen sein bei einem Individuum, das die Gruppe zu verlassen wünscht oder das als Nicht-Mitglied die schon bestehende Beziehung zur Gruppe lockern möchte.

Als Belege für den letzten Satz können wir gleich zwei Beispiele anführen: Werther und Biberkopf. Die Familie Werthers hat überhaupt keine Möglichkeit mehr, bei Werther irgendwie Konformität mit den Ansprüchen des Bürgertums an seine Vertreter durchzusetzen. Wenn Werther schliesslich dem Drängen der Familie nachgibt, so spielen in der Hauptsache andere Ursachen mit und kaum der Druck, den die Familie ihm gegenüber auszuüben imstande ist.

Bei Biberkopf zeigt sich auf der Flucht im Auto nach dem ersten Einbruch, dass Reinhold selbst an der Möglichkeit zu zweifeln beginnt, er könne Biberkopf zur Konformität mit den Erwartungen der Bande bringen. In jenem Moment gelingt es den Pumsleuten zwar noch, Biberkopf zum Bleiben zu zwingen, aber sie erkennen bald, dass es ihnen unmöglich ist, einen entsprechenden Druck endlos aufrechtzuerhalten.

5. Exkurs: Aussenseiter und Rolle

Wer einer Gruppe angehört, übernimmt in seiner Eigenschaft als Mitglied dieser Gruppe eine bestimmte Position. Mit der Zuweisung einer Position erfolgt auch ihre Akzeptierung durch die Gruppe. Beide Seiten, die Gruppe und das Individuum, unterstehen einem doppelten Zwang: So wie das Individuum eine Position annehmen und die damit gekoppelte Rolle spielen muss, so ist auch die Gruppe gezwungen, eine Mitgliedschaft zu gewähren und sie gleichzeitig auch zu akzeptieren.*)

Wenn eine Gruppe nun einem Individuum eine Position verweigert, so kann dies zweierlei bedeuten:

- a) die Gruppe verweigert diese Position dem betreffenden Individuum, und
- b) die Gruppe weigert sich überhaupt, diese bestimmte Position zuzuteilen.

Im zweiten Fall akzeptiert sie also die Position als solche nicht, im ersten Fall hält sie das Individuum nicht für den geeigneten Bewerber.

Das Beispiel a) spielt natürlich immer dann, wenn der Bewerber auf Grund anderer Positionen in der Gruppe für die fragliche Position - von der Gruppe aus - nicht in Frage kommt oder wenn ein Nicht-Gruppenangehöriger wegen gewisser nicht erfüllter Vorbedingungen abgewiesen wird.

Im Falle b) wird ein als Bewerber auftretendes Nicht-Mitglied abgelehnt. Ist ein Individuum schon Mitglied der Gruppe, so ist dieser Fall nur möglich, wenn das Individuum nach einer neuen Position innerhalb der Gruppe strebt, diese Position ihm von der Gruppe jedoch verweigert wird.

*) Erstens versteht sich hier von selbst, dass die Ueberlegung auch gilt, wenn eine Person viele Positionen zugeteilt erhält. Zweitens ist für unsere Diskussion eine Unterscheidung in "zugewiesene" und "erworbene" Rollen nicht nötig.

Wer nicht Mitglied einer Gruppe ist, der hält in dieser Gruppe auch keine Position, damit wird Verweigerung der Mitgliedschaft immer auch Verweigerung einer Position, und dies bedeutet wiederum, dass die Gruppe dem Betreffenden keine Rolle zu spielen erlaubt. Umgekehrt heisst die Weigerung eines Individuums, weiterhin Mitglied einer bestimmten Gruppe zu sein, gleichzeitig auch Verzicht auf Position und entsprechende Rolle. Ist etwa in unserer Formel die Stelle 1 positiv, und wissen wir, dass dieses Plus nicht aus einem Bedürfnis seitens der Gruppe entstanden ist, so wurde die Gruppe u.U. gegen ihren Widerstand dazu gebracht, dem Individuum Position und Rolle zuzuweisen. Dasselbe gilt natürlich, entsprechend modifiziert, auch für die Stelle 2 in unserer Formel, d.h. dann wurde das Individuum unter starkem Druck dazu gebracht, Position und Rolle zu übernehmen.*) Im ersten Fall wird möglicherweise die Gruppe, im zweiten Fall das Individuum versuchen, Position und Rolle zu liquidieren. Für das erste Beispiel heisst dies: Entzug der Mitgliedschaft, für das zweite: Verzicht auf Mitgliedschaft.

Gegen (besetzte) unerwünschte Positionen wird sich eine Gruppe zu wehren versuchen, indem sie die Interaktion zwischen ihr selbst und dem entsprechenden Rollenträger so weit wie möglich mitgliedschaftsnegativ gestaltet (oder u.U. so wenig mitgliedschaftspositiv wie möglich) oder die Intensität der Beziehung herabzusetzen sucht usw. Dieselben Techniken wird andererseits auch das Individuum anzuwenden trachten,

*) Wir haben bereits diskutiert, dass natürlich auch Bedürfnis eine Form von Zwang darstellt - man könnte eventuell von Eigen- und Fremdzwang oder Eigen- und Fremdbedürfnis reden.

das eine ihm ungelegene Position innehat.*) Hat dieser Vorgang einmal eingesetzt, so lässt er sich durch Erhöhung von Zwang in irgendeiner Form ausgleichen. Wir wissen aus unserer Diskussion über die Kontrolle, dass sie leicht ausgeübt werden kann bei Individuen, die in eine Gruppe wollen, hingegen relativ schwer bei Personen, die eine Gruppe zu verlassen wünschen. Folglich lassen sich Verhaltenserwartungen nicht bloss besser kontrollieren sondern auch besser durchsetzen bei Individuen, die Mitglied werden möchten, und entsprechend schlecht lassen sich die Erwartungen kontrollieren und durchsetzen bei Menschen, welche die Gruppe zu verlassen gedenken.

Rollenerwartungen können daher bei Zwangsmitgliedschaft nur gering sein, bei einer Darfmitgliedschaft jedoch entsprechend hoch. Anders formuliert, heisst dies: Bei einer Zwangsmitgliedschaft kann rollenkonformes Verhalten nur durch relativ starken Druck erreicht werden. Je höher die Rollenerwartungen in diesem Falle sind, umso stärker muss der Druck gegebenenfalls ausgeübt werden können. Die Gruppe wird deshalb danach trachten, Zwangspositionen mit möglichst geringen Verhaltenserwartungen zu versehen.

Individuen, welche die Gruppe loswerden möchte, wird die Gruppe tendenziell Positionen mit geringen Verhaltensansprüchen zuteilen. Haben solche Individuen eventuell hohe Positionen inne, so wird man den Wert der Positionen zu vermindern suchen, indem man sukzessive weniger Ansprüche an deren Inhaber richtet. Die Interaktion wird in Richtung mitgliedschaftsnegativ gestaltet werden oder ihre Intensität wird herabgesetzt usw. Damit signalisiert die Gruppe einer-

*) Ganz andere Techniken werden selbstverständlich angewandt, wenn die Gruppe das Individuum oder das Individuum sich selbst innerhalb der Gruppe lieber in einer andern Position sähe.

seits, dass sie auf das betreffende Individuum verzichten möchte, und zweitens, dass sie die Verhaltenserwartungen reduziert hat.

Das Fazit unserer Ueberlegungen zeigt, dass prinzipiell durchsetzbare Verhaltenserwartungen qualitativ und quantitativ reduziert werden, wenn die Verbindung zwischen einem Individuum und einer Gruppe sich der Aussenseiter-Beziehung nähert. Dieser Satz gilt auch, wenn ein Individuum die Gruppe zu verlassen wünscht, sofern die Gruppe nicht die nötige Macht hat, das Individuum zurückzuhalten: Die Reduktion der Erwartungen ist hier dann eine Folge der nicht (mehr) ausübbarer Kontrolle und der verminderten Durchsetzbarkeit des Gruppenwillens.

Ist ein Verhältnis zu einer Aussenseiter-Beziehung geworden, so entfällt die Kontrollmöglichkeit, und auch jegliche Durchsetzungschance schwindet in bezug auf die Verhaltenserwartungen, d.h. die Aussenseiter-Beziehung ist hier dadurch charakterisiert, dass sich das Individuum von der Gruppe aus gesehen in einem Niemandsland, in einem rollenlosen Zustand befindet. Will das Individuum von der Gruppe weg, so geht das Seilziehen um die Akzeptierung einer oder mehrerer Positionen durch das Individuum; lehnt die Gruppe das Individuum als Bewerber um Mitgliedschaft ab, dreht sich die Auseinandersetzung um die von der Gruppe angestrebte Positions- und damit Rollen-Verweigerung.

Der Unterschied zwischen einem Aussenseiter und dem Novizen, der eben auch (noch) nicht Mitglied der Gruppe ist und daher auch noch keine Position innerhalb der Gruppe einnimmt, liegt darin, dass die einzelnen Stellen in der Beziehungsformel für Novizen relativ hohe Pluswerte aufweisen und darum in der Beziehung kein

antagonistischer Zug liegt. Genau wie etwa beim Säugling wird beim Novizen die Beziehung gemäss der antizipierten Position gestaltet.*¹) Für die Beziehung zwischen Novizen und ihren zukünftigen Mitgliedschaftsgruppen ist typisch, dass jene der Kontrolle durch die Gruppe unterstehen, und bezeichnenderweise lässt sich von Novizenrolle sprechen in dem Sinne, dass die Träger dieser Art Rollen einen Sonderstatus einnehmen, der sie - noch ausserhalb der Gruppe, weil sie noch keine Vollmitglieder sind - in ein klares Verhältnis zur Gruppe setzt, wobei eine Besonderheit dieser Verbindung darin besteht, dass sie transitiv ist.

Fremde haben sehr oft einen Sonderstatus, wobei ihre Beziehung zur Gruppe, gegenüber der sie als Fremde auftreten, äusserst zufriedenstellend sein kann; dann erhält der Fremde Positionen immer dann und solange, als seine Eigenschaft, ein Fremder zu sein, keine Bedeutung hat. Auch der Fremde ist in dem eben geschilderten Fall Vollmitglied bis zu dem Punkt, wo sein Sonderstatus eine Rolle zu spielen beginnt. Fremde können sich als eine Art Aussenseiter fühlen, weil sie etwa nur geringen Kontakt zu andern Menschen finden; damit aber erfüllen sie noch lange nicht die Kriterien, die für das Aussenseitertum eines Individuums massgebend sind. Werden einer Person auf Grund ihres Fremdenstatus gewisse Positionen innerhalb der Gruppe, in der sie lebt, verweigert, so unterscheidet sich das prinzipiell nicht von allen andern Fällen, in denen Positionen wegen der damit verknüpften Bedingungen nur bestimmten Leuten offenstehen.**²)

*¹) An Säuglinge werden noch keine institutionalisierten Rollenerwartungen gestellt, genaue Untersuchungen dürften hingegen zeigen, dass entsprechende Erwartungen wohl sehr früh schon einsetzen und in Schüben mit subtilen Uebergängen ständig anwachsen.

**²) Gemeint ist hier, dass Gruppenmitgliedern bestimmte Positionen innerhalb der Gruppe verschlossen sind.

Aussenseiter wird ein Fremder unter den oben geschilderten Umständen erst, wenn die Positionsverweigerung von ihm aus mit der Frage einer Mitgliedschaft bei dieser bestimmten Gruppe gekoppelt ist. Zu Beginn einer Beziehung zu einer Gruppe sieht sich der Fremde oft in derselben Lage wie Odysseus: Er tritt als ein Niemand auf, die Gruppe muss ihn zuerst aus der Anonymität im weitesten Sinne herauslösen, ihn irgendwie zu orten suchen, indem sie herausfindet, welche Erwartungen man an ihn stellen kann. Das überkonforme Verhalten von Gruppenfremden dient offenbar u.a. dazu, dass Misstrauen der Gruppe gerade in der Frage der Verhaltenserwartungen zu zerstreuen.

Christine in der schwarzen Spinne ist an sich völlig in die Gemeinschaft von Sumiswald integriert, aber die Krisensituation fördert bei ihr Reaktionsweisen, die - wenn auch geringfügig - zum Teil mit Christines Landesfremdheit zusammenhängen (etwa Christines Wunsch, sich vor den Frauen des Dorfes mal richtig aufzuspielen). So kann die Lage des (ehemals) Fremden bis zu einem bestimmten Grade ungewiss bleiben, wobei mit der Zeit - besonders nach der ersten Generation, wenn die zweite im fremden Gebiet akkulturiert worden ist - diese Labilität völlig verschwunden sein kann.

Durch einen Sonderstatus kann der Fremde privilegiert oder gegenüber den andern Gruppenmitgliedern benachteiligt werden. Sonderstatus in irgendeiner Form erzeugt immer eine Statusdiskrepanz. Aus der Statusdiskrepanz selbst erklärt sich noch kein Aussenseitertum; erst wenn die Diskrepanz an sich als Grund für die Aufnahme-Verweigerung dient - sie kann u.U. von einem Individuum als Vorwand für die Nichtakzeptierung eines Positionsangebotes gebraucht werden -

wird sie mitgliedschaftsnegativ wirksam. Der Paria gehört mit zur Gruppe, und die seiner Position anhaftende Geringschätzung mag unangenehm sein, die Beziehung zur Gruppe jedoch tritt erst dann in ein kritisches Stadium, sobald der Paria mit seinem Los nicht mehr zufrieden ist, eine andere Position erstrebt und an diesem Vorhaben dann durch die Gruppe gehindert wird.

Wenn eine Gesellschaft eine Vielzahl von Positionen bereithalten muss, so wird ihre Aufnahmefähigkeit nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ getestet; und in der Vielfalt der Positionen widerspiegelt sich ihre Assimilationskraft, durch die sie auch eher exzeptionelle Individuen noch einzugliedern vermag, was auch Nadel meint, wenn er schreibt: "... the principle of accomodation extends beyond the ubiquitous biological differences of birth, age, sex, it applies equáally and even more clearly, on the border zones of normality, underlying such roles as the sick sexual perverse, cowards and heroes, imbeciles und geniuses."*) Die hier z.T. angetönten Gegensätze zeigen u.a. auch, dass Ausnahmepositionen an den beiden Enden der Wert-hierarchie auftreten, was insofern auch nicht überrascht, als die allgemeinen Verhaltenserwartungen in einer Gruppe, die universellen Normen dieser Gruppe, und die Ansprüche in bezug auf persönliche und soziale Merkmale sich in einem mittleren Bereich einspielen, sodass ihnen der Durchschnitt der Mitglieder - und damit der Grossteil der Mitglieder - relativ leicht entsprechen kann.

*) Nadel The Theory of Social Structure, London 1957.
S. 37.

Die Geringschätzung, mit der eine Gesellschaft gewisse Positionen behandelt, zeigt sich auch im Verhalten der Gruppe gegenüber den betreffenden Rollenträgern. Es sind dies jene Menschen, welche die Gesellschaft - wie widerwillig auch immer - akzeptieren muss. Die Wichtigkeit einer Position für eine Gruppe braucht nicht mit dem Ausmass an Achtung zu korrelieren, das man den betreffenden Rollenträgern entgegenbringt. In der Verachtung für die Prostituierten etwa scheint die Gesellschaft ihre (sexuellen) Schuldkomplexe loswerden zu wollen - die ehemals ganz andere Stellung der Hetäre und der Geisha z.B. lassen sich kaum anders denn aus einer völlig andern (Sexual-) Ethik erklären. Das vergleichsweise geringe Ansehen der Prostituierten entstammt der herrschenden Doppelmoral: In dieser Spannung keimt der Unmut über jene Menschen, die unsere Gesellschaft zu dieser Haltung zwingen.

Eine Gruppe kann bloss solche Positionen anerkennen, die sie gerade noch toleriert. Die Toleranzgrenze wird die Gruppe möglichst weit ziehen, weil sonst die nicht mehr Tolerierten gerade dadurch, dass sie als nicht mehr akzeptable Rollenträger bezeichnet werden, der Gruppenkontrolle sich entziehen. Wieder ist die Prostitution ein ausgezeichnetes Beispiel: Wird sie toleriert, so ist ihre Ueberwachung leichter, als wenn sie verboten ist, und ist sie untersagt, so werden sich die Prostituierten häufiger mit der kriminellen Unterwelt verbinden, als wenn sie geduldet sind.

Nach unserer obigen Argumentation spielt die Rollen-Dichotomie (Nadel) dann, wenn die Prostituierten geduldet sind (d.h. die Dichotomie spielt bezüglich der Kundschaft und bezüglich der Gesellschaft); eine andere Situation entsteht jedoch, wenn die Prostitution

nicht toleriert wird, dann können wir nicht länger von Rollen-Dichotomie sprechen. Die Prostituierte spielt dann ihre Rolle als Prostituierte gegenüber der Kundschaft, hingegen der diese Rolle nicht akzeptierenden Gesellschaft gegenüber kann sie diese Rolle nicht spielen, sondern die Prostituierte gestaltet dann ein andere, von der Gesellschaft anerkannte Rolle nicht den Verhaltenserwartungen gemäss. In diesem Fall trifft die Bezeichnung "Prostituierte" einen der möglichen negativen Aspekte von "ehrbare Frau", "ehrbares Mädchen" usw.; d.h. Prostitution ist dann lediglich eine Form denkbarer Abweichung von einem anerkannten Verhaltensmuster.

Aus dem oben dargelegten Blickwinkel ist der Begriff "Abweicherrolle" sinnlos, da das Abweichen von gebildeten und geforderten Verhaltensmustern nach unseren Überlegungen nicht ein Rollenverhalten sein kann. Offensichtlich hat sich Nadel, ohne die konsequenten Schlüsse zu ziehen, ähnliche Gedanken gemacht, denn er meint: "By our definition they are roles (a criminal, a sceptic, a rebel, a prostitute, etc.) if they have the stipulated "halo-affect" and if the respective behaviour is such, for example, that individuals can "slip" into it being in consequence committed to all the rules of the game."*)

Der Abweicher - und hier knüpfen wir wieder an unsere Diskussion der nicht tolerierten Prostitution an - spielt nicht eine selbständige "Abweicherrolle", sondern er interpretiert eine von der Gruppe anerkannte Rolle nicht vorschriftsgemäss. Nadel hält am Konzept der Abweicherrolle fest, wenn auch das Ende des folgenden Zitats klarzumachen scheint, dass er den Begriff "Abweicherrolle" lieber etwas modifiziert sähe: "... being a criminal, a rebel or deserter is

*) Nadel, The Theory of Social Structure. a.a.O., S. 45.

clearly neither a right nor an obligation, though some such deviant "roles" might exist by tacit concession, in virtue of permissive rights (as when a society allows prostitution or scepticism, e.g. as regards religion). In either case, however, the society will reckon with the deviance from norms and will in its norms, provide for corrective, punitive or retaliatory counter-measures. Thus rights and obligations are involved in these situations though they devolve on the people responding to the deviant behaviour, affecting the deviant actor only passively. Above all, rights and obligations are also involved in the sense, that they provide the full and measuring stick for deviant roles, for the deviant role is such because it negates obligations and exceeds rights or functions in their absence. The deviancy role, we might say, is a role with a negative coefficient."*)

Sieht man die Abweicherrolle als selbständige Rolle, so stellt sich sogleich die Frage, was sie dann innerhalb einer kriminellen Gruppe etwa ist, weil dort u.U. das dezitierte Abweichen von einer in der "ehrbaren" Gesellschaft anerkannten Norm als "positive" Norm gilt. So fruchtbar das Konzept der Abweicherrolle sein mag, so zeigen sich seine Grenzen bald, wenn man damit das Problem der Rollenmodifikation angehen möchte. Wir haben bereits früher auf die Möglichkeit hingewiesen, dass u.U. eine Gruppe aus bestimmten Gründen weniger Ansprüche an eine Position richten kann, als sie dies bis anhin getan hat. Erfüllt das Individuum nun die Ansprüche gemäss den alten Erwartungen, so weicht es

*) Nadel, The Theory of Social Structure, a.a.O., S. 49.

von den neuen Verhaltenserwartungen (positiv) ab; oder jemand weicht von den an seine Position gerichteten Erwartungen ab, ohne dass eine Sanktion seitens der Gruppe erfolgt, obwohl die Abweichung bekannt ist. Das erstemal hat die Gruppe bewusst eine Rollenmodifikation vorgenommen, das zweitemal hat sie die Erweiterung des Spielraumes stillschweigend toleriert, also eine Modifikation geduldet. In beiden Fällen ist das Individuum abgewichen und hat eine Abweicherrolle im Sinne Nadels gespielt. Bei einer positiven Abweichung - die allerdings u.U. von der Gruppe als negativ empfunden werden kann - von einer Rolle mit negativem Koeffizienten zu sprechen, heisst, den Begriff "negativ" überstrapazieren. Auch die Rollenmodifikation im zweiten Sinne als Resultat der Gestaltung einer Rolle mit negativem Koeffizienten zu bezeichnen, scheint ebenso abwegig.

Abweicher können nun zwar in der Tat eine neue Rolle übernehmen, dann nämlich, wenn sie auf Grund ihrer Abweichung etwa eine Rolle in einer kriminellen Gruppe erhalten. Ihre Abweichungen gegenüber Verhaltenserwartungen in der "ehrbaren" Gesellschaft werden dann gleichsam die Vorbedingungen für eine Mitgliedschaft bei einer (kriminellen) Subgruppe. Eine permanente Abweichung von Normen der "ehrbaren" Gesellschaft kann dann gegebenenfalls Verhaltensanspruch an die neue Position sein: "Norms are in force even for the disapproved kinds of social behaviour. There is a right way of carrying on black magic."*) Dieses Zitat besagt natürlich mehr, als dass eine (kriminelle) Gruppe ebenfalls Normen kennt; es weist auf die Tat-

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 266.

sache hin, dass der erfolgreiche und geschickte Verbrecher mit dem (geheimen) Applaus der "ehrbaren" Gesellschaft rechnen kann; wieviel Unmut er auch immer erregen mag, er wird mehr Hochachtung genießen als der kleine kriminelle Stümper. Abweicher im eben besprochenen Sinne modifizieren nun die ursprüngliche Rolle in der "ehrbaren" Gesellschaft, von deren Erwartungen sie abgewichen sind, natürlich nicht, denn sobald eine Sanktion eintritt, zeigt die Gesellschaft, dass sie eine Modifikation in dieser Richtung nicht dulden will.

Eine andere geradezu klassische Rollenmodifikation treffen wir beim Sonderling. Wieder erscheint uns der Sonderling nach unsern bisherigen Ueberlegungen nicht als Rollenträger einer besondern Rolle, sondern wir meinen, der Sonderling interpretiere irgendeine Rolle auf individuelle, vielleicht ausgefallene, aber tolerierte Art, d.h. der Sonderling modifiziert ein bestehendes Rollenbild - vielleicht sollte man einschränkender sagen, er zeige Möglichkeiten der Modifikation eines bestehenden Rollenbildes. Der Sonderling nützt gleichsam den Toleranzraum weitestgehend aus. In der Regel gelten Sonderlinge aus diesem Grunde auch nicht als Abweicher, hingegen kommen sie gelegentlich nah an diese Grenze heran. Dies wird deutlich, wenn die Gruppe etwa findet, dass er diesmal etwas zu weit gegangen sei oder, dass man zwar von ihm einiges gewohnt sei, dies oder jenes nun aber doch über die Hutschnur gehe usw.

Die Modifikation von Rollen kann nun dazu führen, dass "der Sonderling" als Rolle institutionalisiert wird, etwa bei der extremsten Art aller Sonderlinge, beim Narren. Dass es sich hier um eine eigenständige Position handelt, zeigen die (Vor-)Rechte und Pflichten,

die an eine solche Position geknüpft sein können. Auch die Narrenrolle ist selbstverständlich keine Abweicherrolle, sondern eine Position mit Sonderstatus. Wir dürfen annehmen, dass die Erfüllung von Rollenerwartungen immer als mitgliedschaftspositiv taxiert wird; wenn es demnach Rollen mit negativem Koeffizienten gäbe, so hiesse das, die Gruppe stelle bewusst mitgliedschaftsnegative Verhaltensanforderungen. Man könnte nun allerdings vermuten, es gebe bestimmte Zwangsrollen, die man als Rollen mit negativem Koeffizienten bezeichnen könnte, so etwa die Gefangenenrolle. Solche Zwangsrollen, z.B. auch die Krankenrolle, sind dadurch charakterisiert, dass die Träger nur ganz beschränkt die Möglichkeit haben, andere Positionen innerhalb der Gruppe (weiterhin) innezuhaben, ein Merkmal, das allen Randrollen ebenfalls gemeinsam ist. Randrollen und Zwangsrollen im oben beschriebenen Sinne haben ferner die normalerweise geringe Intensität in ihren Interaktionen mit den meisten Gruppenmitgliedern gemeinsam; bestimmte Gruppenmitglieder haben jedoch gerade durch ihre Positionen u.U. sehr regen und engen Kontakt mit den Inhabern der erwähnten Positionen (siehe dazu auch unsere früheren Erörterungen). Nehmen wir den Gefangenen wieder als Beispiel, so lässt sich auch bei ihm feststellen, dass er in dieser Eigenschaft nicht in einer Aussenseiter-Beziehung zur betreffenden Gruppe steht, sondern in einer Subgruppe als Mitglied aufgenommen ist und - sofern er nicht lebenslänglich in Haft bleibt - in Verbannung auf Zeit lebt. Der Gefangene wird "insuliert"*) , die Gruppe hat

*) Diesen Ausdruck haben wir Lerke Gravenhorsts "Soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens", a.a.O., entnommen.

hier die Entscheidung getroffen, die Beziehungen zu ihm völlig abubrechen^{*)}; Gefangene stehen immer eine Zeitlang in einer Aussenseiter-Beziehung zur Gruppe, und diese sieht keine Möglichkeit, sie im Augenblick wieder zu integrieren, darum wird die Verbindung gänzlich abgebrochen. Aus diesem Grunde spricht man richtigerweise auch von "Resozialisierung" entlassener Strafgefangener. Der Gefangene spielt seine Zwangsrolle nicht in der Gesellschaft, sondern in der für ihn reservierten Enklave, er spielt sie innerhalb des Gefängnisses, der Strafkolonie, usw.^{**)}

Was wir früher über die Abweicher im allgemeinen gesagt haben, gilt auch für Rebellen, Revolutionäre u.ä.; sie sind in erster Linie Abweicher von bestehenden Rollenerwartungen, d.h. sie gestalten bestimmte Verhaltensmuster nicht erwartungsgemäss, sie sind z.B. aufrührerische Staatsbürger, unartige Kinder, revolvierende Arbeiter usf. Möglicherweise wird überhaupt nichts gegen sie unternommen, dann hat sich einfach ihr Rollenspielraum erweitert. Werden ihre Forderungen eventuell ohne Widerstand erfüllt, so sind sie keine Abweicher, sondern haben (nachträglich) erlaubte Rollenmodifikationen vorgenommen. Schliessen sich Rebellen zu Gruppen zusammen, so erhalten sie die Mitgliedschaft auf Grund ihres nicht-konformen Verhaltens in ihrer vor-rebellischen Rolle.

*) Die sporadischen Verbindungen zu Verwandten usw. sind Kontakte zu Subgruppen der Gesellschaft, die nicht als Vertreter der Gesellschaft selbst auftreten.

**) In einer ähnlichen Situation sehen sich u.U. auch Kranke, vor allem, wenn sie längere Zeit in einer Klinik isoliert gewesen sind.

Positionen lassen sich immer nur innerhalb eines Bezugssystems festlegen, d.h. wir können sie bloss in Relation zu andern Positionen definieren. Auf Grund dieser Interdependenz ist es auch möglich, die als Rolle gespielten Verhaltensmuster als Erwartungen zu stipulieren. Man hat zumindest eine ungefähre Vorstellung davon, wie eine Rolle richtig gestaltet werden sollte; für Abweichungen von diesem Rollenbild bieten sich jedoch oft unzählige Varianten an, sodass man nach den Ueberlegungen Nadels zu jeder Rolle eine Unzahl von denkbaren Rollen mit negativem Koeffizienten erhielte, damit aber wird die Voraussehbarkeit, wie nun eine Rolle mit negativem Koeffizienten gespielt werden könnte, unmöglich, womit aber auch eine entscheidende Eigenschaft der Rolle verloren ginge^{*)}, nämlich das Sich-Einstellen-Können auf den andern, oder wie es das folgende Zitat ausdrückt: "The mutual role knowledge enables the actors to calculate the consequences of their actions beforehand."^{**)} Abweichungen widersprechen der Vorhersehbarkeit, sie durchkreuzen gleichsam die Vorauskalkulierbarkeit, weil sie gegen anerkannte Regeln verstossen; die Möglichkeit eines Verstosses gegen sie liegt zwar in jeder Regel drin, sonst wäre sie gar nicht aufstellbar, aber die Regel dient ja eben als Basis des Kalküls, und jeder Regelbruch bedroht diese Grundlage.

Dass Positionen innerhalb eines Bezugssystems festgelegt sind, besagt auch, dass Rollen sich gegenseitig involvieren; Rollen im Zentrum der Gruppe, wo

*) Wir schliessen nicht aus, dass bestimmte Abweichungen einer allgemein bekannten Linie folgen.

**) Nadel, The Theory of Social Structure, a.a.O., S. 55.

sich viele Beziehungen kreuzen, Verbindungen überschneiden, sind gerade aus diesem Grunde die wichtigsten Rollen für die Gruppe. Die wichtigsten Positionen sind nun nicht dadurch gekennzeichnet, dass ihre Rollenträger in ständiger Verbindung zu möglichst vielen andern Rollenträgern der Gruppe stehen, sondern das wesentliche ist, dass sie dank ihrer zentralen Stellung jederzeit sich "in eine Linie einschalten" können. Es versteht sich von selbst, dass die Anzahl der Rollen, die auf eine Person entfallen und die Wichtigkeit dieser Rollen bis zu einem gewissen und hohen Grad mit der Kontrollierbarkeit dieser Person durch die Gruppe korreliert: "The advantage of role summation lies in the strengthening of social integration and of social control. For the more roles an individual combines in his person, the more is he linked by relationships with persons in other roles and in diverse areas of social life."*) Die Zunahme der Kontrollmöglichkeit der betreffenden Person involviert natürlich, dass mit der Besetzung einer wachsenden Zahl von Positionen diese Kontrollmöglichkeit auf alle Positionen (die diese Person besetzt hält) ausgedehnt wird.

Aus dem oben Erörterten geht hervor, dass Individuen mit Randrollen zwar mit einer verhältnismässig kleinen Zahl anderer Positionen in der Gruppe Verbindung haben, aber auch wieder schwieriger zu kontrollieren sind; man kann sie andererseits immer noch besser kontrollieren als Individuen, denen man eine Rolle innerhalb der Gruppe versagt (siehe unsere diesbezügliche frühere Diskussion). Dieses Problem zeigt sich besonders auffällig bei der Prostituierten:

*) Nadel, The Theory of Social Structure, a.a.O., S. 71.

Ist Prostitution nicht erlaubt, so wird ihre Ueberwachung schwierig, d.h. man sanktioniert dann eben das Abweichen von einer andern Rolle; ist die Prostitution hingegen toleriert und dadurch zu einer eigenständigen Rolle geworden, kann sie verhältnismässig leicht kontrolliert werden. Bei nicht tolerierter Prostitution befassen sich gewisse Rollenträger nicht mit der Kontrolle der Frauen, die sich der Prostitution hingeben, sondern mit Frauen, die von andern Rollen abweichen. Es gibt also in der Gesellschaft gewisse Rollen, die nicht etwa durch Abweicherrollen involviert werden (Polizei, Gericht usw.), sondern durch die Möglichkeit, von irgendeiner beliebigen Rolle abzuweichen.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, dass ein Typus, der Sündenbock, unserer Auffassung vom rollenlosen Zustand des Individuums bei einer Aussenseiter-Beziehung widerspreche. Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Sündenböcken:

- a) Gruppenmitglieder, die immer wieder zu Sündenböcken gestempelt werden, und
- b) Personen, Gruppenmitglieder oder Nicht-Mitglieder, die einmal zum Sündenbock gemacht werden.

Das Gruppenmitglied, welches "immer an allem schuld sein muss" findet sich wahrscheinlich in jeder Gruppe in mehr oder weniger ausgeprägter Form. Diese Art des Sündenbocks erfüllt gruppenintern eine wichtige Funktion: Indem er als stellvertretender Abweicher fungiert, wird der Gruppe ermöglicht, Normbrüche zu sanktionieren und damit die Norm zu bestätigen. Natürlich kann das Sündenbock-Spielen zu einer Attitüde werden, und dass die Gruppe den Sündenbock nicht immer allzu ernst nimmt, lässt sich daraus ersehen, dass sie ihn u.U. schwächer bestraft oder nur symbo-

lisch seine "Untaten" sanktioniert. Ein Sündenbock dieser Art spielt nicht eine bestimmte Rolle, sondern er wird vorübergehend Rollenträger von Positionen, die an sich von andern innegehabt werden, und zwar wird er Rollenträger nur insoweit, als er für die Abweichung von den Erwartungen an eben diese Rollen gradstehen muss. Die Funktion des Sündenbocks kann natürlich als Rollenattribut einer bestimmten Position zugeordnet sein, z.B. derjenigen des Priesters, der die Sünden der Gemeinde auf sich nimmt, usf.

Nun kennen wir die weit tragischeren Fälle, in denen Menschen zu Sündenböcken erklärt und dann gefangengesetzt, misshandelt oder getötet werden. Auch hier wirkt der Sündenbock vorerst in einer Art Stellvertretung für einen Missetäter^{*)}. Solange er in der Gewalt der Gruppe ist, gleicht seine Beziehung zu dieser Gruppe ziemlich genau derjenigen Biberkopfs während des ersten Einbruchs: Das Verhältnis kann ständig zwischen Aussenseiter-Beziehung und Zwangsmitgliedschaft oszillieren; oder er durchläuft ähnlich wie der Strafgefangene sehr rasch eine Aussenseiter-Beziehung und wird dann völlig von der Gruppe getrennt, z.B. ausgestossen oder getötet.

Die abschliessende Betrachtung über den Sündenbock hat deutlich gemacht, dass Aussenseiter trotz ihrer rollenlosen Beziehung zur Kontrastgruppe eine wichtige Funktion erfüllen können. Der Wirkung, Funktion und Bedeutung des Aussenseiters sollen unsere letzten Kapitel gewidmet sein.

^{*)} Etwa bei Unglücken, welche über die Gruppe hereinschlagen, wird ein Schuldiger gesucht, der durch sein (abweichendes) Verhalten den "Zorn der Götter" heraufbeschworen hat.

6. Wirkung und Bedeutung des Aussenseiters

Wenn wir hier die im vorausgegangenen Kapitel erarbeitete These zugrundelegen, wonach die Aussenseiter-Beziehung u.a. die Nicht-Akzeptierung bzw. Verweigerung einer Position (und damit auch einer Rolle) in der Kontrastgruppe bedeutet, so können wir weiter fragen, welche Bedeutung, welche Wirkung einer derartigen Beziehung zukommt.

Zunächst sind nun aus der besondern Beziehung Rückschlüsse auf die Gruppe selbst möglich, d.h. der Aussenseiter übt eine Indizfunktion aus. Zwar kommt dem positionalen Gefüge selbst einer Gruppe stets auch eine Indizfunktion zu, sodass ich aus diesem Gefüge und der Art der Besetzung (also wer welche Positionen innehat, bzw. wem welche Positionen zugeteilt werden) Gruppencharakteristika deduzieren kann. Die Indizfunktion einer Person, deren Mitgliedschaft bei einer bestimmten Gruppe irgendwie zur Diskussion steht, der jedoch die Mitgliedschaft verweigert wird, bzw. die auf die Gruppenzugehörigkeit verzichtet, dürfte jedoch ungleich grösser sein.

6.1 Indizfunktion

Die Indizfunktion des Aussenseiters nimmt natürlich zu, je mehr man die gesamte Beziehung des betreffenden Individuums zu seiner Kontrastgruppe verfolgen kann. Christine in der schwarzen Spinne durchlebt zwei Aussenseiter-Phasen - je eine vor und nach der zweiten Geburt. Sie wird von den Bauern nicht zuerst gemieden und dann unter Zwang ausgestossen, weil jene sich nicht mit der bösen Macht, dem Teufel, verbinden möchten, sondern weil sie meinen, Christine müsse nun die üble Sache alleine ausfressen. Christine antizipiert ständig durch ihr Tun und Verhalten, was in den andern als Möglichkeit schlummert. Wenn sich Christine nach ihrem Paktschluss mit dem Teufel zur Führerin des Dorfes aufschwingen kann, so beweist dies, wie wenig tragfähig das göttliche Normsystem bei den Bauern von Sumiswald geworden ist, aber dem Bösen will man sich auch nur halb verschreiben. Die Bauernschaft ist gespalten in zwei Hauptgruppen: in eine, die noch zu Gott hält, und in eine, die sich der Mithilfe des Teufels versichern will; daneben gibt es noch eine Zahl Gleichgültiger, mit denen Christine, solange der Erfolg ihr recht zu geben scheint, leichtes Spiel hat. Wenn die Bauern nun Christine austossen, so tun sie dies nicht, weil sie inzwischen zu einer neuen Ordnung zurückgefunden hätten, sondern einfach, weil sie sich auf leichte Art zu retten hoffen. Sie bilden jetzt keine Gemeinschaft mehr, die sich geschlossen mit und für Christine einsetzen könnte. Die Ratlosigkeit der Bauern erfährt dort ihren Höhepunkt, wo sie Christine wieder rufen lassen; die Gruppe der Bauern ist in fortschreitender Desintegration begriffen, denn das Motiv für den Ausschluss Christines liegt nicht in

der Ablehnung des Bösen an sich, sonst hätte Christine nach ihrer Rückkehr von der Begegnung mit dem Teufel ausgestossen werden müssen, sondern im verzweifelten Versuch, dem drohenden Chaos zu entgehen.

Aehnlich wie in der schwarzen Spinne macht auch die Hauptfigur in Michael Kohlhaas klar, dass mit dem Norm-Sanktionssystem etwas nicht mehr in Ordnung ist. Während in der schwarzen Spinne die Gemeinschaft so locker wird, dass sie als Ganzes die Ordnung nicht mehr trägt, versagen in Michael Kohlhaas die für die Durchsetzung der Normen Verantwortlichen. Die Korruption der Behörden führt hier schliesslich dazu, dass das Land Sachsen mit einem Bagatellfall nicht mehr fertig wird, und so muss es endlich dem Rebellen Kohlhaas gegenüber zu der hilflosen Amnestie-Erklärung greifen. Die sture Kleinlichkeit des Fürsten offenbart sich darin, dass man Kohlhaas den Triumph nicht gönnt und versucht, den Gnadenakt zu kaschieren: Der Ausgang des Zivilprozesses soll darüber entscheiden, ob Kohlhaas nachher wegen seiner Verbrechen vor Gericht gestellt wird. Durch diese Verquickung von politischem und formalem Recht zeigt man, wie laienhaft in der ganzen Affäre noch immer vorgegangen werden soll. Die für das Gemeinwesen Verantwortlichen verhalten sich nicht mehr so, wie Luther dies gerne wahrhaben möchte; die Ordnung des Staates ist verrückt, allerdings in einem umfassenderen Sinne, als der Prinz von Meissen es in der Novelle meint. Was Kohlhaas hier klarmacht, ist die Inkongruenz zwischen offiziell vertretenen Werten und der Realität, zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte.

Der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem sich Werthers Schicksal erfüllt, wurde schon früher eingehend geschildert. Was durch und an Werther gezeigt wird, ist das tieferliegende, vom damaligen Bürgertum nicht erkannte Problem. Die Hegemonie des Adels wird weitgehend akzeptiert, und der einzelne Bürger stellt sich selbst gegen eine etwaige Neuerung, die sich für ihn dank der errungenen Stellung eigentlich aufdrängte. So wird auch der Vorfall im Salon des Grafen von allen mit Hohnlachen aufgenommen, und man sieht dahinter nicht die Diffamie gegenüber dem Bürgertum - Werther wird ja von den adligen Personen nicht als Individuum, sondern als Typ behandelt. Werther muss erfahren, dass das Bürgertum seine eigene Situation nicht abzuschätzen vermag und daher in seiner Mehrheit sich gegen eine Entwicklung sträubt, die auf eine Aenderung der politischen Struktur hinausliefe. Die Herabsetzung, die Werther im Salon erfährt, erfolgt lediglich auf Grund seiner sozialen Merkmale, und Werthers Ablehnung des Bürgertums hinwiederum beruht darauf, dass das Bürgertum die Einstellung des Adels billigt. So werden an Werther gleich zwei Stände charakterisiert: Bürgertum und Adel.^{*)}

In Berlin Alexanderplatz zeigt sich an der Szene Biberkopf / Schlossermeister Karl, wie stark dieser das Kleinbürgertum repräsentiert, wenn er betont, was er und seine Frau für "ehrbare Leute" seien im Gegensatz zu Biberkopf.^{**)} Dieser Ausspruch Karls erfolgt

*) Eine andere Sicht vertritt Goethe im Wilhelm Meister; zwar wird auch hier dem Bürgertum die Fähigkeit abgesprochen, in seinen Reihen die Persönlichkeit des Menschen zur vollen Entfaltung zu bringen; der Adel aber erscheint in einem andern Licht: Wilhelm meint, der wirklich vollkommene Mensch sei nur beim Adel anzutreffen, die andern könnten ihre Persönlichkeit lediglich am Theater ähnlich entwickeln.

**) Andere Schichten kennen andere "moralmythischen" Attribute, die besonders betont werden.

offensichtlich nicht unüberlegt, sondern der Schlossermeister ist von seiner Ehrbarkeit überzeugt. Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit sind nun Attribute, die kaum je mit einer andern Schicht so oft in Verbindung gebracht worden sind wie mit dem Kleinbürgertum. Karl macht genau all die Vorbehalte, die das Kleinbürgertum gegen einen Vorbestraften gemeinhin einwendet. Die Szene zeigt bekanntlich auch, dass Karl das Gericht nicht als vollwertige Sanktionsinstanz anerkennen kann. Die kurze Episode zwischen den beiden Männern wirft einerseits also ein Licht auf die Einstellung des Schlossermeisters zu Biberkopf, zugleich aber wird auch das Verhältnis des Kleinbürgertums zu den vertretungsweise handelnden Organen des Staates offenbar. Diese staatlichen Instanzen versagen auch Biberkopf gegenüber, da es ihnen nicht gelingt, den Resozialisierungs-Willigen auch tatsächlich zu resozialisieren. Biberkopfs schliessliche Integration in die Gesellschaft ist nicht das Werk der Funktionäre, sondern geschieht durch eine aussergewöhnliche Willensanstrengung Biberkopfs.

Die Gesellschaft, welche Biberkopf zurückstösst, gibt sich genau so voreingenommen, wie die adlige Schicht in Werther, nur dass in Werther das soziale Merkmal allein ausschlaggebend ist, während in Berlin Alexanderplatz auf Grund des erworbenen sozialen Merkmals (Zuchthäusler!) ein bestimmtes zukünftiges Verhalten angenommen und Biberkopf entsprechend abgestempelt wird.

Indem der Aussenseiter die Bedingungen aufzeigt, unter denen eine Gruppe gewillt ist, jemand als Mitglied aufzunehmen oder auszuschliessen, und indem der Aussenseiter andererseits auch klar machen kann, unter welchen Voraussetzungen eine Mitgliedschaft noch akzep-

tiert wird und wann nicht mehr, lässt sich über eine Gruppe einiges aussagen.

Diese Aussagen erhalten dann noch mehr Gewicht, wenn ein Wechsel in der Art der Aussenseiter oder ein Anwachsen oder eine Verminderung ihrer Zahl Schlüsse auf Veränderungen innerhalb der Gruppe zulassen.

Die Indizfunktion des Aussenseiters liegt wesentlich höher als die des Abweichers; während dieser nämlich nur in bezug auf die Verhaltenserwartungen einer Gruppe Aufschluss gibt, kommen beim Aussenseiter u.U. die persönlichen und sozialen Merkmale noch hinzu oder haben überhaupt ein eigenständiges Gewicht. Ferner lassen sich bei durch den Aussenseiter selbst gewählten Aussenseiter-Beziehungen zusätzliche Gruppenmerkmale bestimmen, etwa die Art der Gruppenziele (mit denen der Aussenseiter sich möglicherweise nicht einverstanden erklärt, wie z.B. im Falle Biberkopfs während des ersten Einbruchs). Wahrscheinlich lassen sich in Endphasen oder in kritischen Perioden einer Gesellschaft sehr viele potentielle Aussenseiter feststellen, die in einer Quasi-Aussenseiter-Beziehung zur Gesellschaft leben. Die Quasi-Aussenseiter-Beziehung resultiert dann daraus, dass man den Bruch nicht völlig vollziehen will oder kann, weil keine annehmbare Alternative zum bestehenden Zustand sich anbietet. Ein Beispiel wäre Ulrich in "Der Mann ohne Eigenschaften", in dessen Gestalt sich die Bankrotterklärung einer ganzen Kultur widerspiegelt. Die Stellung der Resignierten aus allen Epochen der menschlichen Geschichte liesse sich hier ebenfalls aufführen.

6.2 Der Aussenseiter, eine Herausforderung an die Gruppe

Die Diskussion der Indizfunktion des Aussenseiters hat bereits ergeben, dass sich eine Gruppe bis zu einem gewissen Grad in ihren Aussenseitern spiegelt. Durch ihre Aussenseiter wird die Gruppe demnach in verschiedener Hinsicht getestet, denn die Aussenseiter fordern von der Gruppe einen Entscheid. Dabei spielt nicht bloss eine Rolle, wie der Entscheid ausfällt, ebenso wichtig ist, ob die Gruppe den getroffenen Entscheid auch durchzusetzen vermag. Dazu tritt noch die früher erörterte Tatsache, dass nämlich die Aussenseiter-Beziehung von relativer Kürze ist, ein Entscheid demnach auch meist rasch gefasst und durchgesetzt werden muss.

Wie durch den Abweicher das Normsystem getestet wird, so wird durch den Aussenseiter die Gesamtheit aller Bedingungen für eine Mitgliedschaft erprobt. Dieser Satz gilt auch für Individuen, die eine Gruppe verlassen und vorübergehend Aussenseiter zu dieser Gruppe sind, denn durch ihren Versuch auszubrechen, demonstrieren sie, dass sie die Bedingungen für eine Mitgliedschaft nicht akzeptieren bzw. das Gruppenziel nicht anerkennen können.

Individuen, die von aussen an eine Gruppe herantreten, haben oft etwas Provozierendes durch die neuen Elemente, die sie u.U. in die Gruppe bringen.*) Bestimmte Aussenseiter leben gleichsam mit der Provokation; wir erinnern uns hier an Biberkopf, der, ohne es oft zu wollen, fast alle andern provoziert, mit denen er in Berührung kommt.**)

*) Dies gilt auch bei antizipierter Ueberangepasstheit, da man vom früher internalisierten Normsystem zumindest einen nachklingenden Einfluss auf das spätere Handeln vermuten kann.

**) Ähnliche Ueberlegungen bringt auch W. Haas, Bemerkungen zu Alfred Döblins Roman 'Berlin Alexanderplatz' in: Neue Rundschau, 40. Jg., 1929.

So ist es zum Beispiel eindeutig Biberkopfs Einfluss, wenn der bis dahin unbescholtene Lüders zum Betrüger und Erpresser wird. An Biberkopf kann Reinhold seine Brutalität und Kaltblütigkeit noch besser demonstrieren, als er dies bis anhin zu tun vermochte. Wenn Biberkopf schon Reinhold durch seine Passivität reizt, so provoziert er nach seinem Unfall seine Freunde Herbert Wischow und Eva ganz besonders durch seinen Verzicht, etwas gegen die Pumsleute zu tun.

Auch im Werther fühlt sich die adlige Gesellschaft durch die Anwesenheit Werthers herausgefordert, der Bürgerliche verunsichert sie, vor allem auch, da ihnen Werthers intellektuelle Ueberlegenheit bekannt sein muss und sie ihre Privilegien durch nichts anderes denn "das Vorrecht der Geburt" geltend machen können.

Die Herausforderung an die Gruppe ergeht selbstredend oft lange, bevor jemand Aussenseiter geworden ist, aber die Belastungsprobe für die Gruppe dürfte um jene Zeit herum am schwersten sein, wenn das fragliche Individuum sich dem Aussenseitertum nähert und dann die Phase der Aussenseiter-Beziehung durchläuft. Die durchschnittlich höhere Aktivität von Unruhegeistern kann gegebenenfalls von der Gruppe als mitgliedschaftspositiv gewertet werden, dann wird das Individuum anerkannt und steigt möglicherweise in höhere Positionen auf ("höhere" im Sinne von höher bewertete innerhalb der Gruppe). Empfindet die Gruppe hingegen die Aktivität als lästig, also mitgliedschaftsnegativ, wird sie versuchen, über ihr Kontrollsystem diese Aktivität einzudämmen, ja zu unterbinden. Vielleicht verliert das Individuum jetzt seine bisherige Position, womit ein Schritt weiter hin zu einer eventuellen Rebellion getan ist. Erscheint für ein an den Rand der Gruppe gedrücktes Individuum eine sofortige Rebellion undenkbar,

so emigriert es möglicherweise und wartet eine günstige Gelegenheit ab oder versucht, Glaubens- und Ideologienossen zu sammeln. Aktiv ausgerichtete Randseiter stellen oft das Kader einer spätern Rebellion, die passiven Randseiter, die Unzufriedenen, Resignierten, die Gescheiterten, die Asozialen und alle jene, für die es anscheinend keinen bessern Platz in der Gesellschaft gibt, werden dann zu Mitläufern der aktiven Randseiter. Die Ziele von Führer und Geführten können dabei sehr verschieden sein - wir brauchen uns bloss Kohlhaasens Schar zu entsinnen, die ihm aus ganz andern Motiven folgt, als er sie selbst hegt -; allein schon, dass sie mit dabei sind, gibt den Gestrandeten die Gewissheit, ihr Los werde in Zukunft besser sein.

Aussenseiter oder Randseiter der eben geschilderten Art bedeuten für eine schwache Gruppe u.a. auch, dass sie den Konformitätsdruck entsprechend höher halten muss als eine vergleichsweise starke Gruppe, was bedeutet, dass eine schwache Gruppe auch stärker engagiert ist und mehr Energie aufwenden muss. Der Konformitätsdruck braucht daher in Gruppen mit wenig oder keinen Aussenseiter-Problemen nur minim zu sein, auch wenn die Gruppe kaum besondern Einfluss auf ihre Mitglieder hat: "... a group may retain its membership indefinitely even though its attractiveness is near or equal to zero. In fact, it is possible to find many groups which survive only because the members have no strong motivation to leave."*)

Aussen- und Randseiter können nun bei bestimmten Gruppen allerdings Aktivitäten auslösen, die zu einer Erhöhung der Gruppenkohäsion und zur Stärkung des Wir-Gefühls und sogar zur Wir-Gewissheit führen können. Möglicher-

*) Cartwright/Zander, a.a.O., S. 83.

weise kommt es dabei zu einer Neu-Organisation und Umstrukturierung der Gruppe. Das Anwachsen der Zahl von Randseitem (und natürlich von Aussenseitem) kann für die Gruppe ein Signal bilden, und gerade darum vermag die Gruppe eventuell - wenn auch in anderer Form - zu überleben.*)

Die Erhöhung der Gruppenkohäsion führt vor allem dazu, dass die potentiellen Rand- und Aussenseiter in der Gruppe zu einem grössern mitgliedschaftspositiven Verhalten angeregt werden: "If we assume that all groups are attempting to induce the same amount (of influence on their members) we can derive that there will be fewer deviates from a group standard in highly cohesive groups than in less cohesive groups..."**). Der Einfluss ist natürlich u.U. wieder abhängig vom direkten Zwang, der auf die Gruppenmitglieder ausgeübt werden kann, wie uns etwa das Beispiel mit Biberkopf während des ersten Einbruchs deutlich macht.

Wenn wir nun die Aussagen der beiden letzten Abschnitte kombinieren, so ergibt dies, dass Aussen- und Randseiter durch ihre Existenz in der Gruppe Energien freilegen können, die zu einer Erhöhung der Kohäsion führen, und diese stärkere Kohäsion ihrerseits verhindert dann ein Abgleiten ins Rand- und Aussenseitertum. Dies wiederum kann zu einer Stärkung der Gruppe ganz allgemein überleiten, sodass sie auch ihren Platz gegenüber Konkurrenzgruppen besser zu behaupten vermag.

*) Eine solche Aenderung der Gruppe kann natürlich nur erfolgen, wenn die Rand- und Aussenseiter sich selbst wieder zu einer Rebellen-Gruppe formiert haben. Randseitergruppierungen sind andererseits z.T. auch wieder leichter kontrollierbar, besonders wenn man die Anforderungen solcher Gruppen an ihre Mitglieder kennt. Vielleicht wird in der Subgruppe einige destruktive Energie gebunden und in relativ harmlose Kanäle geleitet.

**) Stanley Schachter, in: Cartwright/Zander, a.a.O., S. 261.

Es ist nun ein Gradmesser für die Stärke einer Gruppe, wie viele Rand- und Aussenseiter sie zu ertragen vermag. Dank ihrer bessern Kontrollmöglichkeit und dank ihrer grössern Kohäsion dürfte im allgemeinen eine starke Gruppe vergleichsweise weniger Aussenseiter und Rand-seiter aufweisen als eine entsprechend schwächere Gruppe. Die Vorteile einer starken Gruppe gegenüber einer schwächern sind also kumuliert.

Aus unsern literarischen Beispielen lassen sich zwei Gruppen anführen, die durch ihre Aussenseiter gesprengt werden; der Einfluss Christines auf die Bauernschaft von Sumiswald erklärt sich durch die bereits bestehende Schwäche der Gruppe, deren Zerfall Christine bloss noch beschleunigt; in Berlin Alexanderplatz weckt Biberkopf in Reinhold dann erst die Kräfte, die schliesslich zu einer Auflösung der Bande führen. Eine Gruppe kann auch eigentliche Prophylaxe treiben, indem sie die Möglichkeiten für zukünftige Aussenseiter-Beziehungen tunlichst zu vermeiden trachtet. Sie kann versuchen, auch sehr disparate Typen bei sich aufzunehmen bzw. solchen Typen die Mitgliedschaft nicht zu entziehen, sollten sie sich in den eigenen Reihen bemerkbar machen. Das Gruppenleben wird dadurch reicher, die Gruppe verfügt über mehr Talente und sie kann daher im Konkurrenzkampf mit andern Gruppen wahrscheinlich besser abschneiden. Auch hier sind a priori starke Gruppen wieder im Vorteil, weil sie gemäss unsern obigen Ueberlegungen mehr potentielle Aussenseiter aufzufangen vermögen. Der eben entwickelte Gedanke verlangt insofern noch nach einer Ergänzung, als eine Gruppe natürlich nicht ad infinitum Rand- und Aussenseiter integrieren kann; andererseits darf man hier wahrscheinlich die Assimiliationskraft grosser und starker Gruppen nicht unterschätzen, man denke

bloss etwa an Nordamerika im 19. Jahrhundert.

Ein Abweicher - und damit ein potentieller Aussenseiter - scheint die Gruppe im ersten Moment stärker herauszufordern als ein Individuum, das von draussen kommt und in die Gruppe aufgenommen werden möchte, jedoch den Bedingungen der Gruppe nicht entspricht. Ein (abgewichener) Aussenseiter stellt stets ein Beispiel dafür dar, dass jemand erfolgreich von Gruppennormen abweichen kann; erfolgreich natürlich dann, wenn keine Sanktion gegen ihn erfolgt (gleichgültig, ob sie nicht erfolgen kann oder aus andern Gründen unterbleibt). Schwache Gruppen werden u.U. versuchen, die Normbrüche des Abweichers im Interesse der "Gruppenloyalität" zu verwischen, was bei Bekanntwerden der Umstände zusätzlich die Gruppenkohäsion schwächen muss.

Der eben beschriebene Vorgang hat offensichtlich nichts damit zu schaffen, dass man potentiellen Aussenseitern Positionen innerhalb der Gruppe zuweist und so ihren Einfluss entschärft. Die schwache Gruppe kann daher oft bloss noch zwischen Laissez-faire und strikter Intoleranz wählen, wobei das eine wie das andere sie im Endeffekt zerstören kann.

Die adlige Gesellschaft im Salon des Grafen von C... im Werther ist zwar als Gruppe noch nicht gefährdet, aber ihre Reaktion Werther gegenüber offenbart doch schon ein Zeichen von Unsicherheit und möglicher Schwäche. Auf sie ist ähnliches anwendbar wie es Simmel von den Zünften schreibt: "Jener strenge Ausschluss neuer Genossen - wie er auch später die überlebte Zunftverfassung charakterisierte - bedeutete also nicht nur unmittelbar eine Stabilisierung der Gruppe, die er an die einmal gegebenen Mitglieder und ihre Nachkommenschaft festsetzte, sondern er bedeutete auch die Vermeidung jener strukturellen Umbildungen, die bei jeder quantitativen

Erweiterung der Gruppe erforderlich sind und zu denen ein unzweckmässig gewordenes Gebilde nicht mehr die Fähigkeit hat."*) Simmel wendet sich hier gegen die Ab-sperrung nach aussen, gegen den Widerstand, Neues zu akzeptieren und dadurch wandlungsfähig zu bleiben und entsprechende Chancen zum Ueberleben als Gruppe zu haben. Die völlige Abschliessung gegen innen, die In-toleranz den eigenen Mitgliedern gegenüber kann ebenso verheerend und vor allem destruktiv wirken: "Even a cursory perusal of the history of the Trotzkyist movement leaves no doubt about the fact that the lack of ability to tolerate deviance led to further and further fragmentation of the movement."**))

*) Georg Simmel, a.a.O., S. 579.

**) Lewis A. Coser, Continuities in The Study of Social Conflict, New York 1962, S. 120.

6.3 Der Aussenseiter verhilft der Gruppe zu einem Bild von sich selbst

Nicht der Gruppenfremde, der Aussenseiter ist der eigentliche Widerpart des Innenseiters. Durch die Art, in der eine Gruppe ihre Beziehungen zu den Aussenseitern gestaltet, bezieht sie gleichzeitig Stellung zu sich selbst.

In den Bedingungen punkto Mitgliedschaft offenbart sich der Charakter einer Gruppe. Diese Bedingungen zeigen sich - wie wir wissen - am deutlichsten an den Aussenseitern der fraglichen Gruppe. Neben der oft ins Spiel kommenden Prüfung des Norm-Sanktionssystems muss sich die Gruppe generell die Bedingungen der Mitgliedschaft klar machen, bzw. muss die Gruppe erkennen, welche Anforderungen die Zugehörigkeit zu ihr an die einzelnen Individuen stellen kann - dies letztere bezieht sich etwa auf den Fall, dass jemand eine Gruppe wegen der für ihn unerträglichen Zustände verlassen will. Nun sind die Bedingungen für eine Mitgliedschaft oft gar nicht ausformuliert oder nur zum Teil, oder es herrscht in der Gruppe eine dumpfe Bereitschaft, die Voraussetzungen zu ändern oder neue zu stipulieren. In solchen Fällen kann ein bestimmter Anlass dazu dienen, bisherige Aussenseiter aufzunehmen oder Mitglieder zu Aussenseitern zu machen - aus beidem resultiert ein Bewusstmachen der Bedingungen einer Mitgliedschaft bei eben dieser Gruppe. *) Die Randseiter

*) Diese Bedingungen brauchen natürlich nicht nur allgemeiner Natur zu sein; ähnlich wie bei der Unterscheidung zwischen universellen Normen, Gruppennormen und Rollennormen lassen sich hier Bedingungen festlegen, die bloss bestimmte Positionen betreffen und überdies etwa auch noch zeitlich fixiert und begrenzt sind.

spielen dabei eine wichtige Rolle, weil hier oft entschieden wird, was die Gruppe gerade noch zu tolerieren bereit ist bzw. was sie einfach nicht mehr gestatten will. So kann das Randseitertum zu einer Schleuse zwischen Aussenseitertum und Voll-Mitgliedschaft werden, wenngleich eine solche Schleuse selbstredend keinen obligatorischen Weg darzustellen braucht. Die Grenze zwischen Rand- und Aussenseitertum kann derart fließend sein, dass eine Gruppe gerade aus dieser Unklarheit heraus immer wieder zu "Statuierungen von Exempeln" schreiten muss.

Den sächsischen Behörden wird durch die Existenz von Kohlhaas - durch seine Existenz als Aussenseiter - drastisch vor Augen geführt, welche Folgen ihre Rechtsbiegungen haben können; die Rehabilitierung des Rosshändlers bestätigt dann die Gültigkeit des (Rechts-)Normsystems, während im Werther die adlige Gesellschaft sich an ihrem Verhalten Werther gegenüber den Standesunterschied (wieder einmal) bewusst macht. So wie hier das "Bild, das sich eine Gruppe von sich selbst macht" hypostasiert ist, entspricht es natürlich nicht ganz der Realität, denn in Wirklichkeit erahnt die Gruppe mehr ihre Eigenart, als dass sie eine absolut klare Vorstellung davon hätte - zumindest haben es nicht alle ihre Mitglieder.

Am klarsten dürften bei Gruppenangehörigen die Vorstellungen in bezug auf die Mitgliedschaft dann sein, wenn alle ein deutlich ausformuliertes Gruppenziel zu erkennen vermögen, wobei absolut nicht gesagt sein muss, dass dieses Ziel für alle das selbe ist, was etwa an symbiotischen Verbindungen offenbar wird. Je eindeutiger die Gruppenziele stipuliert sind, umso klarer werden auch die Bedingungen einer Mitgliedschaft formulierbar.

Eine deutliche Markierung der Grenze zwischen Mitgliedschaft und Nicht-Mitgliedschaft mag vielleicht im Augenblick schmerzhaft sein, verhindert hingegen unangenehme Situationen. Dabei ist jedoch immer wieder die Tendenz feststellbar, Schranken nicht allzu verletzend erscheinen zu lassen: "Es könnte noch hinzugefügt werden, dass die Peinlichkeit von Grenzen ein allgemeines Merkmal sozialer Organisationen ist; das Aufrechterhalten von Schein-Akzeptierung ist das, was zu akzeptieren von vielen bis zu einem gewissen Grade verlangt wird."*) Diese von Goffmann erwähnte Scheinakzeptierung ist es, die in Stress-Situationen eine unter diesen Umständen entstandene Aussenseiter-Beziehung besonders tragisch machen kann, wobei immerhin eingeräumt werden muss, dass die Gruppe dann zur Erhaltung ihrer Eigenart keine andere Wahl hat. Es liegt auf der Hand, dass eine Gruppe nicht in jedem Typ Aussenseiter oder potentiellen Aussenseiter ihr Bild gleich deutlich zu sehen vermag. Das folgende Zitat weist auf den Unterschied zwischen Revolutionär, Kritiker und Reformier hin, wobei wir allerdings unterstellen, dass alle drei Typen prinzipiell der Gruppe gegenüber Aussenseiter werden können. "There are obviously important distinctions to be drawn here, between the revolutionary on the one hand, and the reformer and the critic on the other. For the reformer and the critic are ... members. A sincere desire to change this and that aspect of the general way of life is perfectly compatible with adherence to its general values, and with that kind of insistence on the essential continuity and unity of the society

*) Erving Goffmann, *Stigma*, a.a.O., S. 153.

to which reformers and critics ordinarily adhere. The revolutionary, by contrast, lacks that sense of membership of a particular society which makes it possible for the reformer and the critic to suppose that their own ends can in fact be achieved within the society's existing forms. The revolutionary's relationship with his society is one of declared opposition and struggle but it is characteristic of him that he opposes the society in terms of the struggle for a different society."*) Als erstes macht der zitierte Text klar, dass Reformers und Kritiker nur dann innerhalb einer Gruppe wirken können, wenn diese selbst zu Neuerungen bereit ist - man kontrastiere dazu einmal das, was Simmel über Zünfte sagt. Kritiker und Reformer wollen evolutionär wirken und sind daher für das Bild der Gruppe nicht so aussagekräftig wie der Revolutionär, der für eine "different society" eintritt. Man kann sagen, dass Reformer und Kritiker umso klarer die Eigenart einer Gruppe widerspiegeln, je mehr sie auf Widerstand stossen und je mehr sie daher zu potentiellen und wirklichen Aussenseitern werden; haben sie jedoch die Aussenseiter-Beziehung erreicht, bleibt bloss noch ein kleiner Schritt zum Revolutionär.

Eng gekoppelt mit dem Selbstbild, das eine Gruppe von sich hat, ist das Bestreben der Gruppe, sich zu behaupten, sich als Gruppe zu bestätigen. Wenn es zutrifft, dass die Gruppe ihren Mitgliedern eine soziale Realität schafft, so wird diese Realität nur Wirklichkeit, wenn die Mitglieder sich als solche erkennen können, was wiederum nur über eine Selbstbestätigung der Gruppe möglich ist. Dieser durch den Aussenseiter geförderten Bestätigung werden wir uns im folgenden Kapitel zuwenden.

*) Raymond William, The Long Revolution, Harmondsworth 1963, S. 106.

6.4 Selbstbestätigung der Gruppe

Der rollenlose Zustand des Aussenseiters aktualisiert die Frage der Mitgliedschaft bei der Kontrastgruppe, und dadurch, dass die Gruppe einen Entscheid treffen muss, werden bei ihr Energien mobilisiert ^{*)}. Das sprechendste Beispiel unter unsern vier literarischen Gestalten bildet Michael Kohlhaas, wie er die sächsischen Behörden durch seine trotzigste Haltung zum Handeln und zur Stellungnahme zwingt. Es geht hier ja nicht bloss darum, irgendeinen Feind zu bekriegen, sondern das Land Sachsen muss Farbe bekennen, wie es sich einem in seinen Rechten geschmälernten Bürger gegenüber verhalten will.

In einem weniger auffälligen Sinn wirkt auch Christine in der schwarzen Spinne der Bauernschaft gegenüber als Katalysator, indem sie den bereits im Gang befindlichen Zerfall der göttlichen Weltordnung - soweit sie von den Bauern internalisiert sein sollte - beschleunigt. Die Aktivitäten, die hier Christine auslöst, führen endlich zu einer Auflösung der Gruppe; der Einfluss Christines beweist, dass die Gruppe in Desintegration begriffen ist, sodass man hier von einer Bestätigung der Nicht-mehr-Existenz einer Gruppe sprechen könnte.

Bei Kohlhaas und Christine wird der antagonistische Zug sichtbar, der sich durch die Erhöhung der Aktivität bei der Gruppe einstellt, und diese Freilegung von Energien erfolgt, weil die Gruppen sich bedroht fühlen. Die einmal in Bewegung gesetzte Aktivität kann gegebenenfalls nach dem Entscheid punkto Aussen-

^{*)} Das gilt auch im Anfangsstadium jener Fälle, wo die Beziehung zum Einschlafen gebracht werden kann.

seiter-Beziehung innerhalb der Gruppe weiterwirken, wobei der Aussenseiter u.U. noch eine Zeitlang als eine energie-inganghaltende Instanz fungiert:"... the hypothesis is that a decrease in the frequency of interaction between the members of a group and outsiders, accompanied by an increase in the strength of their negative sentiments toward outsiders, will increase the frequency of interaction and the strength of positive sentiments among the members of the group and vice versa."*)

Die Wirkung von Aussenseitern ist jedoch nicht auf die Aktivierung feindlich ausgerichteter Energien beschränkt, so etwa, wenn eine bestimmte Aussenseiter-Beziehung der Gruppe Gelegenheit zum Ueben von Nachsicht und Toleranz bietet, sodass wir das auf Randseiter (Abweicher) bezogene Zitat Cosers auch hierher übertragen können:"It may be said that (such) groups do, in fact, need social objects upon whom "tolerance" can be exercised because they provide the occasion for testing and conforming their values."**)

Der Einfluss von Aussenseitern braucht mit dem Ende der Beziehung zwischen ihnen und der Kontrastgruppe nicht notwendigerweise abubrechen. So können etwa tote oder verbannte Individuen gerade durch die Tatsache, dass sie zur betreffenden Gruppe mal in einer Aussenseiter-Beziehung gestanden haben, in der Gruppe derart nachwirken, dass immer wieder aus dem Andenken an sie heraus Aktivitäten entstehen. Bezeichnende Beispiele hier wären etwa die Uminterpretationen von einst als verbrecherisch taxierten Handlungen in Heldentaten usw. Eine Funktion dieser Uminterpretation besteht dann darin, eventuelle Verehrer solcher

*) George C. Homans, The Human Group, a.a.O., S. 113.

**) Lewis A. Coser, Continuities in The Study of Social Conflict, a.a.O., S. 119.

ehemaliger Rechtsbrecher nicht als potentielle oder wirkliche Abweicher verfolgen zu müssen, weil sonst möglicherweise die Gruppensolidarität ernsthaft gestört wäre.

Das Ausmass des Einflusses auf die Aktivität einer Gruppe ist nicht in allen Fällen von der Interaktionsdichte abhängig, die zwischen Aussenseiter und Kontrastgruppe besteht. Man müsste hier also unterscheiden zwischen einer direkten Aktivität, die sich aus der Beziehung zum Aussenseiter selbst ergibt, und einer indirekten Aktivität, die innerhalb der Gruppe allein ohne unmittelbaren Kontakt zum Aussenseiter wirkt.

Eine Zunahme der Aktivität in einer Gruppe bedeutet zugleich auch eine Erhöhung der Interaktion, und dies wiederum bietet Gelegenheit, sich als Mitglied einer Gruppe zu sehen, als solches Mitglied wieder zu handeln und damit die Existenz der Gruppe zu bestätigen. Starke Gruppen sind hier u.a. auch darum wieder schwachen Gruppen gegenüber im Vorteil, als sie viel mehr Gruppenerhaltendes unternehmen können. Eine Gesellschaft wird umso weniger durch ins Randseiter- oder Aussenseitertum weggleitende potentielle Rebellen gefährdet sein, je mehr Positionen sie anzubieten vermag, in denen Unruhe geeignet sublimiert werden kann. Allein der Akt der Bereitstellung - wie immer sich diese auch vollzieht - wirkt sich gruppenbestätigend aus.

Aktivitäten nun, die nicht in eine aversive Handlung ausmünden, sind im Ganzen gerade darum weniger gruppenbestätigend, weil sie die Gruppe nicht in einen Kontrast zu einem Gegenüber zu setzen vermögen. Deshalb können auch sovieler Menschen und Gruppen in Berlin Alexanderplatz zu sich selbst kommen, weil Biberkopf

eine provokative Grundhaltung der Welt gegenüber einnimmt; wir entsinnen uns etwa der Stelle, wo allein die Präsenz von Biberkopf Drehske und dessen linksgerichteten Freunden die Gelegenheit vermittelt, sich selbst ihre politische Ueberzeugung zu bestätigen und damit auch als Gruppe sich zu rechtfertigen. Besonders deutlich wird die Bestätigung der Gruppe durch einen Aussenseiter bei der Zweiergruppe: "Simmel was struck by the possibility of a sense of complete solidarity between the member (of the dyad), and, in progressing to the next larger size group, he assumed, in effect, the existence of this bond. Quite understandably, the added member became important primarily as an intruder or the disturber of this solidarity. It is possible, but hardly necessary, that fear of the third party accounts for the coalition formation, but in any case, it seems plausible that once formed the coalition's intensity increases simply because there is a common object of opposition for each member of it. The third party, as scapegoat, as common enemy or whatever he might be called, may serve to cement the coalition as much as he threatens it."*)

Das Ende des obigen Zitates weist darauf hin, dass ein Aussenseiter eine Gruppe u.U. auch zerstören kann, aber selbst in diesem Falle - wir haben schon früher auf das Beispiel von Christine in der schwarzen Spinne aufmerksam gemacht, die eine Auflösung der Gruppe jedoch lediglich beschleunigt -, wird die Aktivität erhöht und eine Bestätigung der Gruppe ist anfangs noch möglich.

Die Selbstbestätigung der Gruppe äussert sich darin,

*) Theodore M. Mills, in: Cartwright/Zander, a.a.O., S. 778.

dass die Mitglieder ein reziprokes Wir-Gefühl empfinden bzw. empfinden können. Dieses Wir-Gefühl zeigt sich einmal darin, dass man u.a. sich gegenseitig glauben macht, man sei überzeugt - sich selbst natürlich eingeschlossen -, alle Angehörigen der Gruppe entsprächen voll den Bedingungen, welche an eine Mitgliedschaft geknüpft sind. Dabei ist es im Grunde völlig gleichgültig, ob eventuell sogar die Mehrheit der Mitglieder bei strenger Prüfung den Bedingungen nicht genügt^{*)}; die Tatsache der Mitgliedschaft selbst weist einen als würdigen Angehörigen der Gruppe aus, woran man dann noch so gerne glaubt. Bei einer eventuellen (Wieder-)Aufnahme eines Aussenseiters in die Gruppe, die möglicherweise unter irgendeinem gruppenfremden Zwang erfolgt, wird oft hervorgehoben, welche Fortschritte das betreffende Individuum gemacht und wie sehr es sich den Gruppenstandards angenähert oder sie erreicht habe. Weiter - und hier knüpfen wir an unsere obigen Ueberlegungen über die Aktivität an - wird das Wir-Gefühl durch Aktivitäten geweckt.^{**)} Wenn nun die Aussenseiter-Beziehung von der Gruppe einen Entscheid verlangt, dieser Entscheid Energien innerhalb der Gruppe freisetzt und dies dann zu erhöhter Aktivität führt, so lässt sich leicht einsehen, dass die Aussenseiter-Beziehung als solche die Wir-Gefühle innerhalb einer

*) Allerdings darf man auch in einem solchen Falle die prophylaktische und therapeutische Wirkung nicht unterschätzen. Die prophylaktische Wirkung zeigte sich darin, dass einzelne Mitglieder sich kein weiteres zusätzliches Abweichen gestatten, die therapeutische darin, dass andere "auf den Pfad der Tugend" zurückfinden.

**) Erhöhte Aktivitäten können auch latente Antagonismen aufbrechen lassen. Eine Gruppe, der von da her Gefahr droht, wird in dieser Beziehung sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Gruppe ganz wesentlich zu steigern vermag. Ein intensives Wir-Gefühl wiederum verstärkt die Kohäsion der Gruppe, was stimulierend auf weitere Interaktionen einwirkt, die nicht unbedingt als Aktivitäten gegenüber dem Aussenseiter erscheinen müssen, sondern möglicherweise auf ganz andere Ziele gerichtet sind. Da die Gruppe immer wieder das blossе Wir-Gefühl in der Wir-Gewissheit bestätigt haben möchte, wird sie jede Vermehrung der Aktivität, die schliesslich zu höherer Kohärenz der Gruppe führt, begrüssen. Um Wir-Gewissheit zu erlangen, ist der Aussenseiter ganz hervorragend geeignet: Er gehört nicht (mehr) der Gruppe an, sodass man das, was Gruppenmitglieder von ihm unterscheidet, besonders hervorheben kann.

Die angetönte Kontrastwirkung des Aussenseiters einerseits und das Streben einer Gruppe nach Wir-Gewissheit andererseits bedingen, dass vornehmlich Gruppen, die in sich selbst verunsichert sind, eher Aussenseiter-Situationen zulassen müssen als andere, vergleichsweise gefestigtere Gruppen *). Die Gruppe sieht sich dann ständig im Dilemma, einerseits das Wir-Gefühl innerhalb der Gruppe zu steigern, das an sich schon schwach ist, weil die Gruppe über nur geringe Kohäsion verfügt; auf der andern Seite sollte die Gruppe Aussenseiter-Beziehungen tunlichst vermeiden, weil diese sie u.U. noch stärker in ihrer Existenz bedrohen.

Besonders schlimm wird die Lage für eine Gruppe, wenn unter ihren Mitgliedern schlummernde Antagonismen vorhanden sind, denn die Steigerung der Aktivität, die Erhöhung der Interaktion innerhalb der Gruppe muss dann fast notgedrungen wenn nicht zu gruppenzerstören-

*) Es bestehen selbstredend beachtliche Unterschiede je nach Art der Gruppen; wir erinnern uns hier etwa an das Liebespaar Albert/Lotte, demgegenüber jeder andere Bewerber a priori in eine Aussenseiter-Stellung geraten müsste.

den so doch zu gruppengefährdenden oder die Gruppe schwächenden Handlungen überleiten.

In den angeführten Fällen bietet sich als Ausweg der "gemeinsame äussere Feind" an, und der Aussenseiter ist vortrefflich geeignet, dank seiner Verbindung zur Gruppe diese Funktion zu erfüllen. Wählt man ein Mitglied der Gruppe etwa als den verabscheuungswürdigen Verräter an der Sache der Gruppe, so muss er zuerst aus der Gruppe (formell) ausgeschlossen werden, bevor man mit voller Schärfe gegen ihn vorgeht. Wichtig ist nun, dass die übrigen Gruppenmitglieder ein Er-Gefühl gegenüber diesem Individuum aufbauen oder schon aufgebaut haben, damit das eigene Wir-Gefühl sich dann an einem Objekt entzünden kann. Die Wahl des Opfers darf natürlich wenigstens offiziell nicht willkürlich erfolgen, sondern man insinuiert im Stile von "er war schon immer anders als die andern" oder "auch wenn er's nicht gewesen ist (wenn ein unbekannter Täter gesucht wird), so könnte man es ihm jedenfalls zutrauen" u.ä.; die Gruppe schützt damit ihre Mitglieder vor Gewissensbissen und kann somit ihr Wir-Gefühl rein halten. Die oftmals andauernde Verketzerung des Aussenseiters soll vermeiden, dass der "gerechte Volkszorn" erlahme. Eine andere Technik besteht darin, ihn als einen "unter dem Einfluss fremder Elemente" Stehenden zu diffamieren; man macht ihn so zu einem Quasi-Fremden, und damit wird die soziale Distanz zwischen dem Aussenseiter und den Gruppenmitgliedern gleichsam künstlich vergrössert. Im Sündenbock finden Aggressionstrieb und Schuldbewusstsein ein Objekt, in dem sie sich konzentrieren und auflösen können.*)

*) Die gemeinsame Aktion gegen

*) Die ursprüngliche Bedeutung des Sündenbocks wird an dieser Stelle nur zu deutlich - der Sündenbock übernimmt nicht bloss die Schuld, sondern mit deren Uebernahme ist logischerweise auch die Uebernahme der Sühne verbunden. Zudem lässt er sich gut verachten, weil er dieses Schicksal erleiden muss.

den Sündenbock entspricht genau jener Art von Aktivität, welche die Gruppe benötigt, um ihr Wir-Gefühl oder ihre Wir-Gewissheit bestätigt zu sehen. Dass der Sündenbock in bezug auf die Aggressivität bloss ein Surrogatobjekt darstellt, stört überhaupt niemanden; die Virulenz spontan entfachten Volkszornes erklärt sich zum Teil auch daraus, dass eventuell aufkeimende Hemmungen durch erhöhtes Engagement überspült werden müssen. Die Wir-Gewissheit erlebt die Gruppe nur während einer gemeinsam durchgeführten Aktion, und ist die einmal vorüber, so lebt die Wir-Gewissheit gleichsam nur noch in der Erinnerung fort und verglimmt zu einem stets schwächer werdenden Wir-Gefühl. Aus diesem Grunde sind Tötung und Verbannung eines Aussenseiters vielmals zwar angestrebte Ziele der gemeinsamen Gruppenaktion, aber doch unbewusst auch wieder bedauert, weil damit der Höhepunkt der Selbstbestätigung der Gruppe an einem Gegenüber vorbei ist.

6.5 Die Bedeutung des Aussenseiters (Zusammenfassung)

Jede Verbindung zwischen einer Gruppe und einem Individuum enthält in sich die Möglichkeit, zu einer Aussenseiter-Beziehung zu werden, lediglich die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen zu Aussenseitern werden, erweist sich als unterschiedlich gross; dies hängt vom Individuum, von der Gruppe, von zufälligen Umständen ab.

Der angetönte Unsicherheitsfaktor jeder Beziehung bewirkt nun eine im allgemeinen recht frühzeitige Reaktion der an einer Verbindung Beteiligten, sobald in der Beziehung Entwicklungen sich anbahnen und bemerkbar machen, die zumindest einer Seite unerwünschte mitgliedschaftsnegative Faktoren enthalten.

Die Bedeutung des Aussenseiters für eine Gruppe lässt sich schon an den Massnahmen erkennen, welche die Gruppe ergreift (oder die das Individuum ergreift), bevor eine Verbindung zu einer Aussenseiter-Beziehung geworden ist.

Dies braucht man aber nicht bloss im Sinne einer reinen Prophylaxe zu sehen: Die Gruppe kann in einem permanenten Geplänkel mit an sich prädestinierten Aussenseitern begriffen sein ^{*)}, und in den Auswirkungen die-

*) Geduldete Aussenseiter bzw. Randseiter finden sich als temporäre Erscheinung wahrscheinlich in allen Gesellschaften, und zwar z.B. dann, wenn den Mitgliedern sogenannte Narrenfreiheit gestattet wird. Aussenseiter- und Randseitertum sind oft dann nur in der (Ver-)Kleidung signalisiert, während es sich im Grunde (wieder) um bestimmte Gruppierungen handelt. Auch die Narrenfreiheit selbst ist irgendwie reglementiert, und vieles läuft nach ganz genauen Spielregeln ab, oder etwas überspitzt gesagt: Die Narrenfreiheit selbst wird zur Spielregel. Interessant ist auch die Erscheinung, wonach die Mitglieder einer solchen Randseiter-Gruppe-auf-Zeit oft ihre Randseiter-Rolle zwar als Spiel betrachten, sich dann aber recht weit wieder mit dieser Rolle identifizieren und überdies, und das scheint recht merkwürdig, das temporäre Randseitertum als nicht wegzudenkenden Bestandteil ihrer "bürgerlichen" Existenz betrachten.

ses Wechselspiels auf die Gruppe liegt dann die indirekt erfassbare Bedeutung der Aussenseiter.

In ihrem Buch "Verrat als Epidemie in Amerika" schreibt Margret Boveri: "In Amerika haben die Psychologen statistisch festgestellt, dass die schöpferisch begabten Studenten genau den Gegenteil zu Riesmans aussengelenkten "Angepassten" darstellen: Sie lassen sich nicht manipulieren, zeigen einen grössern Respekt vor den Kräften des Unbewussten und des Irrationalen und reagieren positiv auf Unordnung, Asymmetrie und Chaotisches.*)

Bei uns hat Walter Tritsch in einer Studie über "Die Erben der bürgerlichen Welt" festgestellt, dass die Gesellschaften immer dann aufblühten, wenn sie einen Bestand von 5% Unruhegeistern duldeten, wogegen die Spannungsmenschen dort, wo sie unterdrückt werden und wo ihr Verantwortungs- und Entdeckerwille sich nicht entfalten kann, sich in Tempelanzünder, Verbrecher und Revolutionäre verwandelten.**)

Zunächst müssen wir festhalten, dass man nicht einfach die Gleichung aufstellen darf, die erwähnten "nicht-angepassten" Studenten und die im zweiten Teil des Zitats aufgeführten "Spannungsmenschen" seien a priori zu den Aussen- oder Randseitem zu zählen. Es

*) Es könnte aufschlussreich sein, die Prämissen dieser amerikanischen Untersuchungen genauer anzusehen, z.B. etwa daraufhin, wo die Grenze zwischen "Angepassten" und "Nicht-Angepassten" gezogen wird, denn wie richtig cum grano salis Riesmans Aussagen auch sein mögen, so beschreibt er doch eher Anpassungsformen denn Anpassung schlechthin; und vor allem erscheint fragwürdig, alle jene, die nicht den Angepassten Riesmans entsprechen, kategoriell als "Nicht-Angepasste" zu bezeichnen. Man könnte sich z.B. fragen, ob ein "Nicht-Angepasster" überhaupt Student wird (und bleibt) und ob hier nicht kritisches Denken und kritische Distanz mit Nicht-Anpassung verwechselt wurden - obwohl natürlich kritisches Denken und kritische Distanz durchaus Eigenschaften Nicht-Angepasster sein können.

**) Margret Boveri, Verrat als Epidemie in Amerika, Reinbek bei Hamburg 1960, S. 292.

wird lediglich gesagt, in der Gesellschaft beständen Unruheherde (die ihrer positiven Wirkung halber von der Gesellschaft eigentlich begrüsst werden sollten), die man als Ferment in eben dieser Gesellschaft betrachten könne. Bestimmt gehört ein Teil der erwähnten 5% zu den Aussen- und Randseibern, und weiter lässt sich vermuten, dass solche "Unruhegeister" aus andern Positionen der betreffenden Gesellschaft wegen ihrer Unrast mit der Zeit ausscheiden oder eliminiert werden und darum in Randseiber-Stellungen geraten - diese Situation trifft genau auf diejenige Werthers zu, der durch seine Unzufriedenheit mit den herrschenden gesellschaftlichen Zuständen tief beunruhigt, aus seinen bürgerlichen Positionen immer wieder wegfieht.

Nach unsern frühern Ueberlegungen kann sich nur eine starke Gruppe "Unruhegeister" leisten, und Tritsch bezeichnet mit "Unruhegeister" auch offensichtlich die in einer starken Gruppe tolerierbaren "Unangepassten", die man dann besser als "Nicht-Vollangepasste" betrachtet. Die Frage erhebt sich jetzt, was geschieht, wenn der Anteil der Spannungsmenschen die Marke von 5% übersteigen sollte. Wahrscheinlich wird dann bald mal ein kritischer Punkt erreicht, wo die Gruppe wegen der zu starken Virulenz ihrer Mitglieder - oder wenigstens einer zu grossen Anzahl ihrer Mitglieder - auseinanderbricht.

Schiebt also eine Gruppe alle ihre Rand- und Aussen-seiter irgendwie ab, so verfällt sie der Stagnation; hat sie andererseits zuviele, wird sie eventuell durch den Aktivitäts-Ueberschuss gesprengt. Dabei muss man jedoch immer noch berücksichtigen, dass starke Gruppen viele dieser Rand- und Aussenseiter integrieren können, was wieder kumulativ wirkt: Erstens ertragen sie mehr Rand- und Aussenseiter, und zweitens vermögen

sie auch noch mehr (potentielle) Rand- und Aussenseiter zu integrieren.

Ein Einfluss Unangepasster besteht u.a. darin, dass sie durch ihre Non-Konformität die Voraussehbarkeit des Handelns beeinträchtigen. Ein Höchstmass an Voraussehbarkeit wird erreicht, wenn striktestes Einhalten von Vorschriften gewährleistet ist. Im Extremfall hätten wir dann ein Kongruenzverhalten, wenn die Mitglieder einer Gruppe in identischen Situationen identische Verhaltensweisen zeigten. Kongruenzverhalten in diesem absoluten Sinne lässt sich natürlich nur bei Automaten und Robotern erzielen (im ganz strengen Sinne des Wortes nicht einmal dort). In der Realität zwischenmenschlicher Beziehungen wird das Prinzip absoluten Kongruenzverhaltens aus leicht ersichtlichen Gründen ständig durchbrochen (Unmöglichkeit, identische Situationen zu schaffen usw.). Ein gewisser Gebarenesspielraum ist demnach in jeder Verhaltensregel gleichsam von Beginn weg miteingeplant. Andererseits stossen wir auf den "Norm-Uebertragungseffekt", d.h. in unerwarteten Situationen dürften Gruppenmitglieder normalerweise so reagieren, wie sie annehmen, die Gruppe würde es von ihnen unter den obwaltenden Umständen erwarten. Der in den Verhaltensmustern eingewobene Verhaltensspielraum macht die Norm-Uebertragung erst möglich, und dadurch sichert sich das Normsystem gegen Ueberraschungen ab; in dieser seiner Flexibilität liegt seine Ueberlebenschance.*)

*) Nebst Flexibilität ist als Ergänzung dazu auch eine Art Normautarkie denkbar, wenn die Gruppe etwa - oder einzelne Mitglieder - in neuen Situationen aus ihrem "Normmobiliar" der veränderten Lage entsprechende Verhaltensmuster schafft - dies etwa, wenn der Spielraum bestehender Normen überstrapaziert werden müsste. Kann eine Gruppe ihre Verhaltensmuster nicht modifizieren oder/und erweitern, so entsteht Verhaltensritualismus auch neuen Situationen gegenüber, und dies führt dann zu einem Zustand, wo die Gruppe "die Zeichen der Zeit" nicht mehr versteht.

Sofern in der Gruppe selbst nicht starke antagonistische Unterströmungen auftreten, neigen die Mitglieder der Gruppe normalerweise dazu, Meinungs- und Verhaltenskongruenz zu erreichen, d.h. weiter, dass intensiv miteinander interagierende Gruppenmitglieder Konvergenz in bezug auf ihre Meinungen und ihr Verhalten zeigen. Dieses Konvergenzverhalten dürfte sich wohl überall feststellen lassen, wo Menschen während längerer Zeit miteinander in Kontakt stehen. Das "Wie er sich räuspert und wie er spuckt..." gilt selbst in Fällen, wo Menschen - allerdings dann unter starkem äusseren Zwang - miteinander verkehren müssen.*)

Die Bedeutung potentieller oder wirklicher Aussenseiter liegt, wie die frühere Erörterung der Wirkung solcher Personen gezeigt hat, vor allem darin, dass sie bei ihren Kontrastgruppen Reaktionen auslösen, die bei den Mitgliedern dieser Gruppen sowohl ein zu starkes Konvergenzverhalten wie auch ein übermässiges Divergenzverhalten verhindern oder wenigstens hemmen.

Mitgliedschaftsnegative Verhaltensweisen vermögen über eine eventuelle Uminterpretation durch die Gruppe in beiden Richtungen zu wirken; sie können also sowohl das Konvergenz- wie das Divergenzverhalten hindern, was auch durch Experimente belegt wird: "Numerous experiments show that a deviate becomes the object of considerable attention, and of efforts to persuade him to change his mind and behaviour. This is particularly likely to happen when his deviation is on some matter which is important to the group, which may affect the success of the group, or which challenges deeply held beliefs."

*) Die gegenteilige Reaktion - die ständige Betonung des Unterschieds - hat u.a. die bewusste Vermeidung dieses bekannten (und in diesem Fall abgelehnten) Vorganges zum Ziel.

An interesting exception to this is for persons of very high informal status, in virtue of their contribution to the group. (Hollander 1958) has suggested that they earn idiosyncrasy-credit and the group gives them permission to deviate - their deviation is seen as a possible new line of action rather than a failure to attain the approved standard. It is important that people should deviate from time to time in a constructive way and lead the group to adopt a better solution to its problems in response to a changing external situation."*)

Der erste der beiden geschilderten Vorgänge führt zu einer Verminderung allfälliger Divergenz und zwar vor allem - und dies ist das Entscheidende - bei den reagierenden Gruppenmitgliedern. Mit ihrer Reaktion auf den Abweicher leiten sie eine Aktivität ein, die schliesslich zur Erhöhung der Gruppenkohäsion (indem etwa der ehemalige Zustand wiederhergestellt wird) und damit zu Verhaltenskonvergenz führt. Im zweiten Fall wird im Gegenteil eine (möglicherweise) zu weit gediehene Verhaltenskonvergenz gehemmt und teilweise rückgängig gemacht. Die hier zweifellos ebenfalls einsetzende Aktivität führt zu einer gruppeninternen Auseinandersetzung und zur Infragestellung des habitualisierten Zustandes - die Gruppe ist möglicherweise einfach noch zusammengeblieben, weil die Mitglieder sich an die Gruppe gewöhnt haben und kein besonderer Anlass bestand, die Gruppe zu verlassen -; das Gruppenziel liegt in solchen Fällen in der Existenz der Gruppe selbst. Auch hier wird am Ende die Gruppenkohäsion auf Grund der Aktivität wieder wachsen und das Kon-

*) Heider Fritz, Psychology of Interpersonal Behaviour, New York 1958, S.71.

vergenzverhalten tendenziell erneut zunehmen. Dieser letzte Vorgang wird jedoch dadurch abgebremst, dass die modifizierten Verhaltensmuster sich auf einem neuen Niveau zuerst einpendeln müssen.

Auch ein Abweicher, also ein potentieller Aussenseiter, dessen Verhalten von der Gruppe sanktioniert wird, kann hemmend auf ein zu starkes Konvergenzverhalten innerhalb der Gruppe wirken. Die Sanktion ändert nämlich am Umstand nichts, dass eine Alternative zum vorgegebenen Verhaltensmuster demonstriert worden ist; so wie die Sanktion die Gültigkeit der Norm bestätigt, so bestätigt der Abweicher die Möglichkeit des Normbruches, und damit kann - trotz der Sanktion - eine Bewegung einsetzen, die schliesslich zur allgemeinen Verhaltensdivergenz führt. In Gruppen, die sich nicht mehr fähig glauben, Sanktionen entsprechend der Schwere von Normbrüchen durchzusetzen, dürfte demnach der Versuch, Dunkelziffern (im weiteren Sinne) möglichst hoch zu halten u.a. auch die folgenden zwei Gründe haben: 1. Normbrüche zu vertuschen, weil man nicht zuzugeben wagt, dass sie hier möglich sind, und 2. Unfähigkeit, einen Normbruch seiner Schwere gemäss zu ahnden.

Aussenseiter, die nicht (wieder) integriert werden, halten durch ihre blossе Präsenz die Diskussion innerhalb der Gruppe in Gang, wobei stets der bekannte Vorgang sich wiederholt: Steigerung der Aktivität (nur durch eine Diskussion allein und dann durch eventuelle Aktionen), Stärkung der Gruppenkohäsion und damit Bestätigung des Wir-Gefühls bzw. der Wir-Gewissheit. Auch eine besondere Art von Aussenseitern macht hierin keine Ausnahme: die Selbst-Exilierten, die Eremiten-Typen. Oft übernehmen sie dieselben Funktionen wie etwa die Sündenböcke, indem über sie antagonistische Strömungen aus der Gruppe hinausgeleitet werden. Der

Eremit unterscheidet sich vom Priester dadurch, dass er zwar von recht hohem Status ist, jedoch nicht (mehr) im Beziehungsgeflecht der Gruppe drin steht. Er sieht sich in einer Aussenseiter-Stellung, weil man ihn gemeinhin als "nicht mehr ganz von dieser Welt" betrachtet; umso bedeutender kann seine Funktion als spannungslösender Dritter sein.*)

Der potentielle oder der wirkliche Aussenseiter können bei ihrer Kontrastgruppe gegensätzliche Reaktionen auslösen: Sie vermögen Energien freizusetzen, die gruppen-erhaltend wirken. Dann führen sie einen harmonischen Ausgleich zwischen divergierenden und konvergierenden Verhaltensweisen innerhalb der Gruppen herbei und verhindern so Desintegration und Stagnation; sie können jedoch auch eine in Richtung Auflösung der Gruppe wirkende Tendenz verstärken: Dann beschleunigen sie durch ihren Einfluss die Desintegration, wie dies Christine in Sumiswald tut, oder sie exemplifizieren und bestätigen gleich Werther an der adligen Gesellschaft eine herrschende Stagnation.

*) Es läge nahe, den Eremiten als Randseiter zu deklarieren, dem widerspricht aber einmal die temporär recht hohe Intensität der Interaktion, ferner der meist überaus starke mitgliedschaftsnegative Impuls seitens des Eremiten. Man könnte ihn am ehesten als Quasi-Aussenseiter mit randseiterähnlicher Existenzform bezeichnen.

ZITATE

(Seitenangaben)

Schwarze Spinne

1):54, 2):54, 3):53, 4):67, 5):74, 6):99,
7):99;

Michael Kohlhaas

8):597, 9):597, 10):600;

Die Leiden des jungen Werther

11):7, 12):8 f, 13):9, 14):67, 15):11, 16):76;

Berlin Alexanderplatz

17):506 (Döblin über seinen Roman), 18):159, 19):173,
20):173, 21):262, 22):120, 23): 36, 24): 15,
25): 13, 26):277, 27): 15, 28):327, 29): 67,
30):505 (Döblin über seinen Roman), 31):499 f, 32):266,
33): 24, 34): 43, 35): 44, 36):188, 37):245,
38):247, 39):252, 40):231, 41):174, 42):288 f,
43):173, 44):173, 45):173, 46):344, 47):344,
48):345, 49):349, 50):344, 51):252, 52): 32,
53):345.

LITERATURVERZEICHNIS

- Alewyn Richard u.a.: Gestaltprobleme der Dichtung, Bonn 1957;
- Allport Gordon W.: The Nature of Prejudice, Boston 1955;
- Allport Gordon W.: Treibjagd auf Sündenböcke, Berlin 1951;
- Argyle Michael: The Psychology of Interpersonal Behaviour, Harmondsworth 1967;
- Aronson Elliot und Mills Judson: The Effects of Severity of Initiation on Liking for a Group, in: D. Cartwright/A. Zander, Group Dynamics, 2nd ed., Evanston, London 1960, S. 95 - 103;
- Battegay Raymond: Der Mensch in der Gruppe, Bern 1967;
- Battegay Raymond: Gruppenpsychotherapie mit verwahrlosten Jugendlichen, Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, Band 92, Heft 2, 1963 (Zürich);
- Becker Helmut: Untersuchungen zum epischen Werk Alfred Döblins, Diss., Marburg 1962;
- Bodenheimer Aron: Versuch über die Elemente der Beziehung, Basel 1967;
- Boveri Margret: Verrat als Epidemie: Amerika, Reinbek bei Hamburg 1960;
- Cartwright Dorwin und Zander Alvin: Group Dynamics, 2nd ed., Evanston, London 1960;
- Coser Lewis A.: Continuities in the Study of Social Conflict, New York 1962;
- Coser Lewis A.: The Functions of Social Conflict, Glencoe 1956;
- Döblin Alfred: Berlin Alexanderplatz, Olten und Freiburg i.B. 1964;
- Döblin Alfred: Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende, München, Berlin 1961;
- Fehr Karl: Jeremias Gotthelfs 'Schwarze Spinne' als christlicher Mythos, Zürich 1942;
- Fricke Gerhard: Gefühl und Schicksal bei Heinrich von Kleist, Berlin 1929;
- Frisch Max: Stiller, Frankfurt am Main 1965;

- Goethe Johann W.: Die Leiden des jungen Werther, Basel 1944;
- Goethe Johann W.: Wilhelm Meisters Lehrjahre, Basel 1944;
- Goffman Erving: Stigma, Frankfurt am Main 1967;
- Goffman Erving: Asylums, Harmondsworth 1968;
- Goffman Erving: Behavior in Public Places, London 1963;
- Gotthelf Jeremias: Die schwarze Spinne, Basel 1942;
- Graber Gustav Hans: 'Die schwarze Spinne', Leipzig 1925;
- Graber Gustav Hans: Psychologie des Mannes, Stuttgart 1957;
- Gravenhorst Lerke: Soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens, Fallstudien an weiblichen Insassen eines Arbeitshauses, Frankfurt am Main 1970;
- Grenzmann Wilhelm: Der junge Goethe, Paderborn 1963;
- Haas Willi: Bemerkungen zu Alfred Döblins Roman 'Berlin Alexanderplatz', in: Neue Rundschau, 40. Jg., 1929;
- Hesse Hermann: Der Steppenwolf, Frankfurt am Main 1965;
- Hirsch Arnold: 'Die Leiden des jungen Werther', in: Etudes Germaniques, 13. Jg., Nr. 3, Paris 1968;
- Heider Fritz: The Psychology of Interpersonal Behaviour; New York 1958;
- Hofstätter Peter: Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1959;
- Homans Georg C.: The Human Group, New York 1950;
- Hoppe Alfred: Die Staatsauffassung Heinrich von Kleists, Diss., Bonn 1938;
- Jackson Jay M.: Reference Group Processes in a Formal Organization, in: D. Cartwright/A. Zander, Group Dynamics, 2nd ed., London, Evanston, 1960, S. 120-140;
- Jahnn Hans Henny: Perrudja, Frankfurt am Main, Hamburg 1966;
- Kayser Wolfgang: Die Entstehung von Goethes Werther, in: Deutsche Vierteljahresschrift, XIX. Bd., 1941;

- Kleist Heinrich von: Michael Kohlhaas, München 1952;
Kluge Kurt: Der Herr Kortüm, München 1963;
Kardiner A.: The Individual and His Society, New York 1961;
König René: Soziologie, Lexikon, Frankfurt am Main 1958;
Lemert Edwin M.: Human Deviance, Englewood Cliffs 1967;
Lewin Kurt: Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1953;
Lugowski: Wirklichkeit und Dichtung, Frankfurt am Main 1938;
Lukacs Georg: Goethe und seine Zeit, Bern 1947;
Malewski Andrzej: Verhalten und Interaktion, Tübingen 1952;
Meyer Hermann: Der Sonderling in der deutschen Literatur, München 1963;
Michel Ernst: Der Prozess 'Gesellschaft contra Person', Stuttgart 1959;
Muschg Walter: Die Zerstörung der deutschen Literatur, Bern 1958;
Muschg Walter: Jeremias Gotthelf, Bern 1954;
Musil Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1968;
Mills Theodore W.: Power Relations in Three Person-Groups, in: D. Cartwright/A. Zander, Group Dynamics, 2nd ed., London, Evanston 1960, S. 766-780;
Nadel S.F.: The Theory of Social Structure, London 1957;
Newcomb Theodore: Social Psychology, Meisenheim 1959;
Osswald Klaus-Dieter: Das Konzept des Marginal Man in der Soziologie, in: SSIP, Nr. 20/21, Aug./Okt. 1969;
Pongs Hermann: Das Bild in der Dichtung, Marburg 1939;
Rattner Josef: Psychologie der zwischenmenschlichen Beziehungen, Olten 1969;

- Raabe Wilhelm: Stopfkuchen, Freiburg i.B. 1958;
- Ross E.A.: Social Control and the Foundation of Sociology, Boston 1959;
- Schiller Friedrich: Erzählungen, Basel 1944;
- Schachter Stanley: Deviation, Rejection and Communication, in: D. Cartwright/A. Zander, Group Dynamics, 2nd ed., London, Evanston 1960, S. 260-285;
- Schwimmer Helmut: Erlebnis und Gestaltung der Wirklichkeit bei Alfred Döblin, Diss., München 1960;
- Simmel Georg: Soziologie, Leipzig 1908;
- Simmel Georg: Grundfragen der Soziologie, Berlin, Leipzig 1917;
- Sprott W.J.H.: Human Groups, Harmondsworth 1964;
- Steiner Ernst: Individuum und Gemeinschaft bei Gotthelf, Diss., Bern 1954;
- Stendenbach Franz J.: Soziale Interaktion und Lernprozesse, Köln 1963;
- Stonequist Everett W.: The Marginal Man, New York 1961;
- Storm Theodor: Drüben am Markt, München 1951;
- Wiese Benno von: Die deutsche Novelle von Goethe bis Kafka, Düsseldorf 1956, Bd.1;
- Wiese Leopold von: Das Ich und das Kollektiv, Berlin 1967;
- William Raymond: The Long Revolution, Harmondsworth 1963;
- Wittich Werner: Der soziale Gehalt von Goethes Roman 'Wilhelm Meisters Lehrjahre', in: Erinnerungsschrift für Max Weber, Leipzig 1923.

Curriculum vitae

Ich, Urs Alfons Reinhold Masche, wurde am 19. Februar 1930 als Sohn von Otto Masche, Maschinensetzer, und seiner Frau Amalie, geb. Gerteis, in Basel geboren.

Von 1937 - 1941 besuchte ich die Primarschule in Basel, von 1941 - 1945 das hiesige Realgymnasium und schliesslich von 1945 - 1949 die Kantonale Handelsschule, deren Maturitätszeugnis ich im Frühjahr 1949 erhielt.

Nach sechsjähriger Beschäftigung in der Privatindustrie immatrikulierte ich mich im Sommersemester 1955 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel. Nach dem wissenschaftlichen Mittellehrer-Examen im Frühjahr 1959 erwarb ich nach einem einjährigen pädagogisch-methodischen Kurs am Basler Lehrerseminar 1960 das Diplom für das Lehramt.

Neben dem Schulunterricht blieb ich weiterhin an der Universität Basel immatrikuliert und bestand dort 1965 die Ergänzungsprüfung in Latein. In der Folge konzentrierte ich mich auf die Beendigung der vorliegenden Doktorarbeit.

An der Universität Basel belegte ich Vorlesungen und Uebungen bei nachstehenden Dozenten:

- im Bereich der Sprachwissenschaften bei W. Muschg, H. Wagner, L. Wiesmann, M. Wehrli, Frau M. Bind-schedler, E.E. Müller (Deutsche Philologie); H. Lüdeke, H.G. Wright, M. Batts, J. Day, Frau M. Schubiger (Eng-lische Philologie); G.P. Landmann (Latein);

- im Bereich der Soziologie bei H. Popitz, E. Salin, A. Miller;
- im Bereich der Philosophie, Psychologie und Pädagogik bei K. Jaspers, B. Dukor, H. Kunz, L. Weber;
- im Bereich der Naturwissenschaften bei H. Annaheim, L. Vonderschmitt, P. Vosseler.

Die vorliegende Dissertation entstand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Heinrich Popitz. Die mündliche Doktorprüfung in Soziologie, Deutscher und Englischer Philosophie fand am 15. Februar 1971 statt.

Gegenwärtig unterrichte ich Deutsch und Englisch an der Kantonalen Handelsschule in Basel.

